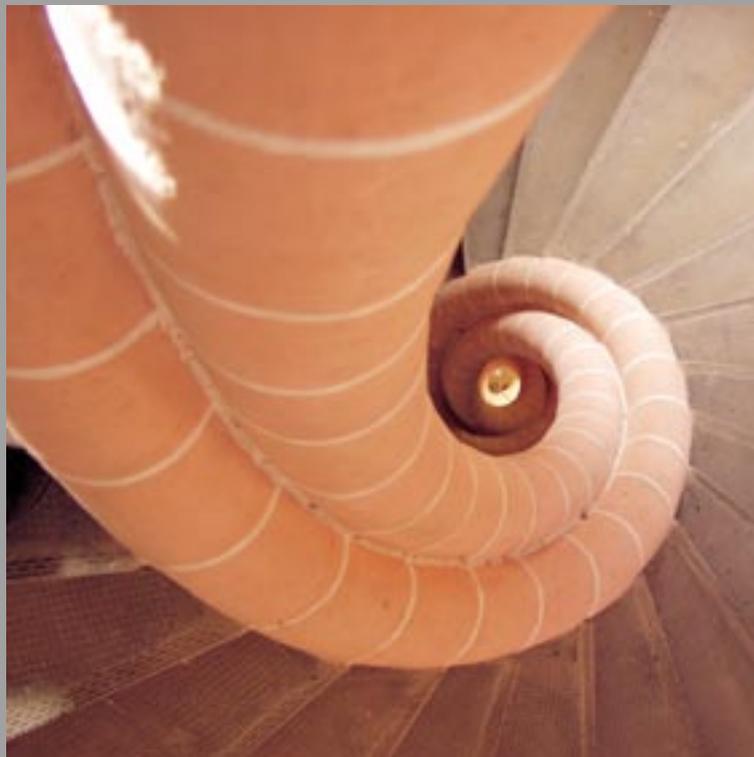


Fakten, Tendenzen, Hilfen



Fakten – Tendenzen – Hilfen

Herausgeber:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege
Alter Hof 2
80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
E-Mail landesstelle@blfd.bayern.de
Internet www.museen-in-bayern.de

Redaktion:

Dr. Wolfgang Stäbler

Grafisches Konzept:

Gerwin Schmidt – Büro für visuelle Gestaltung, München

Satz:

Eva-Maria Fleckenstein

Druck:

Lipp GmbH, Graphische Betriebe,
81477 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelfoto:

Pfalzmuseum Forchheim: Blick in die Spindel des historischen
Treppenturms

München, im Dezember 2004

ISSN 0944-8497

Inhalt

Editorial

„Museen bauen Brücken“. Zum internationalen Museumstag 2005 (York Langenstein) Seite 3

Museumsporträt

Neues Leben in der „Kaiserpfalz“. Das Pfalzmuseum Forchheim (Susanne Fischer) Seite 4

Das Spessartmuseum im Schloss zu Lohr am Main. Ein Rundgang zum Abschluss der Ausstellungserweiterung (Herbert Bald) Seite 10

Das Krügemuseum der Stadt Creußen. Ein Spezialmuseum stellt sich vor (Marianne Abel) Seite 18

Archäologie vor Ort. Der 1200 Jahre alte Markt Roßtal präsentiert seine Vergangenheit (Thomas Liebert) Seite 23

Die Römer in Wörth am Main. Die neue römische Abteilung des Schiffahrts- und Schiffbaumuseums im Bürgerhaus (Heide Lüdemann/Christof Flügel) Seite 26

Arbeitshilfen

Anmerkung zu Betriebskosten in Museen (Georg Waldemer) Seite 30

Was gibts Neues in der bayerischen Museumslandschaft? Ein Streifzug durch die Ergebnisse der Museumsumfrage 2004 (Christine Schmid-Egger) Seite 35

Berichte/Aktuelles

Kulturgutverlust, Provenienzforschung, Restitution. Tagung im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 14.3.2005 (York Langenstein) Seite 39

„Bewahren“ heißt mehr als „verwahren“. Interview mit Alistair Cummins, Präsidentin des internationalen Museumsrats (ICOM) (York Langenstein) Seite 43

Für die Glentleiten und Oberbayern. Nach 25-jähriger Tätigkeit geht Dr. Helmut Keim in den Ruhestand (Kilian Kreilinger) Seite 45

Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern. Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen, 2004 (Ariane Weidlich/Georg Waldemer) Seite 48

Ex oriente lux? Eindrücke von der ICOM Generalkonferenz Seoul 2004 (Wolfgang Stäbler) Seite 50

Museumspraxis 2004. Das Fortbildungsprogramm der Landesstelle (Wolfgang Stäbler) Seite 53

Neue Bücher Seite 55

Museumseröffnungen in Bayern Seite 58

Personalien Seite 65

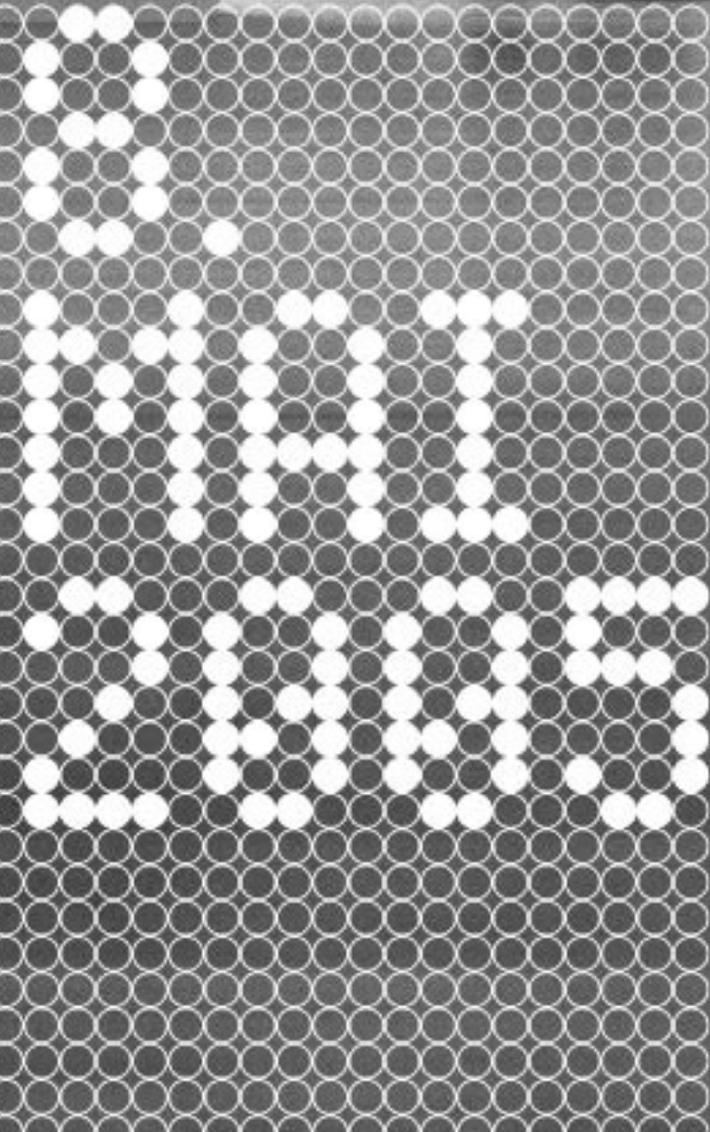
Sonderausstellungen bayerischer Museen Seite 68

Publikationen rund um die bayerischen Museen Seite 77

Varia Seite 81

Gefördert durch

 Finanzgruppe
Stiftungen



INTERNATIONALER MUSEUMSTAG

www.museumstag.de

In den letzten Jahren hat der 1977 vom Internationalen Museumsrat (ICOM) ausgerichtete Internationale Museumstag auch in Deutschland große Resonanz und einen sich ständig erweiternden Teilnehmerkreis gefunden. Nach der abebbenden Woge der Museumsnächte der letzten Jahre ist nun der Internationale Museumstag die bestbesuchte und attraktivste Publikumsveranstaltung als eine Gemeinschaftsaktion der Museen und Museumsverbände in den 16 Bundesländern von den Alpen bis zur Nordsee.

Das Motto des diesjährigen Museumstages am 8. Mai, „Museen bauen Brücken“, lädt dazu ein, sich mit dem Thema in vielfältiger Weise auseinander zu setzen. Tatsächlich bauen Museen Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen und Traditionen, nicht nur im Hinblick auf die Ausländer, die zu uns kommen, sondern auch hier im eigenen Land.

Museen sollen nicht nur barrierefrei sein, also den ungehinderten Zugang zu den Ausstellungen und publikumsorientierten Einrichtungen des Museums gewährleisten. Wenn sich die Museen ihren Besuchern öffnen, so vor allem dadurch, dass sie Erfahrungen und Einsichten ermöglichen, wenn man den Sammlungsgegenständen gegenübertritt und von ihnen ästhetisch, geistig, oder emotional angesprochen wird.

Der Internationale Museumstag 2005 fällt mit der 60. Wiederkehr des Tages zusammen, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa mit der Kapitulation des Naziregimes zu Ende ging. Als Spiegel der Geschichte reflektieren die Museen auch die Spuren dieser Katastrophe, den Zusammenbruch, das menschliche Leid ebenso wie die Zeichen der Hoffnung und den Wiederaufbau als Aufbruch in neue und bessere Zeiten. Heute sind wir auf dem Weg vom Europa der Nationen zum Europa der Regionen, für deren Selbstverständnis und Selbstdarstellung den Museen eine herausragende Bedeutung zukommt.

Nach diesen streckenweise ernsteren Betrachtungen möchte ich allen bayerischen Museen, ihren Leiterinnen und Leitern, ebenso wie ihren Mitarbeitern, die den Internationalen Museumstag in Bayern durch ihre Beiträge zu einem Erlebnis lassen werden, sehr herzlich danken und den Besuchern vielfältige Anregungen wünschen.

In Bayern ist die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Ansprechpartner für Fragen rund um den Internationalen Museumstag. Sie sammelt die Beiträge der Museen und veröffentlicht das landesweite Veranstaltungsprogramm auf den Internet-Seiten www.museumstag.de (hier finden sich auch weitergehende Informationen) und www.museen-in-bayern.de. Das gedruckte Programmheft und zusätzliches Werbematerial werden über die Landesstelle auf Bestellung verteilt.

Bewährte Partner sind auch in diesem Jahr wieder der Deutsche Sparkassen- und Giroverband und die Stiftungen der Sparkassen-Finanzgruppe: Wir freuen uns, dass dank der Hilfe der Sparkassen erneut ein attraktives Museumsmagazin zum Internationalen Museumstag erscheinen kann.

Im letzten Jahr hatten sich mehr als 300 bayerische Museen als das zahlenmäßig stärkste Kontingent an der Veranstaltung des Internationalen Museumstags in Deutschland beteiligt: Das Angebot reichte von freiem Eintritt und Sonderführungen bis zu attraktiven Kultur- und Familienprogrammen. Wir hoffen auch 2005 wieder auf eine möglichst intensive Beteiligung und einen regen Besuch: Ich würde mich freuen, wenn das Veranstaltungsprogramm in Bayern auch im laufenden Jahr wieder Spitze wäre, und zwar nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ!

„Museen bauen Brücken“

Zum internationalen Museumstag 2005

York Langenstein



Dr. York Langenstein,
Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern,
Präsident ICOM Deutschland.



Neues Leben in der „Kaiserpfalz“

Das Pfalzmuseum Forchheim

Susanne Fischer

Forchheim galt in den 1980er Jahren als kulturell unbefleckt, wurde gar als „Kulturwüste“ titulierte. Inmitten der Stadt gab es ein spätmittelalterliches Gebäude, die „Kaiserpfalz“, die das ehrenamtlich geführte Pfalzmuseum sowie die Büros der Landpolizei Forchheim und zwei Gefängniszellen beherbergte. 1988 erwarb die Stadt das Bauwerk vom Bayerischen Staat. Es folgten lange Diskussionen, was mit dem maroden Gebäude geschehen solle. Die Vorschläge reichten von der Großgastronomie über ein Jugendhotel bis hin zu einem Spielkasino. Die Denkmalpflege setzte jedoch dieser Art von Spekulationen ein Ende: In den ältesten Gebäudeteilen des 14. Jahrhunderts kam nur eine museale Nutzung in Frage.

Die Diskussionen wurden lebhaft weitergeführt. Wenn schon ein Museum, dann wie? Begnügte man sich in Zeiten leerer Kassen mit kleineren Schönheitsreparaturen oder wagte man den großen Wurf mit einer Generalsanierung des Hauses und einem völlig neu konzipierten und gestalteten Museum? Erste Kostenschätzungen ließen Ernüchterung eintreten. Der Oberbürgermeister fürchtete gar ein Volksbegehren gegen ein solches kulturelles Vorhaben, das der Bevölkerung schwer vermittelbar sei.

Frühzeitig war den Kulturschaffenden klar, dass die Generalsanierung nur gelingen konnte, wenn die öffentliche Meinung hinter dem Projekt stand und sich mit diesem identifizierte. Trotz damals fehlender Infrastruktur gelang es, in den Sommermonaten kulturelle Veranstaltungen im Gebäude, im Innenhof und im Graben zu organisieren, die Schwellenängste abbauten und die Bevölkerung das einzigartige Ambiente der „Kaiserpfalz“ erleben ließen. Laue Sommerabende mit Theateraufführungen, Konzerten und Festen sowie Sonderausstellungen und ein jährlich wiederkehrender Kunsthandwerkermarkt warben indirekt für das Vorhaben „Kaiserpfalz – Kulturpfalz“.

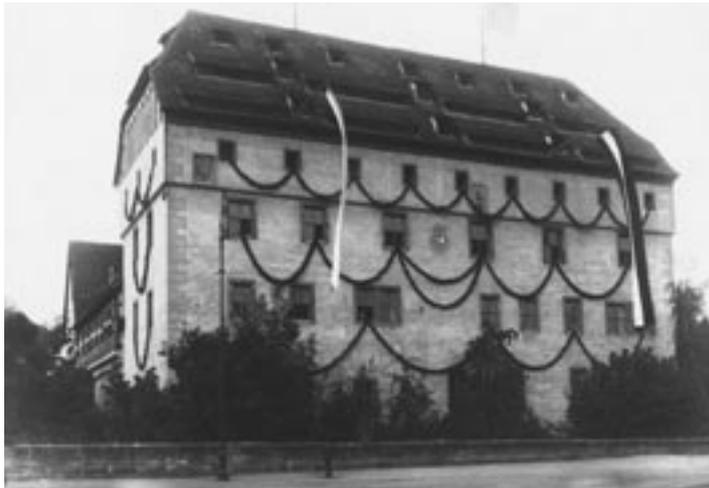
„Kaiserpfalz“ und Pfalzmuseum

Frühmittelalterliche Urkunden belegen Forchheim als Pfalzort. Generationen von Heimatforschern vermuteten den Standort der Pfalzanlage an Stelle des späteren, fürstbischöflichen Schlosses und übertrugen kurzerhand den Begriff auf das Gebäude. Obwohl Ausgrabungen 1989 die Annahmen widerlegten, hält sich der Begriff nach wie vor.

Die so genannte „Kaiserpfalz“ ist also in Wirklichkeit ein fürstbischöfliches Amts- und Repräsentationsgebäude aus dem 14. und 16. Jahrhundert. Im Inneren beherbergt es auf drei Stockwerken prächtige Wandmalereien aus der Erbauungszeit. 1994 wurde das Gebäude als ein „Denkmal von nationaler Bedeutung“ seitens des Bayerischen Kultusministeriums eingestuft, die Wandmalereien zählen zu den bedeutendsten in Süddeutschland.

Nach umfangreichen baugeschichtlichen Voruntersuchungen begann 1998 die Sanierung. 2003 erfolgte die bauliche Fertigstellung, 2004 wurde das Pfalzmuseum, bereits seit 1911 hier untergebracht, wiedereröffnet. Insgesamt 9,4 Mio. Euro kosteten die Baumaßnahmen, davon erhielt die Stadt Forchheim 65 % an öffentlichen und privaten Zuschüssen.

Heute stellt sich die „Kaiserpfalz“ tatsächlich als Kulturzentrum dar. Während sich im Hauptgebäude, dem Ostflügel, das Pfalzmuseum mit drei Spezialmuseen erstreckt, dient der Keller des Ostflügels sowohl für museumspädagogische Aktivitäten als auch für kulturelle Veranstaltungen wie Vorträge, Seminare, Lesungen oder Feierlichkeiten. Hof und Graben sind – nun mit entsprechender Infrastruktur – hervorragende Spielstätten für öffentliche Veranstaltungen jeglicher Art. Freiluftkino, Theater, klassische Konzerte, Festveranstaltungen oder Märkte finden ihr jeweiliges Publikum und locken Tausende von Menschen in die „Kaiserpfalz“.



a Historische Ostansicht der „Kaiserpfalz“ am Tag der bayerischen Geschichtsvereine, 21. September 1924.

b Blick auf die Südwestfassade der „Kaiserpfalz“.

Seite 4: Die „Kaiserpfalz“ Forchheim.

Pfalzmuseum: Zielsetzung und Konzept

Das Pfalzmuseum breitet sich im Ostflügel über insgesamt sechs Stockwerke aus und ist in verschiedene Abteilungen gegliedert. Im Keller finden Museumspädagogik und kulturelle Veranstaltungen statt. Das Erdgeschoss mit Haupteingang dient Sonderausstellungen, das 1. und 2. Obergeschoss ab 2006 der Archäologischen Staatssammlung für ein Archäologie-Museum Oberfranken. Im 3. Obergeschoss ist das bereits eröffnete Stadtmuseum zu sehen, im Südflügel das Trachtenmuseum. Das 4. Obergeschoss beherbergt ein Depot.

Die vier Stockwerke mit Dauerausstellungen umfassen drei thematisch völlig unterschiedliche Abteilungen und sollen verschiedenste Interessensgebiete der Besucher ansprechen. Während im Eingangsbereich der Besucher über Baugeschichte, Geschichte der Wandmalereien und Museumsgeschichte des Hauses v. a. multimedial informiert wird, wird sich das Archäologie-Museum mit der reichen vor- und frühgeschichtlichen Vergangenheit Oberfrankens beschäftigen. Das Stadtmuseum ist der 1200-jährigen Geschichte Forchheims gewidmet. Als thematischen Seitenaspekt beleuchtet das Trachtenmuseum im Südflügel das Trachtenwesen des Forchheimer Umlandes und der Fränkischen Schweiz.

Ziel bei der Neukonzeption des Stadtmuseums war es, die lange Geschichte der Stadt darzustellen. Der Besucher soll dabei auf einem unterhaltsamen, kurzweiligen Spaziergang durch die Stadtgeschichte die Historie nacherleben. Zu diesem Zweck wurden die Ausstellungstexte möglichst kurz gehalten und andere Sinne mit angesprochen. So darf der Besucher selbst aktiv werden und etwas anfassen, wie z. B. an einem Webstuhl weben. Die Objekte werden in Inszenierungen in ihren Kontext gestellt und sprechen für sich. Waren keine Ausstellungsstücke zu wichtigen Themen vorhanden, wurden diese multimedial, wie etwa im Hörspiel „Bauernkrieg“, dargestellt.

Neun Themen spüren der Vergangenheit nach: Im Kapitel „Kirche und Stadt“ werden grundsätzliche historische Zusammenhänge geklärt und die fast 800 Jahre währende Zugehörigkeit Forchheims zum Hochstift Bamberg beleuchtet. „Bauernkrieg in Forchheim“ zeigt die Stadt als eine der Keimzellen, wo sich die Bauern gegen die Obrigkeit erhoben. Der lokale Aufstand konnte rasch niedergeschlagen werden, die Unruhen breiteten sich aber über ganz Südwestdeutschland aus. Forchheim war auch das südliche Bollwerk des Hochstifts Bamberg und blieb bis 1838 Festungsstadt. Von den einstigen Festungsanlagen sind heute nur noch Reste erhalten. Um die gewaltigen Dimensionen nachvollziehbar zu machen, wurde ein Modell im Maßstab 1:500 angefertigt. Per Knopfdruck und Leuchtdioden können die einzelnen Bestandteile aufgerufen werden.

Das Thema „Handwerk“ beleuchtet anschaulich zwei ab- und im Museum originalgetreu wieder aufgebaute Werkstätten: eine Schmiede und eine Schusterei.

Nach Aufhebung der Festungseigenschaft fiel die Stadt in wirtschaftliche Agonie, denn die potentiellen Kunden, die Angehörigen der Garnison, zogen weg. Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckten auswärtige Unternehmer die günstigen Standortbedingungen und siedelten ihre Industriebetriebe an. Es folgte ein langer, wirtschaftlicher Aufschwung. Bei der musealen Darstellung ging es nicht nur um Firmengeschichten, sondern auch um Produktionsabläufe. Der Besucher soll erfahren, welche Alltagsgegenstände aus der Stadt kommen und „made in Forchheim“ sind.

Im Bereich „Juden und Nationalsozialismus“ wird ein dunkles Kapitel der Stadtgeschichte behandelt und mittels einer Inszenierung und eines Hörspiels die Vorgänge in der „Reichskristallnacht“ nacherzählt. Die „Flucht und Vertreibung“ brachte viele Menschen nach Forchheim, die sich schließlich langfristig hier

niederließen. Ihre sehr persönlichen Erlebnisse schildern fünf Einzelschicksale aus der Stadt.

In den „50er Jahren“ gelangten dank Wirtschaftswunder die Menschen wieder zu einigem Wohlstand, der ihnen nicht nur Luxusgüter für den Haushalt oder Fahrzeuge bescherte, sondern auch Reisen in fremde Länder erlaubte. Eine wichtige Rolle spielte damals das Kino. Forchheim selbst war zwei Mal Kulisse für Spielfilme. Rudolf Schock sowie Kirk Douglas und Christine Kaufmann waren bei Dreharbeiten in Forchheim. Szenen aus den beiden Filmen sind in unserem Kino zu sehen. Ein translozierter Laden aus den 1950er Jahren ist der besondere Augenschmaus für die Museumsbesucher.

Eine kleine Abteilung ist dem Forchheimer Maler Georg Mayer-Franken gewidmet, der als 15-Jähriger nach München zog, um seinen Traum zu verwirklichen. Eingebunden in das Münchner Kunstgeschehen der Jahrhundertwende mit Glaspalast und Künstlergenossenschaft zeigt sein Werk die Auseinandersetzung mit verschiedenen Strömungen der Zeit. Zum Abschluss des Rundgangs bietet das Stadtmuseum eine kleine Kinderspielecke, in der historisches Spielzeug hinter Glas präsentiert wird, die Kinder davor jedoch mit neuem Spielzeug tatsächlich spielen können.

Das Trachtenmuseum, ein Spezialmuseum im angrenzenden Südflügel, befasst sich mit dem Trachtenwesen in der Fränkischen Schweiz, einer der letzten Trachteninseln in Europa überhaupt. Trachttragende Frauen aus dem Forchheimer Umland gehören noch heute zum alltäglichen Bild in der Stadt. Das Museum versucht, den Trachten nachzuspüren und die anlassgebundenen Differenzierungen in einfach verständlichen Inszenierungen zu verdeutlichen. Lebendig werden die ausgestellten Textilien durch die biografische Verbindung zur jeweiligen Trachtträgerin.

Um 1900/1920 erfolgte ein tiefer Einschnitt im Trachtenwesen: die historische Tracht wurde zugunsten einer erneuerten aufgegeben, die im Grunde bis heute Bestand hat. Allerdings bildeten sich bald lokale Besonderheiten heraus und ein Kanon von Details, die den Eingeweihten auf die jeweilige Herkunft der Frau schließen lässt.

Neben Trachten für den Festtag gibt es Trachten für den Sonntagvormittag zum Kirchgang und etwas schlichere für den Sonntagnachmittag. Auch werktags unterschied die Frau ihre Kleidung nach Stadtgang oder Arbeit auf dem Feld. Die Intensität der Trauer kam ebenso in der Kleidung zum Ausdruck: ganz schwarz unmittelbar nach dem Tod des Angehörigen, schwarz mit weiß in Zeiten der Abtrauer. Auch im Trachtenmuseum darf der Besucher wieder aktiv werden und sich z. B. selbst ein Kopftuch nach Anleitung umbinden.

Architektur und Gestaltung der Räume

Als die Stadt Forchheim das Gebäude erwarb, befand es sich in höchst marodem Zustand. Die ehemaligen Verwaltungsräume der Polizei im Westflügel zeigten Einbauten aus den 1950er Jahren: Decken waren mit Gipsplatten abgehängt, Holzfußböden mit PVC-Belägen versehen, die Wasserleitungen verrostet, Heizkörper defekt oder abmontiert. Das Pfalzmuseum, seit 1911 im Ostflügel befindlich, verfügte über keinerlei Infrastruktur. Ehemalige Toiletten mussten wegen defekter Abwasserrohre geschlossen werden, die Alarmanlage war veraltet, das Raumklima mit bis zu 85 % relativer Luftfeuchtigkeit höchst bedenklich. Die Wandmalereien im Erdgeschoss waren von Mikroorganismen überzogen, die sich aus den defekten Abwasserrohren der angrenzenden Toiletten nährten. Unterschiedlichste Vitrinen sorgten für mechanischen Schutz der bunt zusammengewürfelten Ausstellungsobjekte. Unbeheizt musste das Museum jeweils ab November geschlossen werden.

Nach umfangreichen Voruntersuchungen, die viel von der historischen Bausubstanz zum Vorschein brachten, erstellte das



a Ausstellungsbereich „Kirche und Stadt“.
b Inszenierung „50er Jahre“.
c Vitrine im Trachtenmuseum.



Inszenierung zum Thema „Bauernkrieg in Forchheim“.

beauftragte Architekturbüro ein Sanierungskonzept. Ziel war es, die Substanz unter den neuzeitlichen Einbauten wieder hervorzuholen, die nötige Infrastruktur für das Museum im Einklang mit dem historischen Gebäude zu installieren, einen neuen Treppen- und Aufzugsturm für die Erschließung der Stockwerke zu errichten sowie die wertvollen Wandmalereien zu sanieren und in ihrer Substanz zu erhalten. Auch die Ausstattung der Innenräume sollte mit den historischen Wänden harmonieren, entsprechendes Mobiliar wurde sorgfältig ausgewählt.

Bei der Gestaltung des Stadtmuseums im dritten Obergeschoss, das vor der Sanierung ein schlichter Dachboden gewesen war, hatte die Innenarchitektin freiere Hand, musste sie doch nicht in dem Maße Rücksicht auf historische Wände nehmen. So konnte hier eine einheitliche, blaugraue Hülle an Wand und Fußboden geschaffen werden, um die heterogenen Ausstellungsobjekte optisch zusammenzufassen und einen ruhigen Rahmen für die lebhaften Inszenierungen zu bieten. Die einzelnen Milieus wurden sehr authentisch gehalten, um den Besucher in die jeweilige Zeit zu versetzen, wie z. B. das kleine Kino mit Filmausschnitten aus den 1950er Jahren. Die Inszenierungen fertigte ein Bühnenbildner, der, oft kombiniert mit Großfotos, gezielte Stimmungen schuf. Dadurch kann der Besucher sofort und auf einen Blick Zusammenhänge erfassen, ohne lange Texte lesen zu müssen. Die grafische Gestaltung unterstützt dabei die optischen Anziehungspunkte.

Um den Spieltrieb der Besucher zu befriedigen, gibt es immer wieder Möglichkeiten, Knöpfe zu drücken, Räder zu drehen, Verhüllungen zu heben und auf diese Weise anregend und unterhaltsam die gewünschten museumspädagogischen Inhalte zu transportieren. Beispiele hierfür sind etwa das Lupenrad im Stadtmuseum, um sich mit dem Thema „Lupenherstellung“ zu befassen, oder die Abfolge „Drunter und Drüber“ im Trachtenmuseum, welche die vielen übereinander getragenen Textilschichten aufzeigt.

Sachgerechte Erhaltung

Allen an Bau und Planung Beteiligten war von Anfang an der hohe kunsthistorische Wert des Gebäudes bewusst. Entsprechend sorgsam musste mit der Substanz, immer in Absprache mit der Denkmalpflege, umgegangen werden. Der erforderliche Aufzugsturm wurde extern errichtet, um die Wandmalereien nicht zu gefährden und möglichst wenig Eingriffe in die spätmittelalterliche Fassade vorzunehmen. Als Heizmittel kam nur eine Temperierung mit einer Sockelleistenheizung in Frage, mit der gleichzeitig das feuchte Raumklima geregelt werden kann.

In Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Fachrestauratoren (Papier, Textil, Gemälde) wurden Möglichkeiten der Präsentation entwickelt, um dabei einen optimalen Schutz der ausgestellten Objekte zu erreichen. So werden Originalgrafiken bei künstlichem Licht mit maximal 50 Lux ausgestellt, wertvolle Urkunden als Faksimiles präsentiert, die Originale dagegen im neuen Depot aufbewahrt. Auf die jeweilige Situation hin speziell angefertigte Vitrinen schützen die Ausstellungsobjekte.

Die Gemälde wurden mit entspiegeltem Sicherheitsglas unter den Rahmen versehen, um der Oberfläche Tastschutz zu bieten. Für die höchst empfindlichen Textilien im Trachtenmuseum wurde eine Glasfaserbeleuchtung eingebaut, die in den sonst abgedunkelten Räumen Schutz vor Ausbleichen bietet.

Mit der Gebäudesanierung wurde auch ein neues Depot eingerichtet, das von einem Fachmann für Depotgestaltung geplant wurde. Eine Zugregalanlage nimmt die Gemälde auf, säurefreie Kartons schützen empfindliche Urkunden, Fotografien und vor- und frühgeschichtliche Funde. Regale und Schränke bieten ausreichenden Platz für die Objekte; ein durchnummeriertes Ordnungssystem ermöglicht schnellen Zugriff.

Didaktische Unterstützung

Das Pfalzmuseum ist grundsätzlich für den Einzelbesucher konzipiert. Die kurzen Texte leiten ihn durch die Abteilungen und vermitteln das pädagogische Anliegen. Um die Leselust der Besucher nicht überzustrapazieren, war es uns wichtig, die Inhalte auch über andere Medien zu transportieren, durch Hörspiele, Filme, Computeranimationen, Inszenierungen oder Mitmach-Aktionen. Audioguides mit einer etwa einstündigen Erlebnisführung können an der Kasse mit Texten in deutscher, englischer, italienischer und französischer Sprache ausgeliehen werden. Darüber hinaus bietet das Museum öffentliche Führungen zum Kennenlernen an (jeweils sonntags um 11 und 14.30 Uhr) sowie bestellte Führungen während und auch außerhalb der Öffnungszeiten. Ein eigenes geschultes Team von erfahrenen Museumsführern steht dabei zur Verfügung.

2005 startet ein erweitertes museumspädagogisches Programm, das in enger Zusammenarbeit mit schulischen Lehrkräften vor Ort entstanden und auf die Lehrpläne unterschiedlichster Schultypen und Jahrgangsstufen ausgerichtet ist. Wir werden uns aber nicht nur auf die „klassische“ Frontalführung konzentrieren, sondern vertiefte Vermittlung in einem Raum im Keller anbieten, oder auch das Museum verlassen und das räumliche Umfeld mit einbeziehen. So können wir im Museum „andocken“ und das entsprechende Thema in anderer Umgebung weiterführen (z. B. Thema Festung im Museum, Festungsanlagen in natura).

In Zusammenarbeit mit den städtischen und regionalen Tourismusverbänden sollen künftig Programme angeboten werden, deren Bestandteile auch Sonderführungen im Museum sind. Wir versuchen, den Wünschen und Bedürfnissen der Besucher entgegenzukommen und ihnen unterhaltsame Kulturvermittlung zu bieten. Bei einer Sonderführung in Tracht beispielsweise können die Besucher am Ende in eine – eigens dafür zur Verfügung gestellte – Tracht schlüpfen. In Vorbereitung ist derzeit auch eine „Sommerakademie“ mit kunsthandwerklichem Schwerpunkt. Ab 2005 sollen so in Zusammenarbeit mit dem Fränkische-Schweiz-Verein Trachtennätkurse angeboten oder – in Bezug zu dem jährlich veranstalteten Kunsthandwerkermarkt – traditionelle Techniken durch spezielle Fachreferenten vermittelt werden.

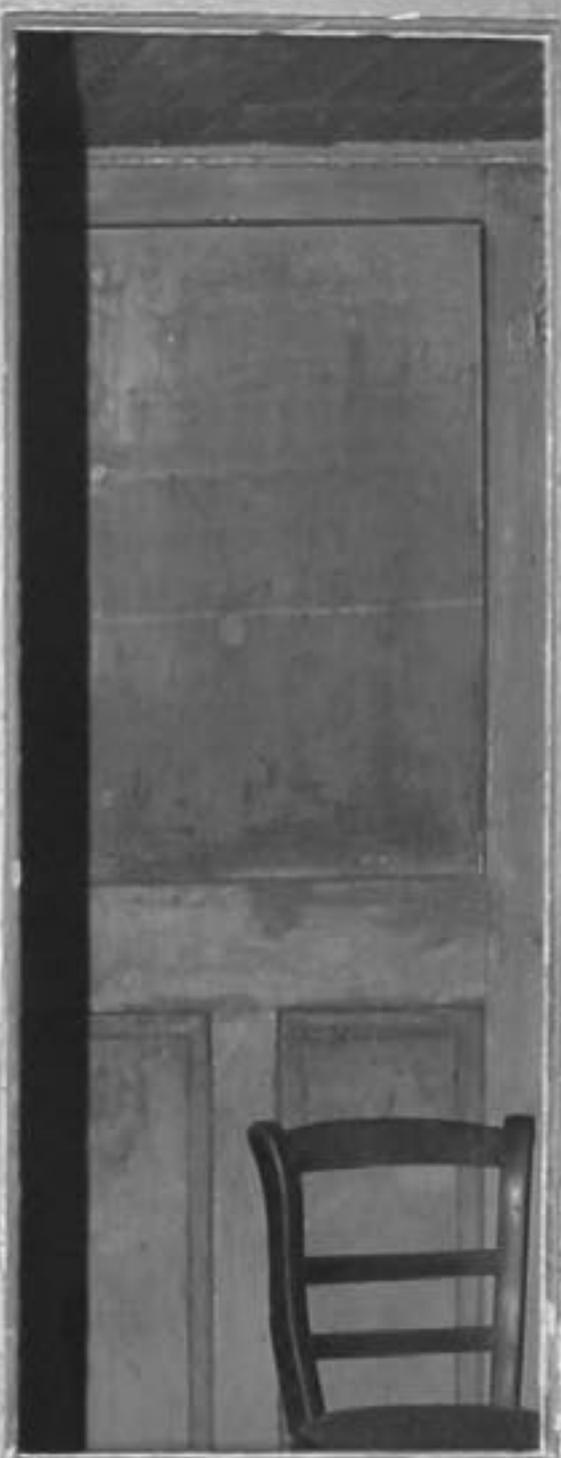
Bedeutung und Akzeptanz

Durch die Sanierung erstrahlen die „Kaiserpfalz“ und ihre Wandmalereien in neuer Schönheit und sie sind per se ein nicht zu überbietendes touristisches Pfund. Die Theateraufführungen, Konzerte, Feste und Märkte, ganz zu schweigen von der Landesausstellung „Edel und frei – Franken im Mittelalter“, haben die „Kaiserpfalz“ inzwischen zu einem Begriff weit über Forchheim hinaus gemacht. Gerade die genannte Landesausstellung mit ihren fast 200.000 Besuchern von Mai bis Oktober 2004 hat alle anfänglichen Bedenken hinsichtlich der Akzeptanz in der Öffentlichkeit verstummen lassen. Eine bessere und umfangreichere Werbung zum Auftakt kann sich ein Museum nicht wünschen, zumal die Besucherströme zur Landesausstellung natürlich auch dem Pfalzmuseum zugute kamen.



a Blick in die Spindel des historischen Treppenturms.
b Wandgemälde mit einer Darstellung des Meeresherrn Triton, 14. Jh.

Pfalzmuseum, Kapellenstr. 16, 91301 Forchheim
Tel. 09191/67812, Fax 09191/714206,
Kaiserpfalz@forchheim.de, www.forchheim.de
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober Dienstag bis Sonntag 10–17,
November bis April Mittwoch und Donnerstag 10–13, Sonntag
10–16 Uhr und nach Vereinbarung



Das Spessartmuseum im Schloss zu Lohr am Main

Ein Rundgang zum Abschluss der
Ausstellungserweiterung

Herbert Bald

Bereits in der Literatur des Mittelalters und später vor allem in der Romantik galt er als undurchdringlich, geheimnisvoll, bevölkert mit übernatürlichen und gelegentlich finsternen Gestalten, aber auch gesegnet mit überbordendem Reichtum an Holz und Wild: der Spessart, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands.

Dichtung, Erzeugnisse der Filmindustrie des 20. Jahrhunderts und aktuelle Hochglanzprospekte des Tourismusmarketings machen die in Bayern und Hessen gelegene Region zu einer Art Urwald, mindestens aber zu einem Stück „Natur“, nur ab und an garniert mit einsamen Herbergen oder verträumten Schlössern. Dabei liegt der Reiz dieses Waldgebiets eher im Gegenteil: in seiner Realität als Kulturlandschaft, Jahrhunderte lang genutzt, bewirtschaftet und geformt durch den Menschen.

Zur Museumsgeschichte

„Mensch und Wald“ ist denn auch das Thema, unter dem das Spessartmuseum im Schloss zu Lohr am Main die vielfältige Wirklichkeit dieser vor der Haustür liegenden „lebhaften Region“ – so der Untertitel eines länderübergreifenden Forschungs- und Tourismusprojekts der 1990er Jahre – darzustellen sucht. 1936 als „Heimat- und Spessartmuseum“ gegründet und trotz Erweiterungen auf wenige Räume im Schloss beschränkt, unterschied es sich bis 1980 wenig von den auch anderswo üblichen Heimatmuseen. Sein äußerst heterogener Bestand war eher nach materialgemäßen und „malerischen“ denn nach didaktischen Kriterien aufgestellt. Mit der Einrichtung einer hauptamtlichen Museumsleitung durch den Museumsträger, den Landkreis Main-Spessart, begann 1980 die Entwicklung zu einem nach sozial- und kulturhistorischen Gesichtspunkten gegliederten Regionalmuseum, das nunmehr auf rund 2.000 m² Fläche und auf vier Ebenen das Leben der Spessartbewohner im und mit dem Wald vom Mittelalter bis heute dokumentiert.

Die Forschungstätigkeit der drei wissenschaftlichen Mitarbeiter und die Möglichkeit direkter Umsetzung der Resultate in museale Präsentation durch den Museumstechniker manifestiert sich in laufenden Aktualisierungen der Dauerausstellung ebenso wie in Sonderausstellungen. Wissensvermittlung und Unterhaltung werden dabei nicht als Gegenpole begriffen, die es mit Hilfe von allerlei Kunstgriffen in ein „Gleichgewicht“ zu bringen gelte: Erfolgreiche Wissensvermittlung ist vielmehr Unterhaltung, so, wie gut gemachte Unterhaltung immer auch informiert, Fertigkeiten der Wahrnehmung und die Phantasie weckt, und die Adressaten damit nachhaltig geistig „bereichert“.

Rundgang

Der Eingangsraum des Museums ist als Tante-Emma-Laden gestaltet. In einer Einrichtung aus der Zeit um 1900 können die Besucher im Rahmen eines persönlichen „Verkaufsgespächs“ – angesichts der Situation in modernen Supermärkten eine beinahe schon „historische“ Situation – Informationen über das Ausgestellte erhalten und Eintrittskarten oder Bücher ebenso erstehen wie Süßigkeiten, Mineralien aus dem Spessart oder andere Mitbringsel.

In Analogie zur räumlichen Position sind Erdgeschoß und Keller des Schlosses der Bodenauflage und den Bodenschätzen des Spessarts gewidmet. Das Thema „Buntsandstein“ im Erdgeschoß unmittelbar nach dem Eingangsbereich erhält dabei eine Schlüsselfunktion zum Verständnis der Spessart-Geschichte: Es ist der sandige Boden der Region, der, in Verbindung mit der Höhenlage des Mittelgebirges und dem feuchten Klima, den Waldwuchs begünstigt und andererseits für landwirtschaftliche Nutzung nur sehr schlechte Voraussetzungen bot. Hier lag eine der Wurzeln für die sprichwörtliche „Not im Spessart“, so der Titel einer Studie des bekannten Arztes und Sozialforschers Rudolf Virchow aus



Das Schloss zu Lohr am Main, Sitz des Spessartmuseums.
Seite 10: Blick in eine kleinbürgerliche Küche, Spessartmuseum.

der Mitte des 19. Jahrhunderts. Leben am oder unter dem Existenzminimum blieb eine Konstante im Dasein der meisten Waldbewohner bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Charakteristisch für den Ansatz des Museums ist, dass die Präsentation sich weniger auf den geologischen Aspekt der Bodenbeschaffenheit des Spessarts, als vielmehr auf soziale und wirtschaftliche Folgen konzentriert. Daher wird auch die Nutzung der Materialien in Berufen wie Steinhauer und Steinmetz ausführlich behandelt, samt Fragen der historischen Arbeitsorganisation oder des Arbeitsschutzes.

Im Keller präsentiert sich in einer Abteilung die historische Eisenverarbeitung im Spessart. In dessen westlichem Teil wurden noch bis ins 20. Jahrhundert hinein Eisen- und andere Erze gefördert; die zur Metallgewinnung und -weiterverarbeitung nötige Energie lieferte die Holzkohle, gewonnen aus dem Holz des Waldes. Die Eisenverarbeitung wird in drei historischen Stadien gezeigt: Schmiede, also Handwerk – wassergetriebener Eisenhammer, also Manufaktur-Produktion – automatisierte Fließbandfertigung und ein Hydraulikmodell, d. h. industrielle Produktion. Die drei Produktionsweisen sind zum Vergleich unmittelbar einander gegenübergestellt, ein methodisches Vorgehen, durch Kontrast die Dimension „Wandel in der Zeit“ bewusst zu machen, das auch anderen Abteilungen des Museums zugrunde liegt. Die Unterschiedlichkeit der Präsentationsformen – rekonstruierte „rußige“ Schmiede als komplettes begehbare Ambiente, Vorführung des Eisenhammers in Form eines Videos und Verweis auf die industrielle Welt mit Hilfe von Großfotos, eines authentischen Fließband-Abschnitts mit Produkten und einer auf Knopfdruck von den Besuchern zu startenden Hydraulik-Simulation – spricht die verschiedensten Wahrnehmungsmöglichkeiten der Besucher an und macht den Gang durch die Abteilung ästhetisch abwechslungsreich, ein Prinzip, das im Museum ebenfalls bei anderen Teilbereichen eingesetzt wird.

In der Inszenierung manifestiert sich zugleich der Grundsatz, soviel Information wie möglich unmittelbar sinnlich zu vermitteln bzw. die Besucher zu eigenem Vergleichen und Nachdenken anzuregen. Begleitet werden alle Präsentationen im Spessartmuseum durch Wand-Text- und Bildtafeln, die das jeweilige Raumthema überblickshaft darstellen, durch (zum Teil erläuternde) Beschriftungen einzelner Objekte und „Handblätter für Besucher“, die zum Mitnehmen vorgesehen sind und Interessierte über Einzelaspekte des Gezeigten vertieft informieren. Die Handblätter werden laufend ergänzt, so dass auf diese Weise auch aktuelle Forschungsergebnisse aus der Museumsarbeit veröffentlicht werden können. Das Konzept „gestufter Information“ erlaubt, die unterschiedlichen Wahrnehmungsgewohnheiten und Informationsinteressen der Besucher anzusprechen, das „Anschauen“ ebenso wie die aufwendige, sinnliche und abstrakt-geistige Momente integrierende Auseinandersetzung mit den Objekten und ihrer Herkunft.

Ein zweiter Bereich des Kellers befasst sich mit der Nutzung des Rohstoffs Ton. Neben der Dokumentation des Produktionsprozesses mit Hilfe von historischen Fotos und originalen Geräten und Werkzeugen von Häfnern wird am Verwendungswandel von Irdenware ein bisher in Museen wenig beachtetes Kapitel Keramik-Geschichte thematisiert. Eine kontrastive Inszenierung stellt den Einsatz von einfachem Tongeschirr zum Kochen am offenen Feuer, zur Essenaufnahme und zur Lebensmittelaufbewahrung in einer Spessarter Küche des 19. Jahrhunderts der Verwendung von Keramik als bloßem Zierrat in einer Küche aus den 1950er Jahren gegenüber; hier sind die praktisch eingesetzten Gefäße aus Metall, Glas oder Plastik, während die Keramik, mit reichen Verzierungen nun zur „Volkskunst“ geworden, als Wand- und Schrankdekoration dient. Dieser grundlegende Wandel ermöglicht dem Häfnerhandwerk ein Auskommen bis heute.

Zurück im Erdgeschoß betreten die Besucher den Bereich „Der Spessart als menschlicher Lebensraum“, der die sozialen und politischen Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart vorführt. Siedlungsformen und Verkehrswesen werden wiederum kontrastiv in ihrer Entwicklung dargestellt. Neben einer aus einem Spessartdorf ins Museum translozierten Hauswand des 19. Jahrhunderts, errichtet aus den „natürlichen“ Materialien Stein (Fundament), Holz, Stroh, Lehm (Fachwerk) und Ton (Dachziegel), steht eine Hauseingangsfront der 1980er Jahre mit „glanzvollen“ Materialien aus dem Baumarkt wie Eternit, eloxiertem Metall, Kunststoff und Acrylputz, die das heutige Gesicht der meisten Spessartdörfer prägen. Ein Wandel, der weit übers – nicht unproblematische – Ästhetische hinaus eine wirtschaftlich-soziale Veränderung bezeugt: Der Einzug des „Wirtschaftswunders“ durch Straßenausbau, Pendlertum und zunehmende touristische Erschließung des Waldgebiets ab den 1950er Jahren brachte das Ende der „Not im Spessart“, mit deren Erscheinungsbild die Bewohner im Rahmen von „Verschönerungs“-Kampagnen um so radikaler aufräumten, je stärker sie das Leben geprägt hatte.

Seine Bedeutung als Verkehrsdurchgangsgebiet hat der Spessart seit dem Mittelalter bis heute bewahrt und verstärkt, wie die Gegenüberstellung entsprechenden historischen und aktuellen Bildmaterials von Straßenzuständen und einer Ortsdurchfahrt belegt. Unterschiedliche Podestaufgaben mit Originalmaterialien zeigen die Entwicklung des Straßenbelags, zugeordnet sind jeweils Verkehrsmittel der Epoche. Ein am Baum zu Schrot gefahrenes Auto, samt immer noch dudelndem Radio ins Museum verbracht, dokumentiert sarkastisch eine gerade im Spessart besonders häufige Begegnungsart von „Mensch und Wald“.

Der im Rundgang anschließende große Raum, der „Rittersaal“ des Schlosses, widmet sich anhand von Wappendarstellungen, ob in Form von Hinterglasmalerei, als Abbildung in historischen Büchern, auf Stichen oder einem Grabstein-Abguss, dem Spessart als politischer Region und schwerpunktmäßig den vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wichtigsten Obrigkeiten, den Grafen von Rieneck (bis 1559) sowie den Erzbischöfen und Kurfürsten von Mainz. Untergebracht ist in diesem Saal auch eine 163 Stücke umfassende bundesweit bedeutende Sammlung gusseiserner Ofenplatten, angelegt von einem früheren Besitzer des Lohrer Eisenwerks Rexroth zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Da die Platten größtenteils Wappendarstellungen sowie Motive aus der Bibel aufweisen, ergibt sich über den Aspekt „weltliche und geistliche Obrigkeit“ eine Verbindung zum Raumthema; die ökonomische Bedeutung des Eisenwerks für die Region stellt auch einen Bezug her zur folgenden Abteilung, die der Not im Spessart gewidmet ist. – Die Ofenplatten können mit Hilfe von Jalousien verdeckt und die in die Fensternischen eingebauten Ausstellungsvitrinen problemlos ausgeräumt werden, so dass sich der Saal in einen neutralen Raum für Sonderausstellungen oder museumspädagogische Aktionen umwandeln lässt.

Die bereits mehrfach angesprochene „Not im Spessart“ wird bewusst in der kleinsten Abteilung des Museums abgehandelt; dem Blick von oben auf das Waldgebiet folgt nun der Blick von unten. Die Grundfläche des Schauraums, durch Podeste entsprechend begrenzt, entspricht etwa dem Wohnraum einer Spessarter Großfamilie des 19. Jahrhunderts. Da sich Not nicht zuletzt durch „Abwesenheit“ von Gegenständen des täglichen Bedarfs gekennzeichnet ist, wurde hier das sonst übliche Ausstellungskonzept umgekehrt: Nicht das Objekt steht im Mittelpunkt, sondern der Text, in diesem Fall auf Tafeln präsentierte Auszüge aus Virchows Studie „Die Noth im Spessart“ von 1852, die mit einzelnen Versatzstücken verbunden werden, z. B. die von Virchow beschriebene Überbevölkerung mit Hebammenstuhl und Wiege, die einseitige Ernährung mit einem Sack Kartoffeln, die elenden Wohnverhältnisse mit verrotteten Fachwerkbalken. Historische



Inszenierung „Verkehr“.

Fotografien dienen ergänzender Dokumentation. Die heute landauf landab geläufige Vorstellung von schmucken „Volkstrachten“ wird zumindest für den Spessart als romantisches Klischee des 19. und 20. Jahrhunderts entlarvt, da die Waldbewohner, von wenigen lokalen Ausnahmen abgesehen, aufgrund der dürftigen Verhältnisse keine eigene Tracht mit den dazu nötigen ornamentalen Applikationen und aufwendiger Stoffverarbeitung ausbilden konnten.

Als Kontrast wiederum zu dem in schlichtem Weiß gehaltenen Präsentationsraum wird den Besuchern durch eine historische Zimmertür ein Blick in die düstere kleinbürgerliche Küche einer Lohrer Kaufmannsfamilie ermöglicht. Das von ca. 1890 bis zum Ende seiner Nutzung 1985 „gewachsene“ Ensemble wurde mitsamt Wänden und Zimmerdecke aus einem Anwesen transloziert. Den heutigen Betrachtern erscheint es ärmlich, und doch repräsentierte es für frühere Spessartbewohner schon einen unerreichbaren Lebensstandard. Um eine affirmative Einfühlung des Betrachters ins Pittoreske zu vermeiden, ist das Ensemble durch eine weiße Wand deutlich abgegrenzt, in der sich die authentische Zimmertür abhebt. Der Besucher blickt durch relativ schmale, durch Herausnahme von Füllungen geschaffene Öffnungen in der Tür, was einen distanzierenden Guckkasteneffekt erzeugt.

Ein gegensätzliches Präsentationsprinzip wird zunächst in der folgenden Abteilung „Spessarträuber“ angewandt. Anspielend auf Wilhelm Hauffs Erzählung „Das Wirtshaus im Spessart“, veröffentlicht 1827, und den frei danach gedrehten gleichnamigen Film von 1957 mit Liselotte Pulver und Carlos Thompson wurde unter Verwendung originaler Versatzstücke eine schummrige Wirtsstube nachgebaut und eine Überfallszene theatralisch nachgestellt, um bewusst das bei vielen Besuchern bereits vorgeprägte Schauerklichee vom „Spessartwald als Räuberwald“ zu bedienen.

Dies wird jedoch bereits konterkariert durch die ausgestellten Objekte in den „Wirtschaftsvitrinen“, die Gläserchränken ähneln. In Akten, Bildern, Büchern, Waffen und Folterwerkzeugen aus der Zeit des 18. und frühen 19. Jahrhunderts erscheint die brutale Wirklichkeit der Überfallopfer wie der Täter, verletzter Nichtsesshafter, die außer dem Spessart auch viele andere Waldgebiete unsicher machten. Gute Verstecke und Straßen, auf denen potentielle Opfer wie Kauf- oder Fuhrleute verkehrten, stellten für die Gaunerei ebenso günstige Voraussetzungen dar wie die Gleichgültigkeit oder sogar Kooperationsbereitschaft der örtlichen Bevölkerung. Ein bewusst wieder in kaltem Weiß am Ende der Räuberabteilung gehaltener Abschnitt, gewidmet prominenten Gangstern und den gewaltsamen Verhör- und Strafpraktiken früherer Obrigkeit, hebt dann romantische Stimmungselemente der vorigen Präsentation vollends auf.

Im ersten Obergeschoß des Schlosses befasst sich ein erster Abschnitt mit Holzfällung und -transport sowie der Holzverarbeitung. In einer Folge von Abteilungen werden ausgewählte Handwerke vorgestellt, die für den Spessart große Bedeutung hatten und zugleich die Verwendung besonderer Holzarten demonstrieren: Bau- und Schiffszimmerei mit der Bearbeitung von Ganzholz, Wagnerei mit Spalt- und Krummholz, Büttneri (Küferei) mit Schnittholz. Thematisiert werden Standortbedingungen (z. B. Wald und Wasser als günstige Faktoren für den Schiffbau in Lohr am Main) und Material und Techniken seiner Be- und Verarbeitung. Historischer Wandel erscheint wieder in Form kontrastiver Inszenierungen, indem z. B. in der Büttneri der Handarbeit der halbautomatisierte Einsatz einer mit Elektromotor und Transmission angetriebenen Bandsäge aus dem frühen 20. Jahrhundert gegenübersteht. Aus Platten ausgeschnittene Silhouetten führen die Tätigkeiten aus; die Figur mit der Handsäge kann von den Besuchern auf Knopfdruck in Gang gesetzt werden, Transmission und Bandsäge werden aber aus Sicherheitsgründen nur bei Führungen durch das Personal angestellt. Die Abteilung „Schreineri“, derzeit präsentiert als benutzte Werkstatt eines Möbelerestaurators, wird in Zukunft so umgestaltet, dass auch Besucher ungefährlich selbst aktiv werden können: Die kunstvollen Methoden, ohne Nägel Holz mit Holz durch Verzapfen, Nut und Feder u. ä. zu verbinden, können an einer „Werkbank“ selbst entdeckt und ausprobiert werden.

Dem Aspekt „Produktion mit Holz“ schließen sich nun mehrere Abteilungen mit Holzprodukten an. Der Raum „Holz im Haus“ präsentiert Kleingeräte zur Lebensmittelzubereitung und -aufbewahrung, zu Textilverarbeitung, Wäschepflege, Beleuchtung sowie Holzspielzeug. Eine dichte Hängung der Objekte auf verschiedenen Ebenen hinter wandgroßen Verglasungen soll den Eindruck der Fülle erwecken und auf diese Weise sowohl die vielen Möglichkeiten der Verwendung von Holz als auch den Charakter der Produkte als Massenartikel bewusst machen. Diesem Raum mit seiner auf den ersten Blick „chaotischen“ Kleinteiligkeit folgen Abteilungen, die große, jeweils stilistisch und atmosphärisch stimmige Einheiten präsentieren: ein bürgerliches Wohnzimmer aus dem frühen 20. Jahrhundert mit Holzmöbeln, die im Zeichen des Historismus handwerkliche Virtuosität vorgeben, großenteils allerdings bereits aus Möbelfabriken mit dampf- bzw. motorgetriebener Arbeitsweise und serieller Fertigung von „Verzierungen“ stammen; daran anschließend die Einrichtungen eines bürgerlichen Wohn- und eines Schlafraums, 1910/20 von dem fränkischen Schnitzer Heinz Schiestl als Unikate nach individuellen Kundenwünschen in einer Verbindung von Jugend- und „Heimat“-Stil entworfen und ausgeführt. Schiestls Gebrauchskunst leitet über zum Thema „künstlerische Holzbearbeitung“, das im folgenden Raum anhand eines geschnitzten Altars und dreier plastischer Darstellungen des Hl. Sebastian behandelt wird. Die Figuren stammen aus dem 15., 18. und 20. Jahrhundert und

erlauben somit einen unmittelbaren Stilvergleich, auch in künstlerisch-technischer Hinsicht: Während die Figuren des 16. und 18. Jahrhunderts illusionistisch farblich gefasst sind („Fleisch“, „Haare“, „Stoff“), wird beim sehr expressiv gestalteten modernen Sebastian der Materialcharakter des ungefassten Holzes samt Werkzeugspuren des Künstlers direkt in den Ausdruck von Schmerz und Sehnsucht nach Erlösung mit einbezogen.

Das Thema „Kunsthandwerk“ wird anschließend nochmals aufgenommen in der Darstellung der „Malerei mit Holz“ bei luxuriösen, intarsierten und marketierten Möbeln des 18. und einer Tür des 16. Jahrhunderts. Diese Objekte leiten über zum nächsten Abschnitt des ersten Stockwerks, gewidmet dem „Wohnen im Schloss“.

Zuvor wird in einer Seitennische noch das „Holz in der Musik“ vorgestellt. Eine Vitrine zeigt Holzinstrumente, und mit Hilfe einer „Klangwiege“, eines saitenbespannten halbkreisförmigen Holzkörpers, in den man sich hineinsetzen kann, sowie dreier nach dem Prinzip des Xylophons funktionierender Klangkästen können die Besucher selbst Töne erzeugen und die Wirkungen der Resonanz von Holz ausprobieren.

Es folgt der einzige Raum des Lohrer Schlosses, der noch im Originalzustand des 18. Jahrhunderts erhalten ist. Erbaut von den Grafen von Rieneck im 14. und übernommen von den Kurfürsten von Mainz im 16. Jahrhundert, wurde das immer wieder veränderte Schloss bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als Verwaltungs- und Wohngebäude eines kurmainzischen Oberamtmanns genutzt. Ab 1814 beherbergte es das kgl.-bayerische Landgericht, später das Bezirks- bzw. Landratsamt und andere Behörden. Erst seit wenigen Jahren steht es komplett dem Museum zur Verfügung. Diese lange „bürokratische“ Verwendung hat von dem ursprünglichen standesgemäßen Ambiente der Ritter bzw. adligen Oberamtänner nicht viel mehr als Reste spätgotischer Wandmalereien im zweiten und dritten Obergeschoß und einige Versatzstücke wie etwa Wappen-Türstürze übrig gelassen sowie als einziges Großobjekt einen Raum des 18. Jahrhunderts mit einer annähernd komplett erhaltenen Flocktapete, die immerhin das persönliche Eingreifen König Ludwigs I. vor dem Abmontieren und dem Abtransport nach München bewahrt hatte. Dieser Raum wurde mit Möbeln der Zeit, die sich zum Teil noch im Schloss gefunden hatten, ausgestattet und mit einem anschließenden Zimmer der Dokumentation des Museumsgebäudes gewidmet. Ein in diesem zweiten Zimmer freigelegter Kamin und ein Abtritt, eine Türöffnung des 14., ein freiliegender Deckenbalken mit Bemalung des 15. sowie Stuck des 16. Jahrhunderts ergeben zusammen mit dem bereits erwähnten Raum des 18. Jahrhunderts eine ganze Folge anschaulicher Zeugnisse zur Erläuterung der Baugeschichte. Die Ausstellung von Funden der „Hausarchäologie“ – Abfall aller Art, der bei den vielen Baumaßnahmen im Gebäude zutage gekommen ist –, und eine ironische Präsentation ritterlichen „Outfits“ in Form lebensgroß gefertigter zweidimensionaler Figuren in höfischer Tracht des späten 15. Jahrhunderts illustrieren das Leben der Schlossbewohner vergangener Zeiten. Das Zimmer wird dominiert von der Reproduktion einer spätgotischen Wandmalerei mit Herr und Dame auf einem Pferd, offensichtlich bei der Falkenjagd, im Maßstab 1:1; das Original befindet sich im dritten Obergeschoß des Gebäudes, in dem die Museumsverwaltung untergebracht ist. Dieses großformatige Wandbild verleiht trotz seines fragmentarischen Zustandes dem ganzen Raum eine attraktive Atmosphäre. Da er nur wenig Ausstellungsstücke und ausschließlich mobile Vitrinen enthält, kann er problemlos für kleinere Vorträge, Konzerte oder museumspädagogische Aktionen, z. B. zum Leben der Ritter, genutzt werden.

Das Thema „Mensch und Wald“ wird im zweiten Stock des Museums mit den Abschnitten „Glasmacherei im Spessart“ und „Jagd und Forst“ wieder aufgenommen. Die insgesamt elf Räu-

me umfassende Glasabteilung beginnt mit der Präsentation einer Fülle unterschiedlichster Objekte in Großvitrinen. Vom gläsernen Nachtopf über das gläserne Waschbrett bis zum Heiligenfigürchen aus Glas, von der Guckkastenlinse – eingesetzt in einen nachgebauten Kasten mit originalem Schaublatt – über das Dia-Projektionssystem bis zum gläsernen Bildschirm: Die Besucher werden mit der universellen Verwendbarkeit des Materials in Vergangenheit und Gegenwart konfrontiert.

Dann beginnt mit der Darstellung seiner chemisch-physikalischen Beschaffenheit die eigentliche Spessart-Glas-Sequenz. Um die zur Schmelze des Gemenges aus Sand, (Pott-) Asche bzw. Soda und auch anderen Zuschlagstoffen nötigen 1.200 – 1.400 Grad zu erzielen, war eine große Energiemenge nötig; diese lieferte das Holz des Waldes. Daher galt der Grundsatz: „Ohne Wald kein Glas“. Im folgenden Raum lernen die Besucher Grundzüge der mittelalterlichen und neuzeitlichen Glasherstellung anhand in Originalgröße nachgebauter Ofenmodelle und originaler Werkzeuge kennen. Frappierend ist, mit welcher geradezu primitiv anmutender Ausrüstung die Glasmacher sogar komplexeste Stücke herzustellen wussten. Dies wird in den nächsten Räumen vor Augen geführt. Simple Weinflaschen oder funkelnde geschliffene Pokale mit eingearbeitetem farbigen Faden und aufgelegtem Glasmalerei-Medaillon – Spessarter Hütten warteten mit einer breiten Produktpalette auf und bedienten bis ins 19. Jahrhundert einen weit über die Region hinausreichenden Markt. Herausragende Objekte wie Emailgläser des 16. bis 19. Jahrhunderts oder besonders aufwendig in Schliff, Schnitt, Färbung und anderen Dekortechniken verzierte Stücke stellt das Museum in zwei stark abgedunkelten, in Blau gehaltenen Räumen aus.

Diese „Schatzkammern“ stehen in Kontrast zu den vorhergehenden Räumen mit Apotheken- und Drogeriegläsern in entsprechenden Originalschränken sowie zur folgenden Abteilung, die das annähernd komplette, großteils aus einfacheren Gebrauchsgläsern bestehende Produktionsprogramm von Einsiedel zeigt, der letzten traditionellen Spessarter Glashütte des 19. Jahrhunderts. Danach erfolgte der Übergang zur standardisierten, holzunabhängigen Industrieproduktion, heute präsent in der Lohrer Firma „Spessartglas“, deren frühe Zeugnisse ebenfalls Teil der Ausstellung sind.

Nach dem Hohlglas- betreten die Besucher nun den Flachglasbereich mit dem Thema „Kurmainzische Spiegelmanufaktur Lohr“. Ölgemälde stellen den Geldgeber, den Mainzer Kurfürsten und Erzbischof Lothar Franz von Schönborn, und den französischen Organisator des Großbetriebs, Guillaume Brument, samt den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vor. Produziert wurden im Spessardorf Rechtenbach und in Lohr von 1698 bis in die frühen 1790er Jahre Fensterscheiben und Spiegel höchster Qualität. In Bühnenhafter Verfremdung bietet ein großer Raum die begehbare Inszenierung einer Werkshalle, bestückt u. a. mit dem Modell eines damals hochmodernen Gusstisches für Glastafeln, zweidimensionalen, aus Kupferstichen vergrößerten Figuren, einem originalen Prügelbock aus der Manufaktur (für „renitente Subiecte“), Kontorstehpult, kleinen Modellen zur Illustration älterer Flachglasverfahren und Bild-Text-Darstellungen der komplexen Arbeitsprozesse wie auch des Vertriebsmanagements, der Gesundheits- und Sozialverhältnisse. In einem Seitenraum ist die Weiterverarbeitung der Glastafeln zu Spiegeln zu sehen. An einem Arbeitstisch können die Besucher das mühselige und von äußerst unangenehmen Geräuschen begleitete Schleifen der Scheiben – Glas auf Glas mit dazwischen gestreutem Schleifsand – selbst ausführen. In einem Zerrspiegel sehen sie sich selbst als Museumsobjekt mit der Beschriftung: ICH – Museumsbesucher, Wende 20./21. Jh.

Der Rundgang durch die Glasabteilung endet im „blendenden“ Ambiente eines mit Spiegeln des 18. Jahrhunderts bestück-



„Preziosen-Inszenierung“ in der Glasabteilung.



a Raum „Jagd – Macht – Geschichte“.
b Inszenierung einer Wildererzene.

ten Zimmers, nachempfunden fürstlichen Inszenierungen vom Leben als Fest. Die Objekte repräsentieren die stilistische Entwicklung vom farbigen zum „weißen“ (farblosen) Spiegel, der vor allem durch raffinierten Schliff und entsprechende Lichtbrechungseffekte fasziniert. Ein Seitenkabinett versammelt verspiegelte Kleinmöbel.

Den zweiten Teil der zweiten Museums-Etage nimmt die im April 2004 neu eröffnete Abteilung „Jagd und Forst“ ein. Wie beim Glas-Bereich hat auch hier die finanzielle Unterstützung der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen zusammen mit dem Bezirk Unterfranken und privaten Sponsoren eine den Anforderungen eines anspruchsvollen Publikums gemäße Präsentation ermöglicht.

Die im Besucherhorizont mit der Thematik meist geradezu zwanghaft verbundenen Klischees von „Natur“, Jäger- und Wilderer-Romantik, werden gleichzeitig aufgegriffen und konterkariert. Im ersten Raum „Spessart – Forst – Geschichte“ stellt eine interaktive Computer-Präsentation die Region als eine seit dem Mittelalter Zug um Zug politisch und wirtschaftlich durchdrungene, genutzte und damit vom Menschen verwaltete und gestaltete Landschaft, eben als Forst, vor. Den romantisierenden Kontrast setzt ein daneben angebrachtes Plakat des Aschaffener Künstlers Adalbert Hock um 1900: Es zeigt den Schriftzug „Spessart“ mit obligaten Wildschweinen und Schloss Mespelbrunn im stillen Wiesengrunde, frühe Werbung für ein scheinbar zeitenthobenes Waldland als Tourismusziel.

Initiiert und gesteuert wurden Spessartbesiedlung und -nutzung und damit das Leben der Waldbewohner von den politischen Obrigkeiten und den Förstern als deren Exekutivorganen. Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts traten die uniformierten Förster als anordnende und disziplinierende Staatsgewalt auf. Die politische Distanz zu den „Untertanen“ wurde gerade im Notstandsgebiet Spessart noch verschärft durch die wirtschaftliche, deutlich sichtbar in den relativ aufwändigen Forsthäusern. Das Museum präsentiert ein mit Möbeln des 19. und 20. Jahrhunderts und den charakteristischen Jagdtrophäen eingerichtetes Zimmer aus einem Försterhaushalt, der eine mehrere Generationen umfassende Staatsdienst-Tradition belegt. Versatzstücke gehobenen Lebensstandards, wie Sessel, Teppich, Biedermeier-Schreibtisch und historistischer Edel-Nippes vermischen sich mit Sinnbildern der Macht wie einer Fotografie des Hausherrn in Uniform oder den berüchtigten Akten im bayerischen Einheits-Akten-schrank, seit dem 19. Jahrhundert nachgewiesenermaßen besonderen Hassobjekten der Spessarter, da hier „Jagdfrevel und andere Excesse“ wie z. B. illegaler Holzeinschlag verzeichnet waren, samt den ausstehenden Strafgeldern. Die Zimmer-Inszenierung wirkt durch ähnliche Mittel distanziert wie die beschriebene Küche in der „Not“-Abteilung. Über der Haustür dräut ein „Amtshirsch“, eine um 1890 in Lohr gefertigte Eisengussplastik, weithin sichtbares Abzeichen staatlicher Forsthäuser.

Nach 1945 wandelte sich die Funktion des Försters vom Autoritätsvertreter hin zum Dienstleister, der die Erfüllung der vielen ökonomischen, ökologischen und sozialen Anforderungen an den Wald (z. B. Erholungsfunktion) zu gewährleisten hat. Die Bildfolge verschiedener Abschlussjahrgänge der Lohrer Forstschule von 1892 bis 2004 belegt deutlich den Wandel des „Zeitgeists“. Angesichts der Sparaktivitäten der bayerischen Staatsregierung droht die bayerische Forstverwaltung allerdings bald selbst „museal“ zu werden.

Der zweite Raum der „Jagd und Forst“-Abteilung befasst sich mit „Jagd – Macht – Geschichte“. Ein präparierter Rothirsch im Sprung und ein Wildschwein dienen ebenso als Blickfang wie die lebensgroße, auf einen Sockel über das Besucher-„Volk“ gestellte Figur des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Lothar Franz von Schönborn im „Jagd-Auffzug“ von 1720. Das Kostüm wurde nach

einer von Lothar Franz selbst stammenden Beschreibung nachgeschneidert. Noch bis zur Revolution 1848 dem Adel vorbehalten, war die Jagd nicht nur „vergnügliques plaisir“. Vor allem das pompös zelebrierte „eingestellte Jagen“, bei dem auf kleinstem Raum zusammengepferchtes Wild von den Herren und ihren Jagdgästen von sicheren Ständen aus zusammengeschossen wurde, dokumentierte als grausiges Staats-Theater die Macht über Leben und Tod. Im Museum wird es mit Hilfe einer Groß-Reproduktion eines Gemäldes aus dem 18. Jahrhundert zusammen mit originalen Jagdlappen präsentiert. Eine moderne, unblutige Analogie ist die Schießbude mit ihren leicht zu treffenden Zielen und ähnlicher Betätigung stolzer Männlichkeit des Schützen, weshalb denn auch die museale Szenerie des „eingestellten Jagens“ von einer Schießbudenfront mit entsprechender Rummelplatz-Ästhetik eingerahmt wird. Statt des Tresens, auf dem bei der Bude üblicherweise die Luftgewehre liegen, finden sich Tischvitrinen, in denen Waffen und Zubehör des 18. Jahrhunderts zu sehen sind: Bewusst werden so Gegenakzente zur sonst häufig üblichen, verklärenden Waffen- und Trophäenschau gesetzt.

Zwischen Adelstradition und Bürgerlichkeit stand Bayerns Prinz Luitpold, ab 1886 Prinzregent. Ab 1860 bis 1911 besuchte er den Spessart jährlich zu Treibjagden auf Sauen. Vor einem Großfoto, das ihn mit Gefolge beim Ritt in den Spessart zeigt, posiert ein Keiler, seine Lieblings-Jagdbeute, und eine Säulenvitrine versammelt allerlei kuriose Zeugnisse der enormen Beliebtheit, die der joviale Herrscher bei den Spessartbewohnern genoss: Heimatliteratur mit entsprechender Widmung, Werbezettel des Lohrer „Gasthof Luitpold“ und eine der berühmten „Prinzregentenzigarren“, die Luitpold an verdiente Treiber und andere Helfer verteilte, „Kultgegenstände“ im Spessart bis heute.

Die Darstellung adliger und bürgerlicher Jagd und Jäger führt das Museum weiter bis in die Jetztzeit. Ausgewählte Objekte zeigen zum einen die Modernisierung der Waffentechnik, andererseits das traditionsbewusste jagdliche Brauchtum – einschließlich seines Missbrauchs in der Nazi-Zeit – und illustrieren den „Trophäenwahn“, der zu einer ökologisch problematischen Überhegung des Wildes führen kann. Zunehmendes Umweltbewusstsein bringt aktuell jedoch auch im Bereich der Jagd – oft heftig umstrittene – Veränderungen.

Dem Ausstellungsbereich „Jagd“ zugeordnet ist der Aspekt „Spessart-Kunst/Kunst-Spessart“. Vor allem die Literatur seit dem Mittelalter hat das eingangs skizzierte Bild vom Spessart als geheimnisvollem Quasi-Urwald befestigt. Eine frühe Ausnahme stellen Grimmshausens Schilderungen im „Simplicissimus“ von 1669 dar. Exemplarische Ausgaben literarischer Werke bis in die Gegenwart repräsentieren die abenteuerliche, romantische, idyllische, kuriose oder elend-dürftige Seite des Waldlandes. Eines der wenigen Zeugnisse bildender Kunst, das sich explizit auf die an sich wenig spektakuläre Spessartlandschaft bezieht, ist ein Blatt aus Melchior Lechters Spessart-Serie aus den 1920er Jahren, das mit finanzieller Hilfe des Lohrer Geschichts- und Museumsvereins erworben werden konnte.

Der letzte Raum der „Jagd und Forst“-Abteilung stellt den „Wald kleiner Leute“ dar, die vielfältigen „Nebennutzungen“ des Waldes durch seine Bewohner jenseits des meist in Lohnarbeit erfolgenden Einschlags von massivem Bau-, Werk- oder Brennholz. Die breite Palette reichte von der Harzgewinnung bis zur Herstellung von Birken-Haarwasser, vom Zunderschwammsammeln bis zum obrigkeitlich streng reglementierten und immer wieder umstrittenen Laubrechen für Stalleinstreu oder zur Gewinnung von Dünger durch Laubäschern. Nicht zu vergessen die „Nebennutzung“ Wilderei: Sie erscheint in Form einer Inszenierung, in der ein Wilderer, dargestellt als zweidimensionale lebensgroße Figur, vor einem geschossenen und bereits aufgebrochenen Hirschen (ein Präparat) seine Büchse in einem hohlen

Baum versteckt. Zugeordnet sind, hängend und in einer Vitrine, originale Wildererwaffen des 18. bis 20. Jahrhunderts mit ihren teils bizarren, aber funktionierenden Konstruktionen. Der Abguss eines noch in situ befindlichen Gedenkkreuzes für den 1773 erschossenen Johann Adam Hasenstab erinnert an einen populären, wildernden „Volkshelden“. Das Ganze ist eingebettet in ein im Raum verteiltes Ensemble aus drei- und viereckigen rautenförmigen Leuchtsäulen, die auf Großbildern verschiedene Waldformen präsentieren. Die Besucher „gehen durch den Wald“ und erhalten unterschiedlichste überraschende Ein- und Durchblicke.

Damit steht am Abschluss des Rundgangs nochmals eine intensive Begegnung von „Mensch und Wald“ auf museal-virtueller Ebene. Wenn die Besucher nun zum Gang in den wirklichen Spessart motiviert oder, so sie ihn bereits durchwandert haben, zum Nachdenken über das gebracht werden, was „hinter den Bäumen“ steht, wäre ein bedeutendes Ziel der Museumsarbeit erreicht.

Spessart-Museum, Schlossplatz 1, 97816 Lohr a. Main,
Tel. 09352/2061, Fax 1409,
spessartmuseum@iramsp.de, www.spessartmuseum.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10–12 und 14–16,
Sonn- und Feiertage 10–17 Uhr



ICH AVS VNUSCHENCK NICHEN

UNIVERSUM

Am 23. Juli 2004 eröffnete die Stadt Creußen in Oberfranken ihr erweitertes und völlig neu gestaltetes Krügemuseum. Die formale und technische Qualität, welche die örtliche Steinzeugproduktion im 17./18. Jahrhundert, etwa mit den berühmten „Apostelkrügen“ erreichte, ist in ihrer Art einmalig. Das Museum stellt damit einen wichtigen Bestandteil der, durch ihre vielen Spezialmuseen besonders bunten, oberfränkischen Museumslandschaft dar.

Geschichte des Krügemuseums

Die Geschichte des Museums beginnt im späten 19. Jahrhundert und damit rund 100 Jahre nach Beendigung der Steinzeugherstellung in Creußen. 1882 rief Bürgermeister Grüner Magistratsräte und Bürger auf, Gefäße zu spenden, um der Jagd auswärtiger Sammler und Kunsthändler auf die Creußener Steinzeuggeschirre ein Ende zu bereiten. Dabei kamen im Laufe von vier Jahren 135 Objekte zusammen. Über 50 Jahre wurden sie im Rathaus ausgestellt.

Nach dem 2. Weltkrieg siedelte die Sammlung in die ehemalige Torwächterstube des Hinteren Tores um. Der kleine und feine historische Raum aus dem beginnenden 17. Jahrhundert war beschaulich und stilvoll, aber auch sehr beengt und ohne Möglichkeit, die Keramikgefäße angemessen zu präsentieren, geschweige denn in eine geschlossene, konzeptionelle Präsentation einzubinden. Die Ausstellung, die auf zwei Wandvitriinen beschränkt bleiben musste, glich mehr einer Studiensammlung als einer musealen Schau. Fließend Wasser und Toiletten konnten nicht eingebaut werden. Eine ehemalige Schwarzküche musste als Abstellkammer dienen.

Die Neukonzeption

Um der Bedeutung des Creußener Steinzeugs für die Keramikproduktion in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert gerecht zu werden und die Stellung Creußens in Bezug auf das Spezialthema „Steinzeug in Deutschland“ sinnvoll vermitteln zu können, ging die Stadt Creußen mit finanzieller Unterstützung von Städtebauförderung, Denkmalschutz, Oberfrankenstiftung, Landesstelle für nichtstaatliche Museen und Landratsamt daran, ein größeres Museum mit ganz neuer Konzeption zu schaffen. Das ehemalige Scharfrichterhaus, ein historisches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert im Eigentum der Stadt, das noch dazu an das Hintere Tor anschließt und mit ihm räumlich verbunden ist, bot sich für die Erweiterung an. Eine Sanierung und eine sinnvolle Nutzung des städtebaulich wichtigen Gebäudes innerhalb des mittelalterlich geprägten Altstadtortes hatte die Stadt Creußen schon seit längerem angestrebt. Die Erweiterung des Museums bot nun die Gelegenheit zur Umsetzung des Vorhabens.

Mit der Planung der baulichen Sanierung wurde das Architekturbüro Bär & Partner aus Creußen beauftragt, ein auf die Sanierung von Altbauten spezialisiertes Büro, das für die Altstadt von Creußen auch ein Fassadensanierungskonzept entwickelt hat. Ergänzend zur Baumaßnahme wurde im Oktober 2002 durch den 1. Bürgermeister der Stadt Creußen, Harald Mild, Dr. Walter Fuger und Dipl. Ing. Eva-Maria Fleckenstein von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, den Keramikspezialisten Dr. Werner Endres, Mahela Bär-Frisch vom Architekturbüro, Museumsleiterin Marianne Abel und unter Mithilfe ehrenamtlich tätiger Museumsführer folgendes Raum- und Museumskonzept festgelegt:

Erdgeschoss:

- Eingangsraum mit Kasse und Orientierungsmöglichkeit über die räumliche Aufteilung des Museums, Geschichte des Ortes, Geschichte des Hauses, Geschichte des Museums, Literatur zum Thema „Creußener Steinzeug“, Literatur- und Prospektangebot
- Toiletten
- Abstellraum für Putzmaterial, Spüle und Elektroschaltzentrale

Das neue Krügemuseum der Stadt Creußen

Ein Spezialmuseum stellt sich vor

Marianne Abel



Innenansicht des alten Museums.

Seite 18: Jagdkrug und Planetenkrug, Creußen 17. Jh.



a Blick von der Treppe in die Ausstellung im Obergeschoss.
 b Obergeschoss, Ausstellungsraum zum Thema „Creußener Gefäße im Alltagsgebrauch“. Gestaltungsvielfalt am Beispiel von Creußener Steinzeugflaschen unter dem Motto „Jede Flasche hat ein anderes Motiv“, sowie „die Creußener Model“.

- Didaktischer Raum zu den Themen „Was ist Keramik“, „Steinzeugproduzierende Orte in Deutschland“, „Ein Keramikgefäß entsteht“ (Powerpoint-Präsentation), „Steinzeug-Brennofen“ und „Salzglasur“

Obergeschoss:

- Ausstellungsraum zum Thema „Creußener Gefäße im Alltagsgebrauch“, Gestaltungsvielfalt am Beispiel von Creußener Steinzeugflaschen unter dem Motto „Jede Flasche hat ein anderes Motiv“, sowie „die Creußener Model“
- Ausstellungsraum zum Thema „Sakrale und nichtsakrale Gefäße“ und „Kostbare Gefäße“
- Ausstellungsraum mit Nachbildungen der „Creußener Krüge“
- Ausstellungsraum zum Thema „Archäologische Forschung vor Ort“ in Bezug auf die Creußener Töpferwerkstätten und Möglichkeit einer Studiensammlung

Bis zur Umsetzung dieses musealen Konzeptes war allerdings noch viel Arbeit zu leisten. Nachdem das Gebäude über 20 Jahre leer gestanden hatte, musste der Dachstuhl erneuert werden und eine behutsame und aufwändige Entkernung erfolgen. So wurden z. B. Trennwände aus dem 20. Jahrhundert entfernt und Mauerwerk aus dem 18. Jahrhundert wieder freigelegt. Beratend und für die Historie des Hauses sensibilisierend stand Herr Dr. Holger Mertens vom Landesamt für Denkmalpflege kontinuierlich zur Verfügung. Dank der fachkundigen Beratung von Henning Großeschiedt von der Landesstelle erfolgte der Einbau einer Temperieranlage.

Das ehemalige Scharfrichterhaus

Das Gebäude spiegelt nun als Baudenkmal seine Geschichte wieder. Der Bauplan von 1770, der von Michael Neubauer aus Creußen im Staatsarchiv Bamberg gefunden worden war, hängt in Kopie im Kassen- und Empfangsraum und belegt die Aufteilung und Nutzung des Hauses, wie sie bis heute noch sichtbar ist: Kleine, beschauliche Räume zum Teil mit Fachwerk, in denen der Nachtwächter (im Erdgeschoss) und der Amtsknecht (im Obergeschoss) mit ihren Familien wohnten. Eine Stube, eine Kammer, eine Küche und im Erdgeschoss ein Stall standen zur Verfügung. Da das Haus auch als Frohnveste diente, beherbergte es mehrere Gefängniszellen, von denen heute noch zwei erkennbar sind. Ihre Fenster sind immer noch vergittert. Auch Ringe in den Wänden zum Anketten der Gefangenen sind zu sehen, ebenso wie Eisenstangen zum Verriegeln der Zellen oder ein Plumpsklo.

An der westlichen Außenseite blieb der „Staubbesen“ erhalten, mit dem die Wohnstätte des Scharfrichters in früheren Jahrhunderten gekennzeichnet war. Ein Relikt aus Zeiten, in denen in Creußen aufgrund der Verleihung der Stadtrechte 1358 im Rahmen der Hohen Gerichtsbarkeit Todesurteile gesprochen und auch vollzogen worden sind. Im Empfangsraum ist deshalb auch die Halsgerichtsordnung der Markgrafschaft Brandenburg von 1563 ausgestellt.

Die Ausstellung – einmalig in ihrer Art

Mit der Aufnahme der weltbekannten Creußener Steinzeugkrüge und -gefäße hat das Gebäude seit Juli 2004 eine sinnvolle und attraktive neue Nutzung erhalten. Wertvolle und wegen ihrer Pracht und Seltenheit in aller Welt bekannte Apostel-, Jagd-, Planeten- oder Kurfürstenkrüge können bewundert werden. Auch Wappenkrüge, die für den Adel auf Bestellung gefertigt wurden, zeugen von der gefragten und kostbaren Creußener Keramik.

Die Ausstellung in Creußen ist aber auch in ihrer Art einmalig. Denn nur hier am Ort der Herstellung des Creußener Steinzeugs, das in seiner Qualität einzigartig im ganzen süddeutschen Raum war, kann man den größten Überblick über die Produktion der Creußener Meister finden. So sind Gefäße mit weniger

bekannten Motiven wie der Darstellung der Evangelisten, dem IHS-Symbol oder mit Kreuzifix-Applikation zu sehen. Auch Portrait-Darstellungen eines vornehmen Paares, Namensnennungen auf Krügen oder die Datierung von Gefäßen machen die Creußener Ziergefäße zu seltenen, außergewöhnlichen Exponaten.

Für die museale Vielseitigkeit genauso bedeutend sind Nachweis und Präsentation der Gebrauchsware, die in den Creußener Sammlungen an anderer Stelle bisher keinerlei Beachtung fand. Diese Gefäße wurden nach den gleichen handwerklichen Prinzipien wie die Prunkkrüge als Steinzeuggefäße hergestellt. Erst mit ihnen wird das gesamte Spektrum der Produktion in Creußen deutlich.

Einfache Töpfe, Rohkannen, Schnauzenkannen, Vorratsflaschen oder gar große Doppelhenkeltöpfe zeugen vom speziellen Gebrauch der Steinzeugware für die Vorratshaltung – sie waren nicht zum Kochen bestimmt. Als gesinterte Keramik sind die Creußener Geschirre wasserdicht, geruchs- und geschmacksneutral, säure- und laugenbeständig und frostsicher. Salbentöpfe und Schalen weisen auf die Nutzung der Creußener Gefäße in Apotheken hin. Schreibzeuge, Tintenfässer und ein Wasserrohr ergänzen die dem Alltag gewidmete Präsentation.

Große Infotafeln mit kurzen, übersichtlichen Texten ergänzen die Ausstellung und vermitteln dem Besucher das Spezialthema. Ausführliche Beschreibungen enthält der Begleitband „Steinzeug in Creußen“ von Werner Endres, erschienen im Jahr 2000.

Zum Creußener Steinzeug

Steinzeug wurde wegen des Mangels an geeigneten Rohstoffen in Bayern außer in Creußen nur an ganz wenigen Orten hergestellt, z. B. in Römershag/Rhön (Unterfranken), in Pressath (Oberpfalz), Peterskirchen (Niederbayern), in Aystetten (Schwaben), und das fast nur im 19. Jahrhundert. Wirklich vergleichen kann man die Creußener Erzeugung nur mit der Produktion in manchen Orten des Rheinlands (Siegburg, Raeren, Köln, Frechen, etc.) und in Mitteldeutschland („Von Bürgel bis Muskau“). Das Steinzeug der meisten Herstellungsorte ist grau, oft mit Kobaltblau und Mangankviolett und mit verschiedenen Techniken wie Ritzdekor und Auflagen verziert.

Creußener Steinzeug wird in der Fachliteratur wiederholt wegen seiner braunen Oberflächenfarbe hervorgehoben. Dies ist auch der Grund, warum in Creußen der so auffällige Farbkontrast von blau bemaltem, im Untergrund grauen Steinzeug nie genutzt wurde, sondern vor allem die plastisch aufgelegten Dekore der unterschiedlichsten Motive und das farblich auffallende bunte Email (z. B. Kurfürstenkrug) zur Anwendung kamen. Das Rohmaterial gestattete bei den Auflagen die Ausarbeitung feinsten Details, die allerdings wiederholt unter einer zu dicken Emailschicht verschwinden, und gleichermaßen auch auffallend dünne Gefäßwandungen.

Im Rheinland wird Steinzeug etwa seit dem 13. Jh. bis heute hergestellt, in Creußen liegt die Fertigung zwischen ca. 1600/1610 und dem Tod des letzten Töpfers 1789. Bedeutende Meister und ihre Familien waren die Vest, die Speckner, die Seiler und die Schmidt.

Das Creußener Geschirr teilt sich in zwei große Gruppen auf, das verzierte Trinkgeschirr und die täglich genutzte Gebrauchsware. Beide Gruppen, obwohl sie manchmal optisch so unterschiedlich auf den heutigen Betrachter wirken, wurden mit den gleichen handwerklichen Erfahrungen und Regeln hergestellt. Der benötigte Rohstoff Ton wurde vor Ort abgebaut und kam wohl aus dem „Fuchsacker“ und vom „Kappelberg“, zumindest ist dies die althergebrachte Überlieferung. Die Grundformen – Topf, Krug, Kanne, Flasche – wurden auf der Blockscheibe gedreht, bei Bedarf gehenkelt und getrocknet. Einige Verzierungsarten, wie der häufige Kerbschnitt, umlaufende Rillen und Wellenlinien, auch die



a Schalen, Flaschen, Topf mit Zinnmontierung.
b Vorratsflaschen mit Kerbschnitt- und Modelverzierung.



Feldflasche, Grabungsfund.

zahlreichen gemodelten Applikationen, wurden im so genannten „lederharten“, noch nicht gebrannten Zustand hergestellt oder aufgelegt. Der Werkstattmeister war vor allem mit dem Drehen der Gefäße beschäftigt. Gesellen, Lehrlinge und nicht zuletzt die Ehefrau waren mit dem Verzieren und vielerlei Hilfestellungen in die Produktion mit einbezogen und unverzichtbar. Das aufwändige Brennen mit Holz verfestigte die Tone bei 1.200 – 1.300° Celsius zum gesinterten, porenarmen, Wasser undurchlässigen, säure- und laugenfesten Steinzeug.

Die Masse der Gefäße war vor allem tägliche Gebrauchsware: Schenkkanen, Krüge oder einfache, vier- bis sechseckig gedrückte Flaschen. Aber auch Töpfe, Rohrkannen und Schalen bis hin zu Abflussrohren wurden hergestellt. Reicherem Verbrauchern war die einfarbig braune Ware wohl zu wenig attraktiv. Um 1630 kam eine neue Mode auf: über den Applikationsdekor oder auf den Kerbschnitt wurde in einem zweiten Brand buntes Email auf die Gefäßwandung aufgetragen. Dies verlieh den Gefäßen, vor allem den Trinkkrügen, ihr typisches Aussehen. Die zahlreichen verwendeten Wappen aus dem großfränkischen Bereich zeigen, dass viele Besteller aus Adel und Patriziat kamen.

Nachbildungen

Nach dem Ende der Produktion 1789 wurden besonders die farblich so attraktiven Creußener Krüge im auslaufenden 19. Jahrhundert an vielen Orten zur Ausschmückung der Herrenzimmer des Bürgertums gesucht. Bald waren Originalgefäße in Creußen und Umgebung kaum noch zu finden. Die Nachfrage war größer als das Angebot. Das führte zu vielfältigen Nachahmungen. Die besten dieser Nachbildungen, vor allem die der Apostel- und Planetenkrüge, bestehen aus echtem Steinzeug mit Emaildekor, die schlechtesten aus mit Öl bemalter Irdenware.

Heute erhält die Firma Seyffarth in Creußen diese „Tradition“ aufrecht. Eine Sammlung verschiedener nachgebildeter Krüge kann – zum Teil vergleichend mit dem Original – im Museum an besonderer Stelle bewundert werden.

Archäologie

Während die qualitätvollen Creußener Gefäße immer wieder Anlass für wissenschaftliche Arbeiten waren, wurde der Frage nach ihren Produktionsstätten kaum nachgegangen. Zwei Grabungskampagnen 1999 und 2000 in der Nürnberger Straße 7 sollten diese Forschungslücke schließen.

Mit den Ausgrabungen im Haus und im Garten des am Stadtweiher gelegenen Anwesens konnte erstmals ein Steinzeugbrennofen archäologisch erfasst werden. Das darüber hinaus geborgene Fundgut wird zur Zeit von Dr. Werner Endres aufwändig und detailliert bearbeitet. Erste Erkenntnisse und die „Highlights“ dieser beiden Grabungen sind in der ehemaligen Torwächterstube zu sehen. Diese Ausstellung soll aber auch darauf aufmerksam machen, dass die Forschung um die Herstellung des Creußener Steinzeugs für die Zukunft noch etliche Erkenntnisse erwarten lässt.

Krügemuseum der Stadt Creußen, Am Rennsteig 8,

95373 Creußen, Tel. 09270/5805 oder 989-0,

info@kruegemuseum.de, www.kruegemuseum.de

Öffnungszeiten: Ostern bis 31. Oktober Mittwoch, Samstag und Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr, 1. November–Ostern Samstag 14–17, Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr, Führungen außerhalb der Öffnungszeiten nach Voranmeldung jederzeit möglich

Im Jahr 2004 feierte der Markt Roßtal, Lkr. Fürth, sein 1050-jähriges Jubiläum. Grund der Feierlichkeiten war die erste Erwähnung des Ortes in der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey. Er beschrieb eine heftige Schlacht an den Mauern der urbs horsadal, dem heutigen Roßtal, die König Otto I. im Jahre 954 gegen die Anhänger seines abtrünnigen Sohnes Liudolf schlug.

Geschichte der Archäologie in Roßtal

Die Textstelle bei Widukind gab letztendlich den Ausschlag für erste systematische archäologische Untersuchungen im Ortskern von Roßtal in den 1960er Jahren. Von dieser Zeit an ergab sich bis ins Jahr 2003 immer wieder die Gelegenheit zu archäologischen Ausgrabungen. Bis heute wurde die ehemalige urbs horsadal zu rund 11% ihrer Gesamtfläche untersucht. Damit gehört sie zu den bestuntersuchten frühmittelalterlichen Großburgen überhaupt.

Die zahlreichen archäologischen Ausgrabungen belegen nicht nur die Anfänge Roßtals im 8. Jahrhundert. Sie boten vielmehr eine solide Grundlage für verschiedene archäologische Projekte, die der Autor dieses Artikels im Auftrag und mit Unterstützung des Marktes Roßtal konzipieren und realisieren konnte. Eine nicht minder wichtige Rolle bei den im Folgenden vorzustellenden Projekten spielte die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Sie übernahm u. a. die wissenschaftliche Beratung bei der Einrichtung der Archäologischen Sammlung Roßtal und beteiligte sich zudem an der Finanzierung der Dauerausstellung.

Museumsbau – Heimatmuseum Roßtal

Wesentlicher Bestandteil des Projekts war die Einrichtung einer archäologischen Dauerausstellung, der „Archäologischen Sammlung Roßtal“. Mit ihr sollen dem Besucher die bei den verschiedenen Grabungen zu Tage geförderten Funde auf allgemein verständliche Art präsentiert werden.

Als Ausstellungsort bot sich das Roßtaler Heimatmuseum an, das vom Heimatverein Markt Roßtal e. V. betreut wird. Der 1994 bezogene Gebäudekomplex, ein ehemaliges landwirtschaftliches Anwesen, stammt aus dem späten 16. Jahrhundert. Er befindet sich im Eigentum des Marktes Roßtal, in dessen Auftrag die denkmalgerechte Restaurierung des Anwesens durchgeführt wurde. Der „Museumshof“ bildet nicht nur einen optisch ansprechenden Rahmen. Das Heimatmuseum als Ausstellungsort bietet vielmehr drei entscheidende Vorteile: Inmitten des Ortskernes und damit auch innerhalb der ehemaligen urbs horsadal gelegen, stellt es den räumlichen Bezug der Exponate zu ihrem eigentlichen Fundort her. Darüber hinaus ist durch die ehrenamtliche Tätigkeit der Mitglieder des Heimatvereines die regelmäßige Öffnung des Heimatmuseums und damit auch der Archäologischen Sammlung Roßtal gewährleistet. Und nicht zuletzt knüpft die vom Heimatverein aufgebaute volkskundliche Sammlung zeitlich an die durch die archäologischen Funde abgedeckten Zeiträume der Roßtaler Geschichte an.

Museumskeller – Archäologische Sammlung

Die archäologische Sammlung ist im Museumskomplex in einem tonnengewölbten Kellerraum untergebracht. Er beherbergte bis vor kurzem lediglich ein weibliches Skelett, das an der ehemaligen Roßtaler Hochgerichtsstätte gefunden wurde. Mit einer Grundfläche von 5,9 x 4,1m bietet der Keller nicht allzu viel Ausstellungsraum. Erschwerend kommt hinzu, dass der Ansatz des Tonnengewölbes sehr niedrig ist. Als senkrechte Wand steht deshalb nur eine der beiden Stirnseiten zur Verfügung, da die andere durch den Treppenabgang unterbrochen ist. Hinsichtlich der Besucherführung stellt der schmale, steile Treppenabgang ein weiteres baulich vorgegebenes Problem dar. Die geringe Fläche wurde zunächst durch das mitten im Fußboden eingelassene,

Archäologie vor Ort

Der 1200 Jahre alte Markt Roßtal präsentiert seine Vergangenheit

Thomas Liebert



Der Roßtaler Museumshof mit Haupt- und Nebengebäuden.



- a Der Museumskeller vor der Einrichtung der archäologischen Ausstellung.
 b Der Museumskeller nach der Einrichtung der archäologischen Ausstellung.
 c Teilmodell der urbs horsadal mit Vitrine.

mit einer Plexiglasscheibe abgedeckte Skelett zusätzlich eingeschränkt. Es galt nun, ein Ausstellungs- und innenarchitektonisches Konzept zu entwickeln, um den Raum bestmöglich zu nutzen.

Fundstücke – Ausstellungskonzept

Nach Durchsicht der Fundstücke im Depot der Archäologischen Staatssammlung war sehr schnell klar, wie deren Präsentation aussehen könnte. Der Autor entwarf ein Konzept, wonach anhand der Funde die verschiedensten Lebensbereiche im frühmittelalterlichen Roßtal aufgegriffen und exemplarisch vorgestellt werden sollten. Eines der Ziele bestand darin, zu zeigen, dass das Leben in einer frühmittelalterlichen Befestigung nicht nur militärische, sondern auch verschiedenste zivile Facetten besaß. Darüber hinaus zielt das Konzept darauf ab, dem Publikum vorzuführen, wie vor allem einfache, oft unscheinbare Funde – sprich Gegenstände des damaligen Alltags – ein Bild von den Lebensumständen des frühen bis hohen Mittelalters vermitteln können.

Ein weiterer Bestandteil des Konzepts ergab sich aus der oben beschriebenen Ausgangslage des Ausstellungsraumes. Wie konnte man das Skelett unter dem Aspekt der Besiedlungskontinuität in Roßtal in das Ausstellungskonzept integrieren? Andererseits konnte es den Gerichtsstandort Roßtal repräsentieren, der bis 1796 bestand, und somit eine weitere Facette des Alltags in Roßtal vorstellen.

Hier ergab sich jedoch eine überraschende Änderung, als im Herbst 2003 bei Ausgrabungen am Roßtaler Pfarrhaus ein Säuglings skelett freigelegt wurde. Auf Anregung des Bürgermeisters erfolgte dessen Blockbergung mit der Absicht, es ebenfalls zu präsentieren. Es galt nun, einen den Skeletten würdigen konzeptionellen Rahmen zu finden. Der Autor machte deshalb den Vorschlag, das Säuglings skelett und die Delinquentin als „Außen-seiter der christlichen Gemeinschaft“ zu präsentieren, um darzustellen, dass es bis weit in die Neuzeit hinein Randgruppen der Gesellschaft gab, die kein Anrecht auf Bestattung in geweihter Erde hatten. Hierzu gehörte eben auch der ungetaufte Säugling, der vor dem Pfarrhaus bestattet werden musste. Auch dies ist eine Facette des damaligen Alltags. Dieses Ausstellungskonzept fand breite Zustimmung.

Gestalterische Umsetzung

Jeder Themenbereich sollte in einer eigenen Vitrine vorgestellt werden:

1. Bewaffnung und Tracht der Roßtaler
2. Handwerk und Gewerbe in der urbs horsadal
3. Keramik im mittelalterlichen Alltag
4. Metall im mittelalterlichen Alltag
5. Außen-seiter der christlichen Gemeinschaft
6. Teilmodelle der ehemaligen urbs horsadal

In Zusammenarbeit mit Dr. Christof Flügel und Dipl. Ing. Rainer Köhnlein von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen wurde ein Vitrinenkonzert erarbeitet und geplant. In vier Tisch-, zwei Wandvitrinen sowie einer Bodenvitrine werden die sechs Themenbereiche nun präsentiert. Als Textträger wurden insgesamt sechs Textfahnen neben den Themenbereichen installiert.

Die Ausführung der Vitrinen in Stahl, Holz und Glas sorgt für eine gewisse Leichtigkeit und Transparenz, die den engen Raumverhältnissen Rechnung trägt. Die Wahl verschiedener Grautöne, die für deren Lackierung ausgewählt wurden, soll die optische Dominanz der Vitrinen ebenfalls abschwächen und gleichzeitig die Fundstücke hervorheben. Die Innenbeleuchtung einiger Tischvitrinen wie der Bodenvitrine verstärkt die Wirkung der Funde erheblich. Die gleichen Grautöne wurden vom Innenarchitekten auch für die Farbgestaltung der Leitungen vorgegeben, die den

Raum durchziehen. Auch sie sollen dem Besucher auf diese Art optisch entzogen werden. Die farbliche Gestaltung der Textfahnen in Brauntönen bezieht sich auf das Baumaterial des Gewölbekellers, den Sandstein.

In der Bodenvitrine wurden die Delinquentin und der Säugling gemeinsam untergebracht. Während der Säugling bedingt durch die Blockbergung noch im originalen Erdmaterial gebettet ist, liegt die bereits mehrmals umgebettete Delinquentin auf hellem Quarzsand. Auf diese Art hebt sich das Skelett deutlich vom Untergrund sowie vom Säuglingsskelett ab. Um den Raum optimal auszunutzen, wurde die Bodenvitrine mit einer begehbaren Glasplatte abgedeckt.

Archäologischer Rundweg Roßtal

Mit der vorgestellten Ausstellung gelang es zwar, die archäologischen Fundstücke optimal zu präsentieren, ein Problem blieb aber bestehen: Die Präsentation der Baubefunde. Sie stehen nicht nur gleichrangig neben den Funden, sondern sie bilden vielmehr den Kern der Ausgrabungsergebnisse in Roßtal. Ihnen musste also entsprechend Raum gewidmet werden. Raum, der im Museumskeller nicht zur Verfügung steht.

Dafür wurden einerseits zur Erläuterung eines Teils der Baubefunde zwei Teilmodelle der urbs horsadal im Ausstellungsraum aufgestellt. Sie zeigen die am besten untersuchten Abschnitte der Befestigung im Maßstab 1:100. Andererseits sollte ein „Archäologischer Rundweg Roßtal“ den Besucher auf einer nicht zu langen, schlüssigen Strecke möglichst nahe an die ehemaligen Ausgrabungsstätten heranführen und dabei alle Aspekte der urbs horsadal ansprechen. Dafür bot sich ein Weg an, der bereits durch das Ortsbild vorgegeben ist. Der Besucher wird entlang der Schulstraße und Rathausgasse kreisförmig durch die ehemalige urbs horsadal, den heutigen Oberen Markt, geführt. Diese Streckenführung kommt zudem Gehbehinderten und Rollstuhlfahrern entgegen, die den Weg mühelos bewältigen können.

Ausgangspunkt ist das Rathaus, womit dessen zentrale Funktion für den hiesigen Kleinraum betont werden soll. Von dort aus führt der Weg an den Ausgrabungsstätten entlang und informiert auf bislang neun Tafeln in DIN A0-Größe über die möglichen Gründe der Anlage der Befestigung, über deren Funktionen und Charakter, über befestigungstechnische Gesichtspunkte, über Beschaffenheit und Aussehen der Befestigung, über weitere Baubefunde, über das zugehörige Gräberfeld, über die Art frühmittelalterlicher Kriegsführung, sowie über die Ergebnisse der archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen aus Roßtal. Teil des Rundweges ist außerdem ein Klostergarten. Dieser Garten, angelegt nach dem Gedicht „hortulus“ von Abt Walahfrid Strabo aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, soll dem Besucher den Wissensstand und das geistig-religiöse Umfeld der Menschen des frühen Mittelalters vermitteln.

Um Besuchern die Orientierung zu erleichtern, ist auf jeder Tafel ein Ortsplan mit dem Rundweg, seinen Stationen und dem jeweiligen Standort abgebildet. Auf diese Art können sich auch Quereinsteiger mühelos zurechtfinden. Die Tafeln hängen in Schaukästen, deren Finanzierung der Energiekonzern N-ENERGIE übernahm.

Um die thematisch miteinander verknüpften Präsentationen „Archäologische Sammlung Roßtal“ und „Archäologischer Rundweg Roßtal“ auch für jeden sichtbar optisch zu verbinden, zeigt ein eigens entworfenes Logo den Roßtaler Kirchturm als Bezugsmerkmal für den Markt in Verbindung mit einer ottonischen Münze.

Tage mittelalterlichen Handwerks

Im Gegensatz zu den Dauereinrichtungen war ein weiterer Programmpunkt des Jubiläumsjahres, die „Tage des mittelalterlichen Handwerks“, von vorneherein als zeitlich begrenzte und einmalige Veranstaltung vorgesehen. Das Konzept sah vor, mittelalterliche Handwerks- und Kunsthandwerkstechniken experimentell vorzuführen und so viele Roßtaler Handwerker wie möglich aktiv in die Veranstaltung mit einzubeziehen. Die Akteure sollten ohne mittelalterliche Gewandung arbeiten und die Ausübung des Handwerks im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen. Aus diesem Grunde durfte auch nichts verkauft werden, was nicht unmittelbar vor den Augen der Besucher hergestellt wurde. Die einstige Herstellung der im Museum ausgestellten Exponate wurde somit visuell und sinnlich nachvollziehbar und auf diese Art mit Leben erfüllt. Zu sehen waren Handwerkstechniken von Gewölbau über Drechslerei bis hin zu mittelalterlicher Buchmalerei.

Ausblick

Der Markt Roßtal hat sich der Verantwortung seiner besonderen Vergangenheit gestellt. Trotz der angespannten Haushaltslage, unter der die Kommunen allgemein zu leiden haben, war er bereit, in seine Vergangenheit und damit letztendlich in seine Zukunft zu investieren. Die bisherigen Erfahrungen haben darüber hinaus gezeigt, dass die vorgestellten Projekte bei den Roßtaler Bürgern und Besuchern aus der Region großen Zuspruch finden. Nicht zuletzt das Engagement der Roßtaler Handwerker bei den „Tagen des mittelalterlichen Handwerks“ und die durchwegs positiven Reaktionen der Veranstaltungsbesucher belegen, dass man Menschen für die Archäologie begeistern kann, ohne in die Trivialität irgendwelcher Shows herabsteigen zu müssen. Seit Bestehen der archäologischen Einrichtungen haben die Roßtaler aktiv begonnen, sich mit ihrer Archäologie und Geschichte zu identifizieren.

Als ebenso positiv hat sich die Zusammenarbeit mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern erwiesen. Die fachliche Beratung, Erstellung der innenarchitektonischen Planung wie die finanzielle Unterstützung des Ausstellungsprojektes trugen erheblich zum Gelingen des Projektes bei.

Nun sollte man meinen, dass die Karten in Roßtal auf dem Gebiet der Archäologie ausgereizt sind. Aber weit gefehlt! Im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Markt Roßtal wird in den kommenden Monaten ein weiteres Projekt auf diesem Gebiet realisiert werden. Geplant ist ein Rad- und Wanderweg im Roßtaler Umland zum Thema „Mittelalter“. Entlang dieses Weges sollen unter anderem themenbezogene Spielstationen entstehen.

Museumshof Roßtal, Archäologische Dauerausstellung,
Schulstr. 13, 90574 Roßtal, Tel. 09127/953487,
markt@rathaus-rosstal.de,
www.rosstal.de/kultur/2004-robby.htm
Öffnungszeiten: Jeden 1. Sonntag im Monat 14–17 Uhr
und nach Vereinbarung

Literaturhinweise:

Thomas Liebert, Am Anfang war das Wort...? Roßtal – das Jahr 954 und dessen Vorgeschichte, in: Markt Roßtal (Hrsg.): 1050 Jahre Roßtal (2004), S. 1–32.

Thomas Liebert: Der obere Markt in Roßtal. Ein 1200 Jahre altes Zentrum der Region, Festvortrag, in: ebd., S. 299–312.



Die Römer in Wörth am Main

Die neue römische Abteilung des Schifffahrts-
und Schiffbaumuseums im Bürgerhaus

Heide Lüdemann und Christof Flügel

Kisten voller Lesefunde mit staubigen Scherben vom Acker des römischen Kastellgeländes und in Zeitungspapier eingewickelte Metallgegenstände, wohl überwiegend aus der Römerzeit, sollten nach ihrer Inventarisierung auf Wunsch der Stadt Wörth am Main, Lkr. Miltenberg, zu einer ansprechenden Ausstellung umgesetzt werden. Ehrlich gesagt – keine reizvolle Aufgabe!

Grundlegend für die Museumskonzeption war die Tatsache, dass Wörth mit dem bis heute noch nicht überbauten Kastellgelände über ein bayernweit einzigartiges, gut erforschtes Bodendenkmal römischer Zeit verfügt, das zentrale Thema und „Hauptexponat“ in der neuen Römerabteilung wurde. Die Lesefunde aus Kastell und Lagerdorf besitzen im Rahmen dieser Museumskonzeption eher illustrativen Charakter.

Räumliche Voraussetzungen

Der Ausstellungsplatz stand zunächst nicht fest: Angedacht waren eine Vitrine im Foyer des Rathauses oder ein Nebenraum in der profanierten Wolfgangskirche, wo sich das Schifffahrts- und Schiffbaumuseum befindet. Im gleichen Raum sollte zusätzlich eine heimische Nagelschmiede ausgestellt werden, die bis ins 20. Jahrhundert tätig war. Beide Themen waren räumlich wie inhaltlich schwer zu vereinbaren. Auch benötigte die Römerabteilung genügend Platz, denn im Laufe der Inventarisierung erwies sich so mancher fragmentierter Gegenstand als ausstellungswürdiges Exponat mit interessantem Hintergrund, den es darzustellen lohnte.

Auf der Suche nach geeigneten Ausstellungsräumen kam das zweite Geschoss des „Alten Rathauses“ ins Gespräch. Das ansprechende, restaurierte Fachwerkgebäude gehört zu einer Reihe prunkvoller Rathäuser, die nahezu gleichzeitig unter den Herren von Kronberg in verschiedenen Städten am Main errichtet wurden. Das Wappen der Kronberger und die Jahreszahl 1600 finden sich über dem Eingangsportal. Das Untergeschoss ist als Markthalle errichtet worden. Über eine Wendeltreppe gelangt man in das erste Stockwerk zu einem getäfelten Raum mit ansprechenden Wandmalereien, die sich auf die Stadtgeschichte beziehen. Nach dem Umzug der Stadtverwaltung in ein ehemaliges Schulgebäude finden in dem heutigen „Bürgerhaus“ standesamtliche Trauungen statt oder gesellige Feiern der Wörther Vereine.

Die Wendeltreppe führt in die zweite Etage, wo zwei Räume mit Sichtfachwerk und schrägen Wänden bereits für Sonderausstellungen genutzt wurden. Der kleinere Vorraum umfasst etwa 20, der angrenzende Raum 50 m². Ein verkleidetes stählernes Sprengwerk mit eingebauten Elektroinstallationen und ein freistehender Schornstein stören den Gesamteindruck des größeren Raumes. Ein weiterer Raum von 40 m² diente als Abstellkammer. Auch dieser Raum war durch zwei Reihen eines hölzernen und die Fortsetzung des stählernen Sprengwerks aus Raum zwei sowie ein Uhrwerk nur eingeschränkt nutzbar.

Entscheidend für die Entwicklung des Museumskonzepts, das die Römerzeit in Wörth anschaulich vermitteln sollte, waren geophysikalische Messungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, unter Leitung von Dr. Jörg Faßbinder. In vier Kampagnen wurden ab Oktober 2002 das Kastell und sein Umfeld untersucht. In der Vergangenheit war das Gelände nur als Ackerfläche bekannt gewesen, aus der immer wieder Scherben heraus gepflügt wurden. Mit dem Ausdruck der Messdaten, dem Magnetogramm, hatte man jetzt konkret etwas in der Hand. Deutlich waren die Umfassungsmauer des Kastells mit vier Toren, Turmumrisse, Gebäude, Gruben und Gräben erkennbar. Diese Forschungen sollten dem Besucher nahe gebracht werden, am besten über eine Computeranimation. Die beengten räumlichen Verhältnisse zwangen dazu, nach einer Alternative für den Standort des Bildschirms zu suchen. Der schon oben erwähnte als Abstellraum genutzte Nebenraum schien



Virtuelle Idealrekonstruktion der Lagerhauptstraße (via praetoria), Blick von der Lagerinnenseite.
Seite 26: Innenansicht Raum 2: Im Vordergrund ein Sandsteinrelief mit einer Quell- oder Flussgottheit.

geeignet. Im Zwischenraum des hölzernen Sprengwerks wäre Platz für eine „Laterna Magica“-ähnliche Medieneinrichtung gewesen, die allerdings wegen der Enge nur wenigen Besuchern Platz geboten hätte.

Nachdem einige Hindernisse beseitigt worden waren, die das Projekt massiv gefährdet hatten, machte der Würther Stadtrat im Januar 2004 den Weg frei, das Feinkonzept für die Römerausstellung umzusetzen. Als Novum der Ausstellung sollte ein computergestützter Film konzipiert werden, der die neuesten Forschungsergebnisse durch ein virtuelles Modell des Kastells mit Animation präsentieren sollte. Wissenschaftliche und finanzielle Unterstützung sowie Kultursponsoring machten es möglich, das anspruchsvolle Projekt umzusetzen.

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern unterstützte besonders die virtuelle Rekonstruktion des Kastells Würth als Pilotprojekt zum Einsatz derartiger Vermittlungstechniken in archäologischen Museen. Die inhaltliche Konzeption der Römerausstellung lag in den Händen von Dr. Heide Lüdemann (Würzburg), unterstützt durch Dr. Christof Flügel, die innenarchitektonische Feinplanung erfolgte durch Dipl.-Ing. Eva-Maria Fleckenstein, die Beratung zur Temperierung der Ausstellungsräume erfolgte durch Henning Großschmidt (jeweils Landesstelle). Durch das Einverständnis der Baudenkmalpflege, einen Raumdurchbruch zu der Abstellkammer herzustellen, ließ sich ein räumlich ansprechender Medienraum gestalten, der auch noch einer Schulklasse Platz bieten konnte. Insgesamt standen jetzt 109 m² Ausstellungsfläche zur Verfügung. Die innenarchitektonische Konzeption, insbesondere die Gestaltung und Farbgebung von Vitrinen, Texttafeln und Multimediaelementen musste sich dem Sichtfachwerk der historischen Räume unterordnen.

Rundgang durch die Römerabteilung

Am Ende der Wendeltreppe auf einer Plattform im zweiten Stock angekommen nennt ein zweidimensional dargestellter römischer Soldat in Lebensgröße vor dem Eingang der Museumsräume dem Besucher Leihgeber, Finanziers und Sponsoren des Projektes.

Raum 1 stellt die Brücke zum Schiffahrts- und Schiffbaumuseum her. Themen sind Landschaft und Bedeutung des Mains sowie die Schifffahrt in römischer Zeit. Ein Großfoto eines urwaldähnlichen Geländes beherrscht den Raum. Das Modell eines römischen Flusslastschiffes und eine Präsentation römischer Schiffe auf einem Flachbildschirm zeigen Stand und Vielfalt des römischen Schiffbaus. Die Tätigkeit der von der Legion aus Mainz zum Holzfällen an den Untermain abgeordneten Truppeneinheiten und die Möglichkeit der Datierung durch Dendrochronologie veranschaulichen zwei römerzeitliche Hölzer aus Mainz und Stockstadt.

In Raum 2 beginnt die Darstellung mit den Forschungen der Reichslimeskommission um 1900. Vier Hochvitrinen und eine Tischvitrine mit verschiebbarer Lupe zur Betrachtung der Münzen zeigen die Funde vom Kastellgelände. Ein qualitätvoller Reliefstein mit der Darstellung einer Wassergottheit und ein erst kürzlich herausgepflügter Inschriftenstein für die Göttinnen des Exerzierplatzes sowie Texttafeln mit vergleichendem Bildmaterial vermitteln dem Besucher anschaulich einen Ausschnitt der Römerzeit in Würth. Im Eingangsbereich des Medienraumes (Raum 3) verweisen zwei Tafeln auf die Bedeutung der jüngst erfolgten geophysikalischen Messungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Das Highlight des Museums ist aber ein speziell konzipierter Film, der auf den jüngsten Forschungen basiert. Ausgehend von der heutigen geografischen Situation verdeutlicht er mittels zwei- und dreidimensionaler Computeranimation und vergleichendem Bildmaterial die besondere Rolle der beiden Würther Kastelle an Odenwald- und Mainlimes. Der Film wird auf einem großen Flatscreen gezeigt, zum Abspielen wird ein

handelsüblicher DVD-Player eingesetzt, der nur vom Aufsichtspersonal bedienbar ist. Das Filmprojekt wurde unter Mitarbeit und Beratung von Dr. Sebastian C. Sommer (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Bodendenkmalpflege), Dr. Christof Flügel (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen) und Prof. Dr. Dietwulf Baatz, dem ehemaligen Direktor des Saalburg-Museums Bad Homburg v. d. H., entwickelt. Die Realisierung erfolgte durch Herrn Robert Frank (Ansbach) und die Firma Archimedix (Ober-Ramstadt).

Die am 9. September 2004 eröffnete Römerabteilung des Schiffahrtsmuseums Würth am Main ist ein gutes Beispiel für die Ebene der regionalen Informationszentren, wie sie im Museumsentwicklungsplan für die römischen Museen am zukünftigen UNESCO-Weltkulturerbe „Limes“ definiert ist. Die virtuelle Rekonstruktion eines Bodendenkmals und die Einbindung dieser Visualisierung als zentrales Element eines Museumskonzeptes hat für archäologische Museen in Bayern Pilotcharakter.

Schiffahrtsmuseum Würth/Main, Römische Abteilung,
Bürgerhaus (Altes Rathaus), 63939 Würth/Main,
Tel. 09372/9893-0 (Rathaus Würth) Fax -340,
www.woerth-am-main.de
Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 14–17 Uhr und nach Vereinbarung



a Innenansicht Raum 1: Im Vordergrund ein Modell eines römischen Lastkahnes, dahinter ein Großfoto eines urwaldähnlichen Geländes.

b Innenansichten Raum 2: Zwei Hochvitrinen und eine Tischvitrine mit verschiebbarer Lupe zur Betrachtung von Münzen.

Anmerkungen zu Betriebskosten in Museen

Georg Waldemer



Der Opferstock mit dem handförmigen Münzeinwurf wurde 1858 für die Schnaittacher Synagoge gestiftet. Nach 1938 wurde er zur Aufnahme von Spenden für das Heimatmuseum zweckentfremdet (Opferstock aus der Sammlung Schnaittach; Copyright: Jüdisches Museum Franken, Fürth und Schnaittach).

In den vergangenen Jahren hat sich die Situation in den öffentlichen Haushalten kontinuierlich verschlechtert. Angesichts notwendiger Einsparungen und dem wachsenden Rechtfertigungsdruck gegenüber dem Museumsträger liegt es nahe, im Rahmen einer selbstkritischen Prüfung der eigenen Haushalts- bzw. Ausgaben- und Einnahmenstruktur auch auf Vergleichszahlen aus anderen Museen zurückzugreifen.

Von nicht weniger großer Bedeutung können Vergleichszahlen insbesondere bei Überlegungen zur Schaffung neuer musealer Einrichtungen, wie auch bei Erweiterungen oder tiefer greifenden Umgestaltungen sein: Wie hoch werden über die nächsten Jahre die Kosten eines neuen Museums liegen, und in Folge: Welche Erlöse und Zuwendungen wird es brauchen, um zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen?

Im Rahmen solcher Überlegungen kommt Kennzahlen eine gewisse Bedeutung zu. In jüngster Zeit haben aus Vergleichsuntersuchungen abgeleitete Kennzahlen bei der aufgeflamten Diskussion um „Benchmarking“ in Museen gewisses Interesse erregt.¹ Benchmarking meint dabei die systematische, vergleichende Prüfung quantitativer Daten oder quantifizierbarer „Produkte“ ausgewählter Museen. Erklärtes Ziel ist es dabei, alle beteiligten Institute dazu zu animieren, dem ermittelten „best practice“ im Wettbewerb nachzueifern.

Die bisherigen Erfahrungen aus dem Bereich der öffentlichen Bibliotheken mit dem dort auf freiwilliger Basis von zahlreichen Instituten seit längstens 5 Jahren praktizierten „BIX“ (Bibliotheksindex) mögen insgesamt den Nutzen solcher Erhebungen nicht gerade umfassend bestätigen.² Für den Museumsbereich erscheint im Übrigen eine ähnliche Analyse alleine aufgrund der z. T. großen Unterschiede gegenüber den Bibliotheken von vorhersehbar fragwürdigem Anwendungsnutzen. Die in ähnlichem Sinne analysierten Daten einer Untersuchung der Verlag Bertelsmann Stiftung von 1996 deuten zumindest teilweise in diese Richtung.³

Die vorliegende Skizze soll also kein Beitrag zu einem irgendwie gearteten Benchmarking an bayerischen Museen sein. Sie mag mit Blick auf die jährlich anfallenden Betriebskosten lediglich eine grobe Orientierung geben. Dies gilt mit den gebotenen Einschränkungen, wie sie sich zwangsläufig aus der relativ geringen Zahl erfasster Museen und unter Würdigung ihrer Auswertbarkeit ergeben.

Wer sich näher mit dieser Thematik beschäftigt, muss für größer angelegte Recherchen zu Betriebskosten an nichtstaatlichen Museen relativ viel Zeit und Mühe aufwenden, da in der Regel lediglich die größeren Häuser in staatlicher Trägerschaft als Teil ihrer Jahresberichte die einschlägigen Zahlen publizieren. Beim Großteil der nichtstaatlichen Museen gestaltet es sich schwierig, zu einem kompletten Bild der tatsächlich angefallenen Kosten zu kommen. Dies erklärt sich zum Teil aus der angewandten Struktur bei der Erfassung betrieblicher Kosten. Es folgen deshalb einige grundsätzliche Bemerkungen zur Formulierung der Kostenstruktur.

Kostenstruktur – einige Charakteristika

Grundsätzlich gilt für Museen, dass in ihrem Haushalt der Anteil von Fixkosten, also jährlich wiederkehrenden Kosten, wie sie im kontinuierlichen Betrieb entstehen, sehr hoch liegt. Umgekehrt ergibt sich freilich, dass der Anteil an variablen Kosten recht niedrig ist und damit die Handlungsspielräume bei Sparmaßnahmen sehr eng bemessen sind. Der Anteil an investiven Maßnahmen bleibt hier außer Betracht. Im Rahmen der gängigen kameralistischen Haushaltsführung sind solche Ausgaben im Vermögenshaushalt darzustellen. Der „laufende Betrieb“ bildet sich dagegen im Verwaltungshaushalt ab.

Freilich erscheint es aus übergeordneter, volkswirtschaftlicher Sicht durchaus richtig, auch solche Ausgaben in eine Ge-

samtkalkulation anteilig einzurechnen, welche periodisch auf den Museumsträger zukommen, wie beispielsweise die Anpassung an technische Standards, so im Bereich Sicherheit oder Datenverarbeitung. In unserer kleinen Skizze brauchen wir hierauf aber ebenso wenig einzugehen wie auf die so genannten „Opportunitätskosten“, eine Kostenart, unter der entgangene Gewinne aus Kapital, das nunmehr im Museum gebunden ist, oder Effizienzverluste aus der Beschäftigung von Mitarbeitern, die damit anderen Tätigkeiten nicht nachgehen können, gemeint sind.

Auch interessiert hier nicht die im angesprochenen Zusammenhang wenig ergiebige Unterteilung in Einzelkosten und Gemeinkosten. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich sinnvoller Weise auf budgetwirksame und damit im täglichen Geschäftsgang mittels Rechnungen zu dokumentierende Leistungen bzw. in der Personalabteilung ohnehin erfasste Kosten, wie sie in erster Linie nach ihren betrieblichen Funktionen definiert sind.⁴ Aus praktischer Sicht wäre auch an eine Dreiteilung in gebäude-, sammlungs- und programmbezogene Kosten zu denken.

Wir beschäftigen uns in diesem Beitrag nicht mit der Beschaffung der notwendigen Finanzmittel und damit in Zusammenhang stehenden Modellen der Trägerschaft und dem Förderwesen von Drittmittelgebern. Zu diesen Themen wie auch Strategien zu wirtschaftlicherem Handeln im Museumsbereich sind in jüngerer Zeit eine Reihe von Veröffentlichungen gewidmet worden.

Einen erheblichen Unterschied in der Kostenstruktur macht es erwartungsgemäß, ob das Museum ehrenamtlich betrieben wird, oder ob es über fest angestelltes Personal verfügt. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der Prozentsatz ehrenamtlich geführter Museen in Bayern in nichtstaatlicher Trägerschaft gegenwärtig bei einem Anteil von rund 53% liegt, einer Quote, die das hohe bürgerschaftliche Engagement im Bereich der Museen eindrucksvoll vor Augen stellt.⁵ Unberücksichtigt bleiben dabei im Übrigen die finanzielle Unterstützung von Seiten der Fördervereine oder Förderkreise wie auch die geldwerten Leistungen im Rahmen ergänzender ehrenamtlicher Tätigkeiten.

Bei hauptamtlicher Leitung eines Museums machen die Personalausgaben den Löwenanteil des Haushalts aus. In der Regel liegt die entsprechende Quote nicht unter 50%, selten über etwa 75%. Dies gilt als Grundsatz über die gesamte Bandbreite der unterschiedlichen Museumstypen hinweg, gleichgültig, ob es sich um ein Museum der Archäologie, des Kunsthandwerks, ein Stadtmuseum oder ein Freilichtmuseum handelt, so verschieden die jeweiligen Kostenprofile sich sonst zusammensetzen mögen.

Zur Struktur und Ordnung der einzelnen Kostenstellen bieten sich eine Reihe von Modellen an, in denen meist auch die Betriebsstruktur des jeweiligen Hauses mit abgebildet erscheint.⁶ Damit sind freilich auch die Gewichtungen der Tätigkeitsfelder in Kernaufgaben oder Nebenaufgaben angesprochen. In den vergangenen Jahren hat hierbei sicher die Bedeutung der Vermittlung – im Rahmen der Produktion von Ausstellungen und des Angebots museumspädagogischer Programme als öffentlichkeitswirksame Aktivitätsfelder – eine steigende Wertschätzung erfahren. Dass bei dieser Verschiebung der Akzente wiederum die stille, unverzichtbare Arbeit im Hintergrund in der Wahrnehmung durch Vertreter des Trägers an Bedeutung eingebüßt hat, lässt die Rolle des Museums als Archiv stärker zurücktreten.

Diese Akzentverschiebung ruft allerdings auch deutlichen Widerspruch hervor. So reagierte beispielsweise Josef Brülisauer, Direktor des Historischen Museums Luzern, in einem Vortrag 1997 auf die „Herausforderungen der heutigen Zeit“ mit einem Ranking der Kernaufgaben, bei dem unter 8 Positionen die auf Sammlung und Forschung bezogenen Bereiche die ersten 6 Stellen einnahmen. Die öffentlichwirksamen Felder belegten bei ihm dagegen die beiden letzten Plätze.⁷

Im Rahmen der Beratungsarbeit durch die Landesstelle wird ins-

Eine „Checkliste“

besondere bei der Planung neuer musealer Einrichtungen oder der Erweiterung bestehender Einrichtungen das Thema Betriebskosten Gegenstand der Diskussion. Die folgende „Checkliste“ benennt bei überschaubarem Umfang den größten Teil der Kostenarten im laufenden Betrieb. Sie folgt nicht einer der gängigen Sortierungen nach Kostenarten, da sie vom Verfasser lediglich als Sammlung von Positionen, die im konkreten Projekt einzeln abgearbeitet werden müssen, erstellt wurde⁸ und dementsprechend benutzt werden sollte.

Kosten im laufenden Betrieb

- Zinsen/Tilgung (Kapitalkosten)
- Gebäude-Instandhaltung (inkl. Haustechnik und Sanitär/Fortschreibung von Richtlinien und Auflagen!)
- Vorhaltemittel für Verbesserungen (technisch, gestalterisch)
- Wartung/Reparatur/Ersatzbeschaffung von Ausstellungshilfsmitteln (Leuchten, AV-Medien, Funktionsmodelle, „working exhibits“, „hands-on-exhibits“)
- Raummieten (z. B. Depots)/Pacht/Erbpachtzinsen
- Energie für Heizung/Klimatisierung
- Strom
- Reinigung/Abfallentsorgung/Wasserversorgung/Abwässerentsorgung
- Löhne/Gehälter/Entgelte/Aufwandsentschädigungen (Nettogehälter/Lohnnebenkosten wie Versorgungskassenbeiträge, Sozialversicherung, Rentenversicherung, Beihilfe)
- Steuern (Kfz, Vermögen, Grund, evtl. Umsatz)
- Versicherungen (Sammlung, Gebäude, Kfz, Haftpflicht, Feuer, Diebstahl, Transport, Rechtsschutz, Unfall)
- Öffentlichkeitsarbeit/Marketing (Anzeigen, Plakate, Handzettel, Bewirtung, Einladungen, Veranstaltungen, Vortrags- und Autorenentgelte, Publikationen, Kataloge, Feiern, Ehrungen, Film, Video)
- Museumspädagogische Aktivitäten/Materialien
- Sonderausstellungen/Wechselausstellungen/Wanderausstellungen
- Forschung
- Konservierung/Schädlingsbekämpfung/Oberflächenpflege (v. a. Metalle im Außenbereich)/Restaurierung
- Erwerb zum Ausbau der Sammlung, einschließlich begleitender Dokumentation
- Dokumentationsmaterial (Fotos, Tonträger, Video)
- Fachbibliothek (laufende Zeitschriften, Bücher, Jahrbücher)
- Bürokosten (Porti, Telefon, Fax, Sachmittel)
- Reisekosten/Fortbildungen/Schulungen
- Mitgliedsbeiträge (Verbände, Vereine)
- Transporte/Verpackung
- Beratungskosten (Rechtsanwalt, Architekt, Restaurator, Sachverständiger, Notar)

Exkurs

Kostenschätzung über Zeitaufwand am Beispiel Computereinsatz: Nummer 1 der „Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde“ enthält eine bemerkenswerte Darstellung des Aufwands bei der Inventarisierung von Museumsgut, einer Kernaufgabe im Museum, die je nach Anfall bzw. auslösendem Moment zwar auch als investive Maßnahme zu werten ist, ebenso gut aber auch anteilig dem laufenden Betriebsaufwand zugeschlagen werden kann.⁹

Der Verfasser wartete dabei nicht mit Budgetzahlen auf, was angesichts unterschiedlicher Erschließungstiefe und potentiell recht unterschiedlicher Bezahlung der Bearbeiter auch nicht viel Sinn gemacht hätte, sondern legte mehrere Rechenoperationen anhand Bearbeitungsdauer im Mannjahr und entsprechender Zahl

der Objekte vor. Wer sich beispielsweise vornimmt, im Laufe eines (Kalender-)Jahres etwa 6.000 Objekte zu erfassen, darf hierbei durchschnittlich nicht länger als eine Viertelstunde verbrauchen. In dieses Zeitbudget pro Gegenstand sind alle begleitenden Aktionen von der Suche im Depot bis zum Zurückstellen einzurechnen – oder aber als zusätzlicher Aufwand, der von anderen Personen zu leisten und bei diesen zu verrechnen ist, anzusetzen.

Ein Beispiel, bei dem ein Zeitwert mit einem Flächenwert in Beziehung gesetzt wurde: Der US National Park Service hat ermittelt, dass für die Pflege der in den Parks liegenden historischen Häuser jährlich durchschnittlich 3 Arbeitsstunden pro Quadratmeter Ausstellungsfläche anzusetzen sind.¹⁰

Aus der einschlägigen Literatur

Die deutschsprachige Literatur zum Thema Betriebskosten im Museum hat nur geringen Umfang. Eine herausgehobene Position darin nehmen die einschlägigen Veröffentlichungen aus der Schriftenreihe des Freilichtmuseums Kiekeberg ein. Insgesamt ist festzustellen, dass dagegen im angloamerikanischen museologischen Schrifttum dem Kostenaspekt schon geraume Zeit deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird.¹¹ In deutschen museologischen Veröffentlichungen konzentrierte man sich in den vergangenen Jahren in Hinblick auf Finanzfragen vornehmlich auf die Themen Mittelbeschaffung, Trägerschaftsformen und Management. Für den letztgenannten Bereich stehen vor allem die Publikationen von Gisela und Rolf Wiese in der Schriftenreihe des Freilichtmuseums am Kiekeberg.

Die früher einsetzende öffentliche Beschäftigung mit der Finanzierung im Museumswesen in den USA und zeitlich nachfolgend in Großbritannien erklärt sich sicherlich vornehmlich aus den zu Mitteleuropa unterschiedlichen Rahmenbedingungen in der neuen Welt und für Großbritannien aus dem drastischen Sparkurs der Regierung nach der Wahl Margret Thatchers: 1980 hatte der „National Heritage Act“ zusammen mit einer starken Tendenz zur Privatisierung im Museumsbereich die Finanzierung von Museen in öffentlicher Hand radikal zurückgefahren. Zwar unterscheiden sich neben anderen Parametern auch die Kostenniveaus dieser Länder von denen in Deutschland, die Strukturen hingegen sind durchaus vergleichbar. Aus diesem Grund wurde bei der Vorbereitung des vorliegenden Beitrags ergänzend auch eine Reihe englischsprachiger Titel einbezogen.

Vorerst sind einige definitorische Klärungen veranlasst. In der deutschen Fachliteratur erscheint neben den „Betriebs-Kosten“ wiederholt der Begriff der Folgekosten. Dieser deckt sich nicht in seiner Gesamtheit mit den von uns angesprochenen Betriebskosten. „Folgekosten“ (auch „Netto-Folgeausgaben“ genannt) sind nämlich als die rechnerische Summe des finanziellen Gesamtaufwands einschließlich Kapitalkosten und eventuell zu verrechnender Abschreibungen zu verstehen.

Als „Folge-Lasten“ werden in der Fachliteratur dagegen diejenigen Summen benannt, die nach der Gegenrechnung der Folgekosten mit den Einnahmen und Erlösen als Belastung verbleiben, anders ausgedrückt: die Folgekosten entsprechen der Unterdeckung, die dann durch Zuweisung außerbetrieblich erwirtschafteter Mittel auszugleichen ist.¹²

Wie wir der Literatur entnehmen können, liegt der Deckungsgrad bei Museen in der Regel recht niedrig – meist unter 10% –, wodurch die Folgekosten gegenüber den Folgekosten oft nicht erheblich niedriger anzusetzen sind.¹³

Kennzahlen

Zahlenwerte wie „Deckungsgrad“ pro Besucher zählen zu den abgeleiteten Kennzahlen, wie sie aus der rechnerischen Verknüpfung unterschiedlicher Parameterdaten hervorgehen. Derartig ermittelte Kennzahlen sind uns beispielsweise aus dem Bereich

der Opernhäuser geläufig. Von dort erreichen uns regelmäßig die Nachrichten über die wahren Kosten eines Opern- oder Konzertbillets. Dass allerdings auch im Reich der Museen erschreckend hohe Deckungslücken bei der Finanzierung einer Eintrittskarte auftreten können, hatte beispielsweise der Hessische Rechnungshof in seinen Prüfungsfeststellungen für das Jahr 1994 gegenüber der Stadt Frankfurt dargetan: Bei jedem Besucher des Museums für Völkerkunde ergab sich rechnerisch eine Deckungslücke von nicht weniger als etwa € 160,00, der Durchschnitt in den Museen der Stadt lag allerdings bei moderaten € 17,90.¹⁴ Insbesondere in der angloamerikanischen Fachliteratur finden sich eine Reihe weiterer abgeleiteter Kennzahlen wie Jahresbesuchszahl zu Jahresöffnungszeit, Besucher pro Quadratmeter, Folgelasten pro Einwohner der Trägerkommune, Bearbeitungskosten pro Museumsobjekt bei Aufnahme in die Sammlung, Folgelasten pro Exponat u. a. m.¹⁵

Die folgenden Kennzahlen wurden fünf Publikationen entnommen, in denen auf der Grundlage von 14 erfassten „Heimatemuseen“ in Deutschland Werte für Folgekosten und Folgelasten für die Jahre 1979, 1987, 1992, 1994 und 1998 vorgetragen werden.¹⁶ Unter anderem werden darin auch anteilig errechnete Summen pro Quadratmeter „Nutzfläche“ genannt. Die „Folgeausgaben (im engeren Sinne)“, bei denen allerdings noch die kalkulatorischen Zinsen (Kosten aufgrund Fremdfinanzierung oder entgangene Verzinsung durch Einsatz des eingesetzten Kapitals) verrechnet sind, belaufen sich dabei in der jüngsten Untersuchung von 1998 – eine jüngere ist nicht publiziert – pro Quadratmeter Nutzfläche auf etwa € 250,00. Elf Jahre vorher waren sie noch bei etwa € 200,00 pro Quadratmeter gelegen. Bei einer als linear unterstellten Steigerung dürfte mittlerweile mit Quadratmeterkosten in der Größenordnung von jährlich etwa € 350,00 zu rechnen sein.

Eine Vergleichsmöglichkeit zu den genannten Zahlen bietet das Statistische Jahrbuch Deutscher Gemeinden.¹⁷ Hierzu wurde der Band für das Jahr 1993, der als einziger differenzierte Daten zu Museen enthält, in Hinblick auf die bayerischen Museen ausgewertet. Es sind darin 20 Museen in Bayern berücksichtigt. Bei hauptamtlicher Leitung liegen die für diese Publikation errechneten Jahreskosten für den Quadratmeter Ausstellungsfläche zwischen € 122,00 und € 421,00, bei neben- oder ehrenamtlicher Leitung zwischen € 6,40 (!) und € 267,00. Eine derart extreme Streuung ist wohl in erster Linie durch die recht unterschiedliche Zuverlässigkeit der Quellen erklärbar, mag aber auch eine extreme Bandbreite bei den erfassten Museen reflektieren.

Schließlich soll noch ein weiterer, durchaus interessanter Kennwert aus der Literatur angesprochen werden: die „Folgekostenquote“. Sie ist als Prozentsatz der jährlich auflaufenden Folgekosten im Verhältnis zu den Investitionskosten des Museums zu verstehen. Es ist davon auszugehen, dass hierbei auch der bauliche Aufwand an den Gebäuden berücksichtigt ist, da bei den Investitionskosten in den angesprochenen Publikationen Summen von € 2.500,00 und mehr pro Quadratmeter erscheinen. Auch hier verdient ein Vergleich über die Jahre hin Aufmerksamkeit: Die Durchschnittswerte der Folgekostenquoten sind von 1987 bis 1998 von 5,7% auf 8,2% gestiegen.¹⁸ Wir gehen vielleicht nicht fehl, heute eine Quote von annähernd 10% zu veranschlagen. Überspitzt formuliert: Der laufende Betrieb kostet jährlich annähernd 10% der investiven Kosten.¹⁹

Stichproben aus Bayern

Mit Anfrage vom 19.11.2002 wandte sich die Landesstelle an 17 ausgewählte Museen in Bayern – bis auf eine Ausnahme alle hauptamtlich geführt – mit der Bitte ihre möglichst letztjährigen Daten zum laufenden Betrieb zu übermitteln. Diese Auswahl war aus einer umfangreichen Vorschlagsliste der Referenten der Lan-

desstelle nach gemeinsamer Diskussion hervorgegangen. Unser Ziel war es, eine möglichst große Bandbreite von Museumstypen damit zu erfassen. Der Rücklauf gestaltete sich etwas schleppend. Schließlich war bei einer Handvoll Museen wiederholtes Nachfassen erforderlich, bis die Daten bei der Landesstelle eingingen, von drei Einrichtungen erhielten wir keine Daten. Grundlage für die Einhaltung des Datenschutzes war unsere Zusicherung, lediglich eine Auswertung über alle erfassten Museen hin zu publizieren; die Einzeldaten bleiben anonym.

Eine vorläufige Auswertung erfolgte im August 2003. Ziel war es, für Beratungszwecke insbesondere Kennzahlen für die laufenden Betriebskosten pro Quadratmeter zu ermitteln. In diesem Zusammenhang wurde auch der Anteil der direkt flächenbezogenen Kosten errechnet.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, dass aufgrund der geringen Zahl der erfassten Museen (n=14) ein statistisch valides Ergebnis nicht ermittelt werden konnte. Eine Darstellung einzelner Museen im Sinne von repräsentativen Fallbeispielen würde wiederum einen erheblich höheren Aufwand an Recherche erfordern, insbesondere hinsichtlich der objektiven Bewertung spezifischer Charakteristika des jeweiligen Museums. Außerdem würde sie tendenziell unserer Verpflichtung zur Einhaltung des Datenschutzes zuwiderlaufen. Die vorliegende Auswertung liefert daher aufgrund der erhobenen Kennzahlen Orientierungswerte bzw. Korridore hoher Wahrscheinlichkeit. Besondere Bedeutung ist dabei den abgeleiteten Kennzahlen zuzumessen, die aus unserer Sicht eine – vorsichtige und freilich interpretierende – Anwendung in der praktischen Museumsarbeit erlauben.

Bei der Auswertung der „Quadratmeterkosten über alles“ fiel der Zusammenhang mit der Gesamtnutzfläche auf. Wir haben deshalb die Museen nach dem Umfang ihrer Nutzflächen in drei Kategorien eingeteilt: Bis 500 m², bis 1.000 m², bis 2.000 m². Hierbei ergab sich folgendes Bild:

- bis 500 m²:
€ 139,59 bis € 588,00, Mittelwert (Median) bei € 266,67
- über 500–1.000 m²:
nur Daten eines Museums vorliegend: € 138,27
- über 1.000–2.000 m²:
€ 73,48 bis € 139,21, Mittelwert (Median) bei € 127,48

Diese Zahlen legen es nahe, einen reziproken Zusammenhang zwischen Nutzfläche und Quadratmeterkosten zu vermuten. Dies trifft sicher insoweit zu, als generell der Anteil der Personalkosten im Haushalt den größten Teil einnimmt und damit die Größenordnung der Nutzflächen im Vergleich einen nachgeordneten Rang einnimmt. Günstige Werte zeigen freilich auch Häuser mit großen Nutzflächen der Infrastruktur, insbesondere von Depots (diese Werte waren ebenfalls abgefragt worden). Die Quote der Personalausgaben liegt bei unserer Erhebung zwischen 47% und 85%, mit einer deutlichen Häufung zwischen 55% und 70% (Median 62%). Dies entspricht im Übrigen den Angaben in der einschlägigen Literatur.

Aus der subjektiven Einschätzung der vorliegenden Zahlen ließen sich verallgemeinernd Kennzahlen im Sinne einer groben Orientierung für die drei genannten Kategorien formulieren. Die anzunehmenden Korridore sind in Klammern beigefügt:

- bis 500 m²:
circa € 250,00 (150/500)
- über 500 bis 1.000 m²:
(ca. € 150,00, sehr spekulativ, da nur ein Exempel)
- über 1.000 bis 2.000 m²:
ca. € 125,00 (75/150)

Bei den flächenbezogenen Kosten (Energie, Wasser/Abwasser, Reinigung, Gebäudeunterhalt etc.) rangieren die Werte der abgeleiteten Kennzahlen zwischen etwa € 10,00 und € 60,00 pro Quadratmeter. Hierbei gilt ein Korridor von etwa € 10,00 bis € 20,00 bei mittlerem Ausstattungsstandard, hohem Anteil an Depot und Infrastruktur einerseits und ein zweiter zwischen etwa € 30,00 und € 60,00 bei hohem Ausstattungsstandard und hohem Anteil an Ausstellungsflächen.

Wenig ergiebig war die Auswertung der Daten zu Ausgaben für Museumspädagogik: Nur vier Museen haben uns hier einen gesonderten Wert übermittelt. Es ist davon auszugehen, dass in den anderen Museen vor Ort keine gesonderte Verrechnung vorgenommen wird. Oft sind die Kosten für die Museumspädagogik Teil der Daten zur Öffentlichkeitsarbeit.

Die erhobenen Zahlen für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit streuen extrem. Der unterste Wert liegt bei jährlich € 700,00, der höchste bei € 40.900,00. Gerade die Analyse dieser Position macht deutlich, wie unterschiedlich diese Zahlen zu interpretieren sind. So sind in manchen Fällen hier Ausstellungskataloge oder Handreichungen verrechnet, in anderen wären diese unter der Rubrik „Sonderausstellungen“ zu suchen, wo im Übrigen fallweise auch die zusätzlichen Aufsichten verbucht sind.

Ein deutlicheres Bild ergibt sich wiederum bei der Quote der Ausstellungsflächen in Bezug auf die Gesamtnutzfläche, wobei zwei Einrichtungen nicht berücksichtigt wurden, die über einen sehr kleinen Bestand an magazinierte Sammlung verfügen. Der Anteil der Präsentationsflächen an der Gesamtnutzfläche reicht nach den eingeholten Daten von 47% bis 85%, mit einer deutlichen Häufung zwischen 60% und 70% (Median 67%).

Abschließende Bemerkung

Die vorliegende Skizze sollte schlaglichtartig das Thema laufende Kosten im Museumsbetrieb beleuchten. Statistisch valide Daten waren aus den dargestellten Gründen nicht zu erwarten, dagegen aber zumindest Orientierungswerte innerhalb gewisser Bandbreiten. Auch die museologische Literatur bietet hierzu nicht mehr, Arbeiten aus volkswirtschaftlicher Perspektive ist ebenfalls nicht mehr abzugewinnen.

In einer Zeit, in der ein sehr erfolgreiches regionales Museum bei einem Deckungsgrad von annähernd 50% gegenüber seinem Träger in Rechtfertigungszwang für die angesetzten Betriebskosten gerät, wie erst jüngst in Bayern geschehen, muss daran erinnert werden, dass international anerkannte Qualitätsstandards, wie auch eine dauerhafte positive Resonanz im Publikum von den Museen hart zu erarbeiten sind. Dazu bedarf es einer soliden finanziellen Grundlage. Für den Bereich der ehrenamtlich geführten und durch ehrenamtliche Leistungen unterstützten Museen lässt die vorgelegte Skizze erahnen, in welchem großem Umfang geldwerte Leistungen durch bürgerschaftliches Engagement dort erbracht werden.

Anmerkungen:

- 1 Heft 1/2004 der Zeitschrift *Museumskunde* widmet sich schwerpunktmäßig dem „Benchmarking im Museum“. Die darin publizierten Beiträge haben überwiegend allgemeinen Charakter.
- 2 Vgl. den unter www.bibliothekindex.de veröffentlichten, kritischen Vortrag von Roswitha Proll: „The House that Jack Built“: Über die Konsequenzen von Leistungsmessung. Zur Akzeptanz gibt eine unter derselben Adresse verfügbare Online-Befragung von infas aus dem Frühjahr 2004 zahlreiche Hinweise.
- 3 Pröhl 1996
- 4 Übersichten zu den im Museumsbetrieb gewöhnlich anfallenden Positionen beispielsweise bei Braun 1992, 4/2, S. 7–10, Lord/Lord/Nicks 1989, S. 62,70, Waidacher 1993, S. 333, 642–643, 648–651. Eine detaillierte Übersicht zu Kosten bei

- der Erstellung von Sonderausstellungen bei Kommunale Gemeinschaftsstelle [...] 1989, S. 68–91. Vgl. auch Witt 1994, S. 78 f.
- 5 Ergebnis der Umfrage durch die Landesstelle vom Jahr 2004. Vgl. im vorliegenden Heft den Beitrag von Christine Schmid-Egger, S. 39–42.
- 6 Zu abweichender Methodik z. B. Witt 1994, S. 73 ff.
- 7 Josef Brülisauer: *New Public Management ante portas*, in: Hans-Albert Treff (Hg.): *Museen unter Rentabilitätsdruck. Engpässe – Sackgassen – Auswege. Bericht über ein internationales Symposium vom 29. bis 31. Mai 1997 am Bodensee, veranstaltet von den Icom-Nationalkomitees Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*, (München) 1998, S. 133–139
- 8 In abweichender Form 1993 vom Verfasser erstellt, seither im Rahmen der Beratung in Gebrauch.
- 9 Christof Wolters: *Computereinsatz im Museum: Normen und Standards und ihr Preis (= Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde 1/1994)*, S. 29–33
- 10 Max Hebditch: *The Management of Museum Buildings*, in: John M.A. Thompson: *Manual of Curatorship. A Guide to Museum Practice*. 2)1992, S. 172–175, hier S. 175
- 11 Eine der frühesten diesbezüglichen Schriften stammt von John Coolidge, damaligem Leiter des Fogg Art Museums/Harvard University, und datiert ins Jahr 1953 (s. Literatúrauswahl)
- 12 Vgl. beispielsweise Lang/Lenk 1981, S. 22f
- 13 Hierzu beispielsweise Pröhl 1996, S. 28
- 14 Wolf Schiantir: *Anmerkungen zur Weihnachtsüberraschung für die Frankfurter Museen*, in: *Museum aktuell* 6/1996, S. 97–99, hier S. 98
- 15 Beispiele bei Penny Spencer et al./Giulia Ajmone Marsan: *Performance Assessment in Museums*, in: *Museums Journal*, July 1993, S. 27–30; Caulton 1998, S. 65–68; vgl. auch Pröhl 1996, S. 27–31 und Vanselow/Goebel/Kiel 2003, S. 270
- 16 Lang 1981; Lang/Lenk 1981; Lenk 1981; Lenk 1986; Lenk 1992
- 17 *Deutscher Städtetag* (Hg.): *Statistisches Jahrbuch 1993/80*, Berlin (1993)
- 18 Quellen wie Anm. 12
- 19 Als Beispiel aus jüngerer Zeit: *Museum im Mönchsberg* (Salzburg), *Aktualisierung der Machbarkeitsstudie/Kurzfassung*, S. 3f. Aus den dort angeführten Daten ergibt sich ein Folgekostenquote-Korridor zwischen 10,9% und 13,2%.

Literatúrauswahl:

- Braun, Peter (Hg.): *Der Kulturmanager. Erfolgskonzepte und Arbeitshilfen für gemeinsames Handeln von Kunst, Kommunen und Wirtschaft* (Loseblattsammlung), Stadtbergen 1992–1994
- Bank, Gretchen G.: *Determining the Cost: Architect Hartman's Formula*, in: *Museum News* May/June 1988, S. 60
- Bud, Robert/Cave, Martin/Hanney, Stephen: *Measuring a Museum's Output*, in: *Museums Journal* 91/1991, S. 29–31
- Caulton, Tim: *Hands-on Exhibitions. Managing Interactive Museums and Science Centres*, London/New York 1998
- Coolidge, John: *The Cost of Exhibiting Paintings in American Art Museums*, in: *Museum* VI/1953, S. 203 f.
- Hausmann, Andrea: *Der Einsatz von Kennzahlen zur Verbesserung der Finanzierungsstruktur von Museen*, in: *Museumskunde* 69/2004, S. 32–36
- Hendon, William S.: *Analyzing an Art Museum*, New York 1979
- Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung: *Die Museen. Besucherorientierung und Wirtschaftlichkeit*. Köln 1989
- Lang, Eva/Lenk, Reinhard: *Herstellungskosten und Folgekosten öffentlicher Investitionen* (Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung e. V. München), München 1981
- Lang, Eva: *Folgekosten öffentlicher Investitionen*, Düsseldorf 1980

- Lenk, Reinhard: *Folgekosten kommunaler Investitionen*, Düsseldorf 1981
- Lenk, Reinhard: *Herstellungskosten 1993 und Folgekosten 1994 für Westdeutschland* (Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung e. V. München), München 1992
- Lenk, Reinhard: *Kommunale Investitionen* (Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung e. V. München), München 1986
- Lord, Barry/Lord, Gail Dexter/Nicks, John: *The Cost of Collecting. Collection Management in UK Museums*, London 1989
- Lord, Gail: *Collections Care and Its Costs*, in: Ambrose/Runyard (Hgg.): *Forward Planning*, London 1991
- Maines, Rachel: *The Cost of Accepting Objects*, in: Susan K. Nicols (Hg.): *Organizing Your Museum: The Essentials*, Washington D.C. 1989, S. 58 f.
- Museums in the Netherlands. Facts and Figures*, 1997
- Pizer, Laurence R.: *How to Prepare (and live with) a Budget*, in: *History News*, March 1983, S. 143–146
- Pröhl, Marga (Hg.): *Wirkungsvolle Strukturen im Kulturbereich. Zwischenbericht zum Städtevergleich der Kunstmuseen*, Hg. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1996
- Richter, Maike: *Herstellungskosten und Folgekosten kommunaler Investitionen* (ifo Studien zur Finanzpolitik 52). München 1992
- Vanselow, Erhard/Goebel, Eberhard/Kiel, Hermann-Josef: *Kosten- und Leistungsrechnung im Kultursektor. Die spezifische Betriebswirtschaft im Kulturred und kommunalen Kultureinrichtungen*, Kassel 2003
- Waidacher, Friedrich: *Handbuch der Allgemeinen Museologie (= Mimundus 3. Wissenschaftliche Reihe des Österreichischen TheaterMuseums)*, Wien/Köln/Weimar 1993
- Witt, Carsten: *Kostenrechnung im Museum*, in: Wiese, Gisela und Rudolf (Hg.): *Museumsmanagement. Eine Antwort auf schwindende Finanzmittel? (= Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 16)*, Ehestorf 1994, S. 71–85

„Wie viele Landkreise in Bayern sind Träger von Museen?“ – „Welche Museen sind für Rollstuhlfahrer geeignet?“ – „Gibt es Museen, die spezielle Programme für Familien anbieten?“ Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt von Fragen, die an die Landesstelle als Fachbehörde für die nichtstaatlichen Museen in Bayern gerichtet werden.

Dank der Bereitschaft von insgesamt 799 Museen (719 nicht-staatlichen und 80 staatlichen), ihre Daten im Rahmen einer 2004 durchgeführten Fragebogenaktion zu übermitteln, stehen der Landesstelle nun wieder aktuelle Zahlen von rund zwei Dritteln der fast 1200 Museen in Bayern zur Verfügung.

Bereits 1995 und 1999 hatte die Landesstelle die Museen um die Beantwortung von Fragen zu Struktur und Inhalten der bayerischen Museumslandschaft gebeten, so dass sich nun interessante Schlussfolgerungen zur Entwicklung innerhalb der letzten knapp zehn Jahre ziehen lassen.

Aus der Fülle an Daten werden im Folgenden einige Ergebnisse der Auswertung verschiedener Themen des Fragebogens vorgestellt.

Museumsgebäude und Räumlichkeiten

Wie schon aus den vorhergehenden Umfragen bekannt, befinden sich rund zwei Drittel der bayerischen Museen in denkmalgeschützten Gebäuden (2004: 540 von 799), vorwiegend in „sonstigen“, nicht eigens in einer Rubrik der Umfrage aufgeführten Bauten, gefolgt von Schlössern oder Burgen und Privathäusern. Die nachfolgenden Gebäudetypen variieren in ihrer Rangfolge: 2004 liegen beispielsweise – im Gegensatz zu 1999 – die Museen in eigens errichteten Gebäuden vor den Museen in Bauernhäusern; die Häufigkeit der Nennungen weist jedoch insgesamt im Vergleich wenig Unterschiede zu den vorangegangenen Statistiken auf (Grafik rechts oben).

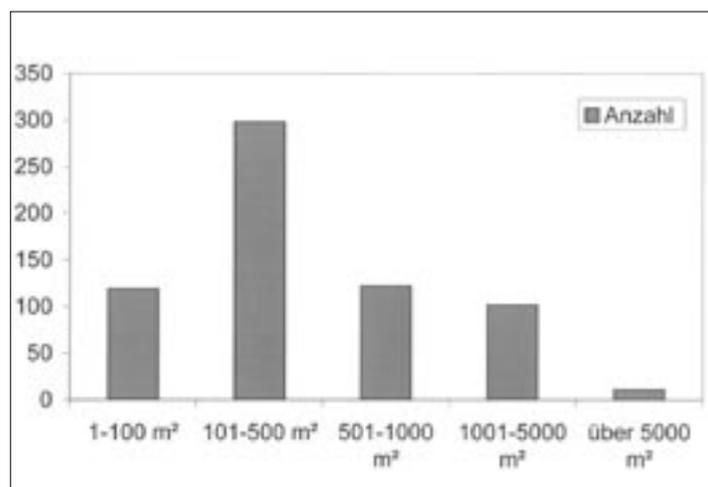
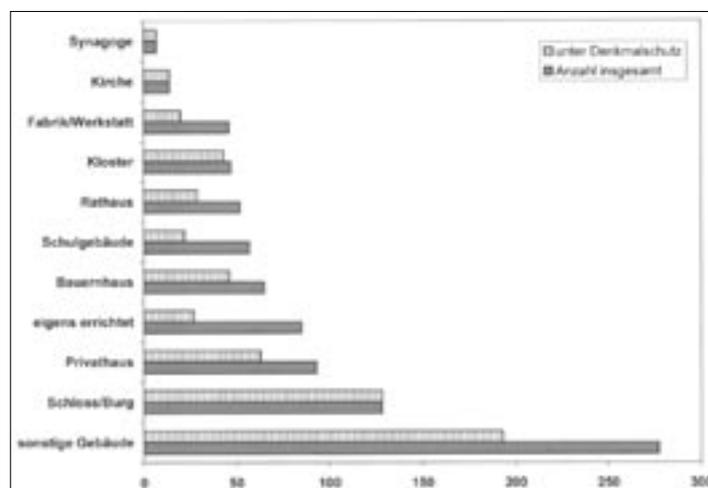
Neu war 2004 die Frage nach der Dauerausstellungsfläche der Museen. Die überwiegende Zahl der 652 Museen, die diese Frage beantworteten, hat lediglich über 100 und bis zu 500 m² zur Verfügung (Grafik rechts unten).

Was hat sich in den vergangenen neun Jahren bei den weiteren Räumlichkeiten der Museen getan? Gibt es 2004 beispielsweise im prozentualen Vergleich mehr Depots als 1995? Auch wenn sich nicht bei jeder Umfrage die gleichen Museen beteiligt haben, d.h. also die Datenquellen nicht hundertprozentig übereinstimmen, so scheint es hier doch eine positive Entwicklung zu geben: 2004 merkten immerhin rund 67% der 799 ausgewerteten Museen an, ein Depot zu besitzen, 1999 waren es erst etwa 63%, 1995 circa 62%.

Was gibts Neues in der bayerischen Museumslandschaft?

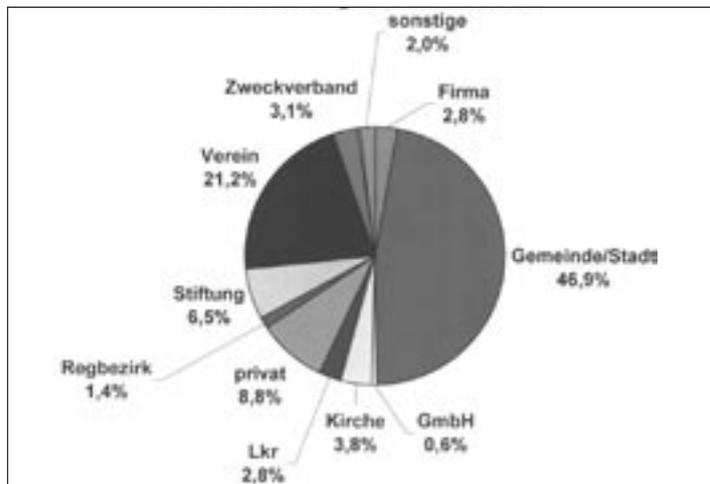
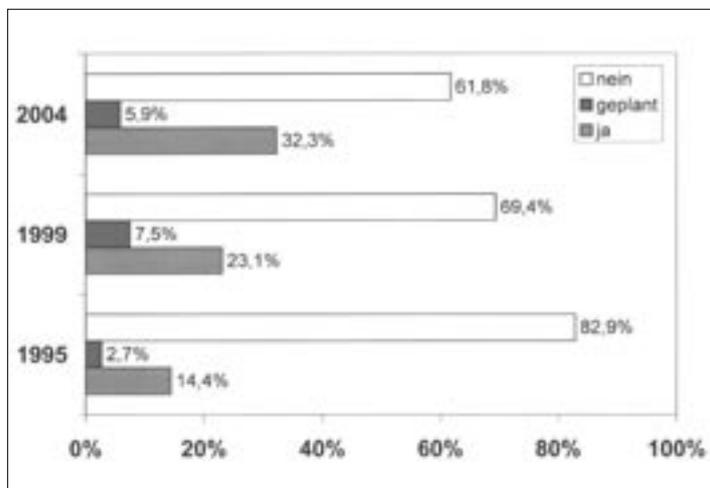
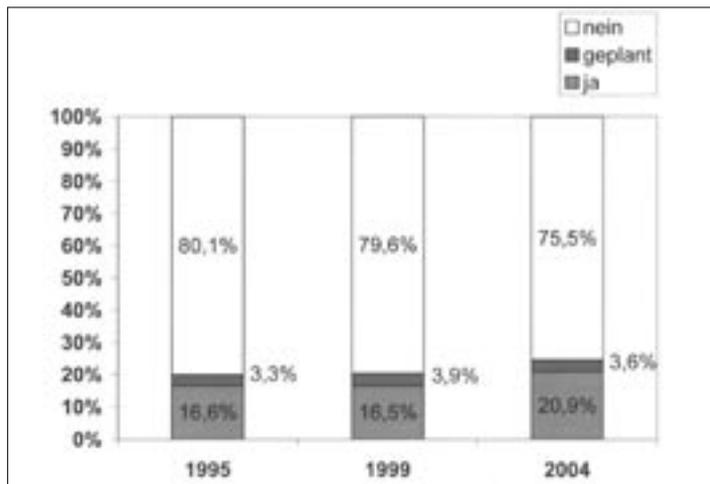
Ein Streifzug durch die Ergebnisse der Museumsumfrage 2004

Christine Schmid-Egger



a Grafik „Museumsgebäude“.

b Grafik „Dauerausstellungsfläche der Museen“.



- a Grafik „Angeschlossenes Café/Gastronomie“.
 b Grafik „Museumsshop“.
 c Grafik „Trägerschaft nichtstaatlicher Museen“.

Stabil mit etwa 31% bleibt die Zahl der Mehrzweckräume. Die Öffnung der Museen zum Publikum dokumentiert die Zunahme der Sonderausstellungsräume (42,7% gegenüber 38,9% im Jahr 1999), aber auch die höhere Anzahl an Veranstaltungsräumen (2004 knapp 26%, 1999 rund 20%) und an museumspädagogischen Räumen (2004 über 13%, 1999 circa 9%).

Darüber hinaus sind nach wie vor zusätzliche Einrichtungen für Besucher wie die angeschlossene Bewirtung oder der Museumsshop im Aufwind begriffen (Grafiken links oben und mitte).

Trägerschaft

Ein Blick auf die Daten von 2004 im Hinblick auf die Trägerschaft nichtstaatlicher Museen zeigt, wie bei den vorausgegangenen Statistiken, dass die große Mehrheit der Museen von Gemeinden bzw. Städten betrieben wird, gefolgt von Vereinen, Privatpersonen und Stiftungen (Grafik links unten). Unterstützung durch einen Förderverein oder Freundeskreis erhalten derzeit 38,9% der Museen.

Personal- und Finanzausstattung der Museen

Auch 2004 spielt das Ehrenamt mit rund 48% eine große Rolle bei der Leitung der bayerischen Museen – circa 44% aller an der Umfrage beteiligten Museen werden hauptamtlich und lediglich knapp 8% nebenamtlich geführt. Zu berücksichtigen ist bei diesen Ergebnissen, dass sich 2004 besonders viele staatliche Museen an der Umfrage beteiligten (10,0%; 1999 waren es 8,9%), was die Zahl der hauptamtlich geführten Museen nach oben steigen lässt. Würde man die Auswertung 2004 auf nichtstaatliche Museen beschränken, wären knapp 39% hauptamtlich geleitete Museen erfasst neben gut 8% nebenamtlich und über 53% ehrenamtlich geführten Institutionen. Die schon bei der Erhebung von 1999 festgestellte Tendenz, dass hauptamtliche Leiter immer seltener nur für ein Museum zuständig sind, hat sich 2004 verstärkt.

Wie viele Museen beschäftigen Praktikanten? Diese, 2004 erstmals gestellte Frage, beantworteten 142 der 799 erfassten Museen mit „Ja“. 45 Museen bejahten auch die Frage nach der Beschäftigung von Volontären.

Interessiert hat die Landesstelle 2004 im Hinblick auf die finanzielle Situation der Museen unter anderem, inwieweit Mäzene oder Stifter eine wesentliche Unterstützung darstellen: Bei 13,1% der befragten Museen ist dies offensichtlich der Fall.

Fragen zu Etat, Ausgaben und Einnahmen beantworteten insgesamt 408 Museen, so dass der Landesstelle nun auch hier aktuelles Zahlenmaterial für interne Untersuchungen vorliegt. Eine mögliche Einnahmequelle des Museums, das Eintrittsgeld, wird auch 2004 bei lediglich 69,3% der Museen erhoben, wobei diese Zahl in den letzten Jahren etwas zugenommen hat. (1995: 65,1%, 1999: 66,3%).

Sammlungen

Wie weit ist die Erfassung der Sammlungen seit 1995 fortgeschritten? Blickt man auf die vorliegenden Statistiken, so weisen vor allem die Eintragung der Objekte in ein Eingangsbuch (bei 51,8% der Museen, 1999: 49,8%, 1995: 48,8%) und die Inventarisierung mit Hilfe der EDV Zuwächse auf (Grafik rechts oben), während die Anzahl der vorhandenen Kurzinventare (48,5%, 19,3% in Teilbereichen), der wissenschaftlichen Inventare (17,6%, 21,9% in Teilbereichen) und der Fotodokumentationen (25,3%, 37,7% in Teilbereichen) stagniert.

Dienstleistungen/Besucher

Regelmäßige Öffnungszeiten erwarten den Besucher mittlerweile bei 58,3% der befragten Museen, 33,7% Museen haben saisonal geöffnet und 8,0% nur nach Vereinbarung. 499 der 732 Museen mit saisonalen/regelmäßigen Öffnungszeiten bieten für interessierte Besucher zusätzlich nach Vereinbarung weitere Öffnungszeiten an. Die Mehrzahl der Museen hat allerdings nach wie vor lediglich eine bis fünf Stunden in der Woche geöffnet, man kann aber auch Zuwächse bei den Öffnungszeiten von 11 bis 20 Stunden und sogar bei über 40 Wochenstunden feststellen. Wohl nicht bewährt hat sich die regelmäßige Abendöffnung der Museen, die vor fünf Jahren viele Museen noch als Chance sahen, neue Besuchergruppen zu erschließen.

Wie die Umfrage ergab, ermittelten 17,4% der Museen auch die Herkunft der Museumsbesucher, um sich ein genaueres Bild ihres jeweiligen Besucherkreises zu verschaffen.

Vermittlung

Eine Bilanz, die sich sehen lassen kann: rund 90% der befragten Museen bieten eine bunte Palette an Aktivitäten für ihre Besucher, die von der „klassischen“ Führung über Orgelkonzerte bis zum historischen Feldlager auf dem Museumsgelände reicht (Grafik rechts mitte). Die Statistik zeigt deutlich, dass Führungen nach wie vor den Hauptteil bei der kontinuierlichen Vermittlungsarbeit der Museen verkörpern, 26% aller Museen bieten ausschließlich Führungen an.

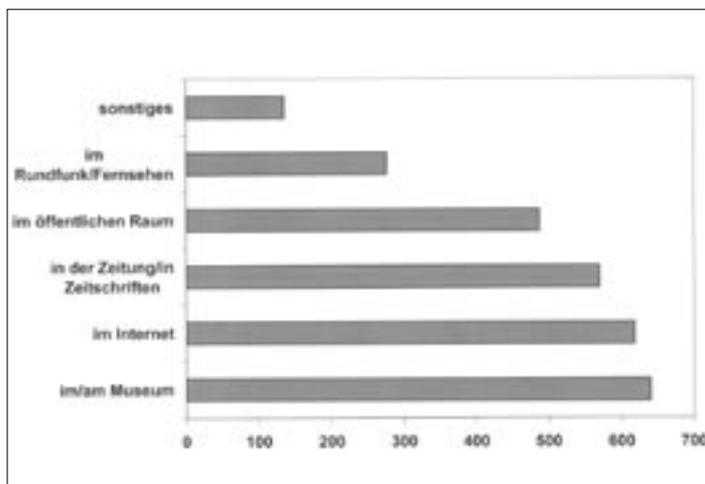
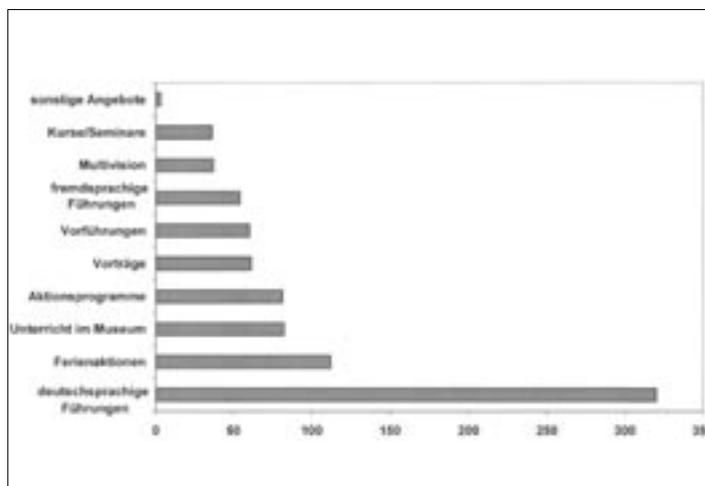
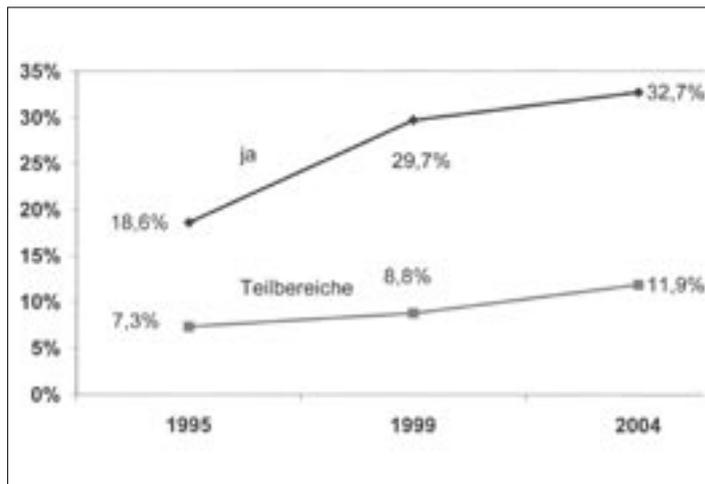
An welche Besuchergruppen richten sich die Angebote der Museen vor allem? Wie schon bei den vorangegangenen Umfragen bilden Schulklassen (2004: 28,7%) die überwiegende Zielgruppe, gefolgt von Kindern (18,4%) und Gruppen (17,8%), sowie – in einigem Abstand – Jugendliche (7,5%) und der Museumsfreundeskreis (6,4%). Spezielle Programme für Behinderte (3,3%) und Senioren (4,7%) sind ein Desiderat für die Zukunft, ebenso für ausländische Mitbürger (1,6%) und für Familien (5,6%).

Ein wichtiges Angebot für alle Zielgruppen bildet die Sonderausstellung, die offensichtlich immer mehr Museen als Möglichkeit zur Steigerung ihrer Attraktivität nutzen.

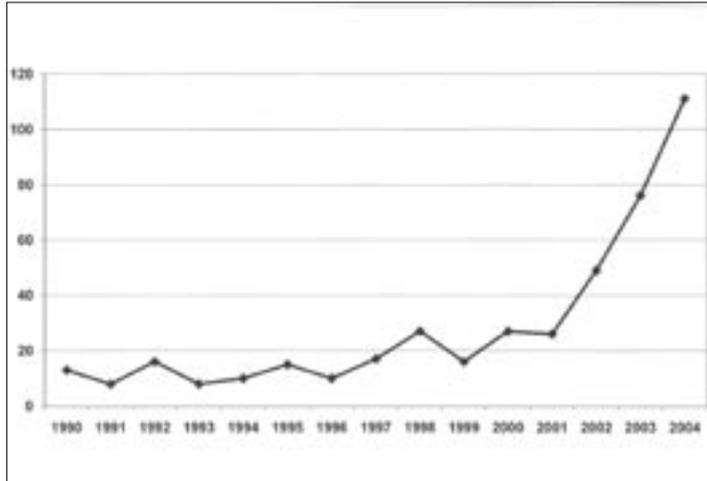
Zu den Angeboten für Besucher zählen neben Führungen, Aktionen oder Sonderausstellungen auch Materialien wie Museumsprospekte (30,0%), Ansichtskarten (22,4%) oder nicht zuletzt die eigene Museumswebsite (19,3%), die sich als „Newcomer“ noch vor den Plakaten (17,3%) oder den Programmheften (8,4%) platziert hat.

Den Siegeszug des Internet dokumentiert darüber hinaus seine häufige Nennung bei den Werbemaßnahmen der Museen (Grafik rechts unten).

Zur Werbung für die Museen trägt auch eine gute Infrastruktur bei: Immerhin 69,8% der Museen sind gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, 59,6% lassen sich anhand eines eigenen Beschilderungs- oder Verkehrsleitsystems leicht finden und 43,9% bieten sogar eigene Parkplätze für Museumsbesucher an.



a Grafik „EDV-Inventarisat ion“.
 b Grafik „Regelmäßig angebotene Vermittlungsformen“.
 c Grafik „Wo machen die Museen auf sich aufmerksam?“.



a Grafik „Neuaufstellungen 1990–2004“.

Ausblick

Wie sieht die Zukunft der bayerischen Museen aus? Mit diesem Thema wird sich der Museumstag 2005 in Amberg unter dem Motto „Blick nach Vorn – Museen und Gesellschaft im Wandel“ ausführlich beschäftigen. Statistiken haben ja eher den Charakter einer Zustandsbeschreibung, so dass an dieser Stelle lediglich einige wenige Prognosen, die sich aus den Auswertungen der Museumsumfragen der Landesstelle erschließen lassen, aufgeführt sind.

Der finanzielle Engpass bei den Kommunen, die vorrangig die Trägerschaft der nichtstaatlichen Museen innehaben, wird auch in Zukunft die Museen unter Erfolgszwang im Hinblick auf ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit setzen. Wo es gilt, möglichst die Besucherzahlen zu erhöhen, die meist als Indikator für die öffentliche Akzeptanz gelten, werden außenwirksame Maßnahmen wie die Verbesserung der Besucherangebote oder der Werbemaßnahmen für die Museen, wie aus den Umfrageergebnissen ersichtlich, immer wichtiger. Weitere wesentliche, aber eben unspektakuläre Aufgaben einer qualifizierten Museumsarbeit wie beispielsweise die wissenschaftliche Erfassung der Objekte stehen bei der dünnen Personaldecke der Museen, wo hauptamtliche Leiter zunehmend nicht nur ein Museum betreuen, zwangsläufig im Hintergrund.

Feststellen lässt sich anhand der Statistik auch, dass die Zahl der Neueröffnungen von Museen abnimmt, während die Anzahl der Neuaufstellungen kontinuierlich ansteigt, so dass schon jetzt immer mehr bereits bestehende Museen ihre Inhalte in zeitgemäßer und besucherfreundlicher Form vermitteln (Grafik links).

Dieser Trend scheint sich in der Zukunft fortzusetzen: Trotz widriger finanzieller und personeller Umstände stecken die Museen ihren Kopf nicht in den Sand: immerhin 46,1% der befragten Museen planen auch innerhalb der kommenden fünf Jahre eine Neuaufstellung bzw. Umgestaltung einzelner Abteilungen oder der gesamten Präsentation.

Kulturgutverlust, Provenienzforschung, Restitution

Tagung im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg 14.3.2005

York Langenstein

Der 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs hat schon 1995 die Diskussion über die Folgen der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus von neuem entfacht. Viele Themen, die über Jahrzehnte mehr oder weniger verdrängt worden waren, wurden mit einer neuen Bereitschaft aufgegriffen, Unrecht aufzuklären, Schuld anzuerkennen und die Folgen – soweit noch möglich – wieder gut zu machen.

Die Museen standen nicht im Zentrum der nach 1995 neuerlich einsetzenden Aufarbeitung nationalsozialistischen Unrechts. Dennoch machten insbesondere die gegenüber Museen bzw. ihren Trägern seitdem geltend gemachten Ansprüche auf Rückgabe von unrechtmäßig erworbenem Kunst- und Kulturgut insbesondere auch aus jüdischem Besitz („Raubkunst“) deutlich, dass manche Objekte, die unter zweifelhaften Umständen in museale Sammlungen gelangt waren, sich immer noch dort befinden, trotz der von den alliierten Militärverwaltungen nach dem 2. Weltkrieg durchgeführten Überprüfung und Restitution.

Nachdem sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen lässt, kann eine Wiedergutmachung im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands, nicht mehr stattfinden. Der Ausgleich materieller Ansprüche ist eben nur ein Teilaspekt des erlittenen Unrechts und der damit verbundenen menschlichen – oder unmenschlichen – Verletzungen. So geht es heute wenigstens um die Rückgabe geraubten, beschlagnahmten oder unter äußerem Druck veräußerten Kulturguts an die Rechtsnachfolger der ehemaligen, heute ganz überwiegend nicht mehr lebenden früheren Eigentümer oder um die Vereinbarung einer fairen Entschädigung.

Zu den Folgen des Zweiten Weltkrieges gehört auch die Beschlagnahme oder Plünderung musealer Sammlungen im Zusammenhang mit der Eroberung und Besetzung gegnerischer Staaten: So gelangte von deutschen Truppen requirierte „Beutekunst“ in das Deutsche Reich, wie auch umgekehrt die Deutschland besetzenden Mächte Sammlungen deutscher Museen, Bibliotheken und Archive beschlagnahmten. Als ein nach wie vor ungelöstes Kapitel dieser düsteren Geschichte sind die Verhandlungen über die Rückgabe von Kunst und Kulturgut aus deutschen Museen, das heute in russischen und polnischen Museen und Archiven verwahrt wird, bisher überwiegend ergebnislos geblieben.¹

Die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste

Die bevorstehende Tagung Kulturgutverluste, Provenienzforschung, Restitution wird von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern gemeinsam mit der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg ausgerichtet. Die Koordinierungsstelle ist eine von Bund und Ländern gemeinsam getragene Einrichtung, die national und international Such- und Funddaten sowohl zu den „verfolgungsbedingt entzogenen“ wie auch zu den „kriegsbedingt verbrachten Kulturgütern“ sammelt und publiziert.

Die Arbeit der Koordinierungsstelle wird vor allem in der über das Internet zugänglichen Datenbank www.lostart.de sichtbar. Das Verzeichnis der „kriegsbedingt verbrachten Kulturgüter“, also jener Bestände, die im allgemeinen Sprachgebrauch als „Beutekunst“ bezeichnet werden, wies am 31. Januar 2005 Suchmeldungen von 311 deutschen öffentlichen Einrichtungen (Museen, Bibliotheken und Archive) mit 53.404 detailliert beschriebenen Objekten sowie etwa 4 Millionen summarisch erfasste Objekte nach. Hinzu kommen Suchmeldungen von 25 privaten Institutionen in Deutschland mit 185 Einzelobjekten, von 10 ausländischen Einrichtungen – z. B. Museen aus der Ukraine – mit 8.357 Objekten sowie 268 Meldungen von Privatpersonen aus dem In- und Ausland mit 1959 Objekten.

Im Vergleich dazu sind sowohl die Such- als auch die Fund-

meldungen, die Objekte „NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts“, also im Wesentlichen beschlagnahmte, unter Zwang veräußerte oder unrechtmäßig erworbene Objekte aus jüdischem Kulturbesitz, betreffen, relativ gering: „Raubkunst“ betreffende Suchmeldungen liegen von 125 Personen aus dem In- und Ausland für 2.351 Objekte vor. Von den 186 öffentlichen Einrichtungen des Inlands, die in den letzten Jahren Provenienzforschung betrieben, haben mittlerweile 137 gemeldet, dass bei ihren Recherchen keine belasteten Objekte identifiziert werden konnten. Die übrigen 49 haben insgesamt 3.860 Objekte gemeldet, bei denen man nicht ausschließen kann, dass noch Rückforderungsansprüche geltend gemacht werden könnten.

Der ungeklärte Restbestand der Central Collecting Points umfasst derzeit insgesamt 2.466 Objekte. Eine Klärung der einzelnen Besitzverhältnisse oder gar eine Rückgabe waren trotz der Meldung unter anderem in www.lostart.de in jüngerer Zeit nur in relativ wenigen Einzelfällen möglich.

Über die Veröffentlichung von Such- und Fundmeldungen in ihrer Datenbank hinaus hat die Koordinierungsstelle grundlegende Beiträge zum Thema Kulturgutverluste in ihrer Reihe „Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste“ publiziert. Die maßgeblichen Erklärungen – wie die Grundsätze der Washingtoner Konferenz über Holocaust-Vermögen vom 3. Dezember 1998 sowie die Gemeinsame Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes – stehen auf ihrer Homepage www.lostart.de. Dort wird auch die auch die einschlägige Fachliteratur detailliert zugänglich gemacht.

Die Koordinierungsstelle ist auch Geschäftsstelle der Beratenden Kommission, deren Mitglieder von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ernannt worden sind, darunter Altbundestagspräsidentin Rita Süßmuth, Jutta Limbach, frühere Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, sowie Altbundespräsident Richard von Weizsäcker. Die Kommission kann in Auseinandersetzungsfällen zur „Raubkunst“ als Mediatorin vermitteln und Empfehlungen aussprechen, sofern dies von beiden Parteien einvernehmlich gewünscht wird.

Umgang mit unrechtmäßig erworbenen Objekten

Für den Museumsalltag spielt innerhalb des Problemkreises Provenienzforschung und Restitution insbesondere die Klärung der Provenienz von möglicherweise belasteten Objekten aus ehemaligem jüdischem Besitz eine Rolle, dazu das weitere Verfahren, wenn der Anfangsverdacht sich erhärten sollte. Deshalb steht dieser Themenkomplex im Mittelpunkt der Nürnberger Tagung am 14. März 2005.

Bei vielen Museen herrscht Unsicherheit darüber, wie sie vorgehen sollen und welche Konsequenzen eventuelle unliebsame Entdeckungen haben könnten. Das ist allerdings nur einer der Gründe dafür, dass die Neigung, sich aktiv der Erforschung der Provenienz und der Erwerbsumstände von Objekten mit fragwürdiger Herkunft zuzuwenden, eher gering zu sein scheint. Gravierender ist der Personalmangel, der es kaum zulässt, sich neben den vielfältigen Belastungen des Alltagsbetriebs systematischen und zeitaufwendigen Recherchen zuzuwenden. Trotzdem gibt es mit den laufenden Aufgaben zu vereinbarende Wege zu Recherchen und Meldungen an die Koordinierungsstelle, wie sie von Michael Franz, dem Leiter der Koordinierungsstelle, aufgezeigt worden sind.²

Den bayerischen Museen steht die Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern als Ansprechpartner zur Verfügung, wenn sich Fragen zum Themenkreis Provenienzforschung und Restitution stellen.

Es ist keine Schande für ein Museum bzw. dessen derzei-

tige Leitung, wenn sich herausstellen sollte, dass sich belastete Objekte in den Sammlungen befinden. Dagegen wäre es eine Missachtung der anerkannten museumsethischen Grundsätze, einem begründeten Verdacht nicht nachzugehen oder Informationen zurückzuhalten, wenn ein unrechtmäßiger Erwerb offenkundig ist. Mit der Suche nach Raubkunst in den eigenen Beständen macht ein Museum vielmehr deutlich, dass es sich dieser aus der historischen Verantwortung begründeten Aufgabe aktiv stellt.

Restitutionsansprüche und Restitutionspflichten

Rechtliche und moralische Aspekte der Wiedergutmachung

Der Zugang von belasteten Objekten in die Sammlungen der deutschen Museen fällt überwiegend in die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, doch können auch Erwerbungen nach 1945 bis in die Gegenwart problematisch sein, zum Beispiel bei der Stiftung von Privatsammlungen, in denen sich durchaus unrechtmäßig erworbene Objekte befinden können.

Meistens liegen die Erwerbsvorgänge so lange zurück, dass heute nach deutschem Recht in der Folge der spätestens nach 30 Jahren eintretenden Verjährung eine Herausgabe nicht mehr durchgesetzt werden kann.

Deshalb stützt sich die Restitution heute im Wesentlichen auf die moralische Verpflichtung, erlittenes Unrecht auszugleichen. Ausgangspunkt für die Durchführung von Restitutionsverfahren bei Ansprüchen auf Herausgabe von Sammlungsgegenständen ist heute die „Erklärung des Bundes, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ vom 14. Dezember 1999.³

Unter Bezugnahme auf die Grundsätze der Washingtoner Konferenz über Holocaust-Vermögen vom 3. Dezember 1998⁴ hat die Bundesrepublik Deutschland ihre Bereitschaft erklärt, „... nach weiterem NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut zu suchen und gegebenenfalls die notwendigen Schritte zu unternehmen, um eine gerechte und faire Lösung zu finden.“ Zugleich wurde die Absicht des Bundes, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände bekundet, bei den Trägern einschlägiger öffentlicher Einrichtungen auf die Umsetzung dieser Erklärung hinzuwirken. Abschließend werden auch privatrechtliche Einrichtungen aufgefordert, „... sich den niedergelegten Grundsätzen und Verfahrensweisen anzuschließen“. Konkrete Empfehlungen zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ enthält eine Handreichung vom Februar 2001, die auf der Homepage der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste aufgerufen werden kann.⁵

Der Appell zur Suche nach Raubkunst in den eigenen Beständen wurde im Januar 2005 vom Bund, allen Ländern und den kommunalen Spitzenverbänden nochmals bekräftigt.⁶

Provenienzforschung und Restitutionsmaßnahmen

Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute

Die weiterhin zu erwartenden Restitutionsansprüche betreffen Objekte und Objektgruppen, die bei der umfassenden Ermittlung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts durch die Besatzungsmächte in den Jahren 1945 bis 1962 unberücksichtigt geblieben sind. Im Rahmen der inneren und äußeren Restitution sind in der Nachkriegszeit etwa 1 Million Kunstgegenstände an in- und ausländische Anspruchsberechtigte zurückgegeben worden.⁷ In diesem Zusammenhang spielte der von der amerikanischen Verwaltung eingerichtete Central Collecting Point in München die zentrale Rolle: Die Geschichte und die Bedeutung des CCP werden deshalb in einem eigenen Referat bei der bevorstehenden Tagung in Nürnberg dargestellt werden.

Die erneute intensive Recherche in deutschen Museen im Anschluss an die Gemeinsame Erklärung des Bundes, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände deckte weitere Einzelfälle bislang unbekannter Zugänge von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut auf. Die Ergebnisse dieser Projekte der Provenienzforschung wurden von den beteiligten Wissenschaftlern und Arbeitsgruppen in den beiden Tagungen „Museen im Zwielicht. Ankaufspolitik 1933–1945“ (Köln, 11./12. Dezember 2001) und „... die eigene Geschichte. Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich“ (Hamburg, 20–22. Februar 2002) ausführlich vorgestellt.⁸

In der Folge wurden Verhandlungen mit den ermittelten Anspruchsberechtigten, so insbesondere mit den Erben der ehemaligen Eigentümer geführt, die zu Rückübertragungen, aber auch zum Erwerb der Objekte durch die jeweiligen Museen unter Bezahlung einer mit den Anspruchsberechtigten vereinbarten Entschädigung führten: Die Fälle sind so vielgestaltig, dass hier weitergehende Ausführungen leider nicht möglich sind, auch wenn erst das individuelle Schicksal der Objekte wie der Anspruchsträger verdeutlichen kann, dass es nicht nur um Ausgleich materiellen Schadens, sondern um Wiedergutmachung in einem tieferen Sinne geht.

Provenienzforschung an bayerischen Museen

Die bevorstehende Tagung in Nürnberg soll verdeutlichen, dass Provenienzforschung eine Thematik ist, die nicht nur die großen Einrichtungen betrifft. Zwar sind die umfassendsten Recherchen in den Häusern durchgeführt worden, die sich aufgrund des Umfangs, der Qualität und der Struktur ihrer Sammlungen in besonderer Weise veranlasst sahen, ihre Bestände auf nicht erkannte Zugänge von belasteten Objekten zu untersuchen. An der Spitze stehen die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München⁹ und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, die mehrjährige, wissenschaftlich fundierte Recherchen durchgeführt haben.

Aber auch kleinere Stadtmuseen, Bibliotheken oder Archive können über klärungsbedürftige Bestände verfügen, die z. B. durch Stiftungen während des Dritten Reichs oder danach in das Haus gelangt sind. Ein von der Landesstelle aus den von ihr verwalteten staatlichen Fördermitteln maßgeblich gefördertes Projekt war die Untersuchung der Sammlung Haberstock, die den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg als Stiftung der Kunsthändlerswitwe Magdalene Haberstock 1957 zugewendet worden war. Der Verdacht, dass sich in der Sammlung Haberstock unrechtmäßig erworbene Kunstgegenstände aus jüdischem Besitz befinden könnten, stützte sich darauf, dass der verstorbene Ehemann Karl Haberstock als ein erfolgreicher Kunsthändler in der Zeit des Dritten Reichs sowohl im Auftrag des Sonderbeauftragten des für den Aufbau des Linzer Führermuseums tätig war als auch für prominente Mitglieder der NSDAP. Die von der Stadt Augsburg eingeleiteten Recherchen haben allerdings nicht zur Ermittlung von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kunstgegenständen geführt. Die Untersuchung konnte den Verdacht belasteter Objekte jedoch nur bedingt ausräumen, nachdem die herangezogenen Geschäftsunterlagen nicht ausreichend aussagekräftig waren. Insofern zeigt die über einen Zeitraum von vier Jahren durchgeführte Untersuchung der Stiftung Karl und Magdalene Haberstock auch die Grenzen von Projekten der Provenienzforschung im Abstand von mehr als einem halben Jahrhundert zum Untersuchungszeitraum auf.¹⁰

Doch selbst in kleineren Museen können sich Objekte befinden, die aus jüdischem Besitz stammen und beschlagnahmt oder von den ursprünglichen Eigentümern unter Zwang abgegeben wurden. Ein Beispiel ist das als Schenkung im Jahre 1990 zusammen mit anderen Judaica in das Jüdische Museum Franken in

Fürth gelangte Thora-Schild aus Gunzenhausen, eine Nürnberger Silberschmiedearbeit des 18. Jahrhunderts, das dort als ein Glanzstück der Sammlung ausgestellt wurde. Als Ergebnis der Provenienzforschung im Jüdischen Museum Franken konnte der Kontakt zu den Nachkommen einer aus Gunzenhausen nach Amerika emigrierten jüdischen Familie hergestellt und eine Vereinbarung über die weitere Ausstellung des Thora-Schildes als Leihgabe getroffen werden. Die Durchführung des Restitutionsverfahrens hat vielfältige Folgen gehabt: Zur Rückgabe an die Rechtsnachfolger der früheren Eigentümer und zu dem damit jenseits von Verjährungsvorschriften gefundenen materiellen Ausgleich sowie der davon ausgehenden „Befriedung“ kommt die Klärung der Herkunft des Objekts. Dieses kann nun vor einem konkret fassbaren geschichtlichen Hintergrund dem Besucher sehr viel mehr vermitteln als vor der Einleitung der Provenienzforschung.¹¹

Zur Tagung

„Kulturgutverluste, Provenienzforschung und Restitution“ in Nürnberg

Diese Beispiele zeigen, dass sich nicht allein die großen Museen Anlass dazu haben, sich mit der Geschichte ihrer Sammlungen auch unter dem Aspekt der Klärung der Provenienz einzelner Stücke, die möglicherweise unter zweifelhaften Umständen erworben wurden, zu befassen. Das gilt insbesondere dann, wenn besondere Verdachtsmomente hinzutreten. Hierzu enthält die oben genannte Handreichung zur Umsetzung der Gemeinsamen Erklärung eine kurz gefasste Checkliste für die Einzelfallprüfung¹²:

- Was? z. B. Kulturgüter eindeutig jüdischer Provenienz
- Wann? Erwerbungszeitraum: insbes. 1933–1945
- Wo? Erwerbungsart: z. B. aus besetzten Ländern, Pfandleihen, „Judenauktionen“
- Wie? Erwerbungsart: z. B. Kauf, Tausch, Schenkung nach hier angeführten Verdachtsmomenten
- Von wem? Herkunft: Erwerb von Händlern, die in den Handel mit belasteten Kulturgütern involviert waren, Zuweisungen von amtlichen Stellen während des Dritten Reichs

Das nachfolgend wiedergegebene Programm der Tagung „Kulturgutverluste, Provenienzforschung, Restitution“ beginnt mit einer allgemeinen Einführung in die Thematik und der Darstellung der Tätigkeit der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste. Der Aufbau und die Pflege der von ihr als deutsches Zentralregister für Kulturgutverluste betriebene Datenbank www.lostart.de werden in einem eigenen Referat vorgestellt. Auch die Kulturgutverluste unter dem Stichwort „Beutekunst“ werden in der Einführung mit einem Bericht über die Grundlagen sowie den Stand und die Perspektiven der deutschen Rückführungsverhandlungen zu kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern mit Russland thematisiert.

In München als der ehemaligen „Hauptstadt der Bewegung“ kann auf einen Blick in die Geschichte nicht verzichtet werden, zumal hier der von der amerikanischen Militärregierung eingerichtete Central Collecting Point seinen Sitz hatte: Der CCP war bekanntlich die Drehscheibe für die Klärung der Provenienz und für die Rückgabe von belasteten Kulturgütern aus öffentlichen und privaten Sammlungen in der Nachkriegszeit in Deutschland.

In den folgenden Vortragsblöcken soll die Thematik anhand von Beispielen für Provenienzforschung und Restitution aus Archiven, Bibliotheken und Museen in Bayern konkret vermittelt werden: Wir hoffen, Ihnen damit nicht nur einen Überblick über den Stand der aktuellen Aktivitäten zu bieten, sondern anhand der einzelnen Fallbeispiele Mut zu machen, mit Recherchen zu beginnen, vor allem dort, wo besondere Verdachtsmomente eine Klärung der Provenienz von Sammlungsgut nahe legen.

Abschließend ist der Stadt Nürnberg für die Unterstützung der unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung Kunst, Dr. Thomas Goppel, stehen- den Tagung „Kulturgutverlust, Provenienzforschung, Restitution“ sehr herzlich zu danken: Die Bereitstellung des Vortragssaals im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ermöglicht es, die Tagung an einem Ort durchzuführen, an dem die machtbesessene Selbstinszenierung des Nationalsozialismus ebenso deutlich spürbar wird wie das Scheitern seiner menschenverachtenden Ideologie.

Dank

Für die fachliche Beratung danke ich Herrn Dr. Michael Franz, Leiter der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg. Mein Dank gilt insbesondere auch Frau Dr. Andrea Baresel-Brand, die nicht nur gerne berücksichtigte Präzisierungen vorgeschlagen, sondern auch durch ihre redaktionellen Anmerkungen zur Lesbarkeit der schwierigen Materie beigetragen hat.

Anmerkungen

- 1 Eine Einführung in die Thematik bietet die Homepage des Auswärtigen Amtes http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aus-senpolitik/kulturpolitik/kulturgueterrueckfuehrung_html auf dem Stand September 2004.
- 2 Michael Franz: Die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste und die Lostart Internet Database – eine Zwischenbilanz, in: Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Bd. 2, S. 395–402; Website www.lostart.de
- 3 Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz, vom 14. Dezember 1999, in: Veröffentlichungen ... (wie Anm.3) , S. 301–306. – Einzusehen und auszudrucken über www.lostart.de; auf der Fußzeile den Verweis „häufig gestellte Fragen“ anklicken und dort Nr. 19 aufrufen.
- 4 abgedruckt in: Beiträge öffentlicher Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland zum Umgang mit Kulturgütern aus ehemaligem jüdischem Besitz, Magdeburg 2001, S. 301–306; = Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Bd. 1. – Einzusehen und auszudrucken über www.lostart.de; auf der Fußzeile den Verweis „häufig gestellte Fragen“ anklicken und dort Nr. 18 aufrufen.
- 5 Die Handreichung vom Februar 2001 ist einzusehen und auszudrucken über www.lostart.de; auf der Fußzeile den Verweis „häufig gestellte Fragen“ anklicken und dort unter Nr. 20 aufrufen.
- 6 Siehe Homepage von www.lostart.de.
- 7 Harald König: Erste Ergebnisse der Provenienzrecherche zu dem in Bundesbesitz befindlichen Restbestand CCP ... , in: Veröffentlichungen ... (wie Anm.3), S.15–25.
- 8 Die Dokumentation beider Tagungen ist erschienen als Band 2 der Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg 2002.
- 9 Carla Schulz-Hoffmann und Ilse von zur Mühlen: Provenienzrecherche an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, in: Veröffentlichungen ... (wie Anm. 7), S. 331–348.
- 10 Horst Keßler: Die Karl und Magdalene Haberstock-Stiftung, in: Veröffentlichungen ... (wie Anm.7), S.91–108.
- 11 Gerettet oder geraubt? Zur Aneignung von Judaica im Nationalsozialismus und heute, in: Veröffentlichungen ... (wie Anm. 7), S. 403–418.
- 12 Hinweise zur Auffindung NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, in: Handreichung ... (wie Anm. 5), S. 9–14, Checkliste auf S. 10.

Programm der Tagung:

„Kulturgutverlust, Provenienzforschung, Restitution“
Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg,
14.03.2005

9.30 Eröffnung und Begrüßung:

Dr. York Langenstein, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
Prof. Dr. Julia Lehner, Kulturreferentin der Stadt Nürnberg

10.00 Einführung:

Dr. Andrea Baresel-Brand, Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg: Die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste
Wolfgang Maurus, Referatsleiter bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Bonn: Grundlagen, Stand und Perspektiven deutscher Rückführungsverhandlungen zu kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern mit Russland

10.45 Kaffeepause

11.15 Geschichte, Quellen, Daten:

Dr. Iris Lauterbach, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München: Raub und Restitution – Zur Geschichte des Central Collecting Point München
Dr. Michael Stephan, Staatliche Archive Bayerns: Archivalien für die Provenienzforschung – Bestandsgruppen in den staatlichen Archiven Bayerns
Dr. Richard Winkler, Bayerisches Wirtschaftsarchiv: Provenienzrecherche im Bayerischen Wirtschaftsarchiv – Der Archivbestand Kunsthandlung Julius Böhrer, München
Dr. Uwe Hartmann, Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg: www.lostart.de – Ziele und Möglichkeiten

13.00 Mittagspause

14.00 Erfahrungsberichte aus Museen und Bibliotheken I:

Dr. Thomas Jahn, Bayerische Staatsbibliothek: Bücher im Zwielicht – Die Bayerische Staatsbibliothek und ihr Umgang mit zweifelhaften Erwerbungen der Jahre 1933–1955
Leibl Rosenberg, Stadtbibliothek Nürnberg: Die Sammlung Israelitische Kultusgemeinde (früher „Stürmer-Bibliothek“) in der Stadtbibliothek Nürnberg
Dr. Ilse von zur Mühlen, München: Provenienzrecherche an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen – ein Erfahrungsbericht
Dr. Ursula Kubach-Reutter, Museen der Stadt Nürnberg: Das Nürnberger Projekt zur Provenienzrecherche anhand der Städtischen Kunstsammlungen

15.30 Kaffeepause

16.00 Erfahrungsberichte aus Museen und Bibliotheken II:

Dr. Max Brunner, Kulturreferent der Stadt Passau: Der Bestand aus der Collecting Point Sammlung im Oberhausmuseum Passau
Hubertus Habel M. A., Stadtmuseum Coburg: Provenienzprüfung von Anfang an – Aktivitäten der Initiative Stadtmuseum Coburg e. V.
Bernhard Purin M. A., Jüdisches Museum München: Exponate zum Sprechen bringen – Zum musealen Umgang mit geraubten Kulturgütern

17.00 Schlussdiskussion

Alissandra Cummins, Direktorin des Barbados Museum in Bridgetown, wurde 2004 zur Präsidentin des Internationalen Museumsrats ICOM gewählt. Als weltumspannende Organisation setzt sich ICOM für die Bewahrung und Vermittlung des materiellen und immateriellen kulturellen Erbes ein. Die von ICOM herausgegebenen ethischen und professionellen Richtlinien sind heute allgemein anerkannte Grundlage der Museumsarbeit.

Dieses Jahr wird zum 28. Mal der Internationale Museumstag begangen. Woher kommt es, dass die Anziehungskraft auf Museen und Besucher auch nach mehr als einem Vierteljahrhundert ständig weiter zunimmt?

Ich glaube, die Museen und die Museumsleiter freuen sich, diesen Tag in Solidarität mit Kolleginnen und Kollegen in ihrer Stadt oder Region bzw. ihres Landes zu gestalten. Und gerade beim Internationalen Museumstag wird auch für die Besucher die Vielfalt der engeren oder weiteren Museumslandschaft mit ihren zahlreichen Angeboten in exemplarischer Weise sichtbar.

Der Internationale Museumstag ist Bezugspunkt weltweiter Aktivitäten. Können sich die Museen in ganz unterschiedlichen Kulturen als Träger vergleichbarer Aufgaben begreifen?

Sowohl bei den Sammlungen der Museen wie auch bei ihren Aktivitäten gibt es selbstverständlich eine große Bandbreite von Aufgaben, von der Sammlung des materiellen kulturellen Erbes bis zur Dokumentation von Tanz oder Brauchtum. Und sicher sieht ein deutsches Stadt- oder Heimatmuseum auf den ersten Blick anders aus als etwa das Barbados Museum in der Karibik, das ich leite. Es überwiegen aber trotzdem die Gemeinsamkeiten: Die Menschen sammeln weltweit Dinge, die ihnen wichtig sind in Bezug auf ihre Kultur und Geschichte. Und die Museen sind eben die Orte, in denen diese vielfältigen Zeugnisse bewahrt, vermittelt und künftigen Generationen überliefert werden.

Können Sie uns das am Beispiel Ihres Museums in Barbados näher erläutern?

Barbados, das „Juwel in der Krone der karibischen Inseln“ ist eines der kleinsten Länder der Welt, eine Koralleninsel mit einer Fläche von 431 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von 300.000 Menschen ganz unterschiedlicher Abstammung: Die Hauptstadt Bridgetown war eine der wesentlichen Stationen des Sklavenhandels von Afrika nach Amerika.

Sie können sich sicher vorstellen, dass das Barbados Museum eine wichtige Rolle spielt bei der Suche unserer multikulturell geprägten Gesellschaft nach einer neuen Identität als Bürger ihres seit 1966 unabhängigen Staates. So geht es uns darum, aussagekräftige Zeugnisse der Kultur und Geschichte wie auch des natürlichen Lebensraums zusammenzutragen und in anregender Weise zu erschließen. Auf dieser Grundlage hoffen wir, Menschen aller gesellschaftlichen Gruppierungen Bezugspunkte und Einsichten zu vermitteln, die sie ansprechen, zusammenführen und vielleicht auch neugierig machen.

Die Aufgabe des Bewahrens steht also – wie Sie das Konzept Ihrer Museumsarbeit beschreiben – in engem Bezug zum Anliegen des „Vermittelns“?

Ich glaube diese beiden Pole der Museumsarbeit stehen in einer nicht auflösbaren Wechselbeziehung zueinander, auf der einen Seite das Museum als Schatzhaus der Geschichte und Kultur, auf der anderen Seite seine Funktion als Ort der Bildung und der gesellschaftlichen Begegnung. Wenn ich Objekte in die Sammlungen des Museums aufnehme, muss ich mich ja unter Bezug auf das Museums- und Sammlungskonzept stets von neuem vergewissern: Wofür steht das? Was sagt es aus? Was kann ich den Besuchern damit erzählen?

„Bewahren“ heißt mehr als „verwahren“

Interview mit Alissandra Cummins, Präsidentin des Internationalen Museumsrats (ICOM)

York Langenstein



Alissandra Cummins, Präsidentin des Internationalen Museumsrats (ICOM).

Vielfach wird heute auf die überbordenden Depots von Museen als Arsenale eines nicht mehr überschaubaren Strandguts der Geschichte und Kulturgeschichte hingewiesen. Können wir uns das „Bewahren“ in dieser Form überhaupt noch leisten?

Alle Aktivitäten des Sammelns und Bewahrens sollten selbstverständlich immer von einem durchdachten Konzept ausgehen. Doch kann man nicht einfach aufhören zu sammeln und zu dokumentieren. Kulturen wachsen in Jahresringen, und viele Traditionen sind heute noch greifbar, die morgen vielleicht verloren sind. Das gilt gerade für die Gefährdung regionaler kultureller Eigenheiten in der Epoche der Globalisierung. In jüngster Zeit macht beispielsweise der Verlust der Fähigkeiten und Kenntnisse traditioneller Handwerke und ihrer Erzeugnisse erschreckende Fortschritte. In noch höherem Maße gilt das für das immaterielle Kulturerbe im Bereich des Brauchtums, für das erstarrte Formen des Folklorismus keinen Ersatz bieten können. Dementsprechend hat der Auftrag des Bewahrens einen herausragenden Stellenwert im Katalog der Aufgaben unserer Museen: Das möchte ich unterstreichen, obwohl ich mir immer bewusst bin, dass die Erhaltung von kulturellen Zeugnissen im Museum nur einen Abglanz jener Lebens- und Funktionszusammenhänge vermitteln können, aus denen sie stammen.

„Bewahren“ heißt mehr als „verwahren“. Welche Aktivitäten erwarten Sie von einem Museum, das dem Auftrag des Bewahrens gerecht werden will?

Ein Objekt ist tatsächlich sehr viel mehr als sein bloßer physischer Bestand. Es kann etwas aussagen über die Technik seiner Herstellung, über den Künstler oder Handwerker, über seinen Verwendungszweck, über ein historisches Ereignis etc. Dazu kann es auch eine eigene ästhetische Aussagekraft besitzen oder durch Alterung und Gebrauchsspuren eine weitere interpretierbare Dimension oder eine besondere Aura erhalten. Objekte sollten also in diesen komplexen Zusammenhängen gesehen, erhalten und vermittelt werden. Diesen vielfältigen Aspekten wäre schon bei der Inventarisierung und Dokumentation Rechnung zu tragen, wenn ein Stück ins Museum kommt, denn ein differenzierteres Wissen schärft das konservatorische Verantwortungsbewusstsein. Wissen ist natürlich auch die Grundlage dafür, dass wir die Objekte zum Sprechen und damit unseren Besuchern nahe bringen können.

Im Zusammenhang mit der Flutkatastrophe in Südasien an der Jahreswende 2004/05 ist der Auftrag des „Bewahrens“ sehr jäh ins Blickfeld gerückt worden. Was kann man für die Rettung und Restaurierung der betroffenen Bestände tun?

Der Tsunami hat die Küstenregionen in Südasien als eine Naturkatastrophe von unvorstellbaren Dimensionen betroffen. Auch wenn im Vordergrund der eingeleiteten Hilfsmaßnahmen zunächst einmal die humanitäre Hilfe und die Wiederherstellung menschenwürdiger Lebensverhältnisse stehen müssen, tragen wir auch die Verantwortung für die Erhaltung und Restaurierung des beschädigten und weiterhin gefährdeten kulturellen Erbes. Zunächst geht es um eine qualifizierte Bestandsaufnahme der Schäden in Zusammenarbeit mit Partnerorganisation wie der UNESCO oder dem Internationalen Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) sowie den Komitees von ICOM in den betroffenen Regionen. Wir müssen erst wissen, wo Hilfe besonders dringend ist, bevor wir Einzelprojekte dem Bedarf vor Ort entsprechend in Angriff nehmen können. Die ICOM aus vielen Ländern und von zahlreichen Mitgliedern bekundete Hilfsbereitschaft ist jedenfalls sehr ermutigend. Doch kommt es entscheidend darauf an, die finanziellen Mittel wie auch die personellen Ressourcen möglichst wirksam einzusetzen.

Das Gespräch führte Dr. York Langenstein.

Für die Glentleiten und Oberbayern

Nach 25-jähriger Tätigkeit geht Dr. Helmut Keim in den Ruhestand
Kilian Kreilinger

Der Leiter des Freilichtmuseums Glentleiten, Dr. Helmut Keim, wurde am 2. April 2004 in einer Feierstunde nach fast 25jähriger Tätigkeit in den Ruhestand verabschiedet. Wir veröffentlichen hierzu den Festvortrag von Dr. Kilian Kreilinger, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern:

Sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident,
sehr verehrte Festgäste, lieber Helmut Keim,

lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen, das Helmut Keim dem Museumsführer zum Besuch der Glentleiten vorangestellt hat. Es stammt von Utz Jeggle aus seiner Publikation „Betrachtungen zur Dorfentwicklung“: „... Früher war es schöner, aber heute geht es uns besser – das ist die scheinbar widersprüchliche Grunderfahrung, die man häufig hören kann... Die Arbeit wurde leichter, aber man ist jener anheimelnden Nähe zur Natur auch entrückt, in Zusammenhänge gestellt worden, die man nicht mehr überblickt, die einem die Arbeit, die Dinge, die man produziert, ...fremd machen.“

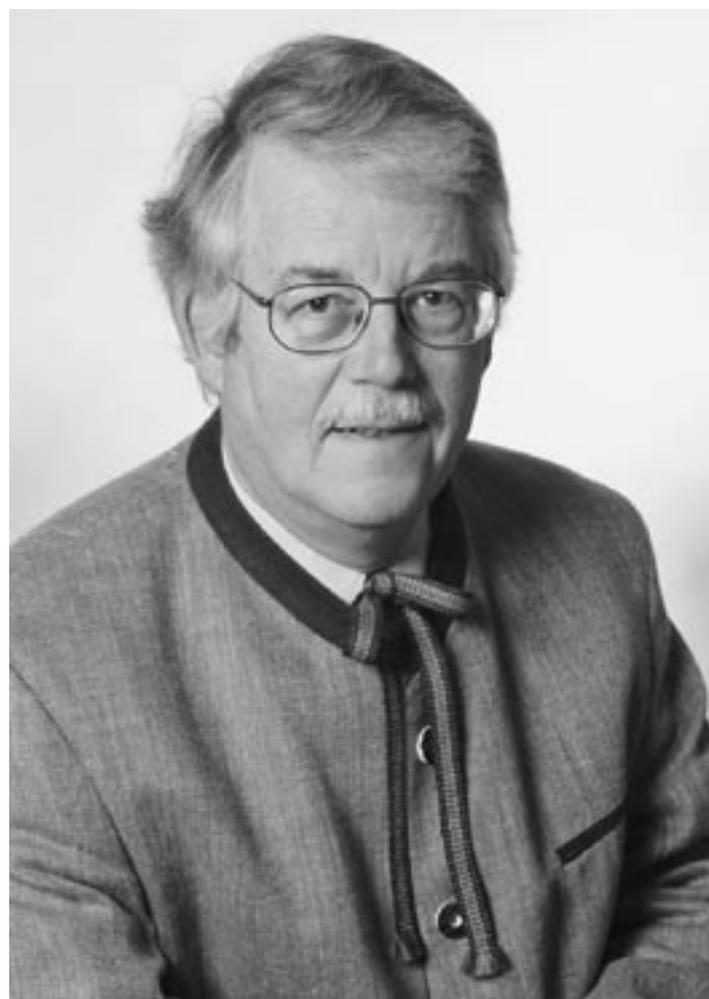
In dörflichen Vereinen und Festen wird gerne die Fahne der schönen Vergangenheit hochgehalten: die Tracht, das Brauchtum. Dabei wird immer ausgeklammert, dass der Preis der Nähe zur Natur sehr hoch war, dass man ihr in vielem auch ausgeliefert war, dass sie einen durch Wetter und Krankheit, Hunger und Kälte, Unwetter und Tod fast nach Belieben beuteln konnte. Der Satz müsste deshalb eigentlich heißen: Früher ging es uns viel schlechter, aber heute ist es merkwürdigerweise nicht schöner...“¹

Die Inhalte dieses Zitats sind wohl nicht nur als Einführung für den Museumsführer zu werten, sondern sie stehen auch für die fast 25-jährige Arbeit Helmut Keims auf der Glentleiten: Für ihn waren die Menschen im Vordergrund, diejenigen, die in der Vergangenheit ihren Alltag zu bewältigen hatten, die Gäste „seiner“ Museums, denen er eben diese Vergangenheit näher bringen wollte, und die Menschen späterer Generationen, für die er die gesammelten Objekte und Informationen glaubte, bewahren zu müssen.

Helmut Keim sah sich damit in Einklang etwa mit Lenz Kriss-Rettenbeck, der sich 1971 in der Denkschrift „Ein Freilichtmuseum für Bayern“ für die Gründung eines solchen Museums u. a. mit dieser Argumentation einsetzte: „Auch ein total soziologisiertes Bewusstsein wird nicht leugnen können, dass aus dem Wissen, wie einstens Schwierigkeiten gelöst, Probleme bewältigt und dazu Schönheit und damit Lebenswert gewonnen werden, für die Bewältigung aktueller Aufgaben einiges zu gewinnen ist... Jeder von uns hat Teil an der Gestaltung dessen, was wir unsere Welt nennen. Jedem von uns muss die Möglichkeit gegeben werden, sich an dem zu messen und zu prüfen, was einst und jetzt zur Verwirklichung menschenwürdigen Daseins geleistet wurde und wird. Und dazu gehört notwendig die Möglichkeit, erfahren und – wenn auch noch so unvollkommen – nacherleben zu können, was in der Geschichte war, und aus was wir geworden sind.“²

Solche Ziele und Erwartungen führen direkt zu den wichtigsten Aufgaben eines Freilichtmuseums als kulturhistorisches Museum, nämlich Sammeln – Erforschen – Bewahren – Bilden, Aufgaben, die ungeachtet ihrer Komplexität und Schwierigkeit eine gleichwertige Erfüllung fordern. Neben fachlicher Kompetenz erscheint mir als wichtigste Grundlage gerade der Arbeit in einem Freilichtmuseum ein hoher Grad an Verantwortungsbewusstsein, das sich vor allem ausdrückt im Bemühen um Treue und Wahrheit, in der Genauigkeit, in der Transparenz und Nachprüfbarkeit des Handelns.

Und genau dieses Verantwortungsbewusstsein ist die Basis und das Hauptkennzeichen der Arbeit auf der Glentleiten. Es führte dazu, dass in Sammlung und didaktischer Präsentation, aber auch in der Forschung und im Bemühen um die Erhaltung



Helmut Keim, 2004.

der Dinge das „Geschichtszeugnis“ in seiner tiefsten Bedeutung im Mittelpunkt stand. Auf der Glentleiten war es kein leerer Begriff, der oft inflationär benutzt wird. Vielmehr war man der tiefsten Überzeugung, dass nur dann Zeugnis abgelegt werden kann über etwas, was man tatsächlich weiß. So konnten alle gesammelten Gebäude und Dinge, welche die Menschen einmal zum Arbeiten und Wohnen benutzt hatten, nur dann zu Geschichtszeugnissen werden, wenn man über sie und ihre Zusammenhänge etwas weiß und sie in ihrer Authentizität und Originalität beurteilen kann. Erst dann könnten sie Museumsbesuchern zum Anschauen und Verstehen angeboten werden. Erst dann sei letztlich der hohe Aufwand für diese Dinge, ja für das ganze Museum, vertretbar.

Ein Freilichtmuseum mag zunächst als Häusermuseum gelten. Es mag griffig klingen, wenn das Besondere gegenüber anderen Museen herauszustellen ist, aber was wirklich dahinter steckt erschließt sich nur dem, der sich klarmacht, was Häuser wirklich bedeuten: In ihnen wird gelebt, gewohnt und gearbeitet. Sie erzählen über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse und über kulturelle Leistungen von Menschen, die in einer bestimmten Zeit und Gegend lebten. In der Entwicklung und Geschichte des Hausbaus ist der gesellschaftliche Wandel ablesbar. Die Gebäude werden in ihrer meist langen Existenz oftmals umgebaut und bilden dann eine kaum zu überschätzende Quelle für die Kultur einer Bevölkerung, für die schriftliche Quellen die Seltenheit darstellen. So wird die Geschichte eines Hauses oder Gebäudes immer auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und letztlich zu Kulturgeschichte und dementsprechend ein Häusermuseum wahrlich zu einem Museum der Kulturgeschichte oder Volkskunde, wie dies bei der Glentleiten auch der Fall ist.³

Dort wurden solche Inhalte eines Hauses, eines Gebäudes, im noch möglichen Rahmen herausgearbeitet. Notwendig waren hierzu umfassende Untersuchungen am Bau selbst, eine intensive Hausforschung, Dokumentationen des Umfelds, archivalische Forschungen, Interviews mit Zeitzeugen und vieles mehr. Daraus entwickelte sich das Konzept zum Wiederaufbau und daraus wiederum die technische Versetzungsmethodik mit dem Ziel, Originalität und Authentizität, die untrennbar mit einem Geschichtszeugnis verbunden sind, soweit wie möglich zu bewahren.

Sind die angewandte Methodik und die Ergebnisse schon zu würdigen, so im besonderen Maße die Transparenz im Umgang mit einem Gebäude, vom Abbau bis zum Wiederaufbau. Dies mag selbstverständlich erscheinen, da auch Nachprüfbarkeit unabdingbar zum Wesen eines Geschichtszeugnisses gehört; es ist dies aber nicht selbstverständlich. Die Glentleiten zeigt, dass es möglich ist, trotz der vielen Aufgaben, die zeitlich parallel in gleicher Wertigkeit zu erfüllen waren.

Den normal interessierten Besuchern ist es durch bloßes Anschauen nicht, den Fachleuten kaum möglich, ein Gebäudeexponat des Museums in seinem wirklichen Wert als Geschichtszeugnis zu beurteilen. Die mögliche Beurteilung des Alterswertes allein reicht nicht aus, vor allem wenn man weiß, was mit alten, patinastrotzenden Ersatzmaterialien alles anzufangen ist. Erahnbar wird der Wert durch offenlegende Informationen innerhalb der Gesamtpräsentation. Letzteres ist ebenfalls ein Qualitätsmerkmal auf der Glentleiten, dennoch, zur Überprüfung, aus welchen Gründen sie auch immer notwendig erscheinen mag, bleibt nichts anderes übrig, als die lange Reihe von Leitordnern mit den verschiedensten Dokumentationen, die vielen Fotos und Pläne und Inventarlisten, die für jedes Gebäude erstellt wurden, heranzuziehen. Aus diesem Material geht z. B. hervor, wie das Gebäude an Ort und Stelle ausgesehen hat, was sich beim Wiederaufbau verändert hat, was kopiert, was rekonstruiert wurde, mit welchen Materialien und handwerklichen Methoden gearbeitet worden ist.

Ist bereits eine so sorgfältige „Buchführung“ eine seltene und hervorragende Leistung, so ging Helmut Keim zusammen mit sei-

nem Team noch einen wichtigen Schritt weiter, nämlich mit der Veröffentlichung ausführlicher Monografien über die Gebäudeexponate in den Freundeskreisblättern. Die oft komplexen Sachverhalte werden darin in großer Transparenz und Anschaulichkeit gleichermaßen für ein großes Publikum und für Fachleute beschrieben. Inzwischen erscheinen die Freundeskreisblätter nahezu als Nachschlagewerk für eine moderne Freilichtmuseumsarbeit. Mir ist keine vergleichbare Reihe eines Freilichtmuseums bekannt, in der dermaßen konsequent und zeitnah Rechenschaft über die geleistete Arbeit abgelegt ist.

Diese Publikationen werden zusammen mit dem Inhalt der Archive auch dazu beitragen, dass sich im Laufe der Zeit bei notwendigen Restaurierungsarbeiten die Gebäude weder im Aussehen noch an Wert aus Unkenntnis verändern. Allerdings war man sich auf der Glentleiten durchaus im Klaren darüber, dass umfassende Dokumentationen schon allein deshalb erforderlich sind, um späteren Generationen eine Chance zu geben, mit anderen Fragestellungen an diese Gebäude heranzugehen. Denn Beurteilungen von heute müssen nicht diejenigen von morgen sein. Diese banale Erkenntnis ist bereits innerhalb einer Woche beim Lesen der Tageszeitung unschwer nachprüfbar.

Dies zusammenfassend: Der Schatz der Glentleiten besteht nicht nur aus Gebäuden und Ausstellungsobjekten, sondern auch aus den Archiven, er besteht in den Geschichtszeugnissen, die es zu bewahren, vor allem aber in ihren Hauptaussagen zu vermitteln gilt.

Der Besuchserfolg der Freilichtmuseen wird zu einem großen Teil auf den hohen Freizeitwert des Museums zurückgeführt. Das Museum bietet zunächst lockere Spaziergänge in frischer Luft und schöner Umgebung zwischen alten Bauernhöfen. Diese Freude wird jedem Besucher gegönnt, selbst wenn manchmal das Interesse an den Exponaten selbst eher gering oder zunächst gering einzustufen ist.

Auf der Glentleiten – sicher auch eine ihrer Stärken – wurde vieles getan, das Interesse am „Nähertreten“ und zum „Blättern“ in der Geschichte zu wecken und Hilfestellung zum Verstehen zu geben. Das intensive Werben um das Interesse des Besuchers ist in einer vielschichtigen Didaktik spürbar, manchmal ernst, den Bildungsauftrag nicht verbergend, manchmal spielerisch, den Spaß, den bereits die „Macher“ hatten, auf die Besucher zu übertragen versuchend. Natürlich gibt es immer etwas zu lesen, vor allem in den exemplarischen Dokumentationsbereichen, aber die Texte sind relativ kurz und prägnant, die Abbildungen präzise ausgewählt. Eindrucksvoll erscheint die Entwicklung, in so manchen Häusern ein Hauptthema herauszuarbeiten, das – griffig und leicht – vertretbar schnell Interesse wecken kann, zumal das Thema bereits in überraschenden Präsentationen der Architektur ablesbar erscheint. Ich denke hier z. B. an Themen wie Mietshaus und Bergbau, Fremdenverkehr, Wasserversorgung und andere.

Neben modernen Inszenierungen mit audiovisuellen Vermittlungselementen, wie die geradezu künstlerische Qualitäten aufweisende Präsentation im Hainzenkaser, sind es so manche Wiederaufbaukonzepte, die als große didaktische Lösungen eines modernen Freilichtmuseums Anerkennung fanden. Zu nennen wären hier das Weidacher Gütl, der Bichlhof und das Steinbichlhäusl. An ihnen wurde versucht, teilweise komplizierte Baugeschichte erlebbar zu machen. Lebhaftes Interesse der Besucher belohnte den Mut.

Die Museumspädagogik genießt auf der Glentleiten eine hohe Wertschätzung: Sie konnte sich über ihre nur scheinbare Hauptaufgabe, nämlich die Beschäftigung mit Kindern, hinaus entfalten, sie konnte viele didaktische Arbeiten des Museums beeinflussen.

Es wurde vieles unternommen, Museumsinhalte an die Besucher zu vermitteln und diesen dennoch die Freude am Besuch

zu erhalten, und es wurde vieles getan, um ein die Freilichtmuseen immer begleitendes mögliches Missverständnis weitgehend auszuschließen: Dieses würde darin bestehen, wenn man glaubte, das Museum könne einen Einblick in eine ehemalige Wirklichkeit geben, oder darin, es gar als Insel aus der „guten alten Zeit, wie sie wirklich war“ zu sehen.

Da in der über 100-jährigen Geschichte der Freilichtmuseen die Entwicklung etwa zu größeren baulichen und siedlungsgeographischen Einheiten mit deren engerem oder weiterem Umfeld, aber auch die Belebung des Museums immer weiter fortschritt, die Darstellung also scheinbar immer realistischer wurde, war der Eindruck von Ganzheitlichkeit nicht von der Hand zu weisen. Die entstandenen Gesamtbilder können ohne Gegensteuerung tatsächlich missverstanden werden, zumal auch nicht auszuschließen ist, dass der Besucher das von ihm in einem Museum erwartete, originale Exponat auch im Gesamtbild zu erkennen glaubt.

Es klingt natürlich schon etwas nüchtern und desillusionierend, wenn man feststellt, dass in einem Freilichtmuseum Geschichtszeugnisse trotz ihrer Originalität und Authentizität meist „nur“ in Form von „Präparaten“ stehen und diese in sicher wissenschaftlich begründbaren Zusammenhängen arrangiert sind. Diese Nüchternheit weicht natürlich einfühlsameren aber gleichermaßen ehrlichen Hinweisen, wenn es die Besucher zu informieren gilt.

Nochmals kurz zurück zum Geschichtszeugnis: Es zwingt zu einem intensiven Bemühen um seine möglichst lang andauernde Erhaltung. Die Glentleiten gehört zu den wenigen Freilichtmuseen, die auf das immense Gefahrenpotential auf umfassende Weise, oft mit exemplarischen Lösungen, reagierten. Auf die Vorsorge durch Dokumentation gegen schleichende Veränderungen an den Bauten bin ich bereits eingegangen. Aber auch Bauhygiene und Bauzelt, klimastabilisierende Maßnahmen wie Wärmezufuhr in die Häuser, die verschiedensten Schutzvorkehrungen wie Verglasungen, Bodenabdeckungen, Befestigungen, Absperrgitter, aber auch qualifizierte Depots für eine der größten Sammlungen ländlichen Kulturguts in Bayern sprechen eine deutliche Sprache.

Was ist die Glentleiten heute? Sie ist sicher ein europaweit anerkanntes Freilichtmuseum und ein Museum der Volkskunde; sie ist ein lebendiges, vielbesuchtes oberbayerisches Kulturzentrum, das auch durch zahlreiche Aktivitäten – zu nennen sind wenigstens die hervorragenden Sonderausstellungen – auf sich aufmerksam macht. Und sie ist das bedeutendste Dokumentations- und Forschungszentrum für die ehemalige ländliche Kultur Oberbayerns.

Die Zukunft des Museums wird wohl auch davon abhängen, mit welchen Mitteln es ihm gelingt, einem Prozess entgegenzusteuern, der mit einem allgemein sinkenden Interesse der Bevölkerung am historischen bäuerlich-ländlichen Alltag verbunden ist. Ein Grund hierfür mag darin zu sehen sein, dass sich generationsbedingt die Zahl derer vermindert, die sich noch selbst an die im Museum dargestellten Wohn- und Arbeitsweisen erinnern können, und damit würde einer der Besuchsanreize allmählich entfallen. Stagnierende oder zurückgehende Besuchszahlen werden damit meist noch nicht verbunden, aber wohl mit dem Konkurrenzdruck, der aus der inzwischen sehr hohen Zahl der Museen und anderen Freizeiteinrichtungen entstanden ist. Soweit erkennbar, sind die bisher eingeschlagenen Wege zu einem Erfolg auch unter den geänderten Bedingungen bei vielen Museen gleich, einige Schlagworte mögen genügen: Museum als Betrieb, modernes Dienstleistungsunternehmen, Besucherfreundlichkeit, Events, Aktionen, Marketing usw. Ein Freilichtmuseum hat im Gegensatz zu vielen anderen Museumsarten vielleicht eine günstigere Ausgangsposition, um sich in dem sicher noch schärfer werdenden Konkurrenzkampf bewähren zu können.

Bisher ist dies der Glentleiten gelungen, und zwar durch viele

Innovationen, die aus den konventionellen Aufgaben eines Museums heraus entwickelt worden waren. Der Stand der Glentleiten heute ist nicht nur eine hervorragende Basis für die Weiterarbeit, zu der ich viel Glück wünsche, er ist auch ein Beweis dafür, dass ein Freilichtmuseum einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte Oberbayerns leisten kann.

Ich gratuliere herzlich Herrn Dr. Keim zu seiner großen, durchaus allgemein anerkannten Leistung für die Glentleiten. Ich gratuliere nicht minder seinem gesamten Arbeitsteam – es war wirklich eine echte Teamarbeit – ein frühes Beispiel in diesem Bereich, wo dieses Wort oft nur im Munde geführt wird. Ich gratuliere dem Träger, dem Bezirk Oberbayern, zu diesem Museum – er hat nicht nur Helmut Keim freie Hand für verschiedenste Ideen und neue Wege gelassen, sondern immer gemäß der erklärten Wertschätzung das Museum als sein kulturelles „Aushängeschild“ gehandelt, in wirtschaftlich guten wie in schlechten Zeiten. Und ich gratuliere dem engagierten Freundeskreis, ohne den vieles nicht möglich gewesen wäre.

Ich gratuliere aber auch all jenen, denen das Museum im wahrsten Sinne des Wortes dient, den Besuchern, uns allen, auch der Wissenschaft und Forschung, insbesondere der Hausforschung. Für letztere sollte ich auf Bitte von Dr. Ulrich Großmann, dem Vorsitzenden des internationalen Arbeitskreises für Hausforschung, der heute leider nicht hier sein kann, besondere Glückwünsche übermitteln.

Lassen Sie mich persönlich zum Schluss noch Helmut Keim herzlich danken für die während seiner ganzen Dienstzeit andauernde gute Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitigen Vertrauens. Ich wünsche ihm für seine Zukunft alles Gute. Seiner Nachfolgerin, Frau Dr. Kania-Schütz, wünsche ich viel Erfolg bei ihrer schönen, aber schwierigen Arbeit.

Dem scheidenden Leiter des Freilichtmuseums an der Glentleiten wurde von Mitarbeitern und Freunden eine Festschrift gewidmet: Jan Borgmann und Ariane Weidlich: Authentizität kontra Klischee. 25 Jahre Museumsarbeit in Oberbayern, Festschrift für Dr. Helmut Keim (= Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten 27), Großweil 2004

Anmerkungen:

- 1 zit. n. Helmut Keim, Franziska Lobenhofer-Hirschbold: Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten, Museumsführer (= Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern 11), Großweil 31994, S. 4
- 2 Lenz Kriss-Rettenbeck: Wozu ein Freilichtmuseum in Bayern? in: Denkschrift: Ein Freilichtmuseum für Bayern, Hg. Vereinigung der Freunde Münchens e. V., o. J. (1971), S. 8
- 3 s. Konrad Bedal: Historische Hausforschung, Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 6, zgl. Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilichtmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim 18, S. 7

Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforscher in Bayern

Oberpfälzer Freilandmuseum
Neusath-Perschen, 2004

Ariane Weidlich und Georg Waldemer

Der inhaltliche Schwerpunkt des Jahrestreffens 2004 des Arbeitskreises für Hausforschung lag in der Oberpfalz. Freilich sind in den vergangenen Jahren zahlreiche bedeutende Forschungsergebnisse aus dem an bauhistorischen Befunden überreichen Regensburg publiziert worden, aus dem übrigen Bezirk hingegen wurden nur wenige Untersuchungen bekannt. Die Tagung sollte unter anderem dazu beitragen, dass der Wissensstand über bauforscherische Leistungen in der Oberpfalz auf ein aktuelleres Niveau gehoben werden konnte.

Dr. Ralf Heimrath, Leiter des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen, befasste sich im ersten Beitrag mit einem hauskundlichen Fotoalbum aus den 1930er Jahren, das vor Kurzem der musealen Sammlung zugeführt werden konnte. Fotograf und wohl auch Hersteller dieses Albums war Bruno Schier (1902–1984), seinerzeit prominenter Vertreter der „Kulturraumforschung“ und Autor des einflussreichen Titels „Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa“, Erstauflage 1932, neu aufgelegt 1966. Schiers politische Einstellung im Dritten Reich ist unschwer auszumachen in dem 1938 publizierten Titel „Die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slawen in volkskundlicher Sicht“ (Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2, S. 1–22).

Zwischen 1951 und 1971 hatte Schier den Lehrstuhl für Volkskunde an der Universität Münster inne, bis 1964 behielt er den Vorsitz des Arbeitskreises für Deutsche Hausforschung.

Heimrath konzentrierte sich im ersten Teil seiner Darstellung auf die Geschichte des territorialen Gebildes „Fraisch“ mit seinem dort typischen „Egerländer Fachwerk“, welches meist den Gegenstand der fotografischen Aufnahmen Bruno Schiers bildete. Im zweiten Teil bot Heimrath einen Einblick in das genannte Album, zu dem sich der Bestand der Original-Negative im Museum in Eger erhalten hat, und erläuterte eine Reihe kennzeichnender Merkmale der historischen regionalen Baukultur anhand der Bildersammlung. Nachzutragen wäre hierzu der Hinweis auf einen Vortrag von Dr. Elisabeth Fendl, gehalten im Rahmen der Egerer Gespräche 2/2002: „Die Umfrage zum Bauernhaus in den Sudeten- und Karpathenländern aus dem Jahr 1930 als Teil des Schier-Nachlasses im Johann-Künzig-Institut“ (Freiburg/Breisgau), in dem sich Fendl quellengeschichtlich mit diesem Bestand beschäftigt, der in Bezug auf die von Heimrath vorgestellte Fotosammlung durchaus Erwähnung verdient, wie überhaupt das vorgestellte Material Gegenstand einer kritischen Würdigung als historische Quelle sein kann.

Die Reihe der Vorträge setzte Dipl. Ing. Günter Naumann fort mit einer Darstellung formprägender Einflussfaktoren auf die historische Entwicklung von Hausformen im Gebiet der Oberpfalz. Etwas abweichend vom ausgedruckten Titel, in dem der Schwerpunkt der Argumentation auf der Baustoffbeschaffung

lag, ging Naumann im Vortrag umfassender auf die unterschiedlichsten Aspekte im Rahmen einer vorwiegend funktionalistisch ausgerichteten Faktorenanalyse ein. Die gemeinsame Ausgangsform der vier identifizierten Haupttypen sieht Naumann in der „Urform Waldlerhaus“, deren älteste Reste dem 16. Jahrhundert angehören: erdgeschoßige Blockbauten mit Kniestock, traufseitig erschlossen und in die drei Nutzungszonen Wohnen, Erschließung und Stall gegliedert. In übersichtlicher Form und anschaulich unterstützt durch Diamaterial verfolgte Naumann in der Folge den Veränderungsdruck durch steigende landwirtschaftliche Erträge, dadurch wachsenden Bedarf an Wohn- und Schlafräum für Dienstboten, schließlich durch den Wechsel auf den Baustoff Stein und die Hartdeckung: die Fassaden wandeln sich durch nunmehr konstruktiv unproblematische Vergrößerung der Wandöffnungen, Dachwerk und Dachform passen sich der feuersicheren Deckung an. Mit der überörtlichen Verfügbarkeit elementarer Baustoffe geht die Bindung an traditionelle Formen verloren. Eine reich bebilderte Fassung der referierten Forschungsergebnisse ist abgedruckt im Tagungsbericht „Bautraditionen und Neubauten – verträgt sich das?“, herausgegeben im Auftrag des Bezirks Oberpfalz von Ralf Heimrath, Neusath-Perschen 2001, S. 46–108.

Es erscheint als gewisses Desiderat, im Zusammenhang mit einer derartigen typologischen Untersuchung auch in der Oberpfalz noch intensiver archivalische Quellen, insbesondere solche administrativer Art, heranzuziehen, um beispielsweise den näheren Umständen beim Wechsel zum Baustoff Ziegel auf die Spur zu kommen oder der flächendeckenden Diffusion des zweigeschossigen Halbwalmbaus im 19. Jahrhundert nachzugehen, die ohne die Wirkung der Baugewerkeschule Johann Christian Gustav Vorherrs wohl kaum verstehbar sein wird.

Im Anschluß daran stellten zwei Kollegen vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ein Gemeinschaftsprojekt aus Regensburg vor. Dr. Harald Gieß, Referent der praktischen Denkmalpflege für Stadt und Landkreis Regensburg, Landkreis Cham sowie Kloster Waldsassen, und Dr. Silvia Codreanu-Windauer, Referentin für Bodendenkmalpflege in den Bezirken Niederbayern und Oberpfalz, hatten sich auf Spurensuche begeben im Anwesen Auergasse 10. Die Ergebnisse ihrer Forschungen zur Bau- und Nutzungsgeschichte, die zeitlich von der Römerzeit bis in die 1970er Jahre reicht, sind ein überzeugendes Plädoyer für die immer wieder geforderte Kooperation von Bauforschung und Archäologie. Signifikante Bauphasen des Gebäudes, das als romanischer Steinkern mit im Keller integrierten römischen Mauerresten erbaut wurde, sind ein im 14. Jahrhundert erfolgter Umbau sowie im späten 17. Jahrhundert in die Bohlenstuben eingezogene Stuckdecken. Ungewöhnlich war der Befund einer sehr großen und tiefen Latrine, die sich in das 15. Jahrhundert datieren ließ und in der, neben Keramik, Tierknochen und Münzen, auch Reste von Seefischen gefunden worden waren. Latrine und Inhalt wurden als Beleg für die Nutzung des Anwesens als Gasthaus interpretiert. In diesen Kontext passt auch der Fund eines auffallend großen Nachttopfes, der vermutlich einst in einem Schlafsaal verwendet worden war.

Der folgende Vortrag von Dipl. Ing. Gotthard Montgelas, freiberuflicher Bauhistoriker aus Regensburg, führte von der Stadt in den Landkreis Regensburg, nach Hemau, etwa 20 Kilometer westlich von Regensburg gelegen. Der Referent stellte bislang unveröffentlichte Ergebnisse einer von ihm im Jahr 1994 unter erschwerten Bedingungen – drei Tage vor dem bereits genehmigten Abbruch! – durchgeführten Notdokumentation des Dachwerks im Haus Treiergasse Nr. 2 vor. Die Untersuchung dieses Gefüges, das erst wenige Tage vor Abbruchtermin im Rahmen einer Inspektion durch das Referat Bauforschung am Landesamt für Denkmalpflege als baugeschichtlich bedeutend identifiziert worden war, brachte trotz des großen Zeitdrucks bemerkenswerte Befunde zu

Tage, die eine differenzierte Vorstellung vom Aussehen des Gründungsbaus ermöglichten: es handelte sich um einen mittelalterlichen Ständerbau, errichtet im Jahr 1388 (dendrochronologische Datierung), mit Fachwerkwänden und flach geneigtem Kalkplatten- bzw. Kalkscherbendach. Im 16. Jahrhundert folgte der Einbau einer Stube mit Bohlen-Balken-Decke, spätere Eingriffe umfassten die Auswechslung des Fachwerks auf der Nordseite, die Aufmauerung der Außenwände und Grundrissveränderungen im Innern. Der Standort des Gebäudes liegt im Übrigen im östlichsten Ausläufer des Kalkplattendachgebiets, einer Gegend, aus der als frühester archivalischer Nachweis des Abbaus von Kalkschiefer die Nennung einer „Steingruben“ südlich von Riedenburg aus dem Jahr 1383 bekannt ist.

Die Rekonstruktion des Gefüges ergab ein Ständergerüst mit aufliegenden Mittelpfetten. Eine konstruktive Besonderheit des Dachstuhls stellte die Befestigung der Rofen dar, welche mit massiven Holznägeln aus Eiche an den Mittelpfetten eingehängt worden waren. Ein Stutzwalm kann aufgrund der zum Giebel hin auffächernden Lage der Rofen vermutet werden. In vorbildlicher Weise gelang dem Referenten eine schlüssige baugeschichtliche Beweisführung, in die er detaillierte Beobachtungen am Bestand, wie beispielsweise Spuren von Druckstellen an Gerüsthölzern, einbezog. Aufgrund der typologischen Position des Gebäudes als sehr frühem Beispiel für Pfettendachkonstruktion und in Hinblick auf die stringente und überzeugende bauforscherische Methodik wäre eine baldige Publikation der Forschungsergebnisse zu wünschen. Der beschlossene Abbruch des Hauses war unwiderruflich! Die Bergung von Bauteilen gelang leider nicht.

Den Abschluss des Vortragsblocks bildete eine Präsentation von Jürgen Pursche, lange Jahre am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege im Bereich Wandrestaurierung als Restaurator tätig und demzufolge mit der Befunderhebung an historischen Architekturobjekten bestens vertraut. Vor wenigen Jahren hatte Pursche einen grundlegenden Aufsatz zum Aufbau von Putzen und der Gestaltung von Oberflächen an ländlichen Bauten für den Band Oberpfalz aus der Reihe „Bauernhäuser in Bayern/Dokumentation“ verfasst („Putz und Farbe an Bauernhäusern in der Oberpfalz“, S. 96–110, München 1995) und damit einen wichtigen Beitrag zur regionalen Hausforschung vorgelegt. Als Herausgeber firmiert Pursche beim jüngst erschienenen Heft XXXIX des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, das die Vorträge zu einer internationalen Fachtagung mit dem Thema „Historische Architekturoberflächen. Kalk – Putz – Farbe“ zusammenfasst (München 2003).

Nach einleitenden Ausführungen zur Bedeutung historischer Bildquellen für die Bau- und Hausforschung konzentrierte sich Pursche in Abweichung vom Tagungsprogramm auf generelle Anforderungen bei der Gewinnung von Befunden hinsichtlich handwerklicher Sauberkeit, vor allem aber einer systematischen Vorgangsweise in Bestimmung der Befundzonen, in der Aufdeckung der historischen Straten, schließlich ganz besonders in der Dokumentation der gewonnenen Erkenntnisse. Freilich standen dabei grundsätzliche Anforderungen an wissenschaftliche Arbeitsweise wie beispielsweise systematischer Aufbau bzw. Ablauf, Nachvollziehbarkeit und klare Trennung von Befunden und Interpretation im Vordergrund, die dem Fachpublikum wohl weitestgehend nicht unbekannt waren.

Mit dem Terminus „Befundsicherung“ griff Pursche auf die Mitte der 1980er Jahre aufgeflamte Diskussion um den wissenschaftlichen Anspruch restauratorischer Befunduntersuchungen zurück, die in die Fachliteratur unübersehbar Eingang gefunden hat. Verbunden mit dem Bemühen um definitorische Klärungen bildete dieses Thema bereits einen zentralen Gegenstand in mehreren Beiträgen des Sammelbandes „Kunstgeschichte. Eine Einführung“, die Hans Belting herausgab (Berlin 1985). In dieser

Publikation erscheint auch der dort von Willibald Sauerländer synonym zu „Gegenstandssicherung“ gebrauchte Begriff der „Befundsicherung“, allerdings mit unterschiedlichen Ausdeutungen, in den Beiträgen von Ulrich Schiessl und Dethard von Winterfeld.

Hierher gehören auch Helmut F. Reichwalds kritische Überlegungen „Über Sinn und Unsinn restauratorischer Befunduntersuchungen“ in der „Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung“ (Nr.1/1987, S. 25–31). In diesem Zusammenhang wäre schließlich noch auf die einschlägigen Abschnitte in Gert Thomas Maders Anteil an der Publikation „Praktische Denkmalpflege“ zu verweisen (Michael Petzet/Gert T. Mader, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 127–325). Dort findet man zentrale Fragen der angesprochenen Problematik in anschaulicher Form überzeugend dargestellt.

Pursches Anregung, die er an die anwesenden Vertreter der Freilichtmuseen richtete, sich bei der Rekonstruktion von Architekturobjekten zu bemühen, angemessene, historisch nachgewiesene Baustoffe einzusetzen, musste unter den angesprochenen Gästen leichte Irritation auslösen: Gerade die Freilichtmuseen haben in den vergangenen Jahren in vorbildlicher Weise den Einsatz alter Handwerkstechniken und Arbeitsmaterialien praktiziert und dabei beachtliche Erfolge erzielt.

Die Teilnehmer konnten am Nachmittag zwischen zwei Rundgängen wählen: Einen führte der Leiter des Freilandmuseums, Dr. Ralf Heimrath, durch das Museumsgelände, wobei sich auch vielfältige Gelegenheiten zur Diskussion baugeschichtlicher und bautyologischer Fragestellungen ergaben. Eine zweite Führung erschloss mehrere historische Bauten in der Altstadt Nabburgs. Hier hatte Stadtheimatpfleger R. Haubelt die Führung übernommen. Zu den im Rahmen dieses Rundgangs besuchten Bauten gehörten die profanierte Spitalkirche, deren Versammlungsraum heute als Abstellgelegenheit dient, sowie das zu einem umfangreicheren Spitalkomplex gehörige Bürgerspitalgebäude, das in seinem Kern dem Beginn des 15. Jahrhunderts zuzusprechen ist. Gegen 1560 erfolgte eine Verlängerung mit Integration eines Treppenturms und Wölbung des Mittelflurs im Erdgeschoß, 1719 dann die Einwölbung des Mittelflures im Obergeschoß. Wie bei einer Reihe anderer bedeutender Bauten in der Nabburger Altstadt gelang mithilfe der engagierten Baudenkmalpflege auch hier die fachgerechte Sanierung und Ertüchtigung für zeitgemäße Nutzungen. Am Schluss des Stadtrundgangs stand die Besichtigung des „Schmidt-Hauses“, das der Maler Karl Schmidt-Wolfratshausen (1891–1971) im Inneren wie an der zum Stadtplatz gewandten Fassade künstlerisch überformte. Seit einigen Jahren ist hier ein kleines Museum zum Leben und Wirken dieses Künstlers eingerichtet.

Einige der Teilnehmer nutzten noch die Gelegenheit, die für denselben Abend terminierte „Museumskirchweih“ im Hofraum des so genannten Edelmannshofes in Preschen zu erleben, in nächster Nachbarschaft zur hoch bedeutenden Pfeilerbasilika St. Peter und Paul und dem zugehörigen Karner.

Das Jahrestreffen 2005 des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern wird am 22. und 23. April am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg abgehalten werden. Das Tagungsprogramm ist ab Anfang April auf der Homepage der Landesstelle unter „Veranstaltungen“ zu finden.

Ex oriente lux?

Eindrücke von der ICOM
Generalkonferenz Seoul 2004

Wolfgang Stäbler



Mitglieder des Komitees ICEE besichtigen die Baustelle des neuen Koreanischen Nationalmuseums, Seoul.

ICOM rief – und die Museumswelt versammelte sich. Vom 2.–8. Oktober 2004 war mit der südkoreanischen Hauptstadt Seoul erstmals Asien Schauplatz von Generalversammlung und Generalkonferenz des Internationalen Museumsrates.

Für viele Mitglieder der mit gut 30 Personen vergleichsweise kleinen deutschen Delegation – die hohen, zu einem Großteil privat zu finanzierenden Fahrt- und Tagungskosten hatten die sonst durchaus reiselustige deutsche ICOM-Gemeinde stark dezimiert – war es der erste Kontakt mit Korea oder mit einer ostasiatischen Metropole. Insofern gab es zunächst schon gleich nach der Ankunft viele Eindrücke zu verdauen: die 11-Millionen-Metropole mit ihren optisch oft wenig anspruchsvollen Häuserfluchten, von denen sich lediglich die neue und aufwändige Hochhausarchitektur des Hauptfinanzzentrums und wenige noch erhaltene Altstadtquartiere, Tempel- und Palastanlagen wohltuend abheben; das Verkehrschaos und die besonders morgendlich in der U-Bahn ausgeprägte Nähe zu den Mitmenschen; und schließlich Kimchi, die in unzähligen Variationen zu nahezu jeder Mahlzeit aufgetischte, robuste Geschmacksnerven erfordernde Krautspezialität.

Als Thema der Tagung war „Museums and Intangible Heritage“, also der Umgang der Museen mit nicht-dinglichen Gütern wie Brauchtum, Tänzen, Kinderspielen, aussterbenden Handwerkstechniken usw. gewählt worden, und es zeigte sich, dass das Thema für Korea als aufstrebendes, in den Ballungszentren hoch industrialisiertes Land von großer Bedeutung ist, will das Land nicht schon bald seine kulturellen Wurzeln verlieren. Vielschichtig wie die verschiedenen Arbeitsbereiche der rund 1.500 aus allen Erdteilen angereisten Museumskolleginnen und -kollegen war das Programm (im Internet: www.icom2004.org), so dass ein Überblick über die stark aufgefächerte Versammlungstätigkeit kaum möglich ist. Stellvertretend dafür hier einige Eindrücke des Berichterstatters aus dem Komitee MPR, in dem sich die für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zuständigen ICOM-Mitglieder zusammengeschlossen haben:

Der Blick auf die Museumsstruktur des Gastgeberlandes stand im Mittelpunkt der Sitzungen des Komitees. Dank der überaus umsichtigen Vorbereitung durch Board-Mitglied Han Hee Cho war es möglich, sowohl in Vorträgen koreanischer Kollegen wie bei einer Reihe von Museumsbesuchen interessante Einblicke und Vergleichsmöglichkeiten zu den eigenen Museumslandschaften – vertreten waren Kollegen aus Ländern Europas, Afrikas und Asiens – zu erhalten.

Grundlegendes erfuhr man vom Generaldirektor des Museums der Gyeonggi Provinz, die als gutes Beispiel für die südkoreanische Museumslandschaft dienen kann. 44 der insgesamt 355 (2003) südkoreanischen Museen befinden sich in dieser Region nahe der Hauptstadt Seoul, wozu noch 14 Kunstgalerien kommen. Charakteristisch für Landesverhältnisse ist die Trägerschaft der Museen und Galerien: Neben zwei Nationalmuseen und acht Häusern in öffentlicher Trägerschaft sowie sechs Universitätsmuseen finden sich als weitaus größte Gruppe 28 Privatemuseen. Ähnlich verhält es sich bei den Galerien: Auf eine Nationalgalerie treffen hier 13 private Ausstellungen. Die Zahl der Einrichtungen steigt derzeit weiter sprunghaft an und wird gegen Jahresende rund 70 erreichen.

Dass diese Vielzahl von Privatemuseen durchaus hochwertige Sammlungen und vor allem auch anspruchsvolle Präsentationen aufweisen können, zeigte sich beim Besuch einiger dieser Häuser, die der Berichterstatter u. a. als Gast der Exkursion des Komitees ICEE (Ausstellungsaustausch) zu kleineren Museen Seouls kennen lernen konnte. Als besonders eindrucksvoll bleibt ein Museum koreanischer und internationaler (Tür- und Möbel-) Schlösser im Gedächtnis, in einem Altstadtviertel als fensterloser, rostbesetzter Metallwürfel von einem Stararchitekten errichtet und vor kurzem eröffnet. Wie in einer Schatzkammer präsentiert dort der

stolze Eigentümer in abgedunkelten Räumen seine durch Spots wirkungsvoll ins Licht gesetzte Sammlung. Die aktuelle Sonderausstellung befasste sich in ähnlich ästhetisierender Gestaltung passend zum Thema der Generalkonferenz mit einfachen Gerätschaften aus Schmiedeeisen, und damit in einer Technik produziert, deren Anwendung in Korea gerade im Aussterben begriffen ist. Vergleichbar aufwändig gestaltet ist ein Seouler Privatmuseum für buddhistische Kunst, das neben einem eigens für diesen Zweck errichteten Gebäude mit wissenschaftlicher Leitung auch eine Außenstelle in der Provinz besitzt. Von bedeutend kleinerem Zuschnitt als diese Stätten ostentativ zur Schau gestellten Reichtums erwies sich dagegen ein kleines Museum, das sich in einem historischen Wohnhaus eher in Art eines Heimatmuseums mit vielschichtigen Themen befasst. Gelderwerb für den Betrieb des Museums, etwa durch den Verkauf selbst gedruckter Holzschnitte oder auch schamanistisches Aus-der-Hand-Lesen, stellt hier einen wichtigen Teil der Aktivitäten dar.

Museumsarbeit ist damit in Südkorea vielfach Produkt privaten Engagements, doch sind die Mittel dafür besonders im ländlichen Umfeld eher knapp und Museumsschließungen aus finanziellen Überlegungen bereits erfolgt, so dass – hier wurde es für die MPR-Arbeitsgruppe wieder besonders interessant – Management und Marketing zukünftig an Bedeutung gewinnen werden. Die Bevölkerung wird zunehmend ermuntert, sich in die Museumsarbeit einzubringen. Dies soll zukünftig z. B. in der Provinz Gyeonggi durch ein „Manpower-Pool System“ geschehen, innerhalb dessen Freiwillige für Tätigkeiten unterschiedlichster Art angeworben werden sollen, um die zu kurze Personaldecke zu strecken. Ein Netzwerk soll auch die Zusammenarbeit der Museen untereinander verbessern, nicht zuletzt um so finanzielle Ressourcen besser auszuschöpfen. Patenschaften von Firmen („One Company Supports One Museum Campaign“) sollen zu Erhalt und Fortentwicklung der Museumslandschaft ebenso beitragen wie Museumsmitgliedschaften, die den Teilnehmern für ihre Jahresbeiträge freien Eintritt und verbilligte Einkäufe in Shop und Cafe gewähren. In einem Kunstmuseum kann man sogar – falls man als Kunsthistoriker o. ä. „vom Fach“ ist – sich gegen eine Jahresgebühr direkt ins Museumsgeschehen einklinken und dabei über Ausstellungsthemen abstimmen oder Ausstellungen mit planen und realisieren. Der Erfolg solcher Programme hängt aber natürlich, so betonten die südkoreanischen Kollegen, von der Attraktivität des jeweiligen Museums ab.

Neben diesen eher grundsätzlichen Problemen der südkoreanischen Museumsarbeit befassten sich Referate aus dem Gastgeberland und Schweden vergleichend mit der Frage der Auswirkung der Eintrittspreise auf die Museumsbesuche. Während in Südkorea auf Grund finanzieller Engpässe viele Privatmuseen derzeit überlegen, ihre Eintrittspreise teils drastisch zu erhöhen, was sie aber rückläufige Besucherzahlen befürchten lässt, wurde für die staatlichen Museen Schwedens nach Amtsantritt einer neuen Kulturministerin im wesentlichen freier Eintritt beschlossen, um – so die Hoffnung – die Besucherzahlen nahezu zu verdoppeln. Vier Museen starteten die Aktion bereits 2004, 16 weitere folgten 2005. Lediglich einige wenige Häuser wie der absolute „Publikumsmagnet“ Wasa-Museum in Stockholm oder Stiftungen wie das Nordic-Museum und der Skansen sind davon ausgenommen. An diesem Projekt, kostenmäßig auf etwa 10 Mio. € jährlich gedeckelt, entzündete sich aber eine politische Diskussion, denn die Bewohner der „Provinz“ beschwerten sich, dass in den Museen der Hauptstadt künftig Museumsbesuche kostenlos seien, während sie in ihren Museen nach wie vor bezahlen müssten. Die Museen selbst fürchten höhere Personal- und Betriebskosten. Wie der Blick nach Großbritannien zeigt, wo seit 2001 wieder freier Eintritt in die Staatssammlungen gewährt wird, führt dieses Angebot zumindest kurz- und mittelfristig zu mehr Museumsbesuchen – in



Symbiose von Volkskunst und moderner Kunst: eine Sonderausstellung im Museum der Provinz Gyeonggi.



a Zeitgeschichte als (Vor-)Schulthema: Kinder im Korean War Memorial, Seoul.

b „Intangible Heritage“ im Museum: Schlussveranstaltung der ICOM Generalkonferenz.

den ersten sechs Monaten waren es dort stolze 62% mehr. Nähere Untersuchungen zeigten aber, dass nicht wie beabsichtigt neue Besucherschichten erschlossen wurden, sondern in erster Linie die passionierten Museumsgänger davon profitierten. Auch die in gleicher Höhe erhofften Mehrumsätze in den Museumsshops blieben aus. Äußerst positiv war dagegen die wesentlich gestiegene Aufmerksamkeit der Medien gegenüber den Museen.

Dass das „Intangible Heritage“ aus vielen durchaus sympathischen Facetten bestehen kann, zeigten Beiträge aus Italien und Korea, die sich mit dem Thema „Kochen“ im Museum befassten. Dies leitet über zu der fast überbordenden Gastfreundschaft der südkoreanischen Kollegen, die die MPR-Arbeitsgruppe bei ihren Museumsbesuchen (u. a. das Museum einer Pharmafabrik, das MILAL Kunstmuseum mit bedeutenden Keramikbeständen sowie das MOK-Museum, eine grandiose Selbstinszenierung eines bekannten südkoreanischen Künstlers) erfahren durfte.

Neben den Aktivitäten der Komitees gab es Plenar- und übergreifende Ausschusssitzungen. Hierbei konnte z. B. eine überarbeitete Fassung des „Code of Ethics“ verabschiedet werden (<http://icom.museum/ethics.html>). Um das Treffen der Museumsfamilie zudem zu intensivieren, hatten die Veranstalter einen Exkursionstag mit einer reichen Palette von Besuchsangeboten zu unterschiedlichsten Museen, kulturellen Einrichtungen und Sehenswürdigkeiten vorbereitet. Wer an der in erster Linie zeitgeschichtlich ausgerichteten Fahrt mit Hauptziel der Demarkationslinie zwischen den beiden koreanischen Staaten teilnahm, fand sich mit einer Abfolge von Absonderlichkeiten konfrontiert: Zunächst beim Besuch der riesig dimensionierten Gedenkstätte des Korea-Krieges, wo im Rahmen einer einem Staatsakt ähnelnder Zeremonie eine Truppe mit Holzgewehren tanzender „Soldatinnen“, an Funkenmariechen des rheinischen Karnevals erinnernd, den staunenden Besuchern die Kampfbereitschaft des koreanischen Volkes demonstrierten. Danach beim Besuch der Demarkationslinie mit den Ritualen der sich auf Armlänge gegenüberstehenden, anscheinend unversöhnlichen Gegner, ein reales absurdes Theater. Hier verblüffte nicht, dass die begleitenden US-amerikanischen Soldaten erbarmungslos alle Jeansträger der Museumsdelegation vom Besuch der Grenze ausschlossen, da die blauen Denimhosen die nordkoreanischen Truppen provozieren könnten. Und schließlich ein üppiger abendlicher Empfang in einem Museums- und Parkkomplex eines ehemaligen Botschafters in Südamerika, der sich brüstete, nur aufgrund seines Gesandtenstatus sei es ihm gelungen, die versammelten Kunstschätze aus ihren Ursprungsländern zu schmuggeln – ein schönes Beispiel dafür, dass die ansonsten von ICOM betriebene Kampagne gegen den unrechtmäßig betriebenen Kunsttransfer ihre Berechtigung hat.

Traditionsgemäß schlossen Neuwahlen des ICOM-Vorstandes die Generalversammlung ab. Als erste Frau übernahm Alissandra Cummins vom Barbados Museum das Amt des Präsidenten. Sie folgt dem Franzosen Jacques Perot nach. Mit Hans-Martin Hinz, dem scheidenden Präsidenten von ICOM Deutschland, zog erstmals ein deutscher Vertreter in den Vorstand (Executive Council) ein. Zum neuen geschäftsführenden Generalsekretär war bereits zuvor John S. Zvereff (USA) als Nachfolger des Niederländers Manus Brinkman ernannt worden.

Auch wenn man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren konnte, die ausländischen Besucher würden von manchen koreanischen Gastgebern sehr bewusst zur Mehrung des eigenen Ansehens instrumentalisiert, so bleibt doch die Seouler Tagung als ein an gastlichem Aufwand wohl nur schwer zu übertreffender Meilenstein in der Geschichte dieser Veranstaltungen im Gedächtnis. Für Wien, Schauplatz der nächsten Generalversammlung 2007, ist die Latte damit fast unerreichbar hoch gelegt. Aber etwas weniger kann ja auch durchaus mehr sein.

Museumspraxis 2004

Das Fortbildungsprogramm der Landesstelle

Wolfgang Stäbler

Fachliche Fortbildung tut Not – gerade in finanziell schwierigen Zeiten. Aus diesem Grund führte die Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern auch 2004 ihr 1993 begonnenes Fortbildungsprogramm mit wiederum sechs ein- bzw. zweitägigen Seminaren durch. Dabei wurden auf vielfachen Wunsch hin auch Veranstaltungen nochmals angeboten, die im Vorjahr weit mehr Nachfragen erhalten hatten, als Plätze vorhanden waren.

Wieder sollte, dem Titel der Reihe entsprechend, großer Wert auf die Praxisnähe der Themen gelegt werden. Teilweise auf Anregungen aus den Reihen der Museen hin war ein bunter Reigen von Themen ausgewählt worden, für die ausgewiesene Fachleute als Referenten gewonnen werden konnten. Neben der fachlichen Information wollten die Seminare aber auch die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und Diskussionsmöglichkeit mit Kolleginnen und Kollegen eröffnen. Durch den Wechsel der Veranstaltungsorte boten die Seminare außerdem die Gelegenheit, andere Museen kennen zu lernen und einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Es begann im Juni mit einer Wiederholung: Das Seminar „Überblick bewahren“ zum Inventarisieren, Kennzeichnen und Aufbewahren von Museumsobjekten war im Vorjahr besonders stark nachgefragt worden. Zu dieser Attraktivität trug wohl neben der Themenstellung – die Beschäftigung mit zentralen Aufgaben jedes Museums – der Veranstaltungsort Massing bei, wo es das noch relativ neue Depotgebäude des Freilichtmuseums (vgl. den Beitrag von Martin Ortmeier in *Museum heute* 24/2002, S. 23–29) zu besichtigen gab. Über die Erfahrungen bei seiner täglichen Arbeit berichtete Hans Eichinger vom gastgebenden Museum, während Dr. Viktor Pröstler von der Landesstelle in die Grundlagen der Inventarisierung einführte, die inzwischen immer mehr unter Einsatz der EDV durchgeführt wird. Hauptreferent war aber Restaurator Christoph Waller, der mit praktischen Übungen die materialgerechte Beschriftung von Museumsobjekten demonstrierte. Das dabei an die Teilnehmer verteilte „Care-Paket“ konnte wieder „nach Hause“ ins Museum mitgenommen werden.

Ein bislang wenig beachtetes, aber dafür umso spannenderes Thema stand im Juli auf dem Programm: das Museumsfoyer mit all seinen vielschichtigen Aufgaben und gestalterischen Möglichkeiten – als erste Anlaufstelle der Besucher die „Visitenkarte“ des Museums. Schauplatz war das Museum im Kulturspeicher Würzburg, wo Dipl. Ing. Rainer Köhnlein von der Landesstelle anhand konkreter Beispiele von Museumsplanungen der letzten Jahre den gestalterischen Part abdeckte. Dr. Anja Dauschek von der Museumsberatungsfirma Lord Cultural Ressources widmete sich dagegen den Strategien von Besucherorientierung und Marketing im Foyerbereich. Anregende Diskussionen entwickelten sich dabei vor allem bei der Besichtigung des Foyers des Kulturspeichers, eines guten Beispiels für die Multifunktionalität dieser Räume, aber auch der daraus erwachsenden Anforderungen und Probleme.

Die Veranstaltungen vor der „Sommerpause“ schloss nach dem großen Erfolg 2003 in Neu-Ulm eine weitere Wiederholung ab: Der Diplom-Sprecherzieher, Rundfunk-Nachrichtensprecher und Schauspieler Michael Speer führte nochmals in Grundlagen und in das Training professioneller Redeformen, ob bei Führung, Vortrag oder im Interview, ein. In fürstlichem Ambiente – auch wenn es sich nur um den reich freskierten ehemaligen Pferdestall des Schlosses Weißenstein in Pommersfelden handelte – arbeiteten die Seminarteilnehmer zwei Tage lang am besseren Beherrschen des „Gestaltungsmittels“ Sprache.

Etwas technischer startete die Herbst-Staffel: „Vorsicht, frisch gepixelt!“ war ein Tagesseminar im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim überschrieben, das im Oktober die Möglichkeiten digitaler Fotografie und Reproduktion im Museum aufzeigte. Hier war nicht nur über erstaunliche Fortentwicklungen zu berichten, sondern – ein besonders erfreulicher Aspekt – auch über die Chancen kostengünstiger Verfahren, mit denen sich schonende

Reproduktionen und ausstellungsfähige, lichtbeständige Ausdrucke anfertigen lassen. Den technischen Part deckten Dr. Markus Hundemer, beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege für die Archivierung und digitale Bearbeitung der Bild- und Planarchive zuständig, und Dr. Viktor Pröstler von der Landesstelle ab. Erfahrungsberichte von einem digitalen Erschließungsprojekt umfangreicher Fotobestände trugen Vertreter des Heimatmuseums Arnstorf bei.

Einer der Dauerbrenner des Fortbildungsprogramms der Landesstelle braucht wohl nur noch kurz angesprochen zu werden: Der Ruf „Museen in die Medien!“ schallte diesmal durch das museum mobile der Audi AG in Ingolstadt, wo im Rahmen einer zweitägigen Veranstaltung Jürgen Groß, Journalist und Medien-/Kommunikationstrainer, über die wichtigsten Aspekte einer erfolgreichen PR-Arbeit informierte. Der nun schon traditionell damit verbundene, abendliche Besuch von Redaktion bzw. Herstellungsanlagen einer Zeitung führte diesmal zum Donau-Kurier Ingolstadt.

Mit über 160 Teilnehmern weit mehr Zuspruch als erwartet erfuhr das abschließende Symposium Mitte November, das mit Unterstützung der Museen der Stadt Regensburg im Saal der Galerie Leerer Beutel zum Thema „Museum & Tourismus“ stattfand. Dr. Wolfgang Stäbler von der Landesstelle führte in den spannungsreichen Themenkomplex ein, bei dem sich die potenziellen Partner oft relativ verständnislos gegenüberstehen: Die Museen würden, stark vereinfachend gesagt, gerne mehr Touristen in ihre Häuser locken, fürchten allerdings beim Eingehen auf Wünsche der Tourismusbranche, dass die eigentlichen musealen Kernaufgaben darunter leiden oder sogar ihre fachliche Seriosität in Frage gestellt werden könnte. Für viele Touristiker dagegen erscheinen die Museen etwas angestaubt und unflexibel, nicht bereit, auf „Kundenwünsche“ angemessen zu reagieren – und damit als schlecht vermarktbar.

Die Abfolge der Fachreferenten eröffnete Prof. Dr. Alfred Bauer von der Fachhochschule Kempten, der anhand statistischer Materialien und sich darauf stützender Analysen die Chancen der Museen als touristische Ziele durchleuchtete und dabei viele Defizite aufdeckte und zur Diskussion stellte. Anhand einer Studie des Instituts für Wirtschaftsgeographie der Universität Regensburg befasste sich Prof. Dr. Jürgen Schmude mit der örtlichen Situation, nämlich der Regensburger Museen aus der – übrigens recht positiven – Sicht der Besucher. Ein kleines Feuerwerk zündete Dr. Manfred Kohl von der Tourismusberatungsfirma Kohl und Partner im österreichischen Villach. Er hielt sowohl den Museen, aber auch vielen Touristikern einen Spiegel vor und bewies dabei wieder einmal, dass auch bittere Pillen gerne geschluckt werden, wenn sie entsprechend österreichisch-charmant verpackt sind.

Der Nachmittag gehörte Ausstellungsmachern und Museums-



Teilnehmer des Seminars „Lebendig sprechen in Führung und Vortrag“ im Hof von Schloss Weißenstein in Pommersfelden.

leuten: Dr. Josef Kirmeier vom Haus der Bayerischen Geschichte berichtete von Evaluationen und Analysen der Besucher der Landesausstellung „Heinrich II.“ in Bamberg. Anhand neuer Daten der überaus erfolgreichen „Franken-Ausstellung“ in Forchheim untermauerte er die touristische Dimension solcher kultureller Großereignisse. Unter dem Titel „Der Blaue Reiter – Kunst und Vermarktung“ stellte Brigitte Salmen vom Schlossmuseum Murnau die Möglichkeiten für ein Museum, aber auch die zu überwindenden Hürden dar, zusammen mit anderen Einrichtungen in einer Region ein attraktives touristisches Angebot zu einem speziellen Thema zustande zu bringen. Mit Brigitte Hainzer vom Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten plant eine Touristikerin die Öffentlichkeitsarbeit eines Museums. Sie konnte damit beide Positionen – die touristische und die Museumssicht – abdecken und interessante Ergebnisse ihrer Arbeit vorweisen. Den Schlusspunkt setzte Richard Quaas, Leiter des Neuen „Infopoints Museen & Schlösser in Bayern“ der Landesstelle. Diese Einrichtung, die ja in erster Linie als Anlaufstelle museumsinteressierter Touristen dienen soll, leidet zwar im Moment noch unter der rund um den Münchner Alten Hof stattfindenden heftigen Bautätigkeit; nach deren Abschluss dürfte aber der höchst attraktive Standort im Herzen Münchens eine erfolgreiche Werbemöglichkeit für die Museen garantieren.

Im Moment ist noch nicht absehbar, ob und in welcher Weise die Referate der Tagung publiziert werden können. Einstweilen können die Folien der Vorträge Bauer, Kohl und Hainzer im Internet auf den Seiten der Landesstelle (www.museen-in-bayern.de) in der Rubrik „Veranstaltungen der Landesstelle“ eingesehen und ausgedruckt werden.

Auch 2005 wird die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern die Reihe „Museumspraxis“ fortführen. Das Programm geht allen bayerischen Museen im März zu.

Neue Bücher

Architektenrecht beim Bauen im Bestand

Ein Leitfaden für Innenarchitekten

Immer wieder verursachen Vertragsverhandlungen im Bereich der Museumsplanung große Unsicherheiten sowohl auf der Seite der Planer/Gestalter, als auch auf Seiten der Museen.

Das Arbeitsfeld der Innenarchitekten ist vielfältig und umfangreich, und fordert daher oftmals für jeden Einzelfall eine gesonderte vertragliche Handhabung.

Leider gab es bisher keinen rechtlichen Leitfaden, der speziell dem Innenarchitekten in vertraglichen Fragen Hilfestellung bot, obwohl die rechtlichen Problemfälle denen des Architekten sehr ähnlich sind.

Einen solchen „Leitfaden“ gibt es nun. Herausgeber ist der Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA. In diesem handlichen Band wird ein Überblick über die wesentlichsten Bereiche des Innenarchitektenrechtes gegeben. Er soll dazu dienen, dem Innenarchitekten für seinen Berufsstand einen rechtlichen Überblick bezüglich Vertrags-, Honorar- und Haftungsrecht zu geben.

Natürlich hat man sich bei der Lektüre dieses Leitfadens durch zahlreiche Auszüge aus Gesetzestexten zu manövrieren, welche in Vollständigkeit in der HOAI (Honorarordnung der Architekten und Ingenieure) zu finden sind. Allerdings sind hier die wesentlichen Sequenzen herausgefiltert, was die Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit auch für „Nichtbauleute“, also auch Bauherren, erheblich vereinfacht. Sehr hilfreich sind auch die im Anhang angebrachten Musterverträge für einen Innenarchitektenvertrag, einer Kurzfassung dessen sowie eines Projektfindungsvertrags.

Eva-Maria Fleckenstein

Prof. Dr. Peter Fischer: Architektenrecht beim Bauen im Bestand – Ein Leitfaden für Innenarchitekten, Herausgeber: Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA, Oldenburg 2004, 201 S.

Honorare zu Vermittlung und Bildung

Der Schweizer Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum „Mediamus“ (www.mediamus.ch) hat in Kooperation mit „kuverum“, dem Lehrgang Kulturvermittlung/Museumspädagogik, und dem Verband der Museen der Schweiz eine Empfehlung zu Honoraren im Bereich der Vermittlung im Museum erstellen lassen. Christine Sperlich führte hierzu zunächst eine gesamtschweizerische Lohnumfrage Ende 2003 durch und veröffentlichte die Ergebnisse im Rahmen ihrer Abschlussarbeit des Lehrgangs „kuverum“.

In einem Beitrag im Mitteilungsblatt des Schweizer Museumsverbandes zeigt sie auf, auf welcher Grundlage die Empfehlung erarbeitet wurde: einerseits nach Aufgabengebieten der Vermittlungsarbeit (beschrieben in „Berufe im Museum“ ICOM Schweiz 1994), andererseits nach Vorbildung des museumspädagogischen Personals. Dabei wurden generell fünf Gebiete unterschieden: Konzept und Planung, Werbung, Durchführung, Administration und schließlich Dokumentation.

Eine Besonderheit der Schweizer Arbeitssituation besteht in der Möglichkeit der prozentualen Anstellung, d. h. VermittlerInnen können eine Arbeitsstelle mit einem Arbeitspensum von 20%, 40%, 50% bis zu 100% erhalten. In Deutschland spricht man eher von halbem oder ganzen Arbeitsplatz. In Einzelfällen sind aber auch bei uns individuelle Wochenarbeitsstunden zu vereinbaren.

Die Honorarempfehlung gliedert sich in Festanstellung und freier Mitarbeit. Hier sollen nur einige Empfehlungen aus der Schweizer Publikation herausgegriffen werden, die mit deutschen Verhältnissen vergleichbar sind. Die Summen beziehen sich auf Schweizer Franken und verstehen sich als Jahresgehalt, brutto. Honorarempfehlungen bei Festanstellung:

Pensum:	50 %	100 %
Ausführende Arbeiten	41.600,- CHF	81.540,- CHF
Teammitglied m.		
Teilaufgaben	48.100,- CHF	94.280,- CHF
Abteilungsleitung	54.600,- CHF	107.000,- CHF

Honorarempfehlungen für freie Mitarbeit:

(Stundensatz brutto in CHF; bei Arbeit an Sonn- und Feiertagen berechnen Schweizer Kollegen einen Zuschlag von 25%)

Aufgabe:	Garantierte Arbeitsprozente	Abruf (mind. 14 Tage voraus)
Konzept, Planung, Dokumentation	85,00 CHF	-
Durchführung	70,00 CHF	100,00 CHF
Vor- und Nachbereitung	35,00 CHF	45,00 CHF

Die gesamte Empfehlung kann als Sonderdruck unter www.mediamus.ch oder unter www.kuverum.ch bezogen werden.

Hannelore Kunz-Ott

Christine Sperlich: Bildung und Vermittlung in Museen und anderen kulturellen Institutionen: Honorarempfehlungen, in: INFO VMS AMS – Mitteilungsblatt des Verbandes der Museen der Schweiz 76/2004 S. 93–98; als weitere interessante Beiträge in diesem Heft wären zu nennen: Sara Smidt und Gallus Staubli: Maßgeschneiderte Professionalisierung im Bereich von Führungen – Erfahrungen mit einer Fortbildungsreihe (S. 76–79) sowie Waltraud Bellwald: Kinderwelten (S. 69–73) mit einem Bericht über das Projekt des Freilichtmuseums Detmolds, Kinder- und Jugendkultur am Beispiel von Kinder- und Jugendzimmern darzustellen.

Waffeln – Kulturgeschichte eines Gebäcks

Waffel- oder Oblateneisen, in Zangenform, als Herdaufsatz oder als „Waffelautomat“, gehören zu häufigen Sammlungsgegenständen vieler Museen, Abteilung „Omas Küche“. Das Westfälische Freilichtmuseum Detmold hat sich nun unter dem Motto „Wunderbare Waffeln“ vertieft mit der Kulturgeschichte dieses Backwerks und anhand seiner Sammlungsbestände mit den verschiedenartigen Gerätschaften zu seiner Herstellung befasst.

Die Anfänge der Herstellung von Waffeln als zwischen zwei zusammengepressten Metallflächen hergestelltem Gebäck lassen sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Im süddeutsch-alpenländischen Raum erlebte die Waffel ihre Blütezeit in 14.–16. Jahrhundert und blieb eher der „gehobenen“, bürgerlich-adligen Küche vorbehalten. In Nord- und Ostdeutschland dagegen waren Waffeleisen ein fester Bestandteil fast jedes Haushalts. Im Gegensatz zu heutigen Ernährungsgewohnheiten waren Waffeln wie auch anderes Feingebäck keine selbstverständliche und jederzeit erhältliche Speise, sondern sie wurden meist nur zu besonderen Gelegenheiten zubereitet, etwa bei Feierlichkeiten zum Jahreswechsel.

Die vorliegende Monografie widmet sich aber nicht nur der Geschichte und der „Verwendung“ der Waffeln, sondern ist besonders durch den enthaltenen Bestandskatalog von Interesse. Er umfasst 84 Objekte vom späten 16. bis ins ausgehende 20. Jahrhundert, die in Wort und Bild vorgestellt werden. Dabei überwiegen die Zangenwaffeleisen, die nach den auf ihnen dargestellten Motiven gegliedert sind. Einfache Zirkelschlagmotive sind dabei ebenso vertreten wie Darstellungen aus der Lebenswelt der Benutzer, etwa „Pferd mit Pflug“. Daneben weisen Aufschriften („Zum

Neuen Jahr“) oder Motive (Weihnachtsgeschehen) auf die übliche Jahreszeit der Waffelproduktion hin. Mit der zunehmend industriellen Fertigung der Waffeleisen werden die Dekore schlichter, Gusseisen löst Schmiedeeisen als Werkstoff ab.

Wen beim Betrachten so vieler Waffelformen der Appetit überkommt, der muss nicht lange darben. Über 140 historische Rezepte, darunter von so obskuren Backwerken wie Bier- oder Kartoffelwaffeln, warten als Anhang des Buches darauf, ausprobiert zu werden.

Wolfgang Stäbler

Ellen N. Henkel: Wunderbare Waffeln. Kulturgeschichte eines Gebäcks aus dem Waffeleisen, Veröffentlichung des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, Essen 2003, ISBN 3-89861-228-7

Die „Weiß-Krippe“ im Allgäu-Museum Kempten

Ein Führer zu einem Glanzstück der Sammlung

250 aus Lindenholz geschnitzte, bemalte Figuren, neun Szenen aus dem Weihnachtsgeschehen, zusätzlich mit einigen profanen Darstellungen wie einer Bäckerei oder einem Wirtshaus illustriert, die das Alltagsleben um 1820 lebendig dokumentieren: die vom Allgäuer Maler und Bildhauer Ludwig Weiß (1768–1843) gestaltete Krippe im Allgäu-Museum Kempten ist ein Meisterwerk der Krippenkunst des frühen 19. Jahrhunderts. Die Neukonzeption des Museums verlangte eine erneute Auseinandersetzung mit der so genannten Waisenhaus- oder auch Weiß-Krippe und führte neben der Eingliederung in die Dauerausstellung auch zu dem nun vorgelegten, speziellen Führer.

Autorin Astrid Pellengahr befasst sich zunächst mit der allgemeinen Entstehungsgeschichte der Krippen. Die bildliche Darstellung biblischen Geschehens ist zwar schon ein sehr frühes Phänomen der Christenheit, doch erst während der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert entstanden Krippen, wie wir sie heute kennen. Ihr wichtigstes Kriterium ist die Veränderbarkeit der Szenerie. Die Krippen vereinigen zwei Traditionen: das geistlich-religiöse Theater, das seit dem 12. Jahrhundert bekannt ist – hier ist auch Franz von Assisis Weihnachtsliturgie einzuordnen –, und die weihnachtlichen Kloster- und Kirchenbräuche, wie das rituelle „Kindlwiegen“ oder der Umgang mit „Trösterleins“ oder dem „Himmlischen Bräutigam“. Die Jesuiten erkannten den pädagogischen Wert in der Nachstellung zentraler Ereignisse des Neuen Testaments und bemühten sich deshalb besonders um die Verbreitung der Krippen.

Die idealisierten Darstellungen von Alltagsszenen, die in die gewohnte regionaltypische Umgebung eingebunden werden, wie es auch bei der Weiß-Krippe der Fall ist, waren ein beliebtes Element der altbayerischen und Tiroler Krippen des 18. Jahrhunderts. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde im Zuge der Aufklärung die Aufstellung von Krippen in Kirchen verboten. Dies führte zu einer Verbreitung von privaten, häuslichen Krippen und veranlasste Ludwig Weiß, seine private Krippe 1823 öffentlich zugänglich zu machen. Er lud die Kemptener Bevölkerung 1842, kurz vor seinem Tode, zum letzten Mal zur Besichtigung seiner Krippe ein.

Die „hohe“ Kunst war zu dieser Zeit vom Stil der „Nazarener“ geprägt, die eine Reform der Kunst auf religiöser Grundlage anstrebten, doch ist die Weiß'sche Krippe nicht unter diesem Einfluss entstanden. Sie zeichnet sich durch andere Besonderheiten aus, wie zum Beispiel ein mechanisches Werk, das die Naturtreue der Figuren durch ihre Beweglichkeit unterstützen sollte. Leider hat sich diese Mechanik nicht erhalten.

Die Autorin geht ausführlich auf die Besitzer und die damit verbundenen Veränderungen der Krippe ein. Nach dem Tode von Ludwig Weiß wurde sie von einem Kemptener Brauereibesitzer

erworben und dem katholischen Waisenhaus geschenkt. Auch hier war sie in der Regel der Öffentlichkeit zugänglich. 1956 wurde die Krippe von der Stadt Kempten für das örtliche Heimatmuseum erworben, und 1999 erfolgte schließlich die Neuaufstellung im Allgäu-Museum in einer sehr nüchternen Präsentation.

Heute sind die Figuren im Allgäu-Museum das ganze Jahr über zu besichtigen. Alle Szenen des Weihnachtsgeschehens (Geburt Christi und Verkündigung an die Hirten auf dem Felde; Anbetung der Hirten; Zug der Hl. Drei Könige und Anbetung der Könige; Flucht nach Ägypten; der bethlehemitische Kindermord; Haus Nazareth; Der zwölfjährige Jesus im Tempel; Die Hochzeit von Kanaa) sind gleichzeitig aufgestellt und werden nicht mehr, den liturgischen Kalender begleitend, verändert.

Die Abfolge der Szenen wird in Pellengahrs Buch, ausgehend von der jeweiligen Bibelstelle, sehr aufschlussreich beschrieben und erklärt. Dabei weist die Autorin auch auf zahlreiche Details hin, die die Kunstfertigkeit Ludwig Weiß' erkennen lassen.

Die außergewöhnlich lebendigen Alltagsszenen (Kirche, Bäckerei, Metzgerei, Mühle, Bauernhaus, Dorfplatz mit Brunnen, Wirtshaus) sind seit der Neuaufstellung separat ausgestellt. Die präzisen Beschreibungen der Autorin lenken den Blick des Lesers auf die vielen bezaubernden Einzelheiten der Szenen. Dabei wird auch nicht versäumt, auf den Wert der Krippe als historische Bildquelle hinzuweisen.

Seit 2001 ist zur Weihnachtszeit am Kemptener Marktplatz ein Weihnachtsbrunnen zu bewundern, der von der Schnitzschule Oberammergau gestaltet wurde. Damit wird ein schöner Bogen von der historischen Weiß-Krippe ins 21. Jahrhundert geschlagen. Er bestätigt die Beliebtheit von Krippen bis in die heutigen Tage.

Elisabeth Söllner

Astrid Pellengahr: Die Weihnachtskrippe von Ludwig Weiß (1768–1843) im Allgäu-Museum (= Kataloge und Schriften der Museen der Stadt Kempten 14), Kempten 2004, 112 S. mit 66 farbigen Abb., ISBN 3-88881-050-7

Events im Museum

Rechtzeitig zur Tagung des Bundesverbandes Museumspädagogik 2004 erschien die Dokumentation des letztjährigen Kongresses, der im Haus der Geschichte der Bundesrepublik in Bonn stattgefunden hatte. Die beiden Herausgeberinnen, die die Tagung inhaltlich und organisatorisch betreut hatten, haben auch die Redaktion dieses Bandes übernommen, der in bewährter Weise in der Reihe „Kultur- und Museumsmanagement“ des transcript-Verlages erschienen ist. Die Beiträge der Fachleute aus Museen, Freizeiteinrichtungen sowie aus Forschung und Kulturpolitik befassen sich mit der Rolle des Museums im Zusammenhang mit „Event“ und „Edutainment“. Praxisbeiträge runden den Band ab und zeigen, dass Vermittlungsarbeit im Museum das Publikum anlocken und dabei gleichzeitig auch unterhaltsam bilden kann.

Hannelore Kunz-Ott

Beatrix Commandeur und Dorothee Dennert (Hgg.): Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen, Bielefeld 2004, 193 S., ISBN 3-89942-253-8

Museumseröffnungen in Bayern



Fränkisches Spitalmuseum Aub. Innenraum der gotischen Spitalkirche mit der Fassung des späten 19. Jahrhunderts.

Aub/Ufr.

Nach fünfjähriger Aufbauarbeit wurde am 18. September 2004 das Fränkische Spitalmuseum Aub als erstes Museum dieser Art in Bayern eröffnet. Die Stadt Aub wird mit substanzieller Unterstützung des Historischen Vereins und des Fördervereins den künftigen Betrieb sicherstellen. Das Museum befindet sich in einigen Räumen des Spitals und in der gut erhaltenen und restaurierten gotischen Spitalkirche in ihrer Fassung des späten 19. Jahrhunderts.

Die überregionale Bedeutung liegt nicht nur in der Einzigartigkeit dieses Spezialmuseums: Sie beruht zunächst auf der Spitalkirche, dann auf einer ansehnlichen Sammlung von Objekten zur Geschichte Aubs, die helfen, das Generalthema „Geschichte eines fränkischen Spitals auf dem Lande“ zu skizzieren und didaktisch aufzubereiten, schließlich auf den reichen Beständen des Stadt- bzw. Spitalarchivs. Die jahrzehntelang zusammengetragene Sammlung, die Archivarbeiten und Forschungen und die Initiative zum Museum ist eng mit dem Kunsthistoriker und Kunsterzieher Dr. Georg Menth, der aus Aub stammt, verbunden. Dieser erarbeitete auch das Konzept zur Ausstellung, zu dem der Spital-Forscher Dr. Klaus Reddig wichtiger Hilfestellung leistete. Entscheidend für die Realisierung war eine bewundernswerte Initiative von Seiten einiger Bürger, die letztlich zu einem beispiellosen Engagement verschiedener Zuschussgeber führte, was auch die Stadt Aub von der Bedeutung des Projekts nachhaltig überzeugte.

Die Darstellungsinhalte eines „Spitalmuseums“ gewinnen gerade durch die heutigen Diskussionen über eine „vergreisende Gesellschaft“ und die damit verbundenen Probleme des Älterwerdens und der Sicherung gewohnter Lebensverhältnisse im Alter hohe Aktualität. Im Auber Museum kann man viel über historische Formen der Sozialsicherung erfahren, über den Umgang mit Kranken, über Netzwerke zur Unterstützung Armer und Schwacher, wobei die Verbindung der Stadt mit ihrem Spital, aber auch das Leben im Spital größeren Raum einnimmt. Die Präsentation ist sowohl in didaktischer als auch in konservatorischer Hinsicht sehr gelungen. Die Landesstelle hat in allen wichtigen museologischen Bereichen intensiv beraten und das Projekt schwerpunktmäßig gefördert.

Spitalmuseum, Hauptstr. 29–33, 97239 Aub, Tel. 09335/97100,
www.stadt-aub.de/spitalmuseum
Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag 13–17 Uhr

Bad Brückenau/Ufr.

Das erste deutsche Fahrradmuseum ist seit dem 30.5.2004 in Bad Brückenau zu besichtigen. Auf eine private Initiative hin und mit finanzieller Unterstützung von Stadt, Landkreis, Kulturstiftung des Bezirks sowie mit EU-Mitteln wurde im historischen Kurhotel „Villa Füglein“ eine umfangreiche Sammlung ausgestellt. Sie beginnt mit einer Draisine aus dem Jahr 1817, zeigt Hochräder oder auch die Entwicklung des Luftreifens 1888 und endet mit modernen Designermodellen.

Deutsches Fahrradmuseum, Heinrich-von-Bibra-Str. 24,
97769 Bad Brückenau, Tel. 09741/ 93825-3, Fax -4,
museum@deutsches-fahrradmuseum.de,
www.deutsches-fahrradmuseum.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–12 und 14–17, Samstag,
Sonn- und Feiertage 10–17 Uhr

Bad Staffelstein/Ofr.

Um 1895 gegründet hat das eine kontinuierliche Entwicklung bei mehrfachem Standortwechsel hinter sich. Seit 1990 ist es nun gut gestaltet und mit inhaltlichen Schwerpunktsetzungen neu

als Stadtmuseum konzipiert im ehemaligen Schulhaus eingerichtet. Zu den Dokumentationen zur Besiedelung des Staffelberges, zur Geologie und Paläontologie, zum Rechenmeister Adam Riese und zur Entwicklung der Stadt fügt sich nun, der jüngsten Entwicklung Staffelsteins zur Badestadt folgend, eine aussagekräftige kleine Abteilung zu diesem Thema an. Eröffnet wurde sie am 16.5.2004.

Museum der Stadt Staffelstein, Kirchgasse 14,
96231 Bad Staffelstein, Tel. 09573/41-60, Fax -70
Öffnungszeiten: April bis Oktober Dienstag bis Freitag 10-12
und 14-17 Uhr, Samstag und Sonntag 14-17 Uhr; November bis
März Samstag 14-16 Uhr

Bad Windsheim/Mfr.

Am 24. April 2004 wurde in der Baugruppe „Stadt“ des Fränkischen Freilandmuseums die „Fränkische Kräuterapotheke“ eröffnet. Die Dauerausstellung über Kräuter und Apotheke, die nur über großzügiges Sponsoring von in diesen Bereichen tätigen Firmen zustande kam, wurde im Gasthaus zum Hirschen am Holzmarkt, dicht neben dem Alten Bauhof mit seinem hohen Vollwalmdach, untergebracht. Dieses einstige Patrizierhaus gehört zu den bedeutendsten fränkischen Bürgerhäusern mit einer 800-jährigen Baugeschichte, die nach langen, aufwändigen Untersuchungen und äußerst behutsamen Umbaumaßnahmen im Obergeschoss und im Dach wieder ablesbar geworden ist.

Die Ausstellung zeigt die einstige und heutige Bedeutung von Heilpflanzen für das Arzneiwesen und bietet einen Rückblick in die Arbeitswelt früherer Apothekengenerationen und die Kunst des Kräuteraanbaus und der Kräuteraufbereitung. Gezeigt werden Geräte, Gefäße, Arbeitsmaterialien, Instrumente, Bilder und Möbel des 18. bis 20. Jahrhunderts aus fränkischen Apotheken. Den Mittelpunkt bildet die originale „Offizin“ (Verkaufsraum) einer historischen Apotheke der Zeit um 1900 aus Burgpreppach, ergänzt durch Laboratorium und Materialkammer. Hinzu kommen ein offener Kräuterboden im Dach und eine Darstellung der mechanischen Kräuteraufbereitung in einem Nebengebäude am Eingang.

Die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart wird am Info-Point geschlagen, wo Informationen zu heutigen industriellen Untersuchungs- und Produktionsformen abgerufen werden können. Zu bestimmten Gelegenheiten finden künftig Vorführungen statt: Kräuteraufbereiten, Teebereitung, Bonbonkochen oder Pillendrehen. Der wieder hergestellte prächtige Festsaal mit seiner „Säulenmalerei“ ist für kleinere Sonderausstellungen sowie Veranstaltungen (Vorträge, Kammerkonzerte) vorgesehen.

Nur eine Woche später, am 30.4.2004, fand die Eröffnung des „Archäologischen Dorfes“ im Fränkischen Freilandmuseum, das in Zusammenarbeit von Haus der Bayerischen Geschichte und Freilandmuseum neben dem Archäologiemuseum auf dem Museumsgelände errichtet worden war, statt. Das Thema dieser Präsentation lautet: Wohnen und Arbeiten im Hochmittelalter – eine rekonstruierte Lebenswelt des 11. Jahrhunderts.

Gegenüber allen übrigen Häusern im Museum, die – von An- und Umbauten überformt – die Jahrhunderte überdauert haben, sind die Gebäude des Archäologischen Dorfes lebensgroße Modelle. Sie wurden nach Befunden archäologischer Ausgrabungen rekonstruiert. Solche Befunde sind die Spuren und Reste von Bodeneingriffen allgemein, so auch die von Holzkonstruktion und Steinfundamenten. Bei Rekonstruktionen derartiger Grabungsbefunde ist zu beachten, dass eine zweidimensionale Grundrissituation in ein dreidimensionales Objekt umgesetzt wird. Ungeachtet dessen, wie vollständig und aufschlussreich der archäologische Befund ist, die dritte Dimension – die Gestalt des aufgehenden Gebäudes – kann dabei nur anhand des Menschen, als Größenmaßstab sei-

ner Architektur, angenommen werden. Sie bleibt daher, wie auch die konstruktiven Details, eine Mutmaßung.

Wegen ihres modellhaften Charakters sind die drei Häuser als idealtypische Gebäude anzusehen, die mit den Mitteln und Techniken des Hochmittelalters errichtet werden konnten. Umso mehr eignen sie sich dazu, die Wechselwirkung zwischen der Nutzung von Hausstrukturen und deren Bauausführung darzustellen.

Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1,
91438 Bad Windsheim, Tel. 09841/6680-0, Fax -99,
info@freilandmuseum.de, www.freilandmuseum.de
Öffnungszeiten: 15. März bis 14. Oktober Dienstag bis Sonntag
(Juli und August auch Montag) 9-18, 15. Oktober bis 14.
Dezember Dienstag bis Sonntag 10-16 Uhr

Coburg/Ofr.

Der Deutsche Schützenbund gründete bereits 1897 ein Deutsches Schützenmuseum in Nürnberg, untergebracht in einem Patrizierhaus am Albrecht-Dürer Platz. Nach dem Totalverlust der Sammlung im Dritten Reich und in den Wirren des Zweiten Weltkriegs – nur wenige Stücke überdauerten im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg – hat der Deutsche Schützenbund e. V. seit Jahren mit Erfolg begonnen, eine neue Sammlung aufzubauen. Gleichzeitig erhält der Verband ein umfangreiches Archiv mit Bibliothek. Die Sammlung, die noch bei weitem nicht abgeschlossen ist, konzentriert sich auf die Geschichte des Schützenbundes von 1861 bis heute. Daneben wird die Geschichte des Schützenwesens seit dem Mittelalter dokumentiert.

Nach dem Gesamtkonzept soll das Museum in drei Abschnitten realisiert werden. Die erste Ausbaustufe wurde am 14.5.2004 eröffnet. Betreut wird das Museum in Schloss Callenberg zusammen mit der „Sammlung Herzoglicher Kunstbesitz“ von der Herzoglichen Stiftung.

Deutsches Schützenmuseum, Schloss Callenberg,
96450 Coburg-Beiersdorf, Tel. 09561/5515-0, Fax -55,
mail@schloss-callenberg.de, www.schloss-callenberg.de
Öffnungszeiten: täglich 11-17 Uhr

Creußen/Ofr.

Überwiegend aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen die in Creußen von spezialisierten Hafnern hergestellten Steinzeuggefäße, vor allem Krüge und Flaschen für den alltäglichen Gebrauch. Daneben gibt es aber auch Besonderheiten, die sich meist nur noch in den Sammlungen größerer Kunsthandwerks- und Kunstgewerbemuseen befinden: unbemalte oder mit Emailfarben reich dekorierte, mit eingeschnittenen Verzierungen versehene Gefäße mit aufgelegten reliefierten Ornamenten und Figuren, wie z. B. Aposteln oder Kurfürsten.

Die kleine aber qualitativ hochwertige Creußener Sammlung wurde bereits 1888 begonnen. Vom Rathaus aus wurde das Museum 1950 in die – eigentlich von Beginn an zu kleine Torwächterstube – des Hinteren Tores verlegt. Mit der deutlichen Erweiterung des Museums im angrenzenden „Scharfrichterhaus“ konnte nun nach Konzeptüberlegungen von Dr. Werner Endres und unter Einbeziehung der durch neuere Ausgrabungen gewonnenen Forschungsergebnisse die etwa 160 Objekte umfassende Sammlung neu strukturiert und unter didaktischen Gesichtspunkten aufgestellt werden. Am 23.7.2004 wurde dieses kleine, aber sehr feine Museum wieder eröffnet. (Vgl. auch den Bericht auf S. 18 ff)

Krügemuseum der Stadt Creußen, Am Rennsteig 8,
95373 Creußen, Tel. 09270/5805 oder 989-0,
info@kruegemuseum.de, www.kruegemuseum.de
Öffnungszeiten: Ostern bis 31. Oktober Mittwoch, Samstag und

Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr; 1. November–Ostern Samstag 14–17, Sonntag 10–12 und 14–17 Uhr. Führungen außerhalb der Öffnungszeiten nach Voranmeldung

Deggendorf/Ndb.

Am 18. März 2004 wurde in Deggendorf die neue Stadtgalerie im Stadtmuseum eröffnet. Im Rahmen des Einbaus eines Aufzugs in das Stadtmuseum, einem denkmalgeschützten Gebäude von 1900, wurden die Räume des ehemaligen Stadtarchivs frei. Auf nunmehr ca. 360 m² werden im Erdgeschoss des Deggendorfer Stadtmuseums wechselnde Ausstellungen mit dem Schwerpunkt zeitgenössischer Kunst gezeigt. Die „Neue Stadtgalerie im Stadtmuseum“ wurde mit der Ausstellung „100 Jahre Malerei, 67 Beispiele“ eröffnet. Ab sofort sind die vier Geschosse des Stadtmuseums bequem und behindertengerecht mit einem Aufzug erreichbar.

Stadtmuseum, Östlicher Stadtgraben 28, 94469 Deggendorf, Tel. 0991/2960-555, Fax -559, museen@deggendorf.de, www.deggendorf.de/museen
Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10–16, Sonntag 10–17 Uhr

Ebersberg/Obb.

Nach fast 20-jähriger Vorbereitungszeit konnte das unter hohem Erwartungsdruck von Bevölkerung und Fachwelt stehende Museum Wald und Umwelt Ebersberg am 15. Mai 2004 eröffnet werden. Es ist das erste bayerische Museum, das den Umweltbegriff in seinen Titel übernommen hat und die Umweltthematik programmatisch vertritt.

Am Rand des Ebersberger Forstes in unmittelbarer Nähe des Aussichtsturms von 1914 gelegen, versucht das Museum, das Thema Wald in Mitteleuropa in seinem Wandel seit dem frühen Mittelalter darzustellen. Dazu dienen ihm die „Bausteine“ Ausstellungsgebäude mit integriertem Blockbau („Jägerhäusl“ von 1740), Freigelände mit Naturerlebnispfad und Umweltstation. Neben der Besonderheit mehrerer Holzbibliotheken ragt als Studienobjekt das Modell einer 500-fach vergrößerten, teilweise geöffneten Fichtennadel hervor.

Die Verbindung von wissenschaftlich exakt aufbereiteter Information und Anschauung mit eigenem Naturerleben dürfte dieser Gesamteinrichtung der Stadt Ebersberg eine besucherfreundliche Zukunft sichern.

Museum Wald und Umwelt, Ludwigshöhe, 85560 Ebersberg, Tel. 08092/8255-52, Fax -99, mwu@ebersberg.de, www.museumwaldundumwelt.de
Öffnungszeiten: 15. März bis 15. November Samstag, Sonn- und Feiertage 10–18 Uhr; Führungen und Reservierung des Seminarraums ganzjährig nach Vereinbarung.

Ebrach/Ofr.

Die erst 1994/95 für ein Museum der Geschichte Ebrachs begonnene Sammlung konnte schon als „ständige Ausstellung zur Ebracher Abteigeschichte“ in der ehemaligen Abtswohnung des Gebäudekomplexes, der heute als Justizvollzugsanstalt genutzt wird, besichtigt werden. Durch die Möglichkeit der räumlichen Erweiterung bot sich nun an, mit neuen konzeptionellen Überlegungen ein Museum der Geschichte Ebrachs zu einzurichten. Prof. Dr. Wolfgang Wiener und der Forschungskreis Ebrach e. V. unterstützten federführend den Markt Ebrach, der die Trägerschaft übernommen hat. Auch die Justizvollzugsanstalt, die Katholische Kirchenstiftung und das Staatliche Forstamt wirkten bei der Einrichtung der neuen Abteilung mit. Das nun fertige Museum konnte mit großem Erfolg am 13.5.2004 eröffnet werden.

Museum der Geschichte Ebrachs, Marktplatz 1, (Postadresse: Rathausplatz 2), 96157 Ebrach, Tel. 09553/9220-0, Fax -20, info.ebrach.de
Öffnungszeiten: April bis Oktober täglich 14–16 Uhr

Forchheim/Ofr.

Nach vierjähriger Bauzeit wurde das Pfalzmuseum Forchheim am 16.5.2004 wieder eröffnet. Untergebracht in der „Kaiserpfalz“, einem fürstbischöflichen Gebäude aus dem 14. Jahrhundert, zählt das Gebäude wegen seiner Wandmalereien aus der Erbauungszeit zu den Denkmälern von nationaler Bedeutung. Im Inneren präsentiert sich das Pfalzmuseum künftig über fünf Stockwerke. Es beherbergt ein Stadtmuseum, ein Trachtenmuseum sowie ab 2006 das Archäologie-Museum Oberfranken. Im Gebäude sind eigene Bereiche für Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Museumspädagogik integriert.

Im neuen Stadtmuseum erlebt der Besucher einen unterhaltensamen Spaziergang durch die Geschichte der Stadt. Inszenierungen, Multimedia und Mitmach-Stationen entführen in vergangene Epochen der Stadtgeschichte. Die Trachten des Forchheimer Umlandes und der Fränkischen Schweiz sind zur kostbaren Seltenheit geworden. Das Trachtenmuseum will das Wissen um die letzten Trachten bewahren und stellt einmalige Kleidungsstücke vor. Das Phänomen Tracht wird in unterschiedlichen Inszenierungen beleuchtet.

Innenhof, Graben und Kellergewölbe bieten ein malerisches Ambiente für kulturelle Veranstaltungen verschiedenster Art. (Vgl. auch den Bericht S. 4 ff)

Pfalzmuseum, Kapellenstr. 16, 91301 Forchheim, Tel. 09191/714-326, Fax -277, forchheim@kaiserpfalz.de, www.forchheim.de
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober: Dienstag bis Sonntag 10–17, November bis April Mittwoch und Donnerstag 10–13, Sonntag 10–16 Uhr

Grassau/Obb.

Das seit 1995 bestehende „Soleitungsmuseum Brunnhaus Klaushäusl“ (Träger Markt Grassau) konnte am 24. Juli 2004 mit der Eröffnung des „Moormuseums“ im ehemaligen Brunnwärterhaus eine wichtige Erweiterung feiern, die sogar Anlass war, den bisherigen Museumsnamen zu ändern.

Der Museumsgedanke Klaushäusl war sehr früh mit der Überlegung verbunden, auch dem Thema Moor Platz einzuräumen. Schließlich hatte die Gemeinde Grassau bereits Jahre zuvor einen Moorwanderweg eingerichtet: Die Flora und Fauna sollte mit Hilfe von Schrift- und Abbildungstafeln den Moorbesuchern näher gebracht werden. Ein Anlass hierzu war wohl auch der Erfolg, die nahe gelegenen Kendlmühlfilzen als Naturschutzgebiet auszuweisen und den industriellen Torfabbau zu stoppen. Bei der Museumsplanung allerdings stand man vor der Schwierigkeit, dass sich die Themen Soleitung – Brunnenhausanlage – Salz in der Niederreserve nicht überzeugend mit dem Thema Moor verbinden ließen. Vor einigen Jahren konnte nun das zur Gesamtanlage gehörende sog. Brunnwarthaus erworben werden. Dieses bot sich an, eine umfassende Information zu Thema Moor aufzunehmen und gleichzeitig die bisher nicht zufrieden stellende Eingangssituation des Museums zu verbessern. Die Dauerausstellung über das Moor, nicht ganz treffend auch „Moormuseum“ genannt, erschließt das Thema auf übersichtliche, didaktische, ja spielerische Weise mit Hilfe von aussagekräftigen Modellen oder Präparaten, kurzen Texten und großformatigen Fotos.

Singulär in Bayern dürfte es sein, dass innerhalb eines Gemeindegebietes zwei „Museen“ existieren, die sich dem Thema Moor widmen: Im Moor selbst wurde von einem Verein der Torf-

bahnhof, der als ein besonderes Denkmal des industriellen Torfabbaus gilt, vor dem Abriss gerettet und in einem gewissen Rahmen restauriert; im ehemaligen Werkstattgebäude werden Räume für Dauer- und Sonderausstellungen genutzt. Die notwendige Zusammenarbeit beider Museen – das Museum Salz und Moor und das Bayerische Moor- und Torfmuseum ergänzen sich auf ideale Weise –, lässt trotz mancher Bemühungen noch zu wünschen übrig. Es bleibt zu hoffen, dass sich dies ändert, was vor allem den Besuchern zugute kommen würde.

Salz- und Moor-Museum Klaushäusl, 83224 Grassau
(Postadresse: Postfach 1120, 83219 Grassau, Tel. 08641/5467, Fax 400831 (Gemeindeverwaltung)
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober Dienstag bis Samstag 14–17, Sonn- und Feiertage 10–17 Uhr

Hurlach/Obb.

Am 29.7.2004 eröffnete Staatsminister Dr. Thomas Goppel das kleine Gemeindemuseum Hurlach. Der museale Schauraum ist in den Räumen der Gemeindebibliothek untergebracht und zeigt Gold-, Bronze- und Keramikfunde aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld in Hurlach, das zu den größten in Bayern gehört.

Gemeindemuseum Hurlach, Bahnhofstr. 7, 86857 Hurlach, Tel. 08248/968052 bzw. 90032 (Bürgermeister),
buergermeister@hurlach.de
Öffnungszeiten: Montag und Mittwoch 15–17, Freitag 17–18 Uhr und nach Vereinbarung

Lenggries/Obb.

Im ersten Stock des alten Sparkassengebäudes, das auch Gemeindearchiv und Gäste-Information beherbergt, eröffnete die Gemeinde Lenggries am 26.8.2004 ihr Museum. 95 Jahre hatte es gedauert, bis die 1909 von Altbürgermeister Alois Kyrein gestiftete historische Sammlung nach provisorischen Standorten nun ein festes Quartier beziehen konnte. In fünf Räumen wird die Lenggrieser Geschichte, verbunden mit Flößerei, Almwirtschaft oder auch der Wilderei, dargestellt. Die neueste Geschichte ist durch Abhandlungen zum Tourismus und Duplikate der Olympiamedaillen Lenggrieser Skifahrerinnen vertreten.

Heimatemuseum Lenggries, Rathausplatz 2, 83661 Lenggries, Tel. 08042/5018–20, Fax –10, info@lenggries.de, www.lenggries.de/heimatemuseum
Öffnungszeiten: Sommer- und Winter-Hauptsaison: Montag bis Freitag 8–18, Samstag, Sonn- und Feiertage 10–12 Uhr

Leutstetten/Obb.

In Starnberg-Leutstetten befand sich seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. ein römischer Gutshof, dessen Überreste nun freigelegt und konserviert wurden. Im Hauptgebäude wurde eine gut erhaltene Fußbodenheizung ergraben, die unter einer modernen Grobvitrine an Ort und Stelle zu sehen ist. Hier sind auch zugehörige Funde präsentiert. Die Eröffnung fand am 30.6.2004 statt.

Villa Rustica, 82319 Leutstetten, Tel. 08151/772–166 (Städt. Kulturamt Starnberg)
Öffnungszeiten: Die Besichtigung von außen ist jederzeit möglich, ansonsten von Mai bis Oktober an jedem ersten Sonntag im Monat 15–17.30 Uhr sowie nach Vereinbarung

Memmingen/Schw.

Das Stadtmuseum im Hermansbau verfügt über eine völlig neu gestaltete Abteilung zur Vor- und Frühgeschichte: „Erste Spuren. Archäologische Fundstücke aus sieben Jahrtausenden“.

Am Internationalen Museumstag, dem 16.5.2004, wurde die Abteilung eröffnet, die einen Überblick über archäologisch bedeutsame Fundplätze in der Region Memmingen von der Steinzeit bis hin zur Besiedlung durch die Alamannen im 6. Jh. n. Chr. bietet. Die gezeigten Siedlungs-, Grab- und Hortfunde beweisen, welch anziehendes Siedlungsgebiet dieser Raum in nahezu allen Epochen der Vor- und Frühgeschichte war.

Stadtmuseum im Hermansbau, Zangmeisterstr. 8, 87700 Memmingen, Tel. 08331/850–134, Fax –149 (Stadtverwaltung)
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober Dienstag bis Freitag, Sonn- und Feiertage 10–12 und 14–16 Uhr

Nordhalben/Ofr.

In Nordhalben gibt es bereits ein überregional bedeutendes Spezialmuseum, nämlich die 1986 eröffnete Internationale Spitzensammlung, die sich aus dem Anschauungs- und Arbeitsmaterial der seit 1903 existierenden Klöppelschule entwickelt hat. Ein ehrenamtlich engagiert tätiger Arbeitskreis Heimatpflege hat nun über Jahre hinweg noch eine ortskundliche Sammlung aufgebaut. Nachdem die Gemeinde an die Fachschule angrenzende Räume zur Verfügung gestellt hat und für den Unterhalt sorgt, hat der Arbeitskreis ein Konzept entwickelt. Als beachtenswerte Leistung ist mit der Eröffnung am 25.4.2004 ein Museum entstanden, in dem man Interessantes über das Wohnen und Arbeiten und über die Geschichte Nordhalbens erfährt.

Historisches Ortsmuseum, Klöppelschule 4, 96365 Nordhalben, Tel. 09267/375, Fax 1751, kloepfelschule@kloepfelschule.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10–12 und 13–16, Samstag und Sonntag 13–16 Uhr

Marktstef/Ufr.

Im Rahmen einer großen Festveranstaltung des Landkreises Kitzingen wurde am 12.9.2004 das Museum für Stadt- und Familiengeschichte in der frisch restaurierten Kirchenburg von Marktstef eröffnet.

Was für Florenz die Medici und für Augsburg die Fugger waren, das war für Marktstef die Familie Keerl. Diese Familie lenkte die Geschicke Marktstefs, und trug maßgeblich dazu bei, dass aus dem Winzendorf „Stef“ im 18. Jahrhundert die Hafenstadt „Marktstef“ wurde. Grundlage war der Aufstieg der Keerls in einflussreiche Positionen am Hof des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Diesen Aufstieg dokumentiert eine umfangreiche Sammlung wertvoller Erinnerungsstücke, die intime Einblicke in das Familienleben einer Bürgerfamilie im 18. und 19. Jahrhundert erlaubt. Ergänzende Exponate aus städtischem Besitz machen immer wieder die Verknüpfung von Stadt- und Familiengeschichte deutlich. Nicht umsonst steht die Dauerausstellung unter dem Titel: „Die Familie Keerl. 450 Jahre Bürgertum in Marktstef“.

Bei der Gestaltung des Museums galt ein besonderes Augenmerk den Kindern, die das „Familienmuseum“ besuchen sollen.

Museum für Stadt- und Familiengeschichte Marktstef, Hauptstraße 27, 97342 Marktstef, Tel 09332/4050, museum@marktstef.de
Öffnungszeiten: Dienstag 18–19, Samstag 10–11, Sonntag 14–16 Uhr und nach Vereinbarung

Markt Schwaben/Obb.

Nach den Teilbereichen „Schwabener Porzellan“ und „Regionale Archäologie“ konnten im Heimatmuseum Markt Schwaben am 20.3.2004 die beiden neu gestalteten Räume zur Geschichte von „Burg“ und „Schloss“ vorgestellt werden. Während aus der Zeit

der mittelalterlichen Burg außer Steinschleuderkugeln und wenigen Keramikschüsseln keine Sachzeugen erhalten sind, kann der Raum „Schloss“ neben einer vollständigen Szene von Wening-Stichen zu Gerichtssitzen im ehemaligen Gericht Schwaben mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen der letzten Schlosseigentümer aufwarten. Zur Bearbeitung stehen noch zwei weitere Räume mit Aspekten zu Handwerk und Gewerbe „Alt-Schwabens“ an.

Heimatmuseum Markt Schwaben, Bahnhofstr. 28,
85570 Markt Schwaben, Tel. 0821/3252,
www.markt-schwaben.de
Öffnungszeiten: nach Vereinbarung

München/Obb.

Wegen einer grundlegenden Sanierung des bisherigen Standortes, der markanten Schlüssel am Fuß des BMW-Hochhauses, und der völligen Neukonzeption der dann wesentlich erweiterten Ausstellung ist das BMW-Museum in eine mobile Halle am Fuß des Olympiarums umgezogen. Während der Baumaßnahmen präsentiert die BMW Mobile Tradition im Globe, einem halbkugelförmigen Zelt, und einer Halle auf dem Parkdeck neben dem Olympiaturm auf über 1.200 m² die Highlights aus der Fahrzeugsammlung der BMW Mobile Tradition.

BMW Museum, Spiridon-Louis-Ring, 80809 München,
Tel. 089/382-233 07, Fax -27500, callcenter@bmw.de,
www.bmwmobiletradition.de
Öffnungszeiten: 1. April bis 30. Oktober täglich 10-22, sonst
10-20 Uhr

Peißenberg/Obb.

Das seit 1988 bestehende Bergbaumuseum Peißenberg musste sich bisher auf die Dauerausstellungsmöglichkeiten im ehemaligen Zechenhaus bzw. auf die Präsentation im teilweise begehbaren Tiefstollen beschränken. Am 17.9.2004 wurde nun die „Tiefstollenhalle“ eröffnet. An der Stätte der ersten Bergbauaktivitäten in Peißenberg hatten sich die ehemaligen Maschinenhallen der Berg-, Hütten- und Salzwerke AG von 1874/75 erhalten, die aufgrund ihrer singulären Bedeutung in der Gewerbearchitektur Bayerns unter Denkmalschutz stehen. Sie wurden restauriert und zu einem Kulturzentrum mit verschiedensten Veranstaltungsräumen, darunter einem Mehrzwecksaal mit ca. 400 Sitzplätzen, und einem Museumsbereich umgebaut.

Im Museumsbereich gibt es jetzt eine qualifizierte Dauerausstellungsmöglichkeit für größere Geräte und Maschinen, die bisher an mehreren Plätzen verteilt unbefriedigend im Außenbereich eingelagert waren. Darüber hinaus konnten Depot, Bibliothek und Archiv in die Tiefstollenhalle übernommen werden. Ferner sind jetzt Sonderausstellungsflächen vorhanden.

Die Anbindung des Bergbaumuseums an das Kulturzentrum schafft eine gute Ausgangsposition für künftige Entwicklungen, wenn z. B. die Kräfte des rührigen Vereins, der größtenteils aus ehemaligen Bergleuten besteht, nicht mehr für den Betrieb des vom Markt Peißenberg getragenen Museums ausreichen sollten.

Bergwerksmuseum, Am Tiefstollen 2, 82380 Peißenberg,
Tel. 08803/5102, Fax 690150 (Gemeindeverwaltung)
Öffnungszeiten: 1. und 3. Sonntag im Monat 14-16 Uhr;
15. Mai bis 15. September auch Dienstag bis Freitag 9-11,
Mittwoch und Donnerstag zusätzlich 14-16 Uhr

Plattling/Ndb.

In Plattling an der Isar existiert seit 1864 ein Verein zu Ehren des Brücken- und Schifffahrtspatrons St. Nepomuk. Der Verein trug

in den letzten Jahrzehnten vielerlei Darstellungen und Erinnerungszeichen zu diesem bayerisch-böhmischen Heiligen zusammen und gestaltete nun mit EU-Fördergeldern und einem hohen Anteil freiwilliger Leistungen ein kleines Museum in zwei benachbarten Gebäudeteilen.

Das Haupthaus beherrscht der größte Teil der Sammlung mit einigen Skulpturen und einem Kupferstichzyklus zum Leben des Heiligen. Das Nebenhaus ist der Vereinsgeschichte und einem einladend gestalteten Abriss der Stadtgeschichte gewidmet. Beides wurde mit kirchlichem Segen am 16. Mai 2004, dem Nepomukspatrozinium, eröffnet.

Museum Sankt Johann Nepomuk, Passauer Str. 23 A,
94447 Plattling, (Postanschrift: Passauer Str. 20),
Tel. 09931/2827 und 8901322 (Tourismusbüro)
Öffnungszeiten: Dienstag 17-20, Sonntag 13-17 Uhr und nach
Vereinbarung

Regensburg/Opf.

Die Bemühungen, das Schifffahrtsmuseum Regensburg, also die Schiffe Ruthof und Freudenau, auf das stadtseitige Donauufer verlegen zu können, sind nahezu 20 Jahre alt. Umso überraschender bot 2002 die Stadt Regensburg den Standplatz in nächster Nähe der Steinernen Brücke an. Am 20. Juni 2004 war die Verlagerung, die nur mit hohem finanziellem Aufwand und mit großem ehrenamtlichen Engagement, aber auch mit Hilfe eines neuen Exponats, des Lastkahns Helga, zu bewältigen war, abgeschlossen. Das „neue“ Museum konnte der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die Erwartungen des Trägervereins, dass jetzt weitaus mehr Besucher das Museum entdecken werden, dürfte wohl nicht enttäuscht werden. Vor einigen Jahren hatte der Verein bereits die Trägerschaft für das Brückenturm-Museum mit seiner herrlichen Aussicht auf die Steinernen Brücke, Donau und Stadt übernommen und konnte es seither äußerst erfolgreich führen. Die Verlegung des Museums auf die Stadtseite eröffnet nun auch die Chance auf den Aufbau einer „Museumsmeile“, die den Schiffsdurchzug neben der Steinernen Brücke, der bereits seit vielen Jahren im Besitz des Vereins ist, das Museumsgebäude „Österreicher Stadel“, den Dampfkessel von 1913, den Passauer Kran von 1905, sowie Teile eines Betonschiffes von 1942 umfassen könnte.

Donau-Schifffahrtsmuseum, 93059 Regensburg
(Postadresse: Donau-Schifffahrts-Museum, Postf. 110510,
93018 Regensburg), Tel. 0941/52510, Fax 9459118
Öffnungszeiten: April bis Oktober 10-17 Uhr

Roth/Mfr.

Am 28. Mai 2004 wurde das Herrenhaus des „Historischen Eisenhammers“ in Eckersmühlen nach einer längeren Restaurierungszeit eröffnet. Das in seiner letzten Phase frühindustrielle Hammerwerk musste 1974 stillgelegt werden, nachdem es sich fünf Generationen lang im Eigentum der Familie Schäff befand. Der Landkreis und die Stadt Roth hatten das Werk vom letzten Eigentümer Fritz Schäff erworben und 1986 als industriegeschichtliches Museum eröffnet. Nach dem Tod Schäffs übernahm der Museumsträger auch das im 18. Jahrhundert erbaute „Herrenhaus“.

Während im OG eine Hausmeisterwohnung eingebaut wurde, dienen im EG authentisch eingerichtete Räume und eine Dokumentationsausstellung der Erinnerung an Fritz Schäff, der einer der größten Kenner des Hammerwerkwesens gewesen war, intensivste Archivforschungen betrieb und schließlich sein umfassendes Archiv dem Museumsträger hinterlassen hatte.

Das Museum hat mit dem Herrenhaus eine neue Attraktion erhalten. Dennoch gilt es wohl, die Chancen, die die Situierung

des Museums am Rand eines Erholungsgebietes mit sich bringt, künftig noch besser mit Hilfe von Aktivitäten zu nutzen.

Historischer Eisenhammer, Eckersmühlen 1, 91154 Roth,
Tel. 09171/4784 und 813-29, Fax -99,
tourismus@landratsamt-roth.de, www.roth.de
Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober Mittwoch bis Sonntag,
Feiertage: 13-17 Uhr

Selb-Plößberg/Ofr.

Seit 1990 wird in einer der ältesten Porzellanfabriken Oberfrankens, der 1866 gegründeten, 1917 von Philipp Rosenthal erworbenen und 1969 stillgelegten Porzellanfabrik Selb-Plößberg, am Aufbau von Europas größtem Industriemuseum für Porzellan gearbeitet. Sukzessive wurden in den vergangenen Jahren einzelne Abteilungen eingerichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am 20. September 2004 konnte nun ein weiterer Baustein der Öffentlichkeit vorgestellt werden: das Rosenthal-Museum im ehemaligen Brennhaus, realisiert in Abstimmung zwischen der Rosenthal AG und dem Museum. Auf ca. 600 m², verteilt auf zwei Geschosse, zeigt es eine Ausstellung zum 125-jährigen Bestehen der Firma. Im Raum befindet sich auch ein komplett sanierter Rundofen.

Rosenthal Museum/Europäisches Industriemuseum für Porzellan,
Bahnhofstr. 3, 95100 Selb-Plößberg, Tel. 09287/91800-0,
Fax -30, info@eimpk.de, www.eimpk.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

Tittmoning/Obb.

Die 1889 gegründete kulturhistorische Sammlung des historischen Vereins ist mit ihren z. T. überregional bedeutenden Spezialsammlungen kontinuierlich weiterentwickelt worden. Seit 1991 bereits beherbergt die den Ort dominierende Burg das Museum „Heimathaus Rupertiwinkel“. Mit der feierlichen Eröffnung am 12.9.2004 kommt nun mit einem neuen Gerbereimuseum ein für das bestehende Museum und für die Region wegweisender Anziehungspunkt hinzu.

Die Rotgerberei Wandinger, seit 1870 über drei Generationen in Familienbesitz, steht in der Tradition des seit dem 16. Jahrhundert in Tittmoning bezugten Gerberhandwerks. Nachdem die Chromgerberei und der Lederhandel 1983 aufgegeben wurden, blieb die ungewöhnlich umfangreiche Werkstatt einrichtung mit den Großgeräten vollständig erhalten. Mit der Nutzungsänderung des Gebäudes 1991 ging die Einrichtung als Schenkung an die Stiftung, wurde dokumentiert, ausgebaut und zwischengelagert. Grenzüberschreitend hat sich mit dem Museum in der Fronfeste in Neumarkt am Wallersee (Salzburg) eine ausgesprochen positive Zusammenarbeit entwickelt. Ergebnis ist ein vorbildhaftes, didaktisch aufbereitetes Spezialmuseum im Erdgeschoss des zur Tittmoninger Burg gehörenden Getreidekastens.

Heimathaus Rupertiwinkel und Gerbereimuseum,
Burg Tittmoning, 84529 Tittmoning, Tel. 08683/7007-70
(Stadtverwaltung), Fax -30
Öffnungszeiten: Einlass mit Führung: Mai bis September Freitag
bis Mittwoch 14 Uhr und nach Vereinbarung



a Kaffeeservice „Form 2000“, Pf. Rosenthal, Selb, 1952-54, Entwurf: Richard Latham, Raymond Loewy.

b Rosenthal Museum mit Blick auf die „Hommage à Philip Rosenthal“ (Rückwand), im Europäischen Industriemuseum für Porzellan, Selb-Plößberg.

Unterhaching/Obb.

In Unterhaching vor den Toren Münchens widmet sich seit Spätherbst 2003 ein Heimatmuseum den seit über 4500 Jahren überlieferten Zeugnissen menschlichen Daseins auf dem Gemeindegebiet. Die ältesten Siedlungsspuren dort stammen aus der Jungsteinzeit. Das Museum weist neben einigen Grabfunden ein Modell auf, welches das Leben der Urnenfelderzeit schildert. Neben der Siedlungsgeschichte liegen weitere Schwerpunkte auf der örtlichen Schul- und Handwerksgeschichte.

Heimatmuseum Unterhaching, Hauptstr. 8 Rgb. (Postadresse: Leuschnerstr. 53), 82008 Unterhaching, Tel. 089/6251420, Fax 66593148, Nottmeyer82008@t-online.de
Öffnungszeiten: 2. Sonntag im Monat 14–17 Uhr

Weismain/Ofr.

Räumlich beengt, überfüllt, ohne die Möglichkeit einer Entwicklung der ursprünglich auf die Stadtgeschichte ausgerichteten Sammlung war das 1907 gegründete Museum in Weismain im Erdgeschoss des Rathauses untergebracht. Mit der Sanierung des im Zentrum gelegenen repräsentativen Kastenhofs, 1701–03 nach Plänen von Leonhard Dientzenhofer errichtet, eröffnete sich für die Stadt und damit für ein künftig besuchergerechtes Museum eine völlig neue Perspektive.

Das unter fachkundiger, wissenschaftlicher Leitung konzipierte und realisierte didaktische Museum bildet nun zusammen mit Stadtarchiv und dem Archiv des Colloquium Historicum Wirsbergense, dem Info-Zentrum, der Stadtbibliothek und der Umweltstation des Landkreises Lichtenfels ein neues, gut angenommenes Kulturzentrum.

Neben dem Entstehen der Juralandschaft, der Territorialgeschichte, konfessionellen Aspekten und der wirtschaftlichen Erwerbszweige bis in die Gegenwart hinein sind es zwei Schwerpunkte, die wehrhafte Stadt und die Nutzung des Wassers, die durch Inszenierungen in besonderer, eindrucksvoller Weise vermittelt werden. Eröffnet wurde dieses völlig neu konzipierte Museum, das für künftige Aktivitäten durch Sonderausstellung- und Mehrzweckräume gut gerüstet ist, am 14.5.2004.

Museum Nord-Jura im Kastenhof, Am Markt 19, 96260 Weismain, Tel. 09575/921329, Fax 981053, info@stadt-weismain.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–12 und Montag bis Donnerstag 13–16, Sonn- und Feiertage 14–17 Uhr

Wunsiedel/Ofr.

Zu den bedeutenden Museen Oberfrankens und darüber hinaus mit einer äußerst qualifizierten und umfangreichen naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Sammlung gehört das Fichtelgebirgsmuseum in Wunsiedel. Gegründet 1907 durch den Fichtelgebirgsverein befindet es sich seit 1960 in den Gebäuden des 1451 gestifteten Spitals. Seit der Gründung wurde nach einem ständig weiterentwickelten Gesamtkonzept die Sammlung geordnet, didaktisch aufbereitet präsentiert und das Museum durch mehrfachen Gebäudezuwachs erweitert.

Mit der Eröffnung der Abteilung Färberei am 26.3.2004, der ursprünglichen Gebäudenutzung entsprechend, und der Ausstellung „Kinderwelten – Spielwelten“ schließt die Realisation der Planung und Neuaufstellung: ein langwieriger, aber höchst positiver Weg zu einem in der Region vorbildhaften Museum.

Fichtelgebirgsmuseum, Spitalhof, 95632 Wunsiedel, Fax 09232/4948, fgm@fichtelgebirge.org, www.fichtelgebirgsmuseum.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr

Personalia

Augsburg. Nach 14 Jahren an der Spitze der Augsburger Museen trat Dr. Björn R. Kommer in den Ruhestand. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war in dieser Zeit die Neukonzeption des Maximilianmuseums. Abgelöst wurde er am 1.12.2004 von Dr. Christof Trepesch, bislang Saarland-Museum Saarbrücken.

Bad Windsheim. Prof. Dr. Konrad Bedal, der Direktor des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim, feierte am 4.12.2004 seinen 60. Geburtstag. Der Bezirk Mittelfranken ehrte ihn in einer großen Festveranstaltung und würdigte seine Verdienste als Volkskundler und Hausforscher sowie seine hervorragende Leistung beim Aufbau und Betrieb des auch europaweit angesehenen und erfolgreichen Freilandmuseums. Kolleginnen und Kollegen Konrad Bedals gratulierten mit museologischen und hauskundlichen Beiträgen in einer umfassenden Festschrift: Herbert May/Kilian Kreiliger (Hgg.): Alles unter einem Dach. Häuser – Menschen – Dinge, Festschrift für Konrad Bedal zum 60. Geburtstag (= Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 12), Petersberg 2004.

Coburg. Am 16.2.2004 trat Dr. Franziska Bachner als Nachfolgerin von Dr. Ewald Jeutter die Leitung des Schlosses Callenberg an. Die neugotische Dreiflügelanlage beherbergt die Sammlungen Herzoglichen Kunstbesitzes und neuerdings das Museum des Deutschen Schützenbundes. Frau Bachner ist daneben für ein weiteres Sachsen-Coburgisches Schloss zuständig: die Greinburg im österreichischen Grein a. d. Donau.

Ingolstadt. Frau Prof. Dr. Dr. Christa Habrich, seit über 20 Jahren ehrenamtliche Leiterin des Deutschen Medizinhistorischen Museums in Ingolstadt, ist von Ministerpräsident Edmund Stoiber mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet worden. Als „Sammlerin aus Leidenschaft“ hat sie einen einzigartigen Bestand an Dokumenten und Exponaten zur Geschichte der Medizin von der Antike bis zur Gegenwart zusammengetragen. Schwerpunkte der Ausstellung bilden die Chirurgie und die aus ihr hervorgegangenen Fächer – Augen- und Zahnheilkunde, Gynäkologie und Urologie sowie die diagnostischen Methoden des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen allerdings nicht die technischen Errungenschaften, sondern der Mensch als Patient.

Christa Habrich ist es gelungen, das Deutsche Medizinhistorische Museum im Barockbau der alten Anatomie in Ingolstadt zu einem Spezialmuseum auszubauen, das sich internationales Ansehen erworben hat. Es handelt sich um ein lebendiges Haus mit attraktiven Sonderausstellungen u. a. zum Themenkreis Medizin und Kunst, in dem auch Fortbildungsveranstaltungen stattfinden. Die Landesstelle gratuliert Frau Prof. Dr. Habrich zur Auszeichnung und dankt für die mit außerordentlichem ehrenamtlichen Engagement geleistete Arbeit, verbunden mit allen guten Wünschen für die weitere Entwicklung des Deutschen Medizinhistorischen Museums, das nicht nur ein Mosaikstein, sondern ein Glanzpunkt der bayerischen Museumslandschaft ist.

Eine Übergabe des „Staffelstabes“ fand in Ingolstadt statt: Maria Leineweber, profilierte Museumspädagogin des Museums für Konkrete Kunst, ging zum 31.3.2004 in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin ist die Dipl.-Kulturwissenschaftlerin Anke Hall. Die geborene Ingolstädterin kehrt somit nach Tätigkeiten in Nürnberg und Hildesheim an die Donau zurück.

Lauf. In diesen Zeiten ungewöhnlich, aber möglich: das Industriemuseum Lauf hat 2004 eine museumspädagogische Planstelle eingerichtet. Die Historikerin Julia Uehlein M. A., die seit 1998 zunächst als freie Mitarbeiterin und von 2002 bis 2003 als Volontärin in Lauf tätig war, hat diese unbefristete Stelle nun an-



Frau Prof. Dr. Dr. Christa Habrich.



Museumprominenz bei der Jahrestagung von ICOM Deutschland am 13.12.2004 in Berlin: Der scheidende Präsident Dr. Hans-Martin Hinz, ICOM Weltpräsidentin Alissandra Cummins, Prof. Dr. Hans Ottomeyer, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums in Berlin, und der neue Präsident von ICOM Deutschland, Dr. York Langenstein.

getreten. Schon während ihres Volontariats hat sich Frau Uehl ein überwiegend der Bildungs- und Vermittlungsarbeit gewidmet und insbesondere ein umfangreiches Programm für Schulklassen und Kindergeburtstage entwickelt. Neben Konzeption und Bildungsaufgaben, Betreuung und Koordination der freiberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gehört auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu ihrem Aufgabenbereich. In den nächsten Jahren wird der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit die Konzeption und Einrichtung der neuen museumspädagogischen Räume und Werkstätten in dem Erweiterungstrakt des Museums, dem Areal der Fabrik Dietz und Pfriem, sein.

Mühdorf. Dr. Hans Rudolf Spagl, der sich durch sein jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement für die Kunst- und Kultur seiner Heimatstadt Mühdorf in herausragender Weise verdient gemacht hat, ist zum Jahresbeginn 2004 fast achtzigjährig gestorben. Als Vorsitzender des Fördervereins und ehrenamtlicher Leiter des Kreisheimatmuseums sowie als Stadtheimatpfleger hat er es als seine Lebensaufgabe verstanden, die Zeugnisse der Heimatgeschichte zu sammeln, zu bewahren und sie zum Sprechen zu bringen. Dabei ging es ihm nicht nur um die Darstellung der glanzvollen Momente der Stadtgeschichte Mühdorfs als Vorposten des Bistums Salzburg in Altbayern, sondern etwa auch in gleicher Weise um eine objektivere Aufarbeitung der belastenden Jahre des Nationalsozialismus.

Die Beständigkeit und Beharrlichkeit seines ehrenamtlichen Wirkens ebenso wie seine leidenschaftliche Begeisterung für die heimatbezogenen Kulturpflege haben dem kulturellen Leben in Mühdorf über seinen Tod hinaus weiterwirkende Impulse verliehen. Wir behalten Dr. Hans Rudolf Spagl als hervorragendes Beispiel bürgerschaftlichen Gemeinsinns in Erinnerung.

München. Dr. York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, wurde bei der Jahresversammlung in Berlin am 13.12.2004 zum Präsidenten von ICOM Deutschland gewählt. Er löst damit satzungsgemäß nach zwei Amtsperioden Dr. Hans-Martin Hinz im Amt des Präsidenten ab. In der vor ihm stehenden dreijährigen Amtszeit will er an die erfolgreiche Arbeit seines Vorgängers anknüpfen. Besondere Herausforderungen sieht Langenstein darin, gemeinsam mit dem Deutschen Museumsbund (DMB) und in enger Zusammenarbeit mit den Museumsämtern und -verbänden der Bundesländer die Standortbedingungen der Museen in einer sich wandelnden Gesellschaft zu verbessern. Die organisatorische Professionalisierung von ICOM Deutschland will er absichern und weiter ausbauen und so die Rolle des Verbandes als Fachinstitution und Ansprechpartner bei Themen der museumsspezifischen Kulturpolitik und bei der Wahrnehmung der Standesinteressen stärken.

Publikationen, Öffentlichkeitsarbeit für die Museen und die Betreuung der Internetseiten der Landesstelle zählen zu den Aufgaben von Frau Christine Schmid-Egger M. A., die seit 1.12.2004 wieder im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Landesstelle arbeitet. Sie wird sich u. a. auch schwerpunktmäßig mit der Datenerhebung bei den Museen und der Neuauflage des Bayerischen Museumshandbuchs (geplant für Frühjahr 2006) befassen. Die Kunsthistorikerin war zuvor bereits mehrere Jahre im Referat Öffentlichkeitsarbeit/Veranstaltungen/Publikationen der Landesstelle tätig. Sie ist dienstags, donnerstags und freitags unter der Telefonnummer 089/210140-29 oder per E-mail unter christine.schmid-egger@blfd.bayern.de zu erreichen.

An der Spitze des Deutschen Museums ist ein Wechsel eingetreten: Zum 1. Oktober 2004 löste Prof. Dr. Wolfgang Heckl den scheidenden Prof. Dr. Wolf-Peter Fehlhammer ab. Der gebürtige

Oberpfälzer ist Schüler des Nobelpreisträgers Gerd Binnig und seit 1993 Professor am Institut für Kristallographie und Angewandte Mineralogie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Münnerstadt. Zum 1.3.2004 übernahm die Kunsthistorikerin Katja Schenkenberger die Leitung des Henneberg-Museums im unterfränkischen Münnerstadt. Museumserfahrungen besitzt sie aus Tätigkeiten im Universitätsmuseum Würzburg, im Mainfränkischen Museum, im Freilandmuseum Bad Windsheim und im Bayerischen Nationalmuseum in München.

Regensburg. Das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg hat seit dem 1.7.2004 eine neue Leitung. Dr. Ulrike Lorenz führte zuvor in Gera das Otto-Dix-Haus und die Orangerie, die zusammen als „Kunstsammlung Gera“ firmieren. Daneben war sie kommissarische Direktorin des Geraer Stadtmuseums. Der bisherige Leiter des Kunstforums, Dr. Pavel Liska, bleibt als Ausstellungsmacher an der Ostdeutschen Galerie.

Seebruck. Carl Ostermayer, eine „Institution“ in Sachen provinzialrömische Archäologie in Südostbayern, ist tot. Der Fotograf und Filmer hatte sein Leben der Erforschung der römischen Vergangenheit der Gemeinde Seebruck am Chiemsee, gelegen an der einstigen Römerstraße zwischen Salzburg und Augsburg, gewidmet. Nach schweren Lebensabschnitten, u. a. als Häftling im KZ Dachau, war er in den letzten vier Jahrzehnten, zunächst noch als „Scherb'n-Kare“ belächelt, rastlos auf der Suche nach der keltisch-römischen Vergangenheit des Ortes. Der Entdecker des Gräberfeldes von „Bedaum“ und vieler weiterer bedeutender Überreste der Seebrucker Geschichte gründete 1979 den örtlichen Heimat- und Geschichtsverein, die Triebfeder des Seebrucker Museums, das nach einigen vorübergehenden Standorten mit Unterstützung der Gemeinde 1983 am heutigen Ort eröffnet werden konnte.

Dem Ehrenbürger und Ortsheimatpfleger der Gemeinde, über dessen Leben und Wirken das Bayerische Fernsehen 2003 ein Filmporträt ausstrahlte, wurde zum Museumstag 2004 eine besondere Ehrung zuteil: Prof. Dr. Ludwig Wamser, Direktor der Archäologischen Staatssammlung, enthüllte auf dem Museumsvorplatz eine Büste des Kaisers Claudius, die dem unermüdlichen Heimatforscher gewidmet ist. Am 16. November 2004 starb Carl Ostermayer im Alter von 89 Jahren.

Selb-Plößberg. Der Direktor des Europäischen Industriemuseums für Porzellan in Selb-Plößberg und des Museums der Deutschen Porzellanindustrie in Hohenberg a. d. Eger, Wilhelm Siemen, wurde mit dem Kulturpreis der Oberfrankenstiftung 2004 ausgezeichnet. Er teilt sich die mit 15.000 € dotierte Auszeichnung mit Udo Schmidt-Steingraeber, dem Geschäftsführer der Klaviermanufaktur Steingraeber.

Würzburg. Als Nachfolgerin von Dr. Hans-Peter Trenchel leitet Dr. Claudia Lichte seit dem 1.8.2004 das Mainfränkische Museum in der Festung Marienberg. Aus Westfalen stammend, studierte sie Kunstgeschichte in Hamburg und sammelte dann Museumserfahrungen im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart. Bereits neun Jahren im Mainfränkischen Museum als Konservatorin tätig, hatte sie zuletzt die kommissarische Leitung inne.



Carl Ostermayer.

Sonderausstellungen Bayerischer Museen

- Abenberg, Haus fränkischer Geschichte auf Burg Abenberg:** „Bereit zu turneie unt zu strît.“ Von echten Grafen zu unechten Rittern auf Burg Abenberg, 15.5.–3.10.2004
- Altenthann, Heimatmuseum des Landkreises Regensburg:** Weihnachtssonderausstellung, 28.11.2004–6.1.2005
- Altomünster, Museum Altomünster:** Malerei und Skulpturen, 24.9.–31.10.2004; Dachauer Landschaftsmalerei, 9.11.2004–30.1.2005
- Amberg, Stadtmuseum Amberg:** Amberger Fayencen und Steingut, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004; Die Zwerge kommen. Zwerge, Wichtel und Gnome in Märchen, Werbung und Vorgärten, 4.7.–17.10.2004; Große Krippenausstellung, 27.11.2004–9.1.2005
- Amerang, EFA-Museum für Deutsche Automobilgeschichte:** Borgward – Eine Bremer Legende, 1.5.–31.10.2004
- Aschaffenburg, Galerie der Stadt Aschaffenburg – Kunsthalle Jesuitenkirche:** Emil Schumacher: Immer wieder male ich mein Bild. Unveröffentlichte Gouachen und Ölbilder, 25.9.–5.12.2004; Hanna Jäger. Licht im Dunkel, 11.12.2004–30.1.2005
- Aschaffenburg, Neuer Kunstverein Aschaffenburg:** Neun Unterscheidungen zur Zeichnung, 3.10.–7.11.2004
- Aschaffenburg, Schlossmuseum der Stadt Aschaffenburg:** Sisi die Kaiserin: Pop Art Tüten, 26.6.–3.10.2004
- Aschaffenburg, Stiftsmuseum der Stadt Aschaffenburg:** Wunderkammer – 150 Jahre Museum, 26.6.–3.10.2004
- Augsburg, Architekturmuseum Schwaben:** Karl Albert Gollwitzer (1839–1917), 20.5.–22.8.2004; Sobek und Seele: Seiltragwerke, Glasfassaden mit hoher Performance, 16.9.–21.11.2004; Volker Staab Architekten, Berlin, 9.12.2004–31.1.2005
- Augsburg, Die Kiste – Augsburger Puppentheatermuseum:** Himmel, Hölle, Sternenzauber. Außerirdisches aus der Augsburger Puppenkiste, 26.5.–26.9.2004; Kasperl, Punch und Pulcinella..., Der Kasper im Puppenspiel, 29.9.2004–23.1.2005
- Augsburg, Diözesanmuseum St. Afra:** Hl. Afra, Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult, 4.7.–31.10.2004
- Augsburg, Jüdisches Kulturmuseum:** So einfach war das, Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945, 28.6.–29.8.2004
- Augsburg, Maximilianmuseum:** Wasser – Kunst – Augsburg, 9.9.2004–9.1.2005
- Augsburg, Naturmuseum:** Welt im Stein, Aquarell-Monotypien und Makro-Fotografien von Mineralien und Fossilien des Malers und Fotografen Hannes Havenstein, 3.8.–28.9.2004
- Bad Kissingen, Bismarck-Museum:** Der Glanz der Thora, Zeugnisse jüdischen Lebens in Franken, 10.11.–31.1.2005
- Bad Windsheim, Fränkisches Freilandmuseum mit Archäologiemuseum:** Nahe Fremde, Einblicke in die Lebenswelt der Karpaten, 16.5.–19.9.2004; Über alle Maßen, Modelle und Pläne der heutigen Hausforschung, 2.10.–14.11.2004; Deutsche Weihnacht 1900–1945, 20.11.–12.12.2004; Gasthäuser, Geschichte und Kultur, 26.6.–12.12.2004
- Bamberg, Historisches Museum in der Alten Hofhaltung:** klein und kostbar, Münzen aus der Sammlung Schindler, 22.7.–31.10.2004; Lange nicht gesehen: Von Katzheimer bis Boveri, Malerei aus den Sammlungen des Historischen Museums, 1.5.–31.10.2004; St. Niklaus komm in unser Haus, Vom Heiligen zum Weihnachtsmann, 26.11.2004–9.1.2005
- Bamberg, Stadtgalerie Bamberg – Villa Dessauer:** A square is sometimes shy, Eine Ausstellung des Berufsverbandes Bildender Künstler Oberfranken e. V., 13.1.–19.12.2004
- Bayreuth, Historisches Museum:** Die Poesie des Augenblicks – Antoine Pesne (Leihgaben der Berliner Gemäldegalerie), 9.12.2004–27.2.2005
- Bayreuth, Iwalewa Haus:** Wahrnehmung und Differenz, „Stille Post“ von Angelika Böck und „Maskenporträts“ von Hans Himmelheber, 27.5.–12.9.2004
- Bayreuth, Kleines Plakatmuseum:** PlakatPlakate, Plakate zu internationalen Plakatausstellungen, 30.10.–31.12.2004
- Bayreuth, Kunstmuseum Bayreuth:** Ulrike Andresen/KD Arlt: gemeinsam einsam, 9.5.–25.6.2004; Bilderwelten in Utopia, Holzschnitte und Gemälde von Aborigines, 19.9.–14.11.2004; HAP Grieshaber-Engel, Ausstellung zum Jahreswechsel, 28.11.2004–16.1.2005; Herbert Bessel – Zeichen des Übergangs: Neujahrsgrüße eines Künstlers, Ausstellung zum Jahreswechsel, 28.11.2004–16.1.2005
- Bayreuth, Neues Schloss mit Museum:** Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine: Antoine Pesne in den Bayreuther Schlössern, 9.12.2004–27.2.2005
- Bayreuth, Richard-Wagner-Museum mit Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung Bayreuth:** Ton-Spuren – 100 Jahre Bayreuther Festspiele auf Schallplatte, 24.7.–30.9.2004
- Bergnersreuth, Volkskundliches Gerätemuseum:** Alles gemodelt! Modelabdrücke aus sechs Jahrhunderten, 17.7.–31.10.2004
- Bernried a. Starnberger See, Buchheim Museum der Phantasie:** Mein Paris, Eine Stadt im Krieg und danach. Photographien von Lothar-Günther Buchheim, 14.8.–31.10.2004; Die Malerin Charlotte Buchheim, 6.11.2004–31.1.2005

Burghausen, Haus der Fotografie Dr. Robert-Gerlich-Museum: Klaus von Gaffron Fotobilder, 16.5.–4.7.2004; Günter Derleth – botanik, Fotos mit der Camera obscura, 11.7.–5.9.2004; Blumenlust, Gruppenausstellung, 12.9.–7.11.2004

Burghausen, Historisches Stadtmuseum Burghausen: Die Salzach, Auf den Spuren eines Flusses, 28.5.–3.10.2004

Burglengenfeld, Oberpfälzer Volkskundemuseum: Das Geschirr mit den Hirschen: Die Hirschauer Steingutfabriken, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004; Gesucht – Gefunden, 24.6.–25.7.2004; Meisterstücke in Zinn, 25.11.2004–9.1.2005; Porträts und mehr, 6.2.–28.3.2005

Burgpreppach, Museum Nostalgie der 50er Jahre: 50 Jahre nach dem Wunder von Bern, 16.5.–12.9.2004

Callenberg, Schloss Callenberg – Sammlung Herzoglicher Kunstbesitz: Best of Coburg in Wien, 110 Jahre Amateurfotografie im Herzogtum Coburg, 3.9.–4.10.2004; Weltbekannte künstlerische Fotografien, 110 Jahre Amateurfotografie im Herzogtum Coburg, 8.10.–31.10.2004; Ausstellung moderne Malerei, 12.12.2004–10.4.2005; Vicky-Zyklus von Rita Preuss, 14.12.2004–9.4.2005

Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg: Augustin Hirschvogel (Nürnberg 1503–1553 Wien), Landschaftsradiierungen aus eigenem Besitz, 3.8.–3.10.2004; Insult to injury. Jake and Dinos Chapman, 10.9.–14.11.2004; 3 Zi, Kü, Bad, Glas, 17.12.2004–30.1.2005

Coburg, Kunstverein Coburg e. V.: Jahresausstellung 2004, 26.11.–19.12.2004

Dachau, KZ-Gedenkstätte mit Museum: Less than Slaves. Jüdische Zwangsarbeiterbrigaden der ungarischen Armee 1939–1945, Eine Ausstellung von John Weiner, Sydney, 8.10.–20.12.2004

Deggendorf, Handwerksmuseum: Herta Wimmer-Knorr und Günther Köhler, Keramik und Fotografie, 27.5.–4.7.2004; Zurück nach Europa – Als der eiserne Vorhang brach, 11.9.–31.10.2004; Ursprung, Forum für Schmuck und Design, 7.11.2004–13.2.2005

Deggendorf, Stadtmuseum: Baby, Säugling, Wickelkind – Das erste Jahr, Eine Ausstellung rund um das erste Lebensjahr, 16.5.–19.9.2004; Manfred Mayerle-Werkschau, Stadtgalerie im Stadtmuseum Deggendorf, 6.5.–11.7.2004; Blickkontakt, Fotografien von Herbert Pöhl und Anna Kocourkova, 16.9.–7.11.2004; Der Schneemann – Zur Kulturgeschichte eines Winterhelden, 24.10.2004–31.3.2005; Manfred von Linprun, Werkschau, 25.11.2004–16.1.2005; Elf, 27.1.2005–10.4.2005

Donauwörth, Käthe-Kruse-Puppen-Museum: Von Sarotti bis Bärenmarke, Werbefiguren der 50er Jahre... bis heute, 1.5.–1.8.2004; Nikolaus, Christkind, Weihnachtsmann, Die drei Gabenbringer zwischen Kult und Kommerz, 4.12.2004–30.1.2005

Donndorf, Gartenkunst-Museum Schloß Fantaisie: Gärten der Poesie, 22.7.–22.8.2004

Ebermannstadt, Heimatmuseum: Auf dein Wohl, Gasthäuser und Schankwirtschaften in Ebermannstadt, 4.7.–12.9.2004

Eichstätt, Jura-Museum: Märchensteine, 27.11.2004–8.2.2005

Erding, Städtisches Heimatmuseum: Test, Test, 1.8.–9.11.2004

Erlangen, Stadtmuseum Erlangen: Dante in Comic, 6.6.–20.6.2004; Umschau. Malerei und Plastik, Die Junge Gruppe plus im Stadtmuseum, 27.6.–1.8.2004; Neandertalerbilder, Fenster in die Urgeschichte?, 29.6.–1.8.2004; Einfache Welten? Naive Kunst aus dem Clemens-Sels-Museum Neuss, 26.9.–14.11.2004; Spuren des Glaubens, Kirchenschätze im Erlanger Raum, 28.11.2004–23.1.2005; Juden in Deutschland heute, Photographien von Edward Serotta, 2.2.–17.4.2005

Feldwies, Künstlerhaus Exter: Walter Lederer (1923–2003), 15.8.–12.9.2004

Feucht, Zeidel-Museum: Aqualadys, 12.9.–3.10.2004; Afrika–Die Serengeti, 10.10.–31.10.2004; Aquarelle, 7.11.–28.11.2004

Forchheim, Pfalzmuseum: Edel und frei – Franken im Mittelalter, Landesausstellung 2004, 11.5.–24.10.2004

Frauenaurach, Museum im Amtshauschöpfle: Wochenende und Sonnenschein, Urlaub und Freizeit vor einem halben Jahrhundert, 16.5.–10.11.2004; Christkindleins Gaben, Weihnachten vor einem halben Jahrhundert, 27.11.2004–5.1.2005

Freilassing, Stadtmuseum: Es ist die See die uns verbindet, Marineausstellung Teil II, 13.5.–23.5.2004

Freising, Diözesanmuseum: Scully, Schule der Malerei, 16.5.–13.6.2004; Liturgiegewänder, 20.6.–1.8.2004; JUNGE KUNST: Roland Fischer, CAMINO, 20.6.–19.9.2004; Jan Polack. Der Meister und seine Werkstatt. Verborgene Zeichnungen auf Alt-münchner Tafelbildern, 1.10.2004–6.2.2005

Freising, Diözesanmuseum: Zeitinseln – Ankerperlen, Geschichten um den Rosenkranz, 16.5.–24.10.2004

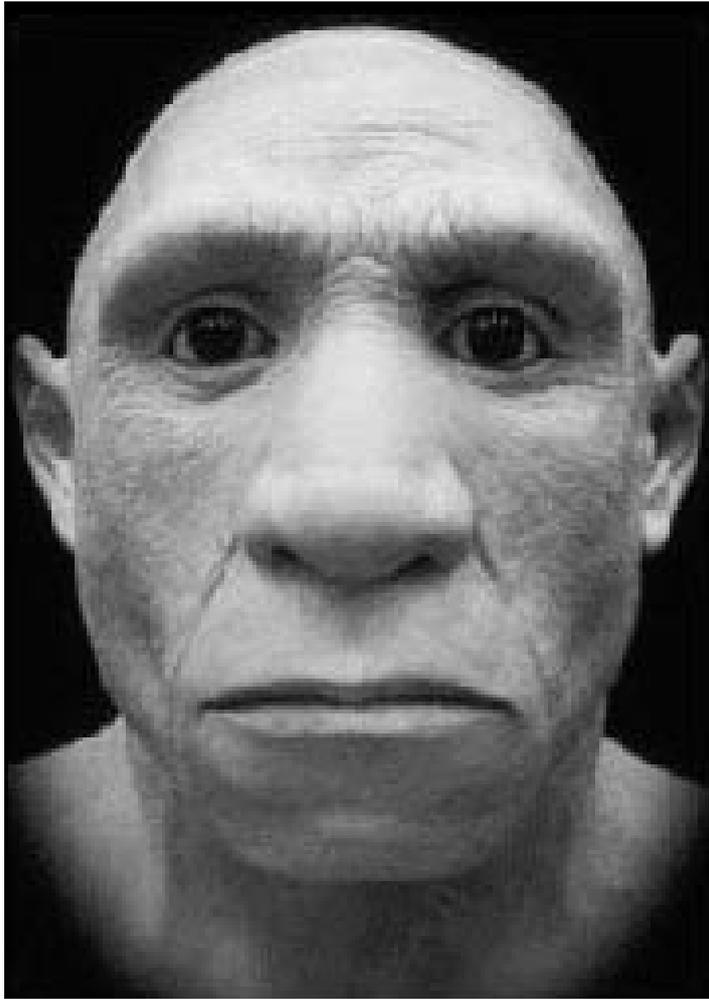
Friedberg, Museum im Schloss: Luigi Colani – Design als Lust, 25.7.–26.9.2004; 250 Jahre Friedberger Fayencen (1754–1768), 24.10.2004–28.2.2005

Fronberg, Oberpfälzer Künstlerhaus: Liebe Grüße, Zeichnung – Objekte – Installation, 6.6.–18.7.2004; Sammlung Bezirk Oberpfalz, Malerei – Grafik – Plastik, 25.7.–24.10.2004; Fritz Klier, Malerei – Zeichnung, 19.9.–24.10.2004

Fürstenfeldbruck, Stadtmuseum Fürstenfeldbruck: Großes Theater auf kleiner Bühne, Alte Marionetten aus Böhmen, 18.11.2004–13.2.2005; Ausstellung „Eierbecher“, 24.2.–10.4.2005

Fürth, Jüdisches Museum Franken: Bert Stern – The Last Sitting, Die letzten Fotografien von Marilyn Monroe, 14.7.–17.10.2004

Fürth, Rundfunkmuseum der Stadt Fürth: Der Volksempfänger, Mythos und Wirklichkeit, 10.6.–12.9.2004; 1954 – Zwei Fürther in Bern, 22.6.–12.9.2004; 50 Jahre Fernbedienung, 12.8.–26.9.2004; Emigranten im Auslandsrundfunk 1939–1945, 24.9.–31.10.2004; Sonderprogramm „Das Portrait“: Vico Torriani, 2.11.–14.11.2004; Hildegard Knef, 17.11.–30.11.2004; Hans Albers, 1.12.–14.12.2004; Heinz Erhardt, 15.12.–28.12.2004; Fred Bertelmann, 29.12.2004–11.1.2005; Die Weihnachtsringsendung – Nationalsozialistische Rundfunkpropaganda im 2. Weltkrieg, 18.11.2004–23.1.2005;



Stadtmuseum Erlangen, Neandertalerbilder: Kopfrekonstruktion eines Neandertalers.

Rückkehr in die Fremde? Remigranten und Rundfunk in Deutschland 1945–1955, 18.2.–10.4.2005

Garmisch-Partenkirchen, Werdenfelser Museum: Die Zugspitze, Vom Bergsteigen zum Massentourismus, 4.6.–19.9.2004

Gmund a. Tegernsee, Heimathaus Gmund: Eugenie Horst: Seelenbilder, 3.9.–18.9.2004

Grafenau, Stadtmuseum: Bärenaussstellung, Von Teddybären und anderen liebenswerten Artgenossen, 28.11.2004–30.1.2005

Grafenwöhr, Kultur- und Militärmuseum: 100 Jahre Lokalbahn, Pressath – Grafenwöhr – Eschenbach – Kirchentumbach, 25.7.–7.11.2004

Grafring b. München, Museum der Stadt Grafring: Gloria in excelsis Deo!, Weihnachtsausstellung 2004, 28.11.2004–2.2.2005

Großweil, Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten: Auf der Hut, Hirtenleben und Weidewirtschaft, 15.5.–1.11.2004; Junges Gemüse, alte Sorten und Heilpflanzen, 31.7.–8.8.2004

Helmbrechts, Oberfränkisches Textilmuseum: Dessous von anno dazumal, Eine Ausstellung zum Schmunzeln, 15.7.–9.10.2004; Puppenstuben von Inge Aures, 31.10.2004–31.1.2005

Hersbruck, Deutsches Hirtenmuseum: Schaf-Wolle... und? Eine Mit-Mach-Ausstellung zur Wollverarbeitung, 20.5.–7.11.2004; Papierkrippen und Weihnachtsschmuck aus Papier, Luxus Papier von 1890 bis heute, 24.11.2004–16.1.2005

Herzogenaurach, Stadtmuseum: „... i bleib ba mein Haufn“ – Egerländer in Herzogenaurach, Eine Ausstellung des Stadtmuseums in Kooperation mit der Egerländer Gmoi Herzogenaurach, 28.8.–10.10.2004; Vom Untertan zum Staatsbürger – Die bayerische Arbeiterbewegung seit 1848, 24.10.–4.12.2004

Hillstett, Oberpfälzer Handwerksmuseum: Die Zeit der Millionen und Milliarden, 16.5.–31.10.2004; Auf dem Weg in eine neue Zeit. Frühe Industrien im Bayerischen Wald, 8.7.–31.10.2004

Höchstädt a. d. Donau, Schloss Höchstädt: Die Schlacht von Höchstädt – the Battle of Blenheim, Brennpunkt Europas 1704, 1.7.–7.11.2004

Hof, Freiheitshalle Hof: World of Barbie. 45 Jahre – Mythos einer Ankleidepuppe, 10.11.–14.11.2004

Hof, Museum Bayerisches Vogtland: Disteln, 16.5.–10.9.2004; Tierdarstellungen von Johann Christian Reinhart, 16.5.–10.9.2004

Hofstetten, Jura-Bauernhof-Museum: Die idyllische Welt auf Krugdeckeln, 1.5.–17.10.2004

Hohenberg a. d. Eger, Deutsches Porzellanmuseum: Dibbern – ein Lifestyle-Konzept, 14.5.–10.10.2004; Form-Farbe-Fantasie, Otmar Alts Traumwelt, 23.10.2004–3.4.2005; Wintermärchen – aktuelle Porzellantrends, 23.10.2004–3.4.2005

Hollfeld, Kunst & Museum: 26. Internationale Hollfelder Kunstausstellung, 23.7.–8.8.2004;

Alexandra Mahr: Die Tanzenden, 8.10.2004–15.1.2005; Harro Frey: vermenschlicht, 8.10.2004–15.1.2005; Ludwig Heinrich: Die Gattung Mensch, 8.10.–15.1.2005

Hundszell, Bauerngerätemuseum des Stadtmuseums: 70 Jahre Donald Duck, Ein Landei macht Karriere, 1.5.–15.8.2004; Die Welt der Bäume, Fotografien von Rudolf Wittmann, Ingolstadt, 5.9.–31.10.2004

Ichenhausen, Bayerisches Schulmuseum: Hieroglyphen–Heilige Zeichen, Schrift und Sprache im Alten Ägypten, 11.7.2004–6.2.2005

Illerbeuren, Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren: Steh' fest mein Haus ..., Bauen und Bauhandwerke in früherer Zeit, 11.7.–10.10.2004; Bethlehem ist überall – Weihnatskrippen und religiöse Gegenstände aus verschiedenen Kulturkreisen der Welt, 28.11.2004–2.2.2005

Ingolstadt, Alf Lechner Museum: Alf Schuler, 12.9.2004–6.3.2005

Ingolstadt, Bayerisches Armeemuseum: 125 Jahre Bayerisches Armeemuseum 1879–2004, Zeugnisse Deutscher Geschichte, 15.6.2004–28.3.2005; 20. Juli 1944, Offiziere aus dem Bayerischen 17. Reiter–Regiment im Widerstand, 20.7.2004–6.1.2005

Ingolstadt, Fleißerhaus: Norbert Eberle, Franz Hitzler, Annette Lucks, Zeichnung und Text. Künstlerbücher, Mappenwerke, Zeichnungen, Druckgraphik, 26.9.2004–27.2.2005

Ingolstadt, Museum für Konkrete Kunst: Leben mit Kunst, Wege zur Kunst, Sammlung Maximilian und Agathe Weishaupt, 21.11.2004–2.1.2005

Ingolstadt, museum mobile: Raumfahrt – Bewegte Kunst, Erste Kunstausstellung im Audi Forum Ingolstadt, 15.7.–31.10.2004; Prinzen, Bäume und Delfine, Titel und Rekorde bei NSU, 20.11.2004–20.2.2005

Ingolstadt, Spielzeugmuseum/Kindermuseum – Museum zum Mitmachen: Oliver Stoll – Papierschiffe, 21.11.2004–28. 2.2005

Ingolstadt, Stadtmuseum Ingolstadt: Johann Oswald von Zimmern (1604–1680), Ein geistliches Leben in unruhiger Zeit, 20.6.–26.9.2004; Krippenzyklus von Norbert Tuffek, 28.11.2004–6.1.2005; Papiergeschichten, Modellbau der besonderen Art, 28.11.2004–27.2.2005

Iphofen, Knauf–Museum: „Suntheim nechst bei Yphoven“, Eine archäologische Spurensuche, 14.8.–28.11.2004

Ismaning, Kallmann–Museum in der Orangerie: Wang Fu, Malerei, Objekte, Installationen, 16.7.–5.9.2004; Emil Scheibe, Ausstellung zum 90. Geburtstag, 15.10.–12.12.2004

Jexhof, Bauernhofmuseum des Landkreises Fürstentfeldbruck: Alles im Kasten, Frühe Amateurfotografen im Brucker Land (1900–1950), 28.5.–31.10.2004; Eine Mäh, eine Muh ... und ein Bauernhof dazu! Spielzeug–Bauernhöfe und Modelle landwirtschaftlicher Geräte, 3.12.2004–23.1.2005

Kaufbeuren, kunsthaus kaufbeuren: Dinge haben ein Gesicht, Fotos von Francois und Jean Robert–Fragen nach den Gesichtern

im Design, 8.10.2004–16.1.2005; Bekenntnisse aus Glas, Protestantische Hinterglasbilder aus dem Stadtmuseum Kaufbeuren, 22.6.–1.8.2004; In Serie, Portraits von Reiner Leist, Horst Neumann, Jan Wenzel, 30.7.–19.9.2004

Kempten, Allgäu–Museum und Kunstgewölbe: Über die Alpen, Menschen – Wege – Waren, 12.6.–22.8.2004

Kempten, Römische Museum im Zumsteinhaus: Spurensuche nach Feierabend. Ehrenamtliches Engagement in der bayerischen Landesarchäologie, 14.8.–31.10.2004

Kipfenberg, Römer und Bajuwaren Museum: Aus dem Rahmen gefallen, Bilder von Rosina Wachtmeister in Rahmen von Marianne Heimbucher, 4.7.–26.12.2004

Kleinhohenried, Freilicht– und Heimatmuseum Donaumoos: Formen der Frömmigkeit, ORT: Umweltbildungsstätte, 18.9.–31.10.2004

Kleinlosnitz, Oberfränkisches Bauernhofmuseum: Trauer und Hoffnung, Sterbebräuche, Totengedenken und Auferstehungs–glauben in evangelischen Gemeinden, 22.10.2004–24.4.2005

Künzing, Museum Quintana–Archäologie in Künzing: Künzing um das Jahr 1004, 25.6.–29.8.2004

Landshut, Kunst– und Wunderkammer Burg Trausnitz: dsfsdf, sdfsd, 1.8.–1.12.2004

Laubau, Holzknechtmuseum: Das Alphorn, Engelstrompete oder Hirtenhorn, 3.5.–17.10.2004

Lauf a. d. Pegnitz, Stadtarchiv mit Städtischen Sammlungen: Alt–Lauf auf historischen Fotografien, 14.9.2004–11.1.2005; Von Bauern, Springern und Königen – Kulturgeschichte des Schachspiels, 2.12.2004–16.4.2005

Lindau (Bodensee), Stadtmuseum Lindau: Ernst Barlach, Plastik – Zeichnung – Graphik, 29.6.–26.9.2004

Lohr a. Main, Spessartmuseum: Bauen mit Licht – Glas in der Architektur Unterfrankens 1950–1960, 3.12.–1.1.2004

Maihingen, Rieser Bauernmuseum: Rieser Ansichten – Bilder und Tagebücher des Arztes Dr. Julius Koerner in Fremdingen (1936–1953), 12.5.–24.10.2004; Unter dem Stern von Bethlehem – Krippen, 4.12.2004–13.2.2005

Marktbreit, Museum Malerwinkelhaus Marktbreit: Fahrt durch die Jahrhunderte, Die Modelleisenbahn zur Weihnachtszeit, 20.11.2004–23.1.2005

Marktoberdorf, Künstlerhaus Marktoberdorf: Grünes Haus Bruno Wank, 8.5.–29.8.2004; Werkschau Hans Höger, 1912–1997, 1.11.–12.12.2004

Marktoberdorf, Riesengebirgsmuseum im Martinsheim: Fritz Hartmann (1873–1929) – ein Maler des Riesengebirges, 18.11.2004–1.3.2005

Mertingen, Dorfmuseum: Faszination Filz, Kunst von Petra Speer, 13.11.–21.11.2004

Miltach, Weltkunstmuseum Schloss Altrandsberg: Technik der Vorzeit, Archäologie im Experiment, 20.5.–25.7.2004

Mindelheim, Heimatmuseum: Krippen, 2.12.2004–30.2.2005

Mindelheim, Schwäbisches Krippenmuseum im Jesuitenkolleg: Krippenstadt, 29.11.2004–2.2.2005

Mindelheim, Textilmuseum im Jesuitenkolleg: Tradition und Moderne VI, 16.7.–6.8.2004

Mönchsondheim, Kirchenburgmuseum Mönchsondheim: „Dass wir zu jeder Frist himmlisch gesinnet sein“, Sonderausstellung in der Dorfkirche, 14.8.–15.8.2004; „Suntheim nechst bei Yphoven“, In Verbindung mit der Landesausstellung Edel und Frei-Franken im Mittelalter in Forchheim, 14.8.–28.11.2004

München, Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins: Der Ausschluss der jüdischen Sektion Donauland, ORT: Treppenhaus der Bibliothek, 22.1.–31.12.2004; Gletscher im Treibhaus, Eine fotografische Zeitreise in die alpine Eiswelt, 29.4.2004–20.2.2005

München, Alte Pinakothek: Flämischer Barock für Schloss Neuburg, 22.6.–5.9.2004

München, Archäologische Staatssammlung: Die Welt von Byzanz, Europas östliches Erbe, 22.10.2004–3.4.2005

München, Bayerische Staatsbibliothek: Reichenauer Buchmalerei, 18.10.–28.11.2004

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: „Daß unsere Finanzen fortwährend in Ordnung erhalten werden“, Die staatliche Finanzkontrolle in Bayern vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 21.9.–12.11.2004; Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941–1943, 25.11.2004–14.1.2005

München, Bayerisches Nationalmuseum: KÜNSTLERPORTRÄT: Johann Baptist Straub, Zum 300. Geburtstag des Rokokobildhauers, 26.6.–31.12.2004; Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus einer süddeutschen Privatsammlung, STUDIOAUSSTELLUNG, 1.7.–26.9.2004; Kunstwerk des Monats Juli, Vier Musen von Heinrich Waderé, 1901, 1.7.–31.7.2004; Kunstwerk des Monats August, Satyrkopf mit Hirschgeweih von Christoph Angermair, 1625/30, 1.8.–31.8.2004; Kunstwerk des Monats September, Heimsuchung Mariae von Wolf Huber, um 1525, 1.9.–30.9.2004; DOKUMENTATION: Jan Polack – Malerei und Maltechnik in München um 1500, 28.10.2004–6.2.2005; Franz Anton Bustelli – Nymphenburger Porzellanfiguren des Rokoko, 24.11.2004–13.3.2005

München, Botanischer Garten: Andreas Zybach, Rotating Space, 24.7.–5.9.2004; Costa Rica, Ausstellung in der Winterhalle in Zusammenarbeit mit Tropica Verde e. V. und dem Palmengarten Frankfurt, 31.7.–8.9.2004; Pilz-Ausstellung, 1.10.–3.11.2004; Tropische Schmetterlinge, Lebende Schmetterlinge im Wasserpflanzenhaus, 21.12.2004–31.3.2005

München, Deutsches Museum: Fellini ex machina, 17.8.–31.10.2004; Techno Live, Automobilelektronik, 8.8.–29.8.2004; Il viaggio dell' industria italiana nella fotografia d'autore, Mehr als Sonne und Strand – Italiens Industriegeschichte 1880–2000, 1.10.–31.10.2004;

science + fiction, Zwischen Nanowelt und Globaler Kultur, 9.10.2004–9.1.2005; Die Wüsten der Erde – Fotos von Michael Martin, 13.11.2004–31.1.2005

München, Deutsches Museum – Verkehrszentrum: In die Tiefe gehen – Der Untergrund als Verkehrs- und Wirtschaftsraum, 25.8.–7.11.2004; In die Tiefe gehen – Erkundung und Nutzung des Untergrundes, 25.8.2004–10.1.2005

München, Deutsches Theatermuseum (früher Clara-Ziegler-Stiftung): Theaterpaare, 16.7.–24.10.2004

München, Geologisches Museum München: Blei – Licht und Schatten eines Bodenschatzes, 14.5.2004–28.2.2005

München, Glyptothek: Bunte Götter, Die Farbigkeit antiker Skulptur, 15.6.–17.10.2004; Ares im irrealen Raum, Bilder von Ben Willikens in der Glyptothek, 29.10.2004–31.1.2005

München, Haus der Kunst: Euard, Europäischer Kunstpreis Malerei und Grafik von Künstlern mit geistiger Behinderung, 30.9.–24.10.2004; Die Götter Griechenlands, Peter Cornelius, 10.9.2004–9.1.2005; utopia station, auf dem weg nach porto alegre, 7.10.2004–16.1.2005; Das Bild Europas, Rem Koolhaas/Amo, 10.10.2004–9.1.2005; Schatzhäuser Deutschlands, Kunst in adligem Privatbesitz, 19.11.2004–13.2.2005

München, Jüdisches Museum: Displaced Persons Camps – DP-Lager in Süddeutschland: Das Wiedererstehen jüdischer Gemeinschaft und kulturellen Lebens in der Nachkriegszeit, 19.5.–19.8.2004; So einfach war das, Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 9.9.2004–27.1.2005

München, Kinder- und Jugendmuseum: Seifenblasen Träume, Riesenblasen, Schillerfarben und Seifendächer, 7.5.–12.9.2004; Erzähl' mir was vom Tod, Über das Davor und Danach – Eine interaktive Ausstellung für Kinder und Jugendliche ab 6 Jahren, 14.10.2004–20.2.2005

München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung: Gauguin, van Gogh bis Dalí, 10.9.2004–9.1.2005

München, Kunstverein München: Jahreshabenausstellung, 5.12.–19.12.2004

München, Lesemuseen der Internationalen Jugendbibliothek: Kinder- und Jugendbücher aus den arabischen Ländern, 12.7.–11.10.2004; Bilder zu Wörtern oder Lassen sich einzelne Wörter illustrieren?, 16.8.–18.10.2004; Shreks Sekunden: Der amerikanische Zeichner und Kinderbuchautor William Steig, 18.10.2004–10.1.2005; Der Spiegel im Spiegel: Michael Ende und Edgar Ende, zum 75. Geburtstag von Michael Ende, 24.9.–4.11.2004; Adolf Born: Illustrationen zu Grimms Märchen, 22.10.–20.12.2004

München, Münchner Stadtmuseum: Pilotys Schiff, 28.2.2004–9.1.2005; München wie geplant, 7.5.2004–30.1.2005; Mythos Bayern, 17.9.2004–27.3.2005

München, Münchner Stadtmuseum–Fotomuseum: Peter Neusser: Urbane Perspektiven – Fotografien 1995–2004, 7.7.–26.9.2004;

München, Münchner Stadtmuseum–Modemuseum: Fast wie Weihnachten, 18.11.2004–30.1.2005

München, Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke: Lovedolls, Videoinstallation von Sophie Ernst, 15.10.–19.10.2004

München, Museum Mensch und Natur: Insektenkosmos – wuse-
lig, wundersam, wichtig, 16.10.2004–17.4.2005

**München, Museum Reich der Kristalle – Mineralogische Staats-
sammlung:** Antje Lessing: Gläserne Welten, Fotografische Entde-
ckungsreise in die Welt des Glases, 30.6.–3.10.2004; Geometrie
und andere Ordnungen, von konkreter Kunst zu emotionsgesteu-
erten Formgebung: Künstler aus Schleswig-Holstein stellen ihre
Werke aus, 13.10.–14.11.2004

München, Museum Villa Stuck: Jugend! Die Zeitschrift,
4.3.2004–16.1.2005; Stoff für Poesie, Nancy-Glas des Art Nou-
veau, 4.3.2004–16.1.2005; Von der Seele geformt, Protagonis-
ten des Münchner Jugendstils, 4.3.2004–16.1.2005; Der Maler-
fürst Franz von Stuck, 10.6.–12.9.2004; Art of Tomorrow. Hilla
von Rebay und Solomon R. Guggenheim, 8.9.2004–8.1.2005;
Shanghai modern, 14.10.2004–16.1.2005

München, Neue Pinakothek: Johann Georg Bergmüller (1688–
1762) – Die Zeichnung, 17.2.–17.4.2005; Franz von Lenbach
– Sonnenbilder und Porträts, 6.5.–8.8.2004; Fritz Koenig – Ken-
tauromachie-Zeichnungen, 3.11.2004–16.1.2005; Zwei Bilder,
ein Raum – Manet Manet, 20.1.2005–10.4.2005

München, Paläontologisches Museum München: Rätsel im Stein,
Auf paläontologischer Spurensuche, 16.7.2004–15.2.2005

München, Pinakothek der Moderne: Amerikanische Kunst der
90er Jahre, Robert Gober – Mike Kelley – Christopher Wool,
20.7.–24.10.2004

München, Pinakothek der Moderne: Ernst Wilhelm Nay. Aquarel-
le, GRAPHIK, 7.5.–27.6.2004; Stephen Shore – Thomas Struth,
Sammlungspräsentation im Bereich Fotografie, 7.5.–12.9.2004;
Peter Doig, KUNST Saal 21, 8.5.–4.7.2004; ars viva 03/04_FILM
OMER FAST, JEANNE FAUST, 19.5.–4.7.2004; Show me the Fu-
ture – Wege in die Zukunft, Engineering und Design von Werner
Sobek, 27.5.–29.8.2004; Mythen – Automobili Lamborghini,
DESIGN, 25.6.–18.7.2004; Gerhard Altenbourg, Im Fluß der Zeit
– Retrospektive, 7.7.–5.9.2004; Amerikanische Kunst der 90er
Jahre: Bill Viola – Gary Hill – Roni Horn. Werke aus der Samm-
lung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne, 23.7.2004–
9.1.2005; Architektur als Bild und Bühne: Alessandro Galli
Bibiena, 24.9.2004–9.1.2005; Generations I. Rosenthal Design
Award, 5.10.–14.11.2004; Von innen und außen bewegt. Diener
& Diener – Bauten und Projekte, 7.10.2004–9.1.2005; William
Eggleston. Andreas Gursky, 20.10.2004–16.1.2005; Kazunari
Sakamoto, Wohnhäuser – Poetik im Alltäglichen, 21.10.2004–
9.1.2005; Yoshitomo Nara und Hiroshi Sugito – Over the
Rainbow, KUNST Saal 21, 11.11.2004–6.2.2005; Karim Rashid
– I want to change the world, 18.11.2004–28.2.2005; Moi
Ver, Ci-Contre, 1931, 25.11.2004–27.2.2005; Leidenschaft für
die Kunst – Otto van de Loo und seine Galerie, 2.2.–3.4.2005;
Architektur der Wunderkinder – Aufbruch und Verdrängung in
Bayern 1945–1960, 3.2.–30.4.2005; Joannis Avramidis. Zeich-
nungen – Skulpturen, 24.2.–17.4.2005

München, Rathausgalerie im Prunkhof: Filmprogramm aus dem
Spiegel, Kreativität im Alter, 3.12.–19.12.2004

München, Residenz München–Residenzmuseum: Zerstörung und
Wiederaufbau, 28.9.2004–28.3.2005

München, Schack-Galerie: Franz von Lenbach – Sonnenbilder
und Porträts, 6.5.–8.8.2004

München, Schloss Nymphenburg–Marstallmuseum: Franz Anton
Bustelli, Witz und Grazie, 16.10.2004–9.1.2005

**München, Staatliche Münzsammlung – Sammlung für Münzen,
Papiergeld, Medaillen und geschnittene Steine:** Nachfolger Petri.
Römische Päpste im Spiegel von Münzen, Medaillen und Siegeln,
18.9.–31.12.2004

München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst: Himmelsauf-
stieg und Höllenfahrt. Das Totenbuch der Ägypter, 25.9.2004–
20.2.2005

München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst: Ritual oder
Spiel? Puppen aus Afrika und Ägypten, 18.5.–12.9.2004

München, Staatliches Museum für Völkerkunde: Geschenkte
Welten, Schätze aus der Ferne, 1.1.2004–9.1.2005; Prinzessin
Theresa von Bayern. Eine Bildungsreise zu den Indianern 1893,
Sonderausstellung im Nordamerika-Saal, 1.1.2004–1.2.2005;
Was essen wir wirklich? Hauptsache billig? Hauptsache satt?
Eine Ausstellung von Karl Ludwig Schweisfurth über Lebens-
mittel, Ernährung und Gesundheit, 13.5.–3.10.2004; small is
beautyfull, Miniaturen der pakistanischen Künstlerin Sobia Naz
Chaudhry, 9.6.–14.11.2004; Aus dem Herzen Japans, Kunst und
Kunsthandwerk an drei Flüssen in Gifu, 15.10.–5.12.2004

München, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau: Dan
Flavin – Untitled (for Ksenia), 31.7.–26.9.2004; Dietmar Tanterl,
4.9.2004–9.1.2005

München, Sudetendeutsches Archiv: Historische Photographien
aus Nord- und Nordwestböhmen 1839–1918, 3.5.–24.5.2004

München, Valentin-Karlstadt-Musäum: 128. Ausstellung: Men-
schen im Valentin-Musäum, Persönlichkeit: Gudrun Köhl, von
1966–68 Stammgast im Valentin-Musäum, von 1968–78 Wirtin
im Turmstüberl, ab September 1978 ständige Mitarbeiterin von
Hannes König, dem Begründer des Musäums. Nach dem Tod von
Hannes König Leiterin des Valentin-Musäum, 14.8.–31.10.2004

München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte: Münchner Kir-
chen des 19. und 20. Jahrhunderts – Schwarz-weiße Fotografien
von Margrit Behrens, 12.11.2004–14.1.2005

Murnau a. Staffelsee, Schlossmuseum: Maria Marc im Kreis des
Blauen Reiter, 29.7.–7.11.2004

Nabburg, Museum im Schmidt Haus: Eigensinnlichkeiten: H.R.
Bittner. Malerei. Grafik, Plastik, 17.10.–28.11.2004

Nabburg, Museum im Schmidt Haus: junge kreative, FOS BOS
Weiden, 24.6.–25.7.2004

Naichen, Hammerschmiede und Stockerhof Naichen: Bilder aus
der Hammerschmiede, 31.5.–29.8.2004

Neu-Ulm, Edwin Scharff Museum: Und das Wort ward Bild, Bib-
lische Geschichten in der Graphik der Moderne, 7.5.–18.7.2004;
Ernst Barlach als Meister des Bleistifts, 11.9.–21.11.2004; Im
Rausch des Elementaren. Utopie und Realität in Werken des
Spätexpressionismus 1915 bis 1925, 4.12.2004–27.2.2005

Neuendettelsau, Löhe-Zeit-Museum: 111 Jahre Bauunternehmung Högner/Neuendettelsau, 4.7.–29.8.2004; Paramente im Wandel der Zeit – textile Kirchenkunst aus Neuendettelsau 1858–2004, 12.9.–28.11.2004

Neugablonz, Isergebirgs-Museum Neugablonz: Er läuft und läuft und läuft ..., Unser Museums-Käfer wird 50, 20.8.–17.10.2004; Krippen aus Bayern und Böhmen, 27.11.2004–2.2.2005

Neumarkt i. d. Opf., Museum Lothar Fischer: Lothar Fischer und Weggefährten, Eine Ausstellung mit zahlreichen Werken aus der Sammlung Lothar und Christel Fischer, 14.11.2004–27.3.2005

Neunkirchen a. Brand, Felix-Müller-Museum: Felix Müller – Bildhauer und Maler 1904–1997, Bildhauer und Maler in Laubendorf und Neunkirchen am Brand, 15.10.–10.11.2004

Neuötting, Stadtmuseum Neuötting: Ausbruch und Aufbruch, Westkunst der 60er Jahre, 28.5.–25.7.2004; Peter Weigel, Zeichnungen – Malerei, 24.9.–7.11.2004; „Unsere Geschichte lebendig machen ...“ – Reinhold Zellner und Neuötting, 27.11.2004–9.1.2005

Neusath-Perschen, Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen: Geschirr im Haushalt – Steingut und seine Konkurrenten in Haus und Küche, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004; Der Zeichner Albert Prechtel, 3.7.–17.10.2004; Alfons Haseneder: Museumsgründer und Maler, 19.6.–30.9.2004; Filz, Klosterarbeiten und anderes aus den Kursen des Museums, 14.11.2004–6.1.2005

Nittenau, Stadtmuseum: Durch die Linse gesehen, Fotografien und Fotoapparate der Fotogeschichte, 9.5.–10.10.2004; Reichenbacher und Regensburger Steingut, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004

Nürnberg, DB Museum Nürnberg: Spur N Megashow: 35 Jahre Fleischmann N „piccolo“, Sammlung Prof. Ebel – größte N-Sammlung der Welt, 15.10.2004–28.2.2005

Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände: Verführt – Verleitet – Verheißt. Das kurze Leben des Nürnberger Hitlerjungen Paul B., 28.5.–30.11.2004; Wie ein Totentanz, Bilderzyklus von Alfred Hrdlicka zu den Ereignissen des 20. Juli 1944, 20.7.–31.10.2004

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Guter Ton aus Bunzlau, Bunzlauer Geschirr im Germanischen Nationalmuseum, 30.9.2004–27.2.2005; Käufliche Gefühle, Kunstbillets des Biedermeier, 28.10.2004–22.1.2005

Nürnberg, Museum für Kommunikation Nürnberg: Aktuell seit 200 Jahren. Die Nürnberger Zeitung: Ihre Macher – Ihre Leser – Ihre Geschichte, 10.11.2004–30.1.2005

Nürnberg, Museum Industriekultur: Venedig und seine Lagune, Symbiose zwischen Stadt und Natur, 6.5.–27.6.2004; Die Terrakotta Armee, des Qin Shi Huang Di, 4.9.–19.12.2004; WEEGEE, 2.10.–21.11.2004; Fotoszene 2004, 26.11.2004–9.1.2005

Nürnberg, Neues Museum-Staatliches Museum für Kunst und Design in Nürnberg: Ladislav Sutnar, Designer zwischen zwei Welten, 9.7.–19.9.2004; Dieter Leistner – Magische Architekturen, Aktuell in der Sammlung Design, 20.7.–31.10.2004; Fotografien von Markéta Othová und Yoshitomo Nara, Fotografien,

27.7.–1.10.2004; 70/90. Engagierte Kunst, Alighiero Boetti, Stanley Broun, Dan Graham, Hans Haacke, Christine und Irene Hohenbüchler, Arthur Köpcke, Bruce Nauman, Jorge Pardo, Tobias Rehberger, Rirkrit Tiravanija, Stephen Willats, Winter/Hörbelt, WochenKlausur, Andrea Zittel, 13.10.2004–16.1.2005; Aktuelle Präsentation Miriam Cahn, Krieg, 26.10.2004–1.1.2005; Aktuelle Präsentation – Karl Fritsch, Schmuck – Ich jagte den Diamanthal, 9.11.2004–13.3.2005

Nürnberg, Spielzeugmuseum Nürnberg – Museum Lydia Bayer: Mensch ärgere Dich nicht, Geschichte eines Spieleklassikers, 2.7.2004–13.2.2005

Nürnberg, Stadtmuseum Fembohaus: Franz Vornberger zum 85. Geburtstag, Eine Ausstellung der Gemälde- und Skulpturensammlung, 1.10.–28.11.2004; Kunst und Handwerk – Arts and Crafts, Weihnachtsverkaufsausstellung, 2.12.–12.12.2004

Oberdießen, Malura-Museum: Katja v. Lübtow, 2.5.–27.6.2004; Christoph Finkel: Skulpturen in Holz, 29.8.–9.10.2004

Obereisenheim, Erzgebirgischer Spielzeugwinkel: Sehnsucht nach dem Licht-Lichterglanz im Erzgebirge, 24.9.2004–10.1.2005

Oberfahlheim, Museum für bildende Kunst im Landkreis Neu-Ulm: Schriftbilder, von Christel Aumann, 14.8.2004–9.1.2005; Hannah Stütz-Mentzel, Bilder Objekte Installation, 29.9.2004–9.1.2005

Obergünzburg, Heimatmuseum und Südseesammlung Nauer: Irgendwo aus Afrika, 29.11.–4.10.2004

Oberschleißheim, Deutsches Museum – Flugwerft Schleißheim-Museum für Luft- und Raumfahrt: Gustav Otto – Pionier der bayerischen Luftfahrt, 31.10.2004–31.1.2005; Plastikmodellbau-Ausstellung, 5.3.2005–6.3.2005

Oberschönenfeld, Schwäbisches Volkskundemuseum: Geheimnisvolle Urzeit – Vom Werden und Vergehen in der Natur, 20.5.–22.8.2004; So nah und doch so fern – Sieben Künstlerpaare aus Schwaben, 9.7.–24.10.2004; Auf Stein gezeichnet – vom Stein gedruckt, Lithographien von H. Kiesling, 29.10.2004–23.1.2005; Kunst aus Schwaben – Eine Retrospektive, 29.10.2004–23.1.2005; Affe, Clown und Co., Historisches Blechspielzeug, 27.11.2004–20.2.2005; Ans Licht geholt, Gesammeltes aus 20 Jahren, 27.11.2004–20.2.2005

Oettingen i. Bay., Heimatmuseum Oettingen: Totempfahl und Potlatch. Die Indianer der kanadischen Pazifikküste, Sonderausstellung des Museums für Völkerkunde, München, 1.4.2004–30.1.2005; Im Zeichen des großen Krieges, Leben zur Zeit des 1. Weltkrieges, 2.5.–31.10.2004

Ostheim v. d. Rhön, Orgelbaumuseum: Schätze aus der Spielzeugschachtel – womit Opa und Oma früher spielten, 20.10.2004–30.1.2005

Passau, Museum Moderner Kunst-Stiftung Wörlen: Den Blick als Frau gerichtet, Arbeiten von Margret Bilger, Gabriele Münter und Paula Modersohn-Becker, 3.7.–29.8.2004; Das Wunder Mensch/Parameter of Life Internationale Fotokunst, 10.7.–5.9.2004; Der Ball ist rund! Zeitgenössische Kunst zum Phänomen Fußball, 10.7.–5.9.2004; Minimal & Concept Art, von Albers bis Judd, 2.9.–10.10.2004; Rudolf Wachter, Stammskulpturen, 11.9.–31.10.2004;

Lost Eight. Franz West, Songül Boyraz. Heiri Häfliger. Franz Kapfer, 2.10.–5.12.2004; Jochen Gerz, Arbeiten aus 30 Jahren, 16.10.–5.12.2004; Konflikt der Kulturen: Bernhard Gwigger – Ferdinand Ruef, Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Galerie im Traklhaus, Salzburg, 6.11.2004–9.1.2005; Ewald Mataré, Das Bild des Menschen, 27.11.2004–23.1.2005; Otto Sammerer – Werkübersicht, 11.12.2004–23.1.2005

Penzberg, Stadtmuseum: Heinrich Campendonk – Albert Schamoni, 15.5.–13.6.2004

Prien a. Chiemsee, Galerie im Alten Rathaus: Abgeschickt, 26.6.–14.10.2004; Kunst im Chiemgau, Jurierte Jahresausstellung der Chiemgauer Künstler, 11.7.–22.8.2004

Rain, Heimatmuseum: Wirtshausbilder in Bayern, Kunst und Kultur – eine Fotoausstellung, 16.5.–8.8.2004

Regen, Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum: Wald- und Wiesenglas aus Bayern und Böhmen, 20.5.–19.9.2004; Waldbuckelwelten – Bilder der Stille, 15.10.2004–16.1.2005

Regensburg, Historisches Museum: Malerei aus der Republik Moldau, 2.10.–31.10.2004; Moldova. Alltag – Transformation – Zukunft, 2.10.–31.10.2004

Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie: Inge Regant-Ulner, 9.5.–4.7.2004; Kunstwerk des Monats, 2.6.–8.8.2004; Neuerwerbungen zeitgenössischer Kunst 2001–2004, 24.6.–5.9.2004; Christian Ludwig Attersee, Rechnung zur Braut, 18.7.–29.8.2004; Gabriela Nováková, Deutsche und tschechische Städte, 30.7.–19.9.2004; Sammlung im Verborgenen IV, Kunst nach 1945 zwischen Abstraktion und Gegenstand aus den Beständen des Kunstforums Ostdeutsche Galerie, 7.9.2004–9.1.2005; See- und Küstenlandschaften zwischen Impressionismus und Neuer Sachlichkeit aus den Beständen des Kunstforums Ostdeutsche Galerie, 7.9.2004–9.1.2005; Akademie der Bildenden Kunst Prag + HfbK Dresden, 12.9.–7.11.2004; Donumenta, Republik Moldova, 3.10.–7.11.2004; Alexander Camaro (1901–1992), Die Welt als Bühne, 21.11.2004–30.1.2005

Regensburg, Naturkundemuseum Ostbayern: Mineralien aus Ostbayern, 40 Jahre VFMG Regensburg, 9.5.–19.9.2004; Innere Landschaften II, Ölbilder von Ingo Gummels, Regensburg, 10.10.–28.11.2004; Hortus conclusus, Pflanzenbilder von Bruno Missieri, 14.11.2004–30.1.2005

Regensburg, Städtische Galerie im Leeren Beutel: Going Public, Neuerwerbungen der letzten 10 Jahre: Graphik und Photographie, 19.7.–19.9.2004; Ren Rong und Andreas Weiszäcker, 17.9.–14.11.2004

Rimpar, Schlossmuseum Rimpar–Archäologisches Museum: Historische Kopfbedeckungen, um 1780 bis um 1950, 3.10.–31.10.2004

Rimpar, Schlossmuseum Rimpar–Bäckereimuseum: Historische Kopfbedeckungen, um 1780 bis um 1950, 3.10.–31.10.2004

Rohrdorf, Bäuerliches Museum im Achantaler Heimathaus: D'Arbat und s' Gwand zu Omas Zeiten, Alltag einer Landfrau um 1900, 8.5.–30.10.2004

Rosenheim, Holztechnisches Museum: Weihnachtliches aus Holz gemacht, 9.11.2004–23.1.2005

Rosenheim, Lokschnuppen Rosenheim: Good bye Bayern – Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern seit 1683, 10.12.2004–6.3.2005

Rosenheim, Städtische Galerie: Anton Müller-Wischin (1865–1949), 10.9.–3.10.2004; Süddeutsche Malerei, Chiemseemaler und Münchner Schule, 10.9.–3.10.2004; Von Rousseau bis Generalität#263, Ein Streifzug durch die Kunst der Naiven, 22.10.2004–9.1.2005

Rothenburg o. d. Tauber, Reichsstadtmuseum: Arthur Wasse (1854–1930), Retrospektive, 28.11.2004–13.2.2005

Schnaittach, Jüdisches Museum Franken: Frauengeschichte in Mittelfranken, 8.5.–1.8.2004

Schwabmünchen, Museum und Galerie der Stadt: Von Menschen und Fröschen, 25.7.–17.10.2004

Schwandorf, Stadtmuseum: Tonwaren aus Schwandorf und Schwarzenfeld, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004; Spiel(t)räume, 5.12.2004–27.2.2005

Schweinfurt, Galerie Alte Reichsvogtei: Barbara Wolfrum: Archaisches Zwiegespräch, Arbeiten auf und mit Papier, 28.5.–12.9.2004; Klaus Hack, Schatten fangen, 18.6.–29.8.2004; Ernst J. Herlet: Paideuma, 22.10.2004–9.1.2005; Blú – Günther Dollhopf, 19.11.2004–28.2.2005

Schweinfurt, Kulturgeschichte im Gunnar-Wester-Haus: Donumenta, Republik Moldova, 3.10.–7.11.2004

Schweinfurt, Museum Georg Schäfer: „Mißgeformte, kraußors-tige Ungeheuer“ – Gothic Revival in Zeichnungen des Museums Georg Schäfer, 16.5.–20.6.2004; Natur als Garten. Barbizons Folgen. Frankreichs Maler des Waldes von Fontainebleau und die Münchner Landschaftsmalerei, 8.8.2004–8.1.2005

Selb–Plößberg, Europäisches Industriemuseum für Porzellan–Europäisches Museum für Technische Keramik: Keramik Symposium – Gmunden 2003, Ausstellung, 5.6.–24.8.2004; 125 Jahre Zukunft, Jubiläumsausstellung der Porzellanfabrik Schönwald, 5.6.–26.9.2004; Keramik – Kultur – Innovation, 1851–2000, 23.7.–3.10.2004; Form – Dekor – Grafik – Zeichnung, 6.11.2004–27.2.2005

Straubing, Gäubodenmuseum: Rom und die Germanen, Das Zeugnis der Münzen, 12.5.–1.8.2004; Die Botschaft der Krippe, Arbeiten aus der Werkstatt und der Sammlung von Elisabeth und Franz Karl, 24.11.2004–16.1.2005

Sulzbach–Rosenberg, Literaturarchiv Sulzbach–Rosenberg: Windhühner, Schnecken, Pilze und Köche, Motive im bildnerischen und lyrischen Werk von Günter Grass, 14.5.–30.9.2004; Überraschungsangriffe auf Eintagsfliegen, Eva–Maria Kollischan und Michael Schneider, 31.10.–17.12.2004; Viele Kulturen – eine Sprache: Der Adelbert–von–Chamisso–Preis der Robert Bosch Stiftung, Ausstellung und Lesungen mit den Preisträgern György Dalos und Emine Sevgi Özdamar, 3.1.–27.1.2005

Sulzbach–Rosenberg, Stadtmuseum: Erdgeschichtliche Reise durch Nordost–Bayern, 250 Millionen Jahre Erdgeschichte einer Region, 15.5.–24.10.2004

Tegernsee, Museum Tegernseer Tal: Vom Klosterdorf zur Stadt, Tegernsee zwischen 1800 und 1954, 16.5.–30.8.2004; Sonderausstellung 100 Plus, 100 Jahre Heimatmuseum – 100 Schätze aus dem Depot, 23.9.2004–6.1.2005

Tegernsee, Olaf-Gulbransson-Museum: Olaf Gulbransson: Zeichnungen aus dem Archiv, 16.5.–25.7.2004

Tettenweis, Franz-von-Stuck-Geburtshaus: Franz von Stuck „Der Wächter des Paradieses“ – ein gemaltes „Da bin ich!“ 23.7.2004–30.6.2005

Theuern, Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern: Gebrauchsgeschirr aus der Oberpfalz, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004

Traunstein, Städtische Galerie: Schönheit – Der Sprung im Spiegel, Bildnisse und Selbstbildnisse, 18.12.2004–23.1.2005

Tüchersfeld, Fränkische Schweiz-Museum: BIERKULTur, Rund ums Bier in Franken, 28.5.–7.11.2004

Ursberg, Klostermuseum Ursberg: Künstlerisch wertvolle Arbeiten unserer noch lebenden Schwestern, 4.5.–31.5.2004; Bewegende Texte als Vermächtnis unseres verehrten Gründers Domenikus Ringeisen, zum 100. Todestag, 1.6.–31.7.2004; Scherenschnitte, entstanden in der Erholungszeit der Schwestern (1934–1950), 3.8.–30.9.2004; Die sieben Werke der Barmherzigkeit im Bild, Auftrag unserer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, 5.10.–30.11.2004

Vilsbiburg, Heimatmuseum: Maria hat geholfen, Gnadenstätten im Vilsbiburger Land, 16.5.2004–20.3.2005

Walderbach, Kreismuseum Walderbach: Design Formen und Dekore, Steingut – Geschirr aus der Oberpfalz in 7 Museen, 16.5.–17.10.2004

Waldkraiburg, Stadtmuseum Waldkraiburg: Perlenkleid und Glitzerkult, Das Waldkraiburger Perlenatelier Evamaria Dressler und die 70er Jahre, 15.8.–24.10.2004

Waldsassen, Stiftlandmuseum: Glaube, Glanz und Gloria – 300 Jahre sakrale Kunst aus der Stiftsbasilika, 2.5.2004–6.1.2005

Weiden i. d. Opf., Internationales Keramik-Museum: Die Bronzestatue eines Kindgottes – Das neue Gastobjekt aus dem Ägyptischen Museum München, 10.12.2004–19.3.2005

Weißenburg i. Bay., Römermuseum Weißenburg: Der Ammonit – Ein Symbol in allen Facetten, zum Wahrzeichen des Naturparks Altmühltal, 30.7.–29.8.2004

Weißhorn, Archäologisches Museum der Stadt Weißhorn: Wie kam die Wärme in die Stube?, 10.10.2004–27.3.2005

Weißhorn, Weißhorner Heimatmuseum: – vor 100 Jahren erschienen: Joseph Holl – Geschichte der Stadt Weißhorn, 15.5.–25.7.2004; Carola Strasser, ein Leben für die Kunst, 31.7.–5.9.2004; 150 Jahre Kolpingfamilie Weißhorn, 18.9.–14.11.2004; Die Weißhorner Schnitzwerkstatt von Basilius und Georg Gehring, 3.12.2004–30.1.2005

Wörth-Hofdorf, Nostalgie-Museum: Der Christliche Glaube auf unserem Lebensweg, Vom Taufbrief bis zum Sterbebild, 1.5.–31.5.2004; Geliebte Kuscheltiere, 12.6.–3.10.2004; Weihnachten anno dazumal, mit großer Krippenschau, 27.11.2004–30.1.2005

Wunsiedel i. Fichtelgebirge, Fichtelgebirgsmuseum: Faszination Stein, 18.8.–14.11.2004; Das Josefsheim in Wunsiedel – gestern und heute, 26.11.2004–23.1.2005

Würzburg, Festung Marienberg mit Fürstenbaumuseum: Kelten und Franken am Main, 24.11.2004–17.4.2005

Würzburg, Mainfränkisches Museum mit Stadtgeschichtlicher Abteilung im Fürstenbaumuseum: 3000 Jahre Würzburg, Kelten und Franken am Main, 24.11.2004–17.4.2005

Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg: Die Erfindung des Unbekannten, 14.10.–14.11.2004; Heiner Meyer – Architekturdarstellungen, Gemälde und Bronzen, Ausstellung in der Abteilung Antikensammlung, 19.11.2004–20.3.2005; Curt Lessig. Werke aus sechs Jahrzehnten, 5.12.2004–27.2.2005

Würzburg, Museum im Kulturspeicher Würzburg: Nelly Rudin: Randzonen – innen und außen, Bilder und Objekte, 24.7.–10.10.2004; Die Bildhauerin Emy Roeder (1890–1971) in ihrer Zeit. Auf der Suche nach Ausdruck und Form, 13.11.2004–6.2.2005

Würzburg, Residenz: Fenster zur Vergangenheit, Aufnahmen vom alten Würzburg 1860–1925 aus dem Bildarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, 12.9.–3.10.2004

Würzburg, Siebold-Museum: Amusement im alten Edo, Japanische Farbholzschnitte Ukiyo-e und textile Reliefbilder Oshi-e, 29.7.–5.11.2004; Ästhetik und Tradition – Japanische Keramik der Gegenwart, Sammlung Dres. Anneliese und Wulf Crueger, 11.11.2004–27.2.2005

Zirndorf, Städtisches Museum Zirndorf: 30 Jahre PLAYMO-BIL, SpielzeugGeschichte(n) aus Zirndorf, 3.7.–5.9.2004; Gerd Dollhopf, Toscana RealSurreal, 25.9.–31.10.2004; 160 Jahre Struwwelpeter, Ein Klassiker mit vielen Gesichtern, 4.12.2004–13.2.2005

Publikationen rund um die bayerischen Museen

Ahorn: Jauernig, Birgit/Hofmann, Lothar (Hrsg.): Trachtengraphiken aus Südthüringen. Zum Kleidungsverhalten im fränkisch-thüringischen Raum im 19. Jahrhundert, Ahorner Beiträge: Mitteilungen aus dem überregionalen Schäferarchiv und zur Landwirtschafts-, Handwerks- und Alltagsgeschichte des Coburger Landes 4, Ahorn 2004

Amberg u. a.: Endres, Werner/Berwing-Wittl, Margit/Kleindorfer-Marx, Bärbel (Hrsg.): Steingut. Geschirr aus der Oberpfalz (Begleitband zu sieben Ausstellungen in sieben Museen der Oberpfalz), München/Berlin 2004

Aschach: Speckle, Birgit: Schafkopf und Musikbox. Einblicke in unterfränkische Dorfwirtshäuser 1950–1970 (Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des Bezirks Unterfranken), Schriftenreihe des Bezirks Unterfranken, Kulturarbeit und Heimatpflege und Museen Schloss Aschach, Würzburg 2004

Aschaffenburg: Jenderko-Sichelschmidt, Ingrid (Bearb.): Kunst fürs Museum. Auswahl aus Erwerbungen 1978–2003, eine Ausstellung des Schlossmuseums der Stadt Aschaffenburg im KunstLANDing Aschaffenburg, 1.–29.8.2004, o. O. u. J.

Bad Steben: Schreiner, Stefanie Barbara (Red.)/Leo, Doris (Beitr.): Harald Metzkes. Grafik und Aquarell, Arbeiten aus fünf Jahrzehnten (Ausstellung des Grafik-Museums Stiftung Schreiner 6.7.–10.10.2003 im Staatlichen Kurhaus Bad Steben), Bad Steben 2003

Bad Windsheim: Bedal, Konrad (Bearb.)/May, Herbert (Beitr.): Dörfer, Höfe, Stuben. Spuren vergangener bäuerlicher Welten Frankens aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Fotografien von Friedrich August Nagel aus dem Nürnberger Umland und der Frankenalb, Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 34, Bad Windsheim 2001

Bad Windsheim: Cuisenier, Jean: Nahe Fremde. Einblicke in die Lebenswelt der Karpaten, Texte und Fotografien, Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 42, Bad Windsheim 2004

Bad Windsheim: Thurnwald, Andrea (Hrsg.): Trauer und Hoffnung. Sterbebräuche, Totengedenken und Auferstehungsglauben in den evangelischen Gemeinden (zur Ausstellung 8.11.–14.12.2001), Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 41, Bad Windsheim 2001

Bamberg: Baumgärtel-Fleischmann, Renate (Hrsg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03 (Handbuch zur Ausstellung 10.9.–9.11.2003 im historischen Museum der Stadt Bamberg), Bamberg 2003

Bamberg: Hanemann, Regina (Hrsg.): klein und kostbar. Antike und mittelalterliche Münzen der Sammlung Schindler im Historischen Museum Bamberg (Begleitbuch zur Sonderausstellung 22.7.–31.10.2004), Schriften der Museen der Stadt Bamberg 47, Bamberg 2004

Bayreuth: Das Alte Rathaus der Stadt Bayreuth. Geschichte, Umbau und neue Nutzung, Schriftenreihe des Kunstmuseums Bayreuth/Katalog 1, Bayreuth 1999

Coburg: Brückner, Gisela (Bearb.): Gespenstischer Rundgang durch die Kunstsammlungen der Veste Coburg, (Audioführung mit über 100 Bildern), o. O. u. J.

Cronheim: Rossmeißl, Ralf/Gillmeister-Geisenhof, Evelyn (Beitr.): Mikrokosmos Cronheim: Ein Dorf – drei Religionen, Schwabach 2000

Deggendorf: Manfred Mayerle: bei Durchsicht meiner Zeichenbücher (zur Ausstellung „Manfred Mayerle – Werkschau“ in der Stadtgalerie im Stadtmuseum Deggendorf 6.5.–11.7.2004), Kataloge der Museen der Stadt Deggendorf, o. O. u. J.

Deggendorf: Petschek-Sommer, Birgitta (Hrsg.): 100 Jahre Malerei – 67 Beispiele, Dokumentation zur gleichnamigen Sonderausstellung in der Stadtgalerie im Stadtmuseum Deggendorf 18.3.–2.5.2004, Kataloge der Museen der Stadt Deggendorf 20, Deggendorf 2004

Fladungen: Hacker, Heinrich (Bearb.): „Gesegnete Mahlzeit...“ Das Kochtagebuch der Rhöner Pfarrersköchin Josephine Antonia Hahner, Schriften des Fränkischen Freilandmuseums Fladungen 2, Fladungen 2004

Fürstenfeldbruck: Drexler, Toni/Jakob, Reinhard (Hrsg.): Alles im Kasten. Frühe Amateurfotografen im Brucker Land (1900–1950) (Ausstellung im Bauernhofmuseum Jexhof, 28.5.–31.10.2004), Jexhof-Hefte 20, Fürstenfeldbruck 2004

Fürstenfeldbruck: Drexler, Toni/Jakob, Reinhard (Hrsg.): Motivtafelg'schichten. „... und hat durch die Fürbitt des Hl. Rasso Hilfe erhalten“ (Ausstellung im Bauernhofmuseum Jexhof, 16.5.–31.10.2003), Jexhof-Hefte 19, Fürstenfeldbruck 2003

Fürstenfeldbruck: Drexler, Toni/Jakob, Reinhard: Ein Jäger am Jexhof: Karl Weiß (1899–1945), Kleine Reihe 2, Fürstenfeldbruck 2002

Fürstenfeldbruck: Drexler, Toni: Seegras-Spinner, Kleine Reihe 3, Fürstenfeldbruck 2002

Fürstenfeldbruck: Jakob, Reinhard: Köhlerei am Jexhof, Kleine Reihe 1, Fürstenfeldbruck 2001

Fürstenfeldbruck: Mundorff, Angelika/Seckendorff, Eva v. (Hrsg.): Fürstenfeldbruck – literarisch (Begleitband zur Sonderausstellung 30.4.–10.10.2004 im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck), o. O. 2004

Fürstenfeldbruck: Seckendorff, Eva v./Mundorff, Angelika (Hrsg.): Künstlerbücher. Die Sammlung Reinhard Grüner (Katalog zur Sonderausstellung 30.4.–10.10.2004 im Stadtmuseum Fürstenfeldbruck), o. O. u. J.

Großweil: Borgmann, Jan/Weidlich, Ariane (Hrsg.): Authentizität kontra Klischee. 25 Jahre Museumsarbeit in Oberbayern (Festschrift für Dr. Helmut Keim), Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten 27, Großweil 2004

Großweil: Keim, Helmut/Lobenhofer-Hirschbold, Franziska (Bearb.): Kurzführer. Freilichtmuseum Glentleiten des Bezirks Oberbayern, Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten 26, Großweil 2003

Hohenberg a. d. Eger: Mämpel, Uwe: Keramik. Kultur- und Technikgeschichte eines gebrannten Werkstoffs, Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 6, Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums 80, Hohenberg a. d. Eger 2003

Hohenberg a. d. Eger: Röber, Andrea C. (Bearb.): „Vollweiber“. Der sinnliche Akt in Porzellan, Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums 87, Hohenberg a. d. Eger 2004

Hohenberg a. d. Eger: Siemen, Wilhelm (Hrsg.): Die Sammlung Helga Schalk-Thielmann, Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums 73, Hohenberg a. d. Eger 2002

Hohenberg a. d. Eger: Siemen, Wilhelm (Hrsg.): Piet Stockmans: On tactility and vulnerability, Hohenberg a. d. Eger 2004

Hohenberg a. d. Eger: Siemen, Wilhelm (Hrsg.): Versace und Rosenthal. Haute Couture dining, Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums 85, Hohenberg a. d. Eger 2004

Illerbeuren: Götz, Karin: Die Möhre und andere Doldengewächse. Kulturpflanze des Jahres 2004 im Bauernhofmuseum, Druckzeugnisse des Schwäbischen Bauernhofmuseums Illerbeuren 20, Kronburg-Illerbeuren 2004

Ingolstadt: Schütz, Cornelia (Bearb.): Am Ende des Goldenen Zeitalters, Begleitheft zur Ausstellung im Stadtmuseum, Ingolstadt 2003

Kipfenberg: Flügel, Christof (Bearb.): Grafikentwicklung des Obergermanisch-Raetischen Limes im Römer- und Bajuwaren-Museum Kipfenberg, o. O. u. J.

Landsberg a. L.: Neunzert, Hartfird (Hrsg.): Klaus Schröter: Osselwitzer Elegien, Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech 28, Landsberg a. L. 2003

Landsberg a. L.: Neunzert, Hartfrid (Hrsg.): Walter Rose 1903–1964, Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech 27, Landsberg a. L. 2003

Landshut: Kunst braucht starke Partner, Museen der Stadt Landshut, stark im Druck, Landshut-Altheim (2003)

Landshut: Niehoff, Franz (Hrsg.): Gegenwartskunst und Stadtgeschichte im Dialog. Ein gemeinsames Ausstellungsprojekt des Berufsverbandes Bildender Künstler Niederbayern/Oberpfalz e. V., des Kunstvereins Landshut und der Museen der Stadt, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 18, Landshut 2004

Landshut: Niehoff, Franz (Hrsg.): Kasimir & Co. – Marlene Reidel: Bilder Bücher (Katalog zur Ausstellung im Museum im Kreuzgang, 18.10.2003–25.4.2004), Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 16, Landshut 2003

Maihingen: Kilian, Ruth (Bearb.): Die Rieser Landwirtschaft im Wandel. Vom Kuhgespann zum Traktor, von der Sichel zur Mämaschine, vom Untertan zum Unternehmer, von der Gemeinschaftsarbeit zum Einmannbetrieb, Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 27, Oberschönenfeld 2002

Maihingen: Kilian, Ruth: Blicke auf das Ries. Land und Leute in der verwalteten Region, Nördlingen 2000

Marktheidenfeld: Vogt, Leonhard: Kriegs-Tagebuch für die Gemeinde Marktheidenfeld a. M., Historischer Verein Marktheidenfeld und Umgebung e. V., Schriften 16, o. O. 2004

Marktoberdorf: Reinhardt, Kay (Bearb.): Johann-Georg-Fischer Kunstpreis der Stadt Marktoberdorf, 25 Jahre Ostallgäuer Kunstausstellung, 1978–2003, die 24 Preisträger, Marktoberdorf 2003

München: Baumann, Angelika (Bearb.): Ein NS-Dokumentationszentrum für München. Ein Symposium in zwei Teilen, 5.–7.12.2002, 16.–17. 1. 2003, Tagungsband, München 2003

München: Dreykorn, Monika (Red.): Museen vernetzt – Wege der Zusammenarbeit, 12. Bayerischer Museumstag, Weißenburg, 2.–4.7.2003, Tagungsdokumentation, München 2004

München: Dreykorn, Monika (Red.): Museen vernetzt. Organisationen, Kooperationen, Ansprechpartner, Hg. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München 2003

München: Eikelmann, Renate (Hrsg.)/Seelig, Lorenz (Red.): Der Mohrenkopfpokal von Christoph Jamnitzer (Publikation zur Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum München, 17.4.–7.7.2002), *Patrimonia* 215, München 2002

München: Kolbe, Jürgen (Hrsg.): Wagners Welten (Ausstellung des Münchner Stadtmuseums 17.10.2003–25.1.2004), Wolfrathshausen 2003

München: Schulz-Hofmann, Carla (Hrsg.): Pinakothek der Moderne. Malerei, Skulptur, Neue Medien, Köln 2002

Neukirchen b. Hl. Blut: Voriskov, Alena/Mevaldov, Helena (Konz.), Bauernfeind, Günther (Red.): Schutzpatrone im Bauernhaus, Ausstellung des Nationalmuseums Prag, Historisches Museum, Abteilung Volkskunde, im Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut 10.4.2003–31.3.2004, Schriftenreihe/Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut 8, Neukirchen b. Hl. Blut 2003

Nordhalben: Agten, Beate/Stölzel, Michael (Bearb.): 1903–2003: 100 Jahre Klöppeln in Nordhalben – Klöppelschule Nordhalben, o. O. u. J.

Nürnberg: Döring, Martin (Red.): Begleitheft Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Faszination und Gewalt, Ausstellung; Studienforum; Schwurgerichtssaal 600, o. O. u. J.

Nürnberg: Käs, Rudolf (Bearb.): Stadtmuseum Fembohaus, o. O. 2001

Nürnberg: Murko, Matthias (Konz.): Museum Industriekultur, o. O. u. J.

Nürnberg: Schneider, Michael (Bearb.): Schulmuseum im Museum Industriekultur, o. O. u. J.

Nürnberg: Schwarz, Helmut/Faber, Marion (Bearb.): Spielzeugmuseum Nürnberg, o. O. 2003

Nürnberg: Tschoeke, Jutta (Bearb.): Das Museum Tucherschloß mit Hirsvogelsaal, o. O. 2001

Oberammergau: Stäbler, Wolfgang (Red.): Die historische Kirchenkrippe im Oberammergau Museum. Geschichte und Restaurierung, Bayerische Museen 29 (Hg. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern), München 2004

Passau: Wipplinger, Hans-Peter (Hrsg.): Frau im Bild – Gegenpositionen – Frauenbilder – inszenierte Weiblichkeit – Künstlerinnen in Österreich 1960–2000 – Georg Philipp Wörlen (1986–1954) (Publikation anlässlich der Ausstellungen 19.3.–27.6.2004 im Museum Moderner Kunst – Stiftung Wörlen, Passau), o. O. u. J.

Regen: Merker, Gernot H. (Bearb.): Wald- und Wiesenglas aus Bayern und Böhmen (Katalog zur Sonderausstellung im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen, 19.5.–19.9.2004), Regen 2004

Regensburg: Ehm, Rainer/Völkl, Susanne (Bearb.): Vom Biedermeier ins dritte Jahrtausend – Versunken in der blauen Donau: 175 Jahre Erste Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft 1829–2004, Donau-Schiffahrt: Schriftenreihe des Arbeitskreises Schiffahrtsmuseum Regensburg, Sonderbd., o. O. u. J.

Regensburg: Völkl, Susanne/Heilmeier, Herbert/ Ott, Klaus (Red.): Zu neuen Ufern – Das Donau-Museum zieht um: Festschrift anlässlich der Wiedereröffnung der Museumsschiffe Ruthof/Orsekcsand und Freudenau am Marc-Aurel-Ufer, 20. Juni 2004, Donau-Schiffahrt: Schriftenreihe des Arbeitskreises Schiffahrtsmuseum Regensburg 7, o. O. u. J.

Schweinfurt: Schneider, Erich (Hrsg.): Neuerwerbungen 2001 und 2002, Schweinfurter Museumsschriften 109, Schweinfurt 2002

Schweinfurt: Hack, Klaus (Bearb.): Klaus Hack: Schatten fangen (Katalog zu den Ausstellungen im Städtischen Kunstmuseum Sprendhaus Reutlingen, 22.2.–27.4.2003 und in der Städtischen Kunstsammlung Schweinfurt, 18.6.–29.8.2004, o. O. 2003

Schweinfurt: Kotouc, Friedrike/Römhild, Michael (Hrsg.): „... weil ich nun einmal ein Kupferstecher bin...!“ – Carl Barth 1787–1853, Ausstellung des Stadtmuseums Hildburghausen und der Städtischen Sammlungen Schweinfurt (26.9.–16.11. 2003), Schweinfurter Museumsschriften 113, Sonderveröffentlichungen des Stadtmuseums Hildburghausen 1, o. O. u. J.

Schweinfurt: Schneider, Erich (Hrsg.): Fred Ziegler: Rauschgelb, 2004 Städtische Sammlungen Schweinfurt: Objektkunst; 2004 Städtische Galerie Regensburg: Arbeiten auf Papier, Schweinfurter Museumsschriften 117, o. O. u. J.

Schweinfurt: Schneider, Erich (Hrsg.): Marian Kolenda: WeltbilderWelt, Kunstverein Schweinfurt und Städtische Sammlungen Galerie-Studio Alte Reichsvogtei, 17.10.2003–6.1.2004, Schweinfurter Museumsschriften 111, Schweinfurt 2003

Schweinfurt: Schneider, Erich/Schneidmüller, Bernd (Hrsg.): Vor 1000 Jahren – Die Schweinfurter Fehde und die Landschaft am Obermain 1003, Referate des wissenschaftlichen Kolloquiums am 4. und 5. Juli 2003 in der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt, Schweinfurter Museumsschriften 118, o. O. u. J.

Schweinfurt: Weschenfelder, Klaus (Bearb.): Altdeutsche Bilder der Sammlung Georg Schäfer, *Patrimonia* 256, Berlin/Coburg 2003

Straubing: Prammer, Johannes/Möslein, Stephan (Bearb.): Alburgs Vorzeit, Sonderausstellung des Gäubodenmuseums Straubing 12.11.2003–29.8.2004, Straubinger Museumshefte 2, Straubing 2004

Sulzbach–Rosenberg: Zimmermann, Edith/Hartmann, Johannes(Bearb.): 150 Jahre Maxhütte. „... eine wahrhafte Schmiede des Vulkan“ (Eugen Roth, 1928) (Sonderausstellung im Stadtmuseum Sulzbach–Rosenberg 14.9.2003–29.2.2004), Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach–Rosenberg 18, Sulzbach–Rosenberg 2003

Tirschenreuth: Knott, Peter (Red.): Milzbrand, Beil und Krisenzeit. Beiträge zur Geschichte unserer Heimat, Heimat–Landkreis Tirschenreuth 15, Pressath 2003

Tittmoning: Goerge, Dieter: Die Restaurierung der barocken Ölgemälde aus dem Salzburger Saal der Burg zu Tittmoning 1998 bis 2004, Tittmoning 2004

Würzburg: Keß, Bettina/Reese, Beate (Bearb.): Tradition und Aufbruch. Würzburg und die Kunst der 1920er Jahre (Ausstellung im Museum im Kulturspeicher Würzburg 15.11.2003–11.1.2004), Würzburg o. J.

Würzburg: Kürten, Stefan/Reese, Beate (Bearb.): Stefan Kürten – Malerei (Ausstellung im Museum im Kulturspeicher Würzburg 9.3.–23.4.2003), o. O. u. J.

Würzburg: Lauter, Marlene (Hrsg.): Walter Schulz–Matan. Ein Maler der Neuen Sachlichkeit (Ausstellung im Museum im Kulturspeicher Würzburg 11.3.–4.5.2003), Würzburg o. J.

Würzburg: Neuerwerbungen des Mainfränkischen Museums Würzburg 1994–2003, Würzburg 2003

Würzburg: Ramming, Jochen (Red.): Die Volkskunde zu Markte tragen. Freiberufler und ihr Verhältnis zur akademischen Fachdisziplin, Vorträge einer Fachtagung in der dgV und des Instituts für Volkskunde der Universität Würzburg, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 95, Würzburg 2003

Würzburg: Reese, Beate (Red.): Marie–Jo Lafontaine: The Swing – Liquid Crystals – Kinder der Ruhr – Moving Cities (Kurzführer durch die Ausstellung im Museum im Kulturspeicher Würzburg, 7.12.2002–23.2.2003), o. O. u. J.

Würzburg: Trenchel, Hans–Peter (Hrsg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen, Sonderausstellung des Mainfränkischen Museums Würzburg 14.5.–24.8.2003, Würzburg 2003

Würzburg: Trenchel, Hans–Peter (Hrsg.): Die Stadtgeschichtliche Abteilung des Mainfränkischen Museums Würzburg im Fürstenbaumuseum der Festung Marienberg, Kataloge des Mainfränkischen Museums Würzburg 16, Würzburg 2003

Museen und Gesellschaft im Wandel

13. Bayerischer Museumstag, Amberg 6.–8. Juli 2005

Nun bereits zum 13. Mal lädt die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen die bayerischen Museumsleiter und –mitarbeiter, aber auch Gäste aus ganz Deutschland und den Nachbarländern, Heimatpfleger, Museumsgestalter und –vermittler, Restauratoren und alle anderen an der Museumsarbeit Interessierten zum Bayerischen Museumstag ein. Nachdem 2003 das mittelfränkischen Weißenburg Gastgeber der Tagung war, konnte mit Amberg in der Oberpfalz mit seinem ebenfalls mauerumgürteten historischen Stadtbild erneut ein besonders attraktiver Tagungsort gefunden werden.

Unter dem Titel „Blick nach vorn – Museen und Gesellschaft im Wandel“ wird sich die Veranstaltung mit den Herausforderungen, die sich derzeit den Museen stellen, und natürlich den Möglichkeiten befassen, darauf zu reagieren. Die Planungen für das Tagungsprogramm laufen derzeit auf Hochtouren. Es wird im Mai versandt werden.

Bitte merken Sie sich den Termin des Bayerischen Museumstags, 6.–8. Juli 2005, aber bereits jetzt vor!

MUTEC

Internationale Fachmesse für Museumswesen, Sammlungen, Restaurierung und Ausstellungstechnik, München, 22.–24. Juni 2005

Vom 22. – 24. Juni 2005 wird in München zum 6. Mal im M,O,C, Veranstaltungszentrum die MUTEC – Internationale Fachmesse für Museumswesen, Sammlungen, Restaurierung und Ausstellungstechnik, stattfinden.

Mehr als 2.600 Messegäste aus 32 Ländern, darunter zahlreiche Leiter und Entscheidungsträger von Museen und Sammlungen, sorgten bei der 5. Auflage der MUTEC im Jahr 2003 für ein hochkarätiges Besucherspektrum und eine Fachbesucherquote von nahezu 100 %. Die Konzeption als Spezialmesse mit klar definierter Angebotsstruktur und eindeutiger Ausrichtung auf ein Publikum aus den relevanten Kernbereichen wird auch in diesem Jahr beibehalten werden, denn nur ein maßgeschneidertes Sortiment an Produkten und Dienstleistungen, professionell präsentiert im angemessenen Umfeld, kann einen Anreiz zum Messebesuch schaffen.

Ein Branchenereignis wie die MUTEC bietet darüber hinaus ein hervorragendes Podium für die Begegnung und den Diskurs: Nach dem erfolgreichen Rahmenprogramm der letzten Messe – Restauratorentag, Symposium und Produktforum waren besonders frequentiert – sind eine Reihe von attraktiven Messespecials für 2005 fest eingeplant. Bereits jetzt liegen Anfragen nach Standflächen sowohl von Teilnehmern der letzten Veranstaltung als auch von Neuinteressenten und vor allem auch internationale Beteiligungswünsche am Rahmenprogramm aufgrund neuer Entwicklungen vor, sodass von einer weiterhin erfolgreichen Entwicklung der MUTEC ausgegangen werden kann.

Weitere Informationen und in Kürze auch ein Ausstellerverzeichnis finden sich auf den Seiten www.mutec.de.

„Vorfahrt mit Blaulicht für Museumshäuser“

Erfahrungen mit der Technik der Großteile-Translozierung aus 25 Jahren Praxis

Die „Arbeitsgemeinschaft der regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg“ veranstaltet in Kooperation mit der Landesstelle für Museumsbetreuung in Baden-Württemberg und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern zusammen mit bayerischen Freilichtmuseen am 3. und 4. Juni 2005 eine Fachtagung zum Thema „Großteile-Translozierungen“ in Freilichtmuseen. Diese Versetzungstechnik wird in den meisten süddeutschen Freilichtmuseen angewandt.

Varia

Nach einem Vierteljahrhundert der Praxis soll anhand konkreter Beispiele und mittels zusammenfassender Überblicke bilanziert und diskutiert werden, was die Großteile-Translozierung in Bezug auf die Erwartungen – größtmögliche Sicherung und dauerhaft gesicherte Bewahrung originaler Bausubstanz im Sinne eines Kulturdokuments sowie eine authentischere Präsentation der Gebäude im Kontext der Freilichtmuseen – erbracht hat.

Die Tagung findet statt in der Schwäbischen Bauernschule Bad Waldsee (Lkr. Ravensburg), in der auch größtenteils die Unterkunft organisiert werden kann. Sachbezogene Exkursionen sind länderübergreifend vorgesehen in das Bauernhaus Museum Wolfegg, das Oberschwäbische Museumsdorf Kreisfreilichtmuseum Kürnbach (Baden-Württemberg) sowie in das Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren (Bayern).

Das Tagungsprogramm kann im Internet eingesehen werden: www.landmuseen.de

20. Katholischer Weltjugendtag, August 2005

Im August veranstaltet die Katholische Kirche ihren 20. Weltjugendtag. Der eigentliche Veranstaltungsort ist Köln, doch werden auch viele Jugendliche aus der ganzen Welt in Bayern erwartet. Hier haben die Diözesen in der Zeit vom 11.–16.8.2004 ein besonderes „Vorprogramm“ organisiert und die Bayerische Staatsregierung um Unterstützung gebeten. Gedacht ist hierbei unter anderem an freien oder reduzierten Eintritt in Museen und Kultureinrichtungen. Für die Objekte der Schlösserverwaltung wurde bereits eine entsprechende Regelung getroffen.

Wir bitten auch die nichtstaatlichen Museen, bei evtl. Anfragen großzügig zu entscheiden!

Innovationspreis für Familienurlaub

„Ein Tag in der Steinzeit“

Mit dem Bayerischen Innovationspreis für Angebotsgestaltung im Tourismus wurde die Tourist-Information Siegsdorf ausgezeichnet. Sie bietet Familien einen attraktiven „Tag in der Steinzeit“, bei dem die Teilnehmer zum Erleben der Vergangenheit animiert werden. Höhlenmalerei, Lagerfeuer machen und „Jagd“ sind Bestandteile des Programms. Das Konzept wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Südostbayerischen Naturkunde- und Mammutmuseum in Siegsdorf erarbeitet und umgesetzt.

Angebotsbörse bayerischer Kommunen für Kultur

Interessantes tut sich im Internet: Der Arbeitskreis für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte e. V. (www.gemeinsamekulturarbeit.de) hat ein internes Informations- und Koordinationsportal in Form einer Angebotsbörse erstellt (www.angebotsboerse.com). Ihr Ziel ist es, gerade in Zeiten knapper Finanzmittel die Zusammenarbeit in allen Kultursparten zu fördern und Koopera-

tionen bei Veranstaltungen zu erleichtern.

Angemeldete Teilnehmer können Veranstaltungen aus allen kulturellen Bereichen zur Übernahme anbieten, gezielt nach Veranstaltungen und Kooperationspartnern für künftige Vorhaben suchen, sich umfassend über ein Projekt informieren und Veranstaltungsreihen initiieren. Ebenso ist es möglich, einen eigenen Newsletter über die neuesten Angebote zusammenstellen und direkt Kontakt zu den anbietenden Einrichtungen aufzunehmen.

In diesem Sinne ist die Angebotsbörse eine interne Informations- und Kontaktplattform kommunaler Kultureinrichtungen. Sie bietet die Möglichkeit, zukünftige Projektvorhaben zu kommunizieren, verlässliche Kommunikationspartner zu finden, die vergleichbare kulturelle Zielsetzungen haben, praktische Erfahrungen anderer öffentlicher Kultureinrichtungen zu nutzen und durch Zusammenarbeit Kosten zu sparen. Die Angebotsbörse ist aber keine Agentur: Innerhalb der Börse werden keine bindenden Verträge abgeschlossen.

Nutzen können dieses Angebot alle Einrichtungen der Mitglieder des Arbeitskreises für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte e. V., d. h. Kulturämter, städtische Museen und Galerien, Stadttheater, Stadtbüchereien, Musikschulen, Kulturzentren u. a. Weitere öffentliche Einrichtungen können Zugang erhalten (Anfragen an info@gemeinsamekulturarbeit.de), ebenso private Kultureinrichtungen, wenn dies dem Ziel der Angebotsbörse entspricht.

Die Börse wird über jährliche Beiträge finanziert. Die Nutzung ist für Einrichtungen der Mitglieder des Arbeitskreises für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte e. V. kostenfrei. Die Nutzungsgebühr für andere Einrichtungen beträgt 100 € im Monat.

Bayerischer Museumspreis 2005

Seit 1991 würdigt und unterstützt der Bayerische Museumspreis die Kulturarbeit in der vielfältigen bayerischen Museumslandschaft. Beim Bayerischen Museumstag vom 6.-8. Juli 2005 in Amberg wird der diesjährige Preisträger bekannt gegeben werden.

Die Auszeichnung – ausgelobt von der Bayerischen Versicherungskammer – wird alle zwei Jahre an nichtstaatliche Museen vergeben, die sich in besonderer Weise um die Pflege bayerischen Kulturguts verdient gemacht haben. Ausgezeichnet werden beispielsweise Neueinrichtungen oder Neugestaltungen mit wegweisenden Ansätzen im Bereich der Sammlungspräsentation und der didaktischen Vermittlung, aber auch vorbildliche Projekte der Konservierung und Restaurierung zur Pflege und Sicherung der Bestände sowie museumspädagogische Projekte mit Modellcharakter.

Der Wanderpreis in Form einer Plastik des Münchner Bildhauers Alexander Fischer (1903–1981) ist verbunden mit einem Preisgeld von 10.000 Euro, das für die Anschaffung eines oder verschiedener Ausstellungsobjekte verwendet werden soll. Über die Vergabe entscheidet eine Jury, die sich aus je einem Vertreter der Versicherungskammer, des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen und zwei Vertreter der bereits ausgezeichneten Museen zusammensetzt. Der Preisträger wird jeweils beim Bayerischen Museumstag bekannt gegeben. Daneben kann ein geringer dotierter Sonderpreis für besondere Leistungen auf einem bestimmten Teilbereich der Museumsarbeit vergeben werden.

Preisträger waren in den letzten Jahren das Schlossmuseum Murnau, das Historische Museum, das Stadtmuseum Miltenberg, das Museum Altomünster und das Fabrik-Museum Roth.

Auf mehrfachen Wunsch von Museumsseite wurde die eigentlich im Herbst ausgelaufene Meldefrist bis 31.3.2005 verlängert. Interessenten haben also noch Gelegenheit zur Nachmeldung.

Dazu ist ein formloses Schreiben, dem möglichst aussagekräftige Unterlagen über das Museum, seine Sammlungen und speziellen Angebote beigelegt sein sollten, zu richten an: Versicherungskammer Bayern, z. Hd. Frau Isabel Siben, Maximilianstr. 53, 80338 München, oder an die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen.

www.museen-in-bayern.de

Aktualisierung der Museumsdaten

Viele bayerische Museen nutzen bereits zur Aktualisierung ihrer Einträge auf den Internetseiten www.museen-in-bayern.de, dem bayerischen Museumsportal der Landesstelle, und auch die Mitteilung von Ausstellungsdaten und Veranstaltungen die einfachste Möglichkeit: Sie klicken auf der oberen, orangen Leiste der Startseite auf „Kontakt“, und schon stehen Masken zur Verfügung: für Änderungen der Museumsbeschreibung und -daten, aber auch für die Meldung von Sonderausstellungen und andere Veranstaltungen. Die beiden Letzteren gehen an den Infopoint Museen & Schlösser in Bayern zur Ein- und Weitergabe, und Änderungsmeldungen an den Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Landesstelle, wo sie redaktionell durchgesehen und eingepflegt werden.

Wir bitten Sie, uns auch künftig permanent mit den aktuellsten Daten und Mitteilungen aus Ihren Häusern zu versorgen, denn veraltete Angaben sind wertlos und verärgern nur die Benutzer, also Ihre und unsere „Kunden“. Zudem sind wir in den nächsten Monaten verstärkt auf Ihre Hilfe angewiesen, denn das Museumsverzeichnis im Internet soll Grundstock der Neuauflage des Handbuchs „Museen in Bayern“ werden; vorgesehener Erscheinungstermin: Frühjahr 2006!

Ausstellung über Oskar und Emilie Schindler („Schindlers Liste“)

Erika Rosenberg, die Biografin von Emilie und Oskar Schindler, hat eine Ausstellung über das Ehepaar, das unter der Naziherrschaft Hunderte von Juden vor dem Tod in Vernichtungslagern rettete, zusammengestellt. Es handelt sich um ca. 120 Dokumente, Fotos und eine Hörstation. Frau Rosenberg bietet die Ausstellung zum Verleih an, außerdem Vorträge im Rahmen einer Reise nach Deutschland und Österreich im Spätherbst 2005.

Kontakt bei Interesse an Ausstellung und/oder Vortrag:

Erika Rosenberg, Sánchez de Bustamante 1969, 8B,
1425 Buenos Aires, Argentinien, Tel./ Fax 005411/48231217,
Handy 0054 911/1544200506, erosenberg@interlink.com.ar,
www.erikarosenberg.com.ar

Die Autoren dieses Hefts

Marianne Abel, Museumleiterin Krügemuseum Creußen
Herbert Bald M. A., Museumsleiter Spessartmuseum Lohr/Main
Susanne Fischer M. A., Museumsleiterin Pfalzmuseum Forchheim
Dipl. Ing. (FH) Eva-Maria Fleckenstein, Landesstelle für die
 nichtstaatlichen Museen in Bayern
Dr. Christof Flügel, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
 in Bayern
Dr. Kilian Kreilinger, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
 in Bayern
Dr. York Langenstein, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
 in Bayern
Thomas Liebert M. A., Mittelalterarchäologe, Roßtal
Dr. Heide Lüdemann, Archäologin, Wörth a. Main
Christine Schmid-Egger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen
 Museen in Bayern
Elisabeth Söllner, Schrobenhausen
Dr. Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
 in Bayern
Georg Waldemer, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
 in Bayern
Ariane Weidlich M. A., Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an
 der Glentleiten, Großweil

Abbildungen:

Roth & Bähr, Forchheim: Titelbild, S. 4, 6, 9
 Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern:
 S. 3, 66 (Bildarchiv), S. 26, 29 (Eva-Maria Fleckenstein),
 S. 43 (York Langenstein), S. 50–54 (Wolfgang Stäbler),
 S. 58 (Kilian Kreilinger)
 Francesco Lopez: S. 7, 8
 Reinhold Scherg: S. 10–16
 Marianne Abel, Creussen: S. 18–22
 Archimedix, Ober-Ramstadt: S. 28
 Foto Kraus, Nürnberg: S. 30
 Dr. Helmut Keim, Privatarchiv: S. 45
 Sonja Wietzel, EIMPK, Selb: S. 63a
 Malte Buschbeck, Hof: S. 63b
 Fotoatelier Susanne Hofmann, Gießen: S. 65
 Martin Hofmann, Amerang: S. 67
 Archiv Stadtmuseum Erlangen: S. 70

MU TEC 2005

22. - 24. 6. 2005
München / Munich
M,O,C,



6. Internationale
Fachmesse für
Museumswesen,
Sammlungen,
Restaurierung und
Ausstellungstechnik

6th International
Trade Fair
for Museums,
Collections,
Restoration and
Exhibition
Technology



Veranstalter / Organizer:

ALBRECHT
Gesellschaft für
Fachausstellungen
und Kongresse mbH
Oettingenstr. 25
80538 München

Tel +49-89-27 29 48-20
FAX +49-89-27 29 48-22
info@mutec.de

www.mutec.de



Landesstelle für die
nichtstaatlichen Museen
in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Telefon 089/21 01 40-0
Telefax 089/21 01 40-40
ISSN 0944-8497